Ph. g. germ. 1208

(23

Digit 4

<366273645900016

Bayer.

Annalen
der
Brittischen Geschichte
des
Jahres 1796.

Als
eine Fortsetzung des Werks
England und Italien.

von

J. W. v. Archenholz
vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Neunzehnter Band.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1802.

75.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sammlung
der besten deutschen
prosaischen Schriftsteller
und
Dichter.

Hundert und sechzigsten Theils
Zwanzigster Band.

Archenholz Brittische Annalen.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1802.

Brittische

Annalen

des Jahres 1796.

Der Marquis von Cornwallis.

(Geschrieben im Merz 1799.

Der Marquis von Cornwallis, dessen Bild diesen Band ziert, ist in jeder Hinsicht würdig, die in gegenwärtigem Werk aufgestellte Bilder-Gallerie zu beschliessen, da er durch Talente, Character und ausgezeichnete Handlungen zu den größten Britten des achtzehnten Jahrhunderts gehört. Wir haben ihn in sehr schwierigen Zeiten als Regent in Indien gesehn, und jezt, in einer noch mehr critischen Lage der Dinge, sehen wir ihn als Vice-König von Irland; gleich hochachtungswerth als Senator, als Feldherr, als Gesezgeber, und als Mensch. Ein solcher Mann verdient näher gekannt zu werden.

Dieser Britte, von einer sehr alten Familie, wurde im Jahr 1738 gebohren, ward sehr zeitig Soldat, so daß er im zwanzigsten Jahre ohne eine begünstigte Beförderung bereits Capitain bey der leichten Infanterie war. Bald nachher wurde er Adjutant des Marquis von Granby, der im siebenjährigen Kriege das brittische Truppen-Corps in Deutschland commandirte. Auf diesem großen Theater, wo so erstaunungswürdige Fähigkeiten entwickelt wurden, die in unsern durch mehr Geräusch und Schreckbilder bezeichneten Tagen wahrlich nicht verdunkelt worden sind, lernte der junge Cornwallis, der damals den Titel Lord Broome führte, den Krieg, und wurde zu eben der Zeit auch im brittischen Unterhause Repräsentant des Fleckens Rye. Im folgenden Jahre aber, 1762, da sein Vater starb, wurde er Pair des Reichs, und nahm als Graf von Cornwallis im Oberhause seinen Sitz. Nun ernannte ihn auch der König Georg III. zu seinem Adjutanten.

Diese Gunst des Hofes hinderte ihn jedoch nicht — eine im Oberhause bey einem Hofmann höchst seltene Erscheinung — oft gegen die Minister zu stimmen, ja bey einigen Gele-

gen-

genheiten gegen die gemachten Beschlüsse der Pairs förmlich zu protestiren. Unter andern that er dieß an dem denkwürdigen Tage, wo die gesezliche Macht Groß-Britanniens über die americanischen Colonien im Oberhause bestimmt, und dadurch das Schicksal von America entschieden wurde. Der Minister, Lord North, hatte bey dieser Gelegenheit nur fünf Pairs zu Gegnern, vier edle noch unverkaufte Jünglinge, an deren Spitze sich der Ex-Großkanzler und Busenfreund Chathams, der ehrwürdige Lord Camden befand, dem aber dafür auch Spott genug zu Theil wurde. Der dem Hofe eifrig ergebene Oberrichter, Graf Mansfield, der die für England so verderblich gewordenen americanischen Maaßregeln damals mit grosser Beredsamkeit vertheidigte, sagte bey dieser Gelegenheit: „Armer Camden! Du hast also nur vier Knaben zu deiner Unterstützung finden können!“

Lord Cornwallis, als Befehlshaber des 33sten Regiments Infanterie, wurde beym Ausbruch des americanischen Kriegs durch den Dienst des Vaterlandes genöthigt, nach diesem Welttheil zu gehen. Er hatte eine Gemahlin, mit der er in der glücklichsten Ehe lebte,

und die daher alles anwandte, was nur Liebe und Zärtlichkeit vermochten, ihn zurück zu halten; eine Entziehung des Dienstes, die in England bey Militär-Personen so gewöhnlich ist; auch hatte der König bereits auf die Bitte des Erzbischofs von Canterbury, Onkels des Lords, seine Einwilligung dazu gegeben; allein Cornwallis blieb dennoch nicht zurück; er gab nur seiner Pflicht Gehör, und riß sich aus den Armen der zärtlichsten Gattin, die sich darüber zu Tode grämte. Er sah sie nie wieder.

In jenem abscheulichen Kriege, wo die Engländer so wenig Lorbeern einerndteten, konnte der dem Oberbefehlshaber Howe untergeordnete General-Major Cornwallis deren auch nicht erwarten. Indeß zeichnete er sich doch aus. Er landete im Jahr 1776 mit einem Corps in Jersey, und nahm Besiz von dieser Provinz. Da er jedoch mit den elenden Operations-Planen und mit deren noch schlechtern Ausführung sehr unzufrieden war, so wollte er gleich nach dem ersten Feldzuge nicht länger in America bleiben, und war schon in Neu-York im Begriff, sich einzuschiffen, als er die Nachricht von dem unglücklichen Gefecht bey

Tren-

Trentown erhielt; nun siegte der Patriotismus über alle andere Betrachtungen; er schob seine Reise auf, und gieng nach Jersey zurück. Im folgenden Jahre nahm er nach einem glücklichen Treffen Besitz von Philadelphia, wodurch jedoch, in der damaligen Lage der Dinge, die dortigen Angelegenheiten der Engländer nicht besser wurden. Alle erfochtenen Vortheile hatten keinen Erfolg. Nichts war hier von Dauer; nichts zeigte Festigkeit und Kraft. Es war ein Postenkrieg, der in regellosen Angriffen, in unordentlichen Gefechten, Ueberrumpelungen und Scharmützeln bestand, wodurch nichts entschieden wurde.

Cornwallis machte nun eine Reise nach Europa, wo er Gelegenheit hatte, dem Könige über die Lage der Dinge in America die Augen zu öffnen, da sich die Minister in ihrer Meynung gröblich getäuscht hatten, und fortdauernd diese Täuschungen nährten. Er that dieß als Feind des americanischen Kriegs, und der dabey befolgten Grundsätze, mit großer Freymüthigkeit, und mit Gefahr, dem Monarchen zu mißfallen. Bey dieser Gelegenheit ereignete sich der sonderbare Vorfall, der in dem Werk England und Italien umständlich

erzählt ist. Cornwallis wurde zu einer Privat-Audienz beschieden, wobey er sich ausdrücklich ausgebeten hatte, mit dem Könige ganz allein zu seyn. Die Conferenz dauerte an zwey Stunden. Der Lord entfernte sich sodann, kehrte aber gleich wieder im Vorzimmer um, weil er etwas Wichtiges zu sagen vergessen hatte. Wie erstaunte er aber, den Monarchen, den er erst vor einer halben Minute isolirt in einem Zimmer ohne Nebenthüren verlassen, jezt in Gesellschaft des Grafen von Bute zu finden, der als der vertrauteste Freund und größte Rathgeber des Königs bekannt war. Eine in der Zimmer-Ecke gestandene und jezt ganz verschobene Spanische Wand lösete das Räthsel, und beswies überzeugend, daß dieser durch eine kurze, aber abscheuliche Administration des brittischen Reichs unsterblich gewordene Graf, die ganze Zeit über der Conferenz zugehorcht hatte, vermuthlich in der Absicht, die von einem so sachkundigen und durch seinen Character respectablen Gegner wider das Ministerial-System vorzubringenden Gründe, nachher desto besser bestreiten zu können. Auch wurden die durch das Gehörte etwa auf das Gemüth des Königs gemachten Eindrücke bald ausgelöscht; denn das System der Unterjochung America's blieb unver-

verändert, und der Krieg dauerte noch vier Jahre fort.

Der Graf Cornwallis gieng als General-Lieutenant nach America zurück, um die Belagerung von Charlestown vorzunehmen, nachdem das Ober-Commando dem General Clinton übertragen worden war. Nach der Einnahme dieser Stadt befand er sich in Süd-Carolina an der Spitze von 4000 Mann, mit denen er den americanischen, durch den glücklichen Fang bey Saratoga berühmt gewordenen General Gates aufsuchte, der sich bey Camden gelagert hatte. Hier kam es zu einem heftigen Treffen, das für die Engländer entscheidend ausfiel; sie schlugen die Americaner aus dem Felde, verfolgten sie vier deutsche Meilen weit, machten über 1900 Gefangene, und erbeuteten sieben Canonen, nebst dem größten Theil der feindlichen Bagage.

Einige Zeit nachher gieng der americanische General Arnold zu den Engelländern über, und that seinen vorigen Freunden viel Schaden. Cornwallis wollte sich mit ihm in Chesepeak vereinigen, um durch Uebermacht das dort befindliche, von dem berühmten Lafayette com-

man-

mandirte, americanische Corps zu überwältigen, und wo möglich, die Scene von Saratoga, dießmal aber zum Nachtheil der Americaner zu erneuern. Die Vereinigung geschah, und nun gieng die ganze Armee über den James-Fluß auf den Feind los; der General Lasayette entzog sich jedoch dieser Gefahr durch schnelle Märsche und kluge Maaßregeln. Dieser Versuch hatte gar nicht den Beyfall des Oberbefehlshabers Clinton, der eine solche Entfernung von dem Mittelpunkt der Operationen als ein Wagstück betrachtete, weil er für Neu-York besorgt war. Es entstand daraus ein Streit zwischen beyden Generalen, der mit einer Appellation ans Publicum endigte, wobey jedoch Cornwallis alle während dieser Fehde empfangenen Befehle seines Obern genau befolgte. Er hatte seine Truppen in den Verschanzungen bey York concentrirt, wo der General Washington, in Verbindung mit dem französischen Befehlshaber Rochambeau, ihn mit seiner ganzen Macht anzugreifen suchte.

Clinton war von der großen Gefahr des Corps unterrichtet, und versprach dem Lord schleunige Hülfe. Gestüzt auf diese Zusage, verließ Cornwallis, bey der Annäherung der ame-

americanischen Armee, die für seine Truppen zu weitläuftigen Verschanzungen, und zog sich in die Stadt York, die sofort umringt wurde. Die erwartete Hülfe blieb aus, und so elend waren die dortigen Einrichtungen, daß es diesen verlassenen Truppen sogar an Munition fehlte. Der Lord hatte jezt nur zwey Wege übrig, sich mit seinem Corps zu Gefangenen zu übergeben, oder einen kühnen Versuch zu wagen, dem so sehr überlegenen Feinde zu entschlüpfen. Er wählte das lezte. Sein Plan war: in der Nacht über den Fluß zu setzen, und den dort mit einem Reiter-Corps postirten französischen General Choise zu überrumpeln; sodann sollte die brittische Infanterie die Pferde der überwundenen Cavallerie besteigen, und so ihren Rückzug machen. Man schritt zur Ausführung; ein Theil der Truppen wurde des Nachts in Boten eingeschift; es entstand aber ein schröcklicher Sturm, wobey der reissende Strom die Truppen abwärts trieb; sie konnten das andre Ufer nicht erreichen, und nur mit großer Mühe wieder zurückkommen. Ein neuer Versuch dieser Art konnte nicht gemacht werden; die Stadt war nicht haltbar, und da von der Haupt-Armee gar nichts unternommen wurde, dieß Corps

zu retten, so sahe sich Cornwallis zu einer Capitulation gezwungen. Gleich darauf gieng er nach England zurück.

In den folgenden Jahren machte er eine Reise nach Deutschland, das Militär dieses durch seine manchfaltigen Kriegs-Verfassungen berühmten Landes näher kennen zu lernen; vorzüglich besuchte er die Musterungs-Läger des großen Friedrichs in Brandenburg und Schlesien. Hier wurde er von dem Monarchen mit vieler Achtung behandelt, die noch größer gewesen wäre, wenn er den Werth des Mannes ganz gekannt, und seine französischen Vorurtheile gegen die Engländer hätten besiegt werden können.

Die Lage der Englischen Angelegenheiten in Indien, und der durch Erpressungen und niedrige Künste tief gesunkene Credit der Britten in jenem Welttheil, erforderten als Haupt der dortigen Regierung einen Mann von grossen Fähigkeiten, vielen militärischen Kenntnissen und glänzenden Privat-Tugenden. Ein solcher Mann war der Graf von Cornwallis, und ob es gleich noch nie geschehen war, daß ein Pair des Reichs den Posten eines Beamten

der

der Indischen Compagnie übernommen hatte, so ließ sich dieser Patriot doch dazu bewegen; allein nur unter der Bedingung einer ausserordentlichen Vollmacht, nach welcher alles dort von ihm abhieng, und er nach Wohlbefinden Krieg erklären, und Frieden machen konnte. So gieng er im Jahr 1788 als General-Gouverneur von Bengalen, mit der Gewalt eines altrömischen Consuls versehn, nach Indien ab. Die Indischen Fürsten konnten ihren Sinnen kaum trauen, zum erstenmal einen von aller Habsucht entfernten Europäer, und zwar einen Engländer, auf einem hohen Posten zu sehen. Sie waren geneigt mit dem Stern, den dieser Britte auf seiner Brust trug, — denn er gehörte zu der kleinen Zahl der Ritter vom Hosenband-Orden, von denen noch nie einer Indien betreten hatte — erhabene Begriffe neuer Art zu verbinden, da man in diesem großen Lande, seit Jahrhunderten, die Ausübung der Regenten-Tugenden ganz verlernt hatte. Statt der gewöhnlichen Geldgier führte hier jezt — ein wahres Phänomen — die Großmuth das Staatsruder; ein großer Theil der Bedrückungen hörte nun auf; viele Mißbräuche wurden abgestellt, und die in Indien üblichen Geschenke, womit die Nabobs und

Rajahs den Lord begrüßen wollten, wurden abgewiesen. Bald nach seiner Ankunft in Indien brach der Krieg zwischen Tippo Saib und der Englischen Compagnie aus. Anfangs wurde die Führung desselben, wegen der Nachbarschaft, der Regierung zu Madras überlassen; die geringen Fortschritte aber nöthigten den Grafen im December 1790 Bengalen zu verlassen, und selbst das Commando der Armee zu übernehmen. Er entwickelte hier die europäische Kriegskunst durch falsche Truppen-Bewegungen, verstellte Angriffe, sinnreiche Stellungen, Eilmärsche und Manövres. Auf diese Weise gelang es ihm, sich von dem wichtigen Paß von Muglu Meister zu machen; Bangalore wurde mit Sturm erobert, und nun gieng der Marsch gerade auf Tippo's Hauptstadt Seringapatnam loß, die aber von der ganzen vortheilhaft gelagerten Macht dieses Sultans gedeckt wurde. Ein Versuch, dieß wohlbefestigte Lager zu überrumpeln, mißglükte; ein offener Angriff war nicht rathsam, und die Belagerung eines so großen Orts zu unternehmen, erlaubte die Jahreszeit nicht. Cornwallis mußte also wieder nach Bangalore zurückmarschiren. Im folgenden Frühling aber erschien er von neuem vor dieser Hauptstadt von Mysore; das ver-

schanzte Lager der Indier war jezt nicht mehr ein Gegenstand der Bedenklichkeit, da es darauf ankam, den Krieg zu endigen; es wurde angegriffen, Tippo zum Rückzuge gezwungen, und alle Zurüstungen zur Belagerung von Seringapatnam gemacht. Die Eroberung dieser Stadt war nicht zweifelhaft, und mit derselben der gänzliche Untergang der Macht dieses die Engländer tödtlich hassenden Sultans. Einige unerwartete und den Fortschritten der brittischen Armee nachtheilige Unfälle retteten ihn; allein er war dennoch zu einem solchen Frieden gezwungen, wie ihn der Sieger vorschrieb. Tippo mußte einen sehr ansehnlichen Theil seiner Länder abtreten, sehr große Summen Geld in Terminen bezahlen, und bis zur Erfüllung dieses Vertrags, seine zwey ältesten Söhne als Geissel hergeben.

Gleich nach diesem, für die brittischen Waffen so glorreichen, und für die Einkünfte der Compagnie so wichtigen Frieden, gieng der Graf Cornwallis wieder nach Europa zurück, nicht reicher als wie er von hier abgereiset war. Die Hochachtung der Nation, der Dank der Indischen Compagnie, und die Belohnungen der Regierung für so ausgezeichnete

Dienste, blieben nicht aus. Er wurde im Jahr 1792 zum Marquis ernannt — da man den herzoglichen Titel jezt nur allein für die Prinzen des königlichen Hauses aufbewahren will — erhielt einen Sitz im geheimen königlichen Conseil, und überdieß den in England viel bedeutenden und sehr einträglichen Posten eines General-Feldzeugmeisters.

Es war, nach so manchen Mißgriffen, eine lobwerthe Wahl der brittischen Regierung, einen solchen Mann im Jahr 1794 nach Deutschland zu schicken, um die in den Rheinländern befindliche preussische Armee, für welche England große Subsidien bezahlte, in Augenschein zu nehmen. Der Wunsch der brittischen Minister von dem dortigen Zustande der Dinge unterrichtet zu seyn, war gerecht; die Empfindlichkeit der Preussen hingegen sich von einem Ausländer mustern zu lassen, und als eine besoldete Armee betrachtet zu werden, auch nicht ungerecht. Cornwallis betrug sich hiebey mit großer Staatsklugheit und einer musterhaften Mäßigung, die in dieser Lage nur wenig Britten seines Ranges gezeigt haben würden. Er beugte allem vor, was seinem Hofe Nachtheil bringen konnte, und kehrte nach

Eng-

England zurück, ohne seinen Auftrag erfüllt zu haben, nachdem er eine sehr unbedeutende Rolle im Preussischen Hauptquartier gespielt hatte; wo man seinen hohen Werth nicht kannte, wo die Menge der unwissenden, nur für ihren kleinen Dienst Sinn habenden Offiziere seinen Namen nie gehört hatten, und wo die Bessern nur bloß einen mit einem Orden versehenen Abgeordneten des brittischen Hofes sahen, oder sehen wollten.

Der schröckliche Zustand des durch zahllose politische Mißgriffe zu Grunde gerichteten Irlands im Jahr 1798, verlangte einen Vice-König, der Weisheit mit Talenten und Tugenden verband, der den Krieg verstand, und die Herrscher-Kunst ausgeübt hatte. Der Marquis von Cornwallis wurde nun von der Regierung zu diesem hohen Posten ernannt, und er rechtfertigte auch sehr bald durch zweckmäßige Großmuth, Offenheit seines Betragens, durch Mäßigung, und wohlüberdachte Maßnehmungen, die Klugheit dieser Ernennung. Die Rebellen wurden allenthalben geschlagen; den bisher in allen Zweigen der Administration mächtigen Bedrückern des Landes ihre Kräfte gelähmt; viele der Regierung Ab-

geneigte ihr wieder gewonnen, viele Mißvergnügte befriedigt, und die gelandeten Franzosen zu Gefangenen gemacht. Dabey hörte das Plünderungs-System auf, die neu eingeführten Marter-Instrumente, Geständnisse zu erpressen*), wurden abgeschaft, und dem militärischen Despotismus seine Gränzen angewiesen. Da indeß das Irland betreffende brittische Cabinets-System wenig verändert wurde, und durch den neuen Unions-Entwurf des Ministers Pitt einen sehr bedeutenden folgereichen Zusaz erhielt, so wurden neue Quellen von Uebeln, von Uneinigkeit, von Mißtrauen und von Abneigung gegen das Cabinet von St. James, eröfnet. Vergebens fuhr der in Dublin thronende Stellvertreter des Monarchen fort, Weisheit, Mäßigung und so viele andre Regenten-Tugenden zu zeigen; das ehrer-

---

*) Man geisselte die Menschen bis auf's Blut bey einem bloßen Verdacht; selbst vielen Personen von Ansehn und unbescholtenem Charakter widerfuhr diese ehrlose Behandlung; andre wurden wie zum Galgen bestimmte Delinquenten aufgehängt; man ließ sie mit dem Tode ringen, und schnitt sie dann zappelnd ab, u. s. w., welche Erzählungen den Annalisten des Jahres 1797 überlassen werden.

erbietige Zutrauen aller Volksklassen wurde geschwächt; denn man betrachtete ihn blos als das Organ der in Irland so lange schon verhaßt gewesenen, und immer noch unbekehrten brittischen Minister; und so fiel ein großer Theil der Segnungen weg, die sonst durch des Marquis Cornwallis weise Regierung auf dieß so schröcklich zerrüttete Königreich geflossen seyn würden.

Der Verfasser der brittischen Annalen, der nur durch einige Züge einen edeln lebenden Britten schildern wollte, muß hier seiner Feder Einhalt thun, um nicht von der gegenwärtigen Zeit zu reden, und dadurch über die Gränzen der in diesem Werk bezeichneten Epoche hinauszugehn. Er überläßt es daher den brittischen Geschichtschreibern des Jahres 1799 dasjenige zu beweisen, was alle Parlaments-Reden der brittischen Minister und ihre Anhänger bis jezt nur schlecht, sehr schlecht bewiesen haben: „Die absolute Nothwendigkeit, „alle Rücksicht auf die gegen Ende des Jahres „1798 zum Theil gedämpfte Unruhen aus den „Augen zu lassen, und bey der unbegränzten „Macht, die ein bis dahin blindlings gehor-

„chendes Irländisches Parlament, eine große,
„der Regierung gänzlich ergebene und sehr
„thätige Armee, das Kriegsglück, und die
„wachsende Verehrung des Volks gegen den
„neuen Vice-König, den brittischen Ministern
„verschaft hatten, dennoch alle diese höchst we-
„sentlichen Vortheile großmüthig Preis zu ge-
„ben, sie, zumal in einer solchen Crise, gegen
„ein Projekt aufs Spiel zu setzen, das un-
„ausbleiblich den Saamen zu neuen Unruhen
„streuen mußte, und selbst im Fall der glüklich-
„sten Ausführung, doch jezt die Allgewalt
„der brittischen Regierung in Irland nicht
„im mindesten verstärken würde."

Sieben-

Siebenter Abschnitt.

Geschichte der Literatur.

Von dem Hofrath Eschenburg.

Innhalt.

Politik. Michell's Grundsätze der Gesezgebung. Ward's Untersuchung des europäischen Völkerrechts. Macaulay's Anfangsgründe der Staatswissenschaft. Watkins's Betrachtungen über Regierung im Allgemeinen. Dr. Bisset's Abriß der Democratie. Towers's gesammelte Schriften politischen und vermischten Innhalts. Vier Briefe an W. Paley über seine Einwürfe wider die Nothwendigkeit einer Parlamentsreform. Schriften von Morgan, Vansittart, Paine und Broome über den gegenwärtigen Zustand der englischen Finanzen. Wackefield, über eben diesen Gegenstand. Herrenschwand's größeres Werk über die politische und

moralische Oekonomie des Menschengeschlechts. Burke's Sendschreiben an einen edeln Lord über die auf ihn und sein Jahrgehalt im Parlament geschehenen Angriffe. Dadurch veranlaßte Gegenschriften. Burke's zwey Briefe über die Vorschläge zum Frieden mit dem königsmörderischen Direktorium Frankreichs. Beddoes über die Verdienste Pitt's in öffentlichen Angelegenheiten. Wyvill's Briefwechsel mit Pitt. Colquohn's treffliches Werk über die Polizey der Stadt London. Des Grafen von Rumford's Versuch über gemeinnützige staatswirthschaftliche Gegenstände. — Geschichte. Falconer's Zeittafeln über eine Periode der alten Geschichte. Walkers Ankündigung eines größern chronologischen Werks. Mitford's fortgesezte Geschichte Griechenlandes. Maurice's Geschichte von Hindostan. Abhandlungen, aus den Asiatischen Forschungen und den Schriften der Societät in Bengalen gezogen. Roscoe's Leben des Lorenzo de Medici. Metastasios Leben und Briefe von Dr. Burney. Dr. Johnsons Leben von Dr. Anderson. Milton's Leben von Haylay. Gibbon's vermischte Werke und Denkwürdigkeiten. Dyer's Nachrichten von Robert. Robinson's Leben und Schriften. Anekdoten merkwürdiger Personen. Zwölfter Band der Archäologie von der Londoner Societät für Alterthümer. Bryant's Schriften über die Ebene von Troja und wider die Wirklichkeit des trojanischen Krieges. Länderkunde. Verschiedene neue topographische Werke von Hutchinson, Lodge, Williams und Pennant. Stedman's Beschreibung von Surinam und Guiana. Hearne's

ne's Reisen nach dem nördlichen Weltmeere. Owens Reisen nach verschiedenen europäischen Ländern. W. Hunter's Reise durch Frankreich, die Türkey und Ungarn nach Wien. Briefe aus Skandinavien. Adams's Grundriß der Erdkunde und Völkergeschichte. Naturwissenschaften. Levin's systematische Darstellung der Vögel Grosbritanniens. Dr. Roxurgh's Pflanzen auf der Insel Coromandel. Coyte's Beschreibung der Pflanzen in seinem botanischen Garten zu Ipsewich. Einleitung zur Pflanzenkunde. Uebersezzung von Raff's Naturgeschichte für Kinder. Landwirthschaft und Chemie. Abhandlungen der Londoner Societät zur Aufnahme der Künste und Gewerbe. Marshall's Landwirthschaft des westlichen Theils von England. Dr. Anderson's Versuche über den Akkerbau. Dr. Hunter's Abriß des Landbaues. Dr. Priestleys neue Versuche über die Bestandtheile der atmosphärischen Luft. Dr. Peart's Versuch über die Bestandtheile und Eigenschaften des Wassers. Mathematik und Naturlehre. Des Barons Masere's Sammlung logarithmischer Schriftsteller. Frend's Anfangsgründe der Algebra. Kelly's Einleitung zur Sphärik und nautischen Sternkunde. Dr. Huttons mathematisches und philosophisches Wörterbuch. Jones's neue Anweisung zum Kaufmännischen Buchhalten. Gegenschriften von Collier und Gosnell. Theologie. Hutton's neue Theorie der Erde. Burgeß Sendschreiben an den Bischof von Ely über die verderblichen Folgen einer neuen Bibelübersetzung. Dr. Zarten's Uebersetzung und Erläuterung des Buchs

Hiob.

Hiob. Marsh's Briefe an Travis, biblischkritischen Innhalts. Dr. Fitzgerald über die Originalität und treue Aufbehaltung des hebräischen Bibeltextes. Dr. Ryan's fortgesezte Geschichte der Wirkungen der Religion auf die Menschheit. Dr. Watson's Vertheidigung der Bibel wider Paine. Dr. Knox's christliche Philosophie. Dr. Priestley's Bemerkungen über die Zunahme des Unglaubens. Anzeige von verschiedenen gesammelten und einzelnen Predigten. Rechtswissenschaft. Gesezbücher der Hindu's. Zwölfte Ausgabe von Blakstone's Kommentar über die englischen Gesetze. Practische Anweisung für angehende Rechtsgelehrte. Arzneykunde. Dr. Harwoods's Lehrgebäude einer vergleichenden Anatomie und Phisiologie. Zweyter Band von Darwin's Zoonomie. Davidson's Bemerkungen über das Lungensystem. Hamilton, über den Sitz und die Ursachen der Krankheiten, nach Morgagne. Falconer's Beobachtungen über den Puls. Latham, über Gicht und Rheumatismus. Paterson, über den Scorbut. Buchan, über Verhütung und Heilung venerischer Krankheiten. Reid, vom Gebrauche des warmen und kalten Seebades. Fothergill, über den Mißbrauch geistiger Getränke. Gord, über eine nöthige Reform des Apothekerwesens in England. Bradney's Gegenschrift dawider. Klassische Literatur und Sprachkunde überhaupt. Stevensons's Bemerkungen über den geringen Werth classischer Gelehrsamkeit. Ausgabe des Archimedes von Torelli; des Heynischen Virgil; des Hippolytus des Euripides von Egerton;

des

des Horaz und Virgil von Wackefield; des Aeschylus von Persen. Salmons etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache. Browne's entlarvter Hermes. Thomson's englische Uebersetzung des Sueton. Wackefields Ausgabe der Popischen Uebersetzung Homer's. Anmerkungen über Pope, von Wackefield. Poesie. Dr. Aikins Ausgabe von Somervile's Lehrgedicht, die Jagd, und von Green's Spleen. Jay's Fabeln, von Coxe. Southey's Heldengedicht, Johanne d'Arc. Thomson's Paradies des Geschmacks. Verschiedne neue didaktische und malerische Gedichte und poetische Sammlungen. Theater. Ireland's vorgeblicher Fond Shakspearscher Handschriften. Merry's umgearbeitetes Trauerspiel, Fenelon, nach Chenier. Reynolds Speculation. Der sicilische Liebhaber von Mrs. Robinson. Almeyda, ein Trauerspiel von Sophie Lee. Cumberlands Schauspiel, die Tage der Vorzeit. Godwin's Eiserner Kasten. Alles in Unruh, ein Lustspiel. Vortimer, Aviragus, Inez, Trauerspiele. Holcroft's Lustspiel, der Mann von zehntausend Pfund Einkommens. Romane. Satirischer Roman wider die neuen Produkte dieser Art. Camilla, von Mrs. D'Arblay. Natur und Kunst, von Mrs. Ichbbald. Angelina, von Mrs. Robinson. Maria, oder die Vikarey. Edward, von Dr. Moore. Hermsprong, oder der Mann, wie er nicht ist. Clarentine. Der Mönch von Lewis. Schriften vermischten Innhalts von verschiedenen Verfassern. Uebersetzungen aus dem Deutschen, von Zollikofers Andachtsübungen, und Kant's

Schrift

Schrift vom ewigen Frieden. Nitsch's Versuche, der kritischen Philosophie in England Aufnahme zu schaffen. Uebersetzungen der Reisen des Grafen Salis, des Peregrinus Proteus von Wieland, des Trauerspiels Fiesko von Schiller, der Neuen Arria von Klinger, der Indianer in England von Kotzebue, der Leonore von Bürger.

Interesse zu erregen, war von jeher der vornehmste Wunsch und Endzwek der Schriftsteller, die daher auch immer ihr Augenmerk auf denjenigen Gesichtspunkt am liebsten hinneigen, welcher den gegenwärtigen Blick des Publicums am meisten und am lebhaftesten beschäftigt. Und da der brittischen Nation, wie ehedem der griechischen, von jeher nichts so sehr am Herzen liegt, als das Interesse und das Wohl ihres Staats und ihrer Verfassung; so überreden sich ihre Schriftsteller um so viel leichter, daß jeder Gegenstand, der damit in Beziehung steht, derjenige seyn werde, welcher die Aufmerksamkeit der meisten Leser erregt und unterhält. Daher die schon oft bemerkte überwiegende Anzahl ihrer politischen Schriften, die durch den Drang der Zeitumstände während der Crise der leztern Jahre sich so ansehnlich vergrößert hat, daß sie kaum mehr zu

über-

übersehen ist. Wir machen daher abermals mit der Anführung derer den Anfang, die sich theils mit allgemeinen Untersuchungen über die Staatswissenschaft, theils mit Erörterungen einzelner Gegenstände dieser Art, während des zu musternden Jahrs, noch am glücklichsten und gründlichsten beschäftigt haben.

So hat Charles Michell, von Forcett, die Grundsätze der Gesezgebung (Principles of Legislation) in einem ziemlich starken Octavbande bearbeitet, der viel Einsicht und reife Beurtheilung verräth. Er sucht seine Landesleute auf die wahren, ursprünglichen Gründe jeder Verfassung und Gesezgebung im Allgemeinen aufmerksam zu machen, ihnen die Wohlthätigkeit der ihrigen, und die Unhaltbarkeit einer vermeynten mehr republicanischen Regierungsart, darzuthun. Ein unbefangener, ruhiger Untersuchungsgeist giebt seinen Prüfungen vorzüglichen Werth. Er ist nichts weniger als Schuzredner einer unbeschränkten Herrschergewalt, obgleich auch kein blinder Vertheidiger unbeschränkter und zügelloser Freyheit. Von den allgemeinern Untersuchungen geht er zur besondern Darlegung der vielen Vortheile über, welche der brittischen Verfassung

eigen

eigen sind, und verbindet damit eine lebhafte und eindringliche Darstellung der Gefahren, die ihr wenigstens Beeinträchtigung, oder gar, wenn ihnen nicht vorgebeugt wird, völlige Zerrüttung drohen. Zulezt sind noch erläuternde Anmerkungen und Betrachtungen über die Staatswirthschaft angehängt. Es macht diesem Schriftsteller übrigens Ehre, daß er eben so wenig die Verfassung seines Vaterlandes in seiner gegenwärtigen Lage für schlechterdings vollkommen und unverbesserlich, als durchaus für mangelhaft und abschaffungswürdig erklärt. Manches, was er über Religion, über königliche Vorrechte, über Handel und Kriegswesen sagt, bedarf wohl noch einiger genauern Bestimmung und Berichtigung; im Ganzen aber wird der unbefangene Leser den Gründen des Verfassers Beyfall geben, und ihm manche nützliche Belehrung über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit verdanken.

Ueberhaupt scheinen die Engländer jezt mehr, als ehedem, ihr rechtliches und politisches Studium durch den anhaltenden Blick auf die Rechte und Verfassungen anderer Länder zu erweitern, und ihren Blick nicht mehr so einzig auf den Gesichtskreis des ihrigen zu beschrän-

schränken. In einer ziemlich umständlichen Untersuchung über die Grundlage und Geschichte des europäischen Völkerrechts von den Zeiten der Griechen bis auf die des Grotius, hat ein Rechtsgelehrter, Robert Ward, schon im vorigen Jahre, solch einen, nicht unglücklich ausgefallenen Versuch gemacht. Nur scheint auch er in den Begriff des allgemeinen Völkerrechts manche fremdartige Bestimmungen hinein zu mischen, und hält das Naturrecht zwar für einen Theil desselben, hingegen die geoffenbarte Religion und das darauf gebaute Moralsystem für die vornehmste Quelle und Grundlage. Dadurch werden denn auch seine Bemerkungen hauptsächlich nur auf das in christlichen Staaten geltende und befolgte Völkerrecht eingeschränkt. Schäzbar ist indeß der historische Theil dieses aus zwey Bänden bestehenden Werks, worinn sich der Verfasser bei dem Einflusse am längsten verweilt, welchen Christenthum und kirchliche Verfassung darauf geäußert haben. Viel Gutes wird auch über die Wirkungen der Bündnisse und Verträge ganzer Völker gesagt.

Nur als Einleitung zu einem größern Werke, welches eine ausführliche Characteristik der

bisherigen Staatsverfassungen und Regierungsformen enthalten soll, sind die Anfangsgründe der Staatswissenschaft, Rudiments of Political Science, von Angus Macaulay anzusehen. Sie liefern theils allgemeine Betrachtungen über die Nothwendigkeit einer bestimmten bürgerlichen und gesezlichen Ordnung, theils besondre Bemerkungen über die Rechte und zweckmäßigsten Grundsätze derselben, und über die Nothwendigkeit, jeder Regierung und Verfassung, deren Unterschied gezeigt wird, ihren bestimmten und eigenthümlichen Charakter zu geben. In einem Anhange findet man viele gelehrte Erläuterungen, die vornehmlich aus ältern philosophischen Schriftstellern gezogen sind.

Von ähnlichem Innhalte und nicht gemeinem Verdienst ist eine kleine Schrift von Watkins: Reflections on Governement in General, Betrachtungen über Regierung überhaupt, mit besonderer Anwendung auf die brittische Verfassung. Die darinn aufgestellten beyfallswürdigen und freymüthigen Grundsätze sind in einer leichten und gefälligen Schreibart vorgetragen.

Dr.

Dr. Bisset's Abriß der Demokratie, Sketch of Democracy, geht von der sehr richtigen Bemerkung aus, daß der Werth der Erfahrung in allen Gegenständen menschlicher Kenntnisse, und besonders in der praktischen Anwendung politischer Grundsätze äußerst erheblich sey. Aus der Geschichte alter und neuer Staaten sucht er zu beweisen, daß die Uebermacht des demokratischen Geistes von jeher der Hauptanlaß ihres Verfalls geworden, und daß hingegen die aristokratische Verfassung auf ihren Flor allemal den wohlthätigsten Einfluß gehabt habe. Bey dem allen behandelt er aber seinen Gegenstand meistens zu flach und zu einseitig, und nicht selten reißt ihn sein lebhafter Eifer zu Aeußerungen und Deklamationen fort, deren Eindruck durch offenbare Uebertreibung merklich geschwächt wird.

Die nach und nach einzeln gelieferten und mit Beyfall aufgenommenen Abhandlungen des Dr. Joseph Towers sind jezt unter der Aufschrift Tracts on Political and other Subjects in drey Bände gesammelt. Sie betreffen nicht bloß die bey ihrer ersten Erscheinung vorwaltenden Zeitumstände, sondern handeln zum Theil auch allgemeinere Materien ab.

Man kennt die Freymüthigkeit und den Scharfsinn ihres Verfassers schon längst von einer vortheilhaften Seite.

Wider den Versuch über die englische Verfassung in Paleys bekannten Grundsätzen der Sittenlehre und Staatskunst hat ein Ungenannter vier Briefe drucken lassen, die wir auch deutschen Lesern jenes uns durch den Prof. Garve schön übersezten Werks, ihrer Gründlichkeit wegen empfehlen müssen. Ueberall zeigt ihr Verfasser eine sehr vertraute Kenntniß seines Gegenstandes, und redet mit eben so vieler Bescheidenheit als Nachdruck über die Mängel der jetzigen Verfassung und die Nothwendigkeit einer baldigen Reform, besonders im Parlament.

Eine kleine, aber durch Innhalt und Behandlung sehr wichtige Schrift, deren Erscheinung auch keine geringe Sensation erregte, ist die Darstellung des jetzigen englischen Finanzzustandes, welche William Morgan in seinen Facts addresed tho the serions Attention of the People of Great Britain gewagt hat. Diese der Nation zur ernstlichen Erwägung vorgelegten Thatsachen betreffen die Kosten

sten des gegenwärtigen Krieges, die Nationalschuld, und den daher zu befürchtenden Bankrot und gänzlichen Verfall. Nach der hier gemachten Berechnung sind die während der vier ersten Kriegsjahre aufgewandten Summen um zwey Drittheile größer, als sie jemals auf noch so kostspielige Feldzüge verwandt wurden. Eben so verderblich scheinen diesem Schriftsteller die eingeschlagnen Wege zu öffentlichen Anleihen zu seyn; die Verschwendung im Borgen hält, wie er sagt, gleichen Schritt mit der Verschwendung in Ausgaben; und die Nationalschuld wächst ins Ungeheure und völlig Verhältnißlose. Dieß alles wird in jener Schrift nicht bloß nachdrücklich zur Sprache gebracht, sondern urkundlich belegt. Ohne Widerspruch von der Ministerialparthey konnte indeß diese ernste Rüge nicht bleiben; es erschienen mehrere Beantwortungen, unter denen eine Untersuchung über Großbritanniens Finanzzustand von Fansittart die erheblichste war. In dieser ist alle Kunst, und selbst manche scheinbare Berechnung angewandt, um die Lage der englischen Staatswirthschaft weit besser, und die Ergiebigkeit der noch vorhandnen Hülfsquellen weit größer und reichhaltiger darzustellen. Sonderbar genug, daß diese beyden

Schriftsteller in ihren politischen Aufzählungen um nicht weniger als fünfzig Millionen aus einander sind! Der Erstere hat sich indeß nicht abschrecken lassen, in einer zweyten Adresse an die Nation, Additional Facts, die in der ersten aufgestellten Behauptungen durch neue Thatbeweise zu verstärken.

Von gleicher Abzweckung ist: The Decline and Fall of the Englisch System of Finance, die Abnahme und der Fall des englischen Finanzsystems, von dem bekannten Thomas Paine; nachdrücklich und eifernd, wie sichs erwarten ließ, aber doch minder gründlich, als Morgan's und Price's Vorstellungen. Vielmehr ist in den Berechnungen manches irrig und übertrieben. Bey dem Allen scheint die auch hier gemachte Folgerung unwiderleglich zu seyn, daß bey so fortwachsender Nationalschuld, und bey der fernern Befolgung der getroffenen Maaßregeln, ein öffentlicher Bankerot nicht fern, und völlig unvermeidlich seyn werde. Sonderbar nur, daß Paine den Zeitpunkt dieses traurigen Ereignisses schon ganz genau berechnet haben will! Seinem Gegner, Broome, konnte es daher auch nicht schwer werden, ihm manche richtige Bemerkungen entgegen zu stellen, mit welchen er jedoch eigne

miß=

mißvergnügte Aeusserungen über die gegenwärtige Lage der Finanzen, über den Mangel an thätiger Mitwirkung zu ihrer Verbesserung, und zulezt den Vorschlag verbindet, daß man die Zehnten anders benutzen, und die Auflagen bloß auf die reichere Volksklasse übertragen möge. Ausserdem sind auch noch andre Gegenschriften wider Paine von Chalmers, Smith und Wackefield erschienen, worinn seine freylich zu harten und heftigen Anklagen und Vorwürfe theils gemildert, theils widerlegt werden. Die Wahrheit liegt gewiß auch hier in der Mitte; man übertreibt die günstigen Schilderungen eben so sehr, als die nachtheiligen; und es ist gewiß übertrieben, wenn z. B. von Wackefield behauptet wird, das brittische Finanzsystem sey noch nicht zu seiner Reife gediehen, und Credit und Hülfsquellen der Nation seyen jezt in einem so blühenden Zustande, als sie jemals seit der Einführung des jetzigen Verwaltungssystems der Nationalfonds gewesen.

Man erinnert sich vielleicht noch, daß der bekannte politische Arithmetiker Herrenschwand schon vor zehn Jahren verschiedene staatswirthschaftliche Abhandlungen drucken ließ,

die als Einleitungen zu einem größern Werke dienen sollten, zu welchem er Materialien sammelte. Jezt hat er die beyden ersten Theile dieses Werks in französischer Sprache drucken lassen, unter der Aufschrift: De l'Economie Politique et Morale de l'Espèce Humaine. Der erste Theil enthält fast lauter allgemeine Betrachtungen über die Natur des Menschen, besonders in Hinsicht auf ihre Wandelbarkeit in Vergleichung mit der unveränderlichen Natur der übrigen Thiere, und über die verschiedene Bestimmung von beyden. Diese Gegenstände werden auf eine sehr ausführliche, aber allzu weitschweifige und ermüdende Art abgehandelt. Der zweyte Band beschäftigt sich mit der Natur einer politischen Oeconomie für eine Nation, die durchgängig den Landbau betreibt, und mit den manchfaltigen Hülfsquellen ihres Erwerbes. Hier findet man viele ganz interessante Bemerkungen, und manche schon bekannte Gegenstände in einem neuen Lichte dargestellt; mitunter aber auch manche willkührliche Hypothesen und Lieblingsideen des Verfassers, die mehr scheinbar und deklamatorisch, als eindringend und gründlich vorgetragen sind!

Von

Von dem grosen politischen Redner Burke erschien in diesem Jahr ein Schreiben an einen vornehmen Lord, a Letter to a noble Lord, über die Angriffe, die während der lezten Parlamentssitzung im Oberhause auf ihn und seine Pension von dem Herzoge von Bedfort und dem Grafen von Lauderdale geschehen waren. Es wäre freylich zu wünschen, daß man einen Mann von Burkes Alter, Talenten und vielfachen Verdiensten nicht über den Genuß eines Jahrgehalts in Anspruch genommen hätte, wider dessen Verwendung selbst sich weniger sagen ließ, als wider die Wahl des Fonds, woraus es genommen wurde. Gern pflichtet man ihm daher bey, wenn er in diesem Sendschreiben mit edelm Selbstgefühle seine Ansprüche auf öffentliche Erkenntlichkeit geltend macht, ob es gleich auffallend ist, daß er in der Erwähnung seiner patriotischen Bemühungen sein Benehmen während des americanischen Krieges und seinen lebhaften Widerspruch wider die Unternehmung desselben und die damals ergriffenen Maaßregeln völlig übergeht. Noch weniger aber ist die Wendung zu billigen, mit welcher er den Herzog von Bedford angreift, und ihn selbst durch zum Theil höchst ungerechte Herabwürdigung seiner

Ahnen in ein nachtheiliges Licht zu stellen sucht; und am Ende geht er gar so weit, daß er den Herzog von Bedford mit dem schändlichen Herzoge von Orleans zusammenstellt, und seine beyden Gegner unter die Revolutionisten zählt. An sehr beredten Tiraden, an glänzendem Witze und leidenschaftlicher Stärke fehlt es übrigens diesem Sendschreiben nicht. — Die Prüfung und Widerlegung der darinn befindlichen politischen Aeusserungen hat übrigens eine zahlreiche Menge von Gegenschriften veranlaßt, deren umständliche Anzeige hier zu weitläuftig seyn würde. Sie sind von Wackefield, Browne, Macleod, Thelwall, Reale, Townshend und andern, zum Theil ungenannten Verfassern.

Noch mehr Aufsehen erregten Burke's zwey Briefe an ein Parlaments-Mitglied über die Friedensvorschläge mit dem königsmörderischen Direktorium von Frankreich: on the Proposals for Peace with the Regicide Directory of France. Schon der zwiefache Abdruck dieser Schrift, und das Benehmen des Buchhändlers Owen bey der von B. für unächt und unrechtmäßig erklärten Auflage, unter dem Titel: Thoughts on the Prospect of a

Re-

Regicide Peace, erregte die Aufmerksamkeit des Publicums und den gerechten Unwillen desselben über die Kränkung literarischer Rechte. In dieser leztern Ausgabe macht indeß eine in der andern fehlende Stelle über den Krieg gegen Meynungen und Grundsätze, die vornehmste Verschiedenheit. Burke hat, wie bekannt, von jeher zur Anrathung und Unterhaltung des gegenwärtigen Krieges alle Stärke seiner Beredtsamkeit aufgeboten; und hier wendet er aufs neue alle, in ihrer Art seltnen Kräfte derselben an, den Frieden mit Frankreich zu widerrathen. Gewiß würde man diesem feurigen Redner zu viel thun, wenn man die Redlichkeit seiner Absichten und das Daseyn seiner innern Ueberzeugung in Zweifel ziehen wollte, nach welcher der gegenwärtige Krieg ihm das einzige Mittel dünkt, die Rechte und die Unabhängigkeit der europäischen Völker, und besonders der englischen Nation, aufrecht zu erhalten, und nach welcher er glaubt, daß die Sicherheit, und selbst die Existenz der Religion, der Regierung, der Gesetze und Sitten der Völker mit dem französischen System durchaus unverträglich sey. Daraus leitet er denn die Folgerung her, daß alle Nationen nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet

sind,

sind, den Krieg lebhaft fortzusetzen, oder, wenn sie noch nicht darein verwickelt sind, mit daran Theil zu nehmen, um ein System zu vernichten, wodurch ihre Ruhe und Sicherheit in die äußerste Gefahr gesezt werden. Als schriftstellerische Arbeit betrachtet, kann man diesen Briefen ihre großen Verdienste nicht absprechen. Ueberall leuchten Witz, Scharfsinn, Nachdruck und leidenschaftliche Stärke der Beredtsamkeit so glänzend hervor, als in irgend einer der übrigen Schriften dieses talentvollen Mannes. Desto mehr aber möchte sich wider die Triftigkeit der Gründe erinnern lassen, mit welchen er zu beweisen sucht, daß der jetzige Krieg Englands mit Frankreich auf die weiseste und gerechteste Art angefangen, und daß er nothwendig ferner fortzusetzen sey. Sein ganzes System beruht auf dem Grundsatze, daß die Natur und das Wesen der jetzigen französischen Regierung von der Art sey, daß man sie nothwendig durch fortgesezte Kriegsangriffe zu vernichten suchen müsse, weil sie allen übrigen Staaten und Regierungen durchaus verderblich sey. Wollte man dieß Leztere auch zugeben, so bliebe doch immer noch die Frage: ob der Krieg das rechtmäßigste, wirksamste und sicherste Mittel zur Abkehrung dieser Gefahren

fahren ist? Und dawider möchten sich dann wohl manche gegründete Zweifel aus einer nähern, hier aber nicht anzustellenden Untersuchung ergeben. Von den Gegenschriften wider diese Briefe erwähnen wir nur: Thelwalls Rights of Nature, against the Usurpations of Establishments; Waddingtons Bemerkungen über beyde Briefe, Williams und Dimnore's Beantwortungen derselben. Lesenswerth ist auch die ausführliche und gründliche Prüfung dieser Burkischen Schrift im neunzehnten Bande des Neuern Monthly Reviews.

An Pamphlets wider den Minister Pitt fehlt es noch immer nicht. Beddoes, der schon öfter wider ihn auftrat, schrieb eine eigne Prüfung und Würdigung seiner Verdienste als Staatsmann: Essays on the Public Merits of Mr. Pitt. Keine bloße Deklamation, sondern mit Einsicht und genauer Sachkenntniß geschrieben; auch keine nur einseitige Darstellung des Tadelnswerthen, sondern zugleich Anerkennung des wirklich Rühmlichen und Verdienstlichen. Trefflich ist darinn das moralische Bild eines Patrioten und Staatsverbesserers vom ersten Eintritt in seine Laufbahn

bis

bis zu dem Range eines ersten Ministers entworfen; und nicht minder Lob gebührt der Characterschilderung seines Helden, und der Vergleichung dessen, was er für Staat und Menschheit, hätte thun können, mit dem, was er dafür wirklich geleistet hat. — Unter den übrigen Schriften dieser Art zeichnet sich des würdigen Geistlichen Wyvills Briefwechsel mit Hrn. Pitt vorzüglich aus, wovon in diesem Jahre der erste Theil im Druck erschien. Er betrift die Reform des Parlaments, welche dieser einsichtsvolle Mann schon seit geraumer Zeit auf eine weise und gemäßigte Art zu befördern gesucht, und über deren Bewirkung der Minister ihn auch wirklich eine Zeitlang zu Rathe zog. Leider aber gerieth von Seiten des Leztern diese Rücksprache allmählig ins Stecken, und hörte zulezt völlig auf, seitdem Pitt anfieng, sich jeder Art von Reform zu widersetzen. Zur Bekanntmachung dieser merkwürdigen Briefe wurde W. nicht sowohl durch Mißvergnügen über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen, als durch den Wunsch veranlaßt, sich und seine Maasregeln in den Augen des Publicums zu rechtfertigen, und insbesondre den ihm von Einigen gemachten Vorwurf abzulegen, daß er zu sei-

nen

nen lauten Widersprüchen gegen die jetzige politische Verfahrungsart des Ministers durch persönliche Gründe veranlaßt sey.

Ueber die Polizey der Hauptstadt Englands ist in dem Verlaufe dieses Jahrs ein überaus wichtiges und schätzbares Werk erschienen, welches einen der würdigsten Polizeybeamten der Stadt London, Patrik Colquhoun, zum Verfasser hat. Die Aufschrift ist: A Treatise of the Police of the Metropolis; und der weitere Verfolg dieses Titels erklärt es als Hauptzweck des Verfassers, die manchfaltigen Verbrechen und Vergehungen ins Licht zu sezzen, welche gegenwärtig das Londoner Publicum drücken, und Mittel zu deren Abstellung an die Hand zu geben. Man erstaunt über die Höhe, welche das Sittenverderbniß und der Frevel unter einer im Ganzen so cultivirten Nation erreicht haben, und über die systematische Form, in welche man Arglist und Betrug zu bringen gewußt hat. Umständlich werden hier die verschiednen Arten der kleinern Uebervortheilungen, der gröbern Diebstähle und Räubereyen, der Verfälschungen der Papiere und der Münzen u. s. f., aufgezählt und beschrieben; dann aber auch die Ursachen dieses

ses immer mehr überhandnehmenden Unheils freymüthig dargelegt, sofern sie in der mangelhaften Beschaffenheit der Criminalgesetze und der Polizey, in der unnöthigen Strenge und blutigen Natur der Strafen, in dem verkehrten Gange peinlicher Untersuchungen u. s. f. gegründet sind. Dawider werden dann verschiedne wirksame Mittel und Vorkehrungen in Vorschlag gebracht, die mit sehr reifer Einsicht durchdacht und der ernstlichsten Beherzigung äußerst würdig sind. Der ersten Auflage dieses auch schon in Deutschland verschiedentlich angepriesenen, und, wenn wir nicht irren, bereits übersezten Werks folgte sehr bald eine zweyte, die noch manche beträchtliche Zusätze erhalten hat.

Der Graf Rumford hat sich durch vier neue Aufsätze über staatswirthschaftliche Gegenstände auch in diesem Jahre um die Menschheit verdient gemacht. Sie betreffen die ersten Grundsätze, nach welchen überall Armenanstalten am zweckmäßigsten einzurichten sind; verschiedne, nun auch in Deutschland schon bekannte, und an einigen Orten glücklich befolgte Vorschriften zu gesunden und wohlfeilen Nahrungsmitteln für die ärmere Volksclasse; Vorschläge

schläge zu Kaminen und Koch-Oefen, um dabey Feurung zu sparen und den Rauch zu vermeiden; und verschiedene von dem Grafen zu München getroffene und eingerichtete, oder wenigstens in Vorschlag gebrachte, wohlthätige Anstalten.

Von den historischen Erzeugnissen dieses Jahrs gedenken wir zuerst der Zeittafeln, Chronological Tables, von dem verstorbnen Thomas Falconer, welche die Oxforder Universität, der sie des Verfassers Bruder überreicht hatte, in der Clarendonschen Presse mit vieler Genauigkeit hat abdrucken lassen. Sie befassen einen wichtigen Zeitraum der alten Geschichte, von Salomons Regierung bis zum Tode Alexanders des Großen, und sind durch eine vorläufige Abhandlung eingeleitet, worinn die Behandlungsart dieser schäzbaren und mühsamen Arbeit und der dabey benuzte Quellenvorrath beschrieben wird. Wo hinreichende historische Gründe fehlten, sind analogische und muthmaßliche Angaben gemacht, die aber besonders bezeichnet und zur Erweckung genauerer Forschungen bestimmt sind. Für die Berichtigung und Aufklärung mancher Anstöße und Dunkelheiten in der alten, besonders auch

in der biblischen Zeitrechnung, liefern diese Tafeln einen gewiß nicht unerheblichen Beytrag.

Ein chronologisches Werk von noch größerm Umfange kündigt Hr. Walker an, und hofft dadurch der ganzen Wissenschaft wesentliche Verbesserungen zu geben. Die Probe, die er davon geliefert hat, ist eine Analyse von Untersuchungen über den Ursprung und Fortgang der historischen Zeitbestimmung von der Schöpfung an, bis zur Regierungszeit des römischen Kaisers Kaligula.

Mitford's Geschichte Griechenlands ist schon ehedem in diesen Annalen mit verdientem Lobe erwähnt worden. Jezt erscheint davon der dritte Band, welcher die griechische Geschichte und besonders Athens, von der Endigung des peloponnesischen Krieges bis zu der Schlacht bey Mantinea und der dadurch veranlaßten Aufhebung der alten Verbindung der griechischen Staaten fortführt. Die meisten in diesem Bande erzählten Begebenheiten sind aus dem Xenophon geschöpft; und er schließt daher mit einer schönen Characterisirung dieses musterhaften Geschichtschreibers, der von jenen, fast ein halbes Jahrhundert umfassenden Begeben-

gebenheiten Zeitgenoß und mitwirkender Augenzeuge war.

Der Verfasser der Indischen Alterthümer, Hr. Maurice, liefert jezt den Anfang einer ausführlichen Geschichte von Hindostan, von der sich viel neue Aufklärung und Belehrung für die Völkerkunde hoffen läßt. Sie hat die Schicksale der Wissenschaften und Künste in Indien zum vornehmsten Gegenstande, in sofern dieselben mit der Geschichte der übrigen großen Reiche Asiens in Verbindung stehen. In diesem ersten, mit neun Kupfertafeln versehenen Bande beschäftigt sich der Verfasser vornehmlich mit der indischen Kosmogonie, den vier Yugs, oder großen astronomischen Perioden, dem langen Lebensalter des frühesten Menschengeschlechts in Indien, und andern erheblichen Gegenständen der ältesten Urgeschichte. Auch findet man hier umständlich die indischen und andre morgenländische Sagen von einer allgemeinen Ueberschwemmung, und eine Prüfung der übertrieben weit hinausgehenden Zeitrechnung der morgenländischen Reiche. Besonders wird auch der Ursprung und allmählige Fortgang der indischen Sternkunde erzählt. Die Erörterung dieser leztern Gegenstände war um

so viel nothwendiger, weil die Urgeschichte aller uralten Völker und Reiche fast überall ein Gewebe von romanhaften Träumen der astronomischen Fabellehre zu seyn pflegt, und dieß bey der ältesten Geschichte von Indien besonders der Fall ist. In Hindostan heißen die beyden größten und ältesten Rajahgeschlechter Kinder der Sonne und des Mondes. Man begreift leicht, daß die vielen, mit Mühe und Aufwand für dieses Werk gesammelten Nachrichten dennoch nicht als eigentliche und bewährte Geschichte, sondern nur als Völkersagen anzusehen sind, und daher nicht sowohl der eigentlichen Sphäre der Weltgeschichte neuen Zuwachs, als vielmehr dem philosophischen Beobachter und Geschichtforscher neuen Stoff zum Nachdenken und Vergleichen ertheilen.

Eine sehr wichtige Bereicherung für die morgenländische Literatur, Religions- und Geschichtskunde sind die schon ehedem von uns erwähnten Asiatic Researches. Auch haben wir ehedem der aus ihnen veranstalteten, und nun auch in Deutschland durch Dr. Kleuker's Bemühungen bekannter gewordenen Sammlung von solchen Abhandlungen und Aufsätzen gedacht, welche die Geschichte, die

Alter-

Alterthümer, Künste und Wissenschaften Asiens betreffen. Von dieser Sammlung ist nun auch ein dritter Band geliefert, bey welchem zugleich die lehrreichen und interessanten Arbeiten der Bengalischen gelehrten Gesellschaft benuzt sind. In diesem Bande findet man auch des verstorbenen Sir William Jones gelehrte und schön geschriebene Vorrede zu den Gesezbüchern des Hindu, und Sir John Shore's Ehrengedächtniß des eben genannten trefflichen und verdienstvollen Mannes.

Roscoe's Leben des Lorenzo von Medices, in zwey Quartbänden, ist eine der besten historischen Kompositionen dieses Jahrs, die nicht nur über die Schicksale und Verdienste jenes denkwürdigen Mannes, sondern über mancherley damalige Zeitumstände seines Wirkungskreises, neues Licht verbreitet. Bey der Ausarbeitung dieses Werks wurden nicht bloß die Schriften der frühern Biographen, Geschichtschreiber und Kritiker benuzt, sondern auch manche wichtige Hülfsquellen aus der Laurentinischen und Rickardischen Büchersammlung zu Florenz, die sich der geschickte Verfasser durch einen seiner dortigen Freunde zugänglich zu machen wußte. Für eine noch immer sehr

wünschenswerthe ausführliche Geschichte der Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste, die, wie bekannt, um diese Zeitperiode in Italien ihren Anfang nahm, liefert diese Biographie schäzbaren und reichhaltigen Stoff. Auch gereicht die ganze Behandlung der reifen Beurtheilung und dem feinen Geschmacke des Verfassers zur Ehre. Die Gedichte des Lorenzo sind in der Originalsprache, korrecter und vollständiger, als sie bisher gedruckt waren, beygefügt.

Dem Andenken des berühmten musicalischen Dichters Metastasio hat Dr. Burney eine aus drey Octavbänden bestehende sehr unterhaltende Erzählung seiner Lebensumstände gewidmet, in welche zugleich seine vornehmsten Briefe, ins Englische übersezt, eingeschaltet sind. Kein Schriftsteller war vielleicht zu einer glücklichen Ausführung dieses Unternehmens so geschickt, als Dr. Burney, der sich um die Bearbeitung der Geschichte der Tonkunst schon so manches ausgezeichnetes Verdienst erworben hat. Man findet hier nicht bloß die schon durch den Druck bekannt gewordenen Materialien zu dem Leben und Character des denkwürdigen Mannes benuzt; sondern auch manchen interessanten Stoff zweckmäßig bearbeitet, den der

Ver-

Verfasser während seiner musicalischen Reisen, und besonders bey seinem Aufenthalte in Wien, gesammelt hätte. Dazu kamen noch manche Nachrichten, die ihm von vertrauten Freunden des Dichters mitgetheilt wurden, und die sich aus dem nach seinem Tode herausgegebenen interessanten Briefwechsel sammeln ließen, der zwar nicht ganz, aber doch großentheils, und so weit er zu biographischen Erläuterungen dienen konnte, in diese drey Bände aufgenommen ist. In diesen Briefen selbst hat indeß vieles, durch die nähere Kenntniß des Herausgebers von den darinn oft nur leicht berührten Umständen, eine nähere Erläuterung erhalten. Und so kann man dieses Werk, wie es auch die Absicht war, als eine Ergänzung zu Dr. Burney's allgemeiner Geschichte der Musik betrachten. Schäzbar sind auch die am Schluß beygefügten kritischen Anmerkungen über jede Gattung der Gedichte Metastasio's, und der Auszug aus seinen Betrachtungen über die Poetik des Aristoteles.

Die schon beträchtliche Anzahl von Lebensbeschreibungen des berühmten Dr. Johnson ist doch noch mit einer neuen von dem Doctor der Arzneykunde Robert Anderson ver-

mehrt worden. Nicht leicht ist wohl irgend ein denkwürdiger Mann schon in dem ersten Decennium nach seinem Absterben so sehr und so oft der Gegenstand literarischer Notiz geworden; und größtentheils sind es geübte und geschickte Federn, die sich mit der Erhaltung seiner Lebensumstände beschäftigt haben. Sein gegenwärtiger Biograph hat sich die Arbeiten seiner Vorgänger zu Nutze gemacht, und seine Zusätze zu denselben bestehen nicht so sehr aus neuen Anekdoten, als aus lehrreichen und einsichtsvollen Bemerkungen über die Geistestalente Johnson's und über die Schicksale seines Lebens. Sie betreffen z. B. den großen Einfluß, welchen seine religiösen Grundsätze und Gesinnungen auf sein ganzes Benehmen hatten, den richtigen Gesichtspunct, woraus das ihm ertheilte und so oft angefochtene königliche Jahrgehalt zu beurtheilen ist, die Verhältnisse seines häuslichen Lebens, die Würdigung seiner gelehrten Arbeiten, und den Character seines Betragens im geselligen Umgange. Als Schriftsteller überhaupt, und insbesondre als Sprachforscher, Kunstrichter, Dichter und politischer Schriftsteller, findet man ihn hier treffend und richtig characterisirt. Die Fehler seines Helden läßt der Verfasser nicht unbemerkt; er zeigt

aber

aber auch, wie hart und unbillig sie von seinen Gegnern beurtheilt und vergrößert sind. Uebrigens ist diese, mit feinem Geschmack und reifer Beurtheilung ausgearbeitete Biographie bestimmt, einer neuen Ausgabe von Johnson's Lebensbeschreibungen englischer Dichter vorangesezt zu werden.

Milton's ausführliche Lebensbeschreibung von dem bekannten Dichter W. Hayley war zunächst für eine Prachtausgabe des verlornen Paradieses in Folio bestimmt, ist aber auch einzeln abgedruckt und schon ins Deutsche übersezt worden. Ihr Zweck sowohl als ihre Bearbeitung gereichen eben so sehr den Talenten als dem Herzen ihres Urhebers zur Ehre. Man kennt die harten Vorwürfe, welche Johnson in seiner Lebensbeschreibung den politischen Grundsätzen jenes großen Dichters gemacht; und das gehässige Licht, welches dadurch auf seinen ganzen Character fiel, blieb gewiß nicht ohne nachtheilige Wirkung. Desto erwünschter ist die gegenwärtige Rettung dieses Characters von einer so geschickten Feder; und dadurch, daß sie das vornehmste Augenmerk des Biographen war, ist dennoch sein Werk nicht zu einer bloßen Lobschrift geworden, son-

dern mit vieler Unpartheylichkeit ausgeführt. Durch die Einwebung mancher Stellen aus Miltons Gedichten, vornehmlich solcher, die auf ihn und seine Persönlichkeit Beziehung haben, hat sowohl die Aechtheit der Darstellung, als die Unterhaltung des Lesers sehr gewonnen. Ein kritischer Anhang enthält Konjecturen über die Entstehungsart des verlornen Paradieses, widerlegt die bekannten Beschuldigungen des Plagiats von Lauder, und bestätigt die auch schon von Voltaire, Warton und andern angenommene Vermuthung, daß Milton durch ein italienisches Trauerspiel, Adamo, von Andrini, auf die erste Idee gerathen sey, diesen Stoff dichtrisch zu bearbeiten. Aus jenem Trauerspiele und einem andern ähnlichen Innhalt findet man hier Auszüge, wodurch diese Meynung noch größere Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Eine der interessantesten literarischen Lieferungen dieses Jahrs sind die vermischten Werke des neuesten klassischen Geschichtschreibers der Engländer, Eduard Gibbon, begleitet mit den Denkwürdigkeiten seines Lebens und seiner Schriften, von ihm selbst aufgesezt. Diese lezstern sind auch unter uns schon durch eine

zwie=

zwiefache Uebersetzung bekannt, und Lord Sheffield hat die Herausgabe des Ganzen besorgt, auch Anmerkungen und Erläuterungen aus Gibbon's Briefen hinzugefügt. Seine Selbstbiographie ist zum Theil Tagebuch, mit vorzüglicher Sorgfalt und einer oft für den Leser zu freygebigen Umständlichkeit bearbeitet. Seine Absicht gieng indeß vornehmlich dahin, den ganzen fortschreitenden Gang seiner Geistesbildung und seiner literarischen Beschäftigungen zu zeichnen. Zugleich aber sieht man in dieser Zeichnung einen sehr treuen Abriß seines Characters und sich immer mehr entwickelnden Talents. In dieser Hinsicht kann die Lesung dieser Memoiren manchen nicht unbedeutenden Nutzen bewirken, ob man gleich aus ihnen mehr nur den Gelehrten als den Mann und Weltbürger kennen lernt. Diese Kenntniß schöpft man jedoch schon mehr aus seinem hier mitgetheilten freundschaftlichen Briefwechsel, den er sieben und dreyßig Jahre hindurch mit mehrern interessanten Männern führte; und seine Sinnesart erscheint darinn von der edelsten und liebenswürdigsten Seite. Auch die in dieser Sammlung vorkommenden Aufsätze, kritischen, politischen und apologetischen Innhalts, sind lesenswerth, besonders

die

die Untersuchungen über den Mann mit der eisernen Maske, die Alterthümer des braunschweigischen Hauses, dessen Geschichte Gibbon auszuarbeiten Willens war, und eine Adresse an das Publicum über die Fortschritte und Verbesserungen der englischen Geschichte.

Die Nachrichten von dem Leben und den Schriften eines ehemaligen Geistlichen von den Dissenters, Robert Robinson, von George Dyer ertheilt, schildern uns einen in manchem Betracht sonderbaren, aber schätzenswerthen Mann, der sich durch vorzügliche Geistesstärke und unablässige Anstrengung aus einer niedern Lage zu einem nicht geringen Ansehen emporarbeitete, und ein ausgezeichneter Wortführer für bürgerliche und religiöse Freyheit geworden ist. Seine Schriften dieses Innhalts haben in der That großen Werth; und diese sowohl als seine Lebensvorfälle werden hier von einem Manne treffend gewürdigt, der sein vertrauter Freund war, und mit ihm Edelmuth und Geradheit des Sinnes gemein hat. Er liefert keine bloß biographische Erzählungen, sondern zugleich öftere Auszüge aus Robinson's Schriften, und eigne durchdachte Bemerkungen, die selbst anders Denkenden,

wenn

wenn sie irgend billig urtheilen, nicht anders als interessant seyn können. Vornehmlich aber enthält dieß Buch manche merkwürdige Urkunden und Beyträge zur Geschichte der neuern Nonkonformisten.

Die Anekdoten von merkwürdigen Personen des jetzigen und der beyden vorigen Jahrhunderte sind mit einem vierten Bande fortgesezt, der, gleich den drey vorigen, eine ganz unterhaltende Lectüre gewährt. Besonders schäzbar sind die darinn vorkommenden Auszüge aus ältern selten gewordnen Schriften, und die mit Sorgfalt aufgesuchten kleinern Umstände von merkwürdigen Männern, von denen jeder noch so geringscheinende Zug beträchtlich und in seiner Art characteristisch ist.

Von der Gesellschaft der Alterthümer ist der zwölfte Band der Archäologie geliefert, die sich, wie man weiß, nicht bloß auf die Erläuterung einheimischer Reste und Trümmern der Vorzeit einschränkt, sondern auch manche anderweitige antiquarische Gegenstände betrift. In diesem zwölften Bande findet man unter andern Beyträge zur Geschichte der ältern anglonormännischen Dichtkunst, in den Nachrichten,

ten, die der Abbe de la Rue von Robert Wace und andern Dichten des zwölften Jahrhunderts ertheilt; Bemerkungen über die Baukunst der Angelsachsen und Normänner von W. Wilkins, und andre nicht unerhebliche Untersuchungen, hie und da aber auch manche micrologische Mühseligkeiten müßiger Forscher, an denen es auch den vorigen Bänden nicht fehlt. Verdienstlich wär' es daher, das Bessere und Wichtigere dieser Archäologie, wodurch sie vielleicht auf ein Drittheil einschmelzen würde, auch in Deutschland bekannter zu machen.

Gleich hier gedenken wir der kritischen Prüfung, welche der gelehrte Zweifler und Paradoxist, Jacob Bryant, über le Chevalier's Beschreibung der Ebne von Troja angestellt hat, worinn er dieses Franzosen geographische Angaben grossentheils bestreitet und bezweifelt, und zugleich darzuthun sucht, daß die von ihm für Grabmäler der trojanischen Helden gehaltenen kegelförmigen Rudera nichts anders als alte thrazische Kornscheuren, und schon weit früher errichtet sind. Erheblicher noch ist eben dieses Gelehrten schon übersezte Abhandlung über den trojanischen Krieg und den Feldzug der Griechen nach Homers

Er-

Erzählung, worinn er mehr scharfsinnig als überzeugend die ganze historische Wahrheit jenes Krieges, und überhaupt das Daseyn solch einer Stadt in Phrygien abläugnet. Der Mißgriff, welcher diese Widersprüche veranlaßte, liegt wohl vornehmlich in der Vermengung der Dichterfabel mit der treu historischen Behandlung, und in der seltsamen Forderung, daß jene mit dieser einerley Regeln befolgen solle. Die Grundlage des so bearbeiteten Stoffs hat zuviel historische Wahrscheinlichkeit für sich; aber Abweichungen, und, wenn man will, Widersprüche, mußten nothwendig entstehen, wenn jeder Dichter diesen Stoff nach seiner Art darstellte, ohne daß daraus die gänzliche Unwahrheit der ganzen Geschichte gefolgert werden kann. Jene Zweifel haben indeß zum weitern Eindrange in diese Untersuchungen, und zu verschiedenen neuern Forschungen der Gelehrten und Reisenden Anlaß gegeben.

Cordiner's merkwürdige Ruinen und romantische Ansichten des nördlichen Britanniens, die heftweise herausgegeben wurden, sind nun in ein Ganzes von zwey Quartbänden vereint, und mit schönen Kupfern versehen. Fast mehr noch als der Text sind diese leztern für den

Kunst-

Kunstkenner, Alterthumsforscher und Naturliebhaber interessant.

Ueberhaupt läßt der chorographische und topographische Fleiß der Engländer noch immer nicht von der regen Thätigkeit ab, in welcher er sich schon seit einigen Jahrzehnten gezeigt hat. Nur einige von den neuesten Erscheinungen dieser Art sind: Hutchinson's Geschichte der Grafschaft Cumberland und der umliegenden Gegenden; Lodge's vorläufige Grundrisse einer topographischen Geschichte der Grafschaft Hereford, die einen sehr emsigen und standhaften Forscher ankündigen. Williams's Geschichte von Mommouthshire, mit trefflichen Prospecten und Landschaften von Gardner; und eines Ungenannten alte und neue Geschichte von Lewes und Brighthelmstone.

Von seinem literarischen Tode, den der berühmte Pennant vor drey Jahren selbst ankündigte und parentirte, ist er doch wieder, nach dem Wunsche vieler, ins Leben zurückgekehrt, und hat die Kirchspiele Whiteford und Holywell historisch und topographisch beschrieben. Beyde lagen ihm als Geburts- und Wohngegenden vorzüglich am Herzen. Daher

eine

eine Menge von kleinen sehr unterhaltenden literarischen und Familien-Anekdoten, woran diese Beschreibung sehr reich ist. Es fehlt aber auch nicht an Gegenständen und Bemerkungen von allgemeinerm Interesse, um so weniger, da jene Gegenden sich durch Handel, Gewerbe und Kunstfleiß mehrerley Art auszeichnen. Der Anhang enthält einige aus Handschriften geschöpfte antiquarische und geographische Urkunden, und nähere Nachricht von Pennant's schon in seiner gelehrten Biographie mehrmals erwähnten, noch ungedruckten Ontlines of the Globe, deren Handschrift aus nicht weniger als zwey und zwanzig Folianten besteht.

Mit der Erzählung der in den fünf Jahren von 1772 bis 77 geschehenen kriegerischen Unternehmungen wider die Empörungen der Neger von Surinam Guiana u. s. f. verbindet der durch seine Geschichte des nordamericanischen Krieges bekannte Capit. Stedman eine Beschreibung dieser Länder, die viel Neues und Merkwürdiges enthält. Das Werk besteht aus zwey Quartbänden, und verdient desto mehr Aufmerksamkeit, je mehr es allen Anschein genauer Beobachtung und voller Glaubwürdigkeit für sich hat. Kein Reisender

war bisher noch in die wilden Gegenden von Guiana so tief eingedrungen; und diese veranlaßten manche, in eine lebhafte Schilderung eingekleidete Bemerkungen über Menschen- und Naturscenen. Auch lernt man hier den jetzigen Zustand dieser Kolonie, ihre Producte, ihren Handel, ihre Naturgeschichte, und die Lebensart der Kreolen sowohl als der Europäer, genauer kennen. Leider aber giebt es auch hier neue Belege zu den gerechten Beschwerden jedes Freundes der Menschheit über die grausamsten Unterdrückungen der Neger und den manchfaltigen Unfug des an sich schon höchst widernatürlichen Sclavenhandels.

Die von Hearne bekannt gemachte Reise nach dem nördlichen Weltmeere wurde schon vor dreyßig Jahren durch einen Auftrag der Hudson's = Bay = Kompagnie veranlaßt, um einige von den Indianern entdeckte Kupfergruben zu untersuchen, von denen man große Erwartungen gegeben hatte. Bey dieser Gelegenheit hoffte man auch über die Frage nähere Aufschlüsse zu erhalten, ob es eine nordwestliche Durchfahrt durch die Hudson's = Bay gebe. Der Aufschluß dieser mit vieler Mühe und Gefahr unternommenen Reise fiel indeß da=

dahin aus, daß man sich durch falsche Vorspiegelungen jener Hoffnung hatte täuschen lassen, und daß eben so wenig an die nordwestliche Durchfahrt zu denken sey. Hearne benuzte indeß diese Veranlassung, genauere Kenntniß von den Bewohnern jener indischen Gegenden einzusammeln, und erreichte diesen Zweck desto glücklicher, weil er sich während seines dortigen Aufenthalts ganz nach der indischen Lebensart bequemte, und so viele sonst vorenthaltene Nachweisungen erhielt, welche vornehmlich die verschiedenen Stämme und Völkerschaften der nördlichen Indianer, ihren Character, ihre Sitten und Gewerbe, zum Theil aber auch die ganze Beschaffenheit und die Naturmerkwürdigkeiten ihres Landes betreffen. Dieß alles ist von ihm in einem leichten und anziehenden Vortrage beschrieben, und zugleich durch Charten und Kupfertafeln anschaulicher gemacht.

Seit Brydon's äußerst unterhaltender Reisebeschreibung ist seine Manier in England gangbarer, und von manchen glücklich genug erreicht. Dieß Verdienst haben auch die jezt von John Owen herausgegebenen Reisen, die er nach verschiednen europäischen Ländern

vor acht Jahren gemacht hat. Manche darinn vorkommende Gegenstände sind zwar nichts weniger als neu; sie gewinnen indeß durch die neue Ansicht und Darstellung des Verfassers anziehenden Reiz genug, der auch durch die geschmackvolle Einkleidung noch mehr erhöht wird. Die Reise geht von Ostende aus durch Brabant nach Spa, Düsseldorf, Köln, Mainz und Mannheim, dann durch die Schweiz und über die Alpen, nach den vorzüglichsten Städten Italiens. Von da geschah die Rückreise wieder durch die Schweiz nach einigen deutschen Städten, unter welchen Wien seine Aufmerksamkeit am längsten beschäftigt. Ueber Berlin und Hamburg gieng er nach England zurück.

Mehr Neuheit und Interesse von Seiten des Innhalts haben W. Hunters Reisen durch Frankreich, die Türkey und Ungarn nach Wien, in Briefen an eine Lady in England. Er machte sie vor sieben Jahren und sammelte in diesen schon oft beschriebnen Gegenden doch noch viele, von andern übersehene Bemerkungen, besonders über die Türkey. Mit lebhaftem und edelm Unwillen schildert er den dort herrschenden unbeschränkten Despotismus und die da-

durch

durch veranlaßte, gefliſſentlich unterhaltene, tiefe Herabwürdigung der unterdrückten Menſchheit. Eben ſo wenig aber billigt er die demokratiſchen Mißbräuche und den tiefen Verfall der Religion und Sittlichkeit in dem heutigen Frankreich.

Eines Ungenannten Briefe aus Scandinavien über den vormaligen und jetzigen Zuſtand der nördlichen europäiſchen Völker ſind leicht und angenehm geſchrieben, und enthalten manche gute Nachrichten von Rußland, Finnland und Lapland, beſonders über Charactere und Sitten der Einwohner. Man lieſt indeß dieſe Briefe lieber, wenn ihr Ton erzählend iſt, als wenn ſich ihr Verfaſſer in Betrachtungen und ſeynſollende Philoſophie verliert, womit es ihm ſelten recht gelingt. Von dem lezten Kriege zwiſchen Schweden und Rußland findet man hier ziemlich weitläuftige Nachrichten, und faſt zu umſtändlich die ganze Geſchichte Pohlens nach ihren Hauptvorfällen. Eine Reiſe um die däniſchen Inſeln macht den Innhalt des Anhangs aus.

In der Abſicht, das Studium der klaſſiſchen Literatur mit einer wenigſtens allgemeinen hiſtoriſchen, geographiſchen und ſtatiſtiſchen Kenntniß zu verbinden, hat der durch ſeine

auch in Deutschland geschäzten römischen Alterthümer bekannte Rector der hohen Schule zu Edinburg, Alexander Adam, jezt einen Grundriß der Erdkunde und Geschichte, A Summary of Geography and History, geliefert. Man findet darinn kurze Nachrichten von dem politischen Zustande und den Hauptbegebenheiten der vornehmsten ältern und neuern Völker, eine Characterisirung ihrer herrschenden Sitten und Gebräuche, eine kurze Beschreibung der für die Geschichte merkwürdigsten Länder und Oerter, endlich auch die Grundzüge der griechischen Mythologie. Voran steht ein historischer Abriß von den Fortschritten der Astronomie und Geographie bis auf Newton, von dessen Philosophie ein summarischer Entwurf und eine Vergleichung seiner Lehrsätze mit den Meynungen des Alterthums gegeben wird. So werden auch die geographischen Kenntnisse der Alten mit den vollständigern und größern Entdeckungen der neuern zusammengestellt. Es sind auch Landcharten und brauchbare Register beygefügt, und sehr zahlreiche, mit fast allzukleiner Schrift gedruckte Anmerkungen.

Eins der wichtigsten und ansehnlichsten Werke in der Naturgeschichte ist die Fort-

setzung von Levin's systematischer Darstellung der Vögel Großbritanniens, The Birds of Great Britain systematically arranged, wovon der zweyte und dritte Band erschienen sind. Sie enthalten eine Menge merkwürdiger Gattungen und Arten, mit sehr schön gestochenen Abbildungen sowohl der Vögel als ihrer Eyer. Auch die von Tookey und Tompson veranstaltete Sammlung vierfüßiger Thiere, The Cabinet of Quadrupeds, mit schönen Kupfern von Ibbetson und mit historischen und scientifischen Beschreibungen von Church, gehören zu den besten Arbeiten dieser Art. Das Ganze ist auf fünfzig Hefte berechnet, wovon bisher sechs geliefert sind, deren jedes aus zwey Kupfertafeln und einigen Bogen sauber gedruckten Textes besteht. Prächtiger noch ist die Abbildung und Beschreibung der Pflanzen auf der Küste Coromandel, von Dr. William Roxburgh herausgegeben, eigentlich aber von den Directoren der ostindischen Kompagnie, unter Sir Joseph Bank's und Dr. Russel's Aufsicht veranstaltet. Es ist eine mit Einsicht und Sorgfalt gemachte Auswahl aus fünfhundert Zeichnungen und aus handschriftlichen Nachrichten darüber, die von J. G. König, einem Schüler

des Ritters Linne, während seines fast zwanzigjährigen und dem Naturstudium gewidmeten Aufenthalts in Ostindien gesammelt sind. Der Hortus Botanicus Gippovicensis enthält ein beschreibendes Verzeichniß der Pflanzen, welche in Dr. Coyte's botanischem Garten zu Ipswich in der Grafschaft Suffolk gezogen werden. Gelegentliche botanische Bemerkungen machen dieß Buch noch schäzbarer. Auch hat ein englisches Frauenzimmer, Priscilla Wakefield, eine Anleitung zur Pflanzenkunde, Introduction to Botany, in einer Folge vertrauter Briefe herausgegeben, die sehr geschickt sind, die Jugend mit den Vorkenntnissen dieser Wissenschaft bekannter zu machen, und sie auf ein gründlicheres Studium derselben vorzubereiten. In eben dieser Absicht hat man auch Raff's Naturgeschichte für die Jugend aus dem Deutschen übersezt, und diesen seitdem schon unter uns sehr übertroffenen Versuch eines populären Vortrages der naturhistorischen Anfangsgründe in den englischen Zeitschriften fast über die Gebühr empfohlen.

In den fortgesezten Verhandlungen der Londoner Societät zur Aufnahme der Handlung, der Künste und Manufacturen, ist für die Land-

Landwirthschaft manche lehrreiche und nüzliche Anweisung mitgetheilt, begleitet mit Beschreibungen und Abbildungen verschiedner neu erfundener Maschinen, Werkzeuge und Ackergeräthe. Das wichtigste neue Werk dieser Art aber ist Marshall's Rural Oeconomy of the West of England, in zwey Bänden, die eigentlich zu seinem schon bekannten grössern Werke von allgemeinerm Umfange mit gehören, und wieder einen reichen Vorrath von practischen Bemerkungen, Versuchen und Erfahrungen über landwirthschaftliche Gegenstände verschiedener Art enthalten, die zum Theil auch ausser England Aufmerksamkeit und Befolgung verdienen. Mit Recht darf dieser verdienstvolle Schriftsteller und unermüdete Beobachter sich die Hoffnung machen, durch die Vollendung seines Plans eine authentische Darstellung der ganzen englischen Landwirthschaft am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts zu liefern.

Nächst ihm erwirbt sich auch Dr. Anderson um dieses so nüzliche Fach menschlicher Kenntnisse immer mehr Verdienst. In dem dritten Bande seiner Versuche über den Ackerbau und landwirthschaftliche Gegenstände prüft er zuerst die vornehmsten Hindernisse, welche

den Fortschritten dieser Kenntnisse in England nachtheilig sind, und thut Vorschläge, sie zu heben. Sodann giebt er Anleitung zum Anbau öde liegender Ländereyen, und nüzliche Winke über den rathsamsten Verbrauch der Erzeugnisse eines Landguts. Noch hat er einige Bemerkungen über die englischen Korngesetze hinzugefügt. Minder practisch scheint Dr. Hunters Abriß des Landbaues, Outlines of Agriculture zu seyn, weil er sich darinn durchaus auf seine ganz eignen chemischen Meynungen und Grundsätze bezieht.

Bey der fast allgemeinen Anerkennung der Verbesserungen, welche die Chemie in den neuesten Zeiten, vornehmlich durch die französische Schule erhalten hat, ist es auffallend, daß Dr. Prieſtley, dessen Entdeckungen im Grunde sehr viel zu dieser Revolution beygetragen haben, und der in andrer Hinsicht nichts weniger als ein Feind von Neuerungen und Umänderungen ist, der Sprache und den Grundsätzen des ältern Systems dennoch so hartnäckig treu bleibt. Es kann ihn jedoch die Dunkelheit und Ungewißheit darüber rechtfertigen, die bey aller Aufklärung dieser Wissenschaft doch immer noch in ihr zurückbleibt, und,

ihrer Natur nach, beständig zurückbleiben muß. Denn am Ende sind doch die Urstoffe der Körper so verborgen, und die Kräfte ihres gemeinschaftlichen Zusammenhanges so wandelbar, daß es die menschliche Fähigkeit übersteigt, ihre besondre Wirkungen genau zu scheiden, und die scharfen Gränzen derselben anzugeben. Bey den elastischen Flüssigkeiten ist diese Schwierigkeit, ihrer Feinheit und Flüchtigkeit wegen, unstreitig noch grösser. Unabhängig von seiner Erklärungsart werden daher die Beobachtungen dieses scharfsinnigen und berühmten Naturforschers Achtung und Aufmerksamkeit verdienen, welche in seinen neuesten Versuchen und Bemerkungen in Ansehung der Zergliederung der atmosphärischen Luft enthalten, und mit fernern Versuchen über die Erzeugung der Luft aus dem Wasser verbunden sind. Zu drey Abhandlungen, die in der americanischen Societät zu Philadelphia von ihm vorgelesen, und auch in die Schriften derselben aufgenommen sind, hat er der einzelnen Ausgabe noch Betrachtungen über die Lehre vom Phlogiston und die Zersetzung des Wassers beygefügt. Diese leztern sind an Berthollet, de la Place und andre berühmte französische Chemiker von der lavoisierschen Schule gerichtet,

tet, denen er darinn neue Einwürfe zur Auflösung vorlegt.

In seinem voriährigen Versuche über die electrische atmosphärische Luft zeigte sich Dr. Peart gleichfalls als Gegner der neuen Theorie, und eine neue Schrift von ihm über die Bestandtheile und Eigenschaften des Wassers, Essay on the Composition and Property of Water, ist in der nämlichen Absicht, als Fortsetzung und Vertheidigung von jener, geschrieben. So hat sich auch Dr. Dickson in seinen Versuchen über die chemische Nomenclatur der alten Kunstsprache angenommen, die ihm keiner gänzlichen Umformung, sondern bloß einiger Verbesserung und Vermehrung zu bedürfen scheint. Auch diejenigen Leser, die hierinn nicht mit ihm einig sind, werden doch in diesem Buche manche nüzliche Belehrung finden.

Zu der vor sechs Jahren von dem Baron Maseres angefangenen Sammlung logarithmischer Schriftsteller, Scriptores Logarithmici, ist neulich ein dritter Band geliefert worden, in welchem unter mehrern fremden Arbeiten auch vier analytische Abhandlungen des gelehrten Herausgebers befindlich sind. Durch seine Be-

sor-

sorgung ist auch Jacob Bernouilli's Doctrina Permutationum et Commutationum, nebst einigen andern erheblichen Aufsätzen aus der höhern Mathematik besonders abgedruckt worden.

William Frend sucht in seinen Anfangsgründen der Buchstabenrechnung, Principles of Algebra, die Schwierigkeiten zu heben, welche die bisherige Lehrart den Studirenden in den Weg legte. Vornehmlich verwirft er den Gebrauch der negativen Zahlen als widersinnig und unnütz, und eifert wider manche bisher übliche, und wohl freylich zu willkührlich gewählte Kunstwörter in dieser Wissenschaft. Seine Bemühung, diese leztere so viel möglich zu erleichtern und zu vereinfachen, verdient alles Lob; und er macht zur Fortsetzung dieses nüzlichen Unterrichts Hoffnung.

Für die Seefahrtskunde liefert der Lehrer bey der Academie in Finsbury-square, P. Kelly, eine practische Einleitung zur Sphärik und nautischen Sternkunde, A Practical Introduction to Spherics and Nautical Astronomy, um auch dieses nüzliche Studium leichter und faßlicher zu machen. Unter andern neuen Gesichts-

sichtspuncten enthält dieß Buch auch die Angabe einer Projection zur genauern Bestimmung der Mondsentfernungen, um nach denselben die Meerslänge zu finden, nebst einer neuen Berechnungsart dieses wichtigen Problems. Die Regeln der stereographischen Projection werden hier vorzüglich leicht und practisch erörtert; und dadurch daß hier die Hand zugleich mit dem Kopfe zu arbeiten angewiesen wird, gewinnt die Anschaulichkeit sowohl als die Fertigkeit des Gedächtnisses ungemein.

Noch ausgebreiteter ist der Nutzen, den Dr. Hutton's mathematisches und philosophisches Wörterbuch, in zwey Quartbänden, dem angehenden Mathematiker gewähren kann. Es enthält die vornehmsten Artickel und Kunstwörter der Geometrie, Astronomie und Naturwissenschaft, die vorzüglichsten Geschichtsumstände dieser Wissenschaften, auch biographische Nachrichten von den berühmtesten Männern alter und neuer Zeit, welche sich um dieselben verdient gemacht haben. Auf eine durchgängige Vollständigkeit ist bey einer so mühsamen und vielbefassenden Unternehmung freylich nicht zu rechnen; aber die gegenwärtige hat dadurch einen desto größern Werth, daß

zugleich

zugleich auf die besten Quellen und Hülfsmittel hingewiesen wird, aus welchen sich eine vollständigere Belehrung schöpfen läßt.

Die neue Anweisung zum kaufmännischen Buchhalten von Hrn. Jones, Englisch System of Book-Keeping by single or double Entry, erregte durch ihre vielversprechenden Ankündigungen eine weit größere Erwartung, als sie bey ihrer Erscheinung erfüllt und befriedigt hat. Die so lange befolgte italienische Methode wird darinn nicht bloß als unnütz und unbehülflich, sondern als schändlich und betrügerisch verrufen; und doch versichern Sachverständige, daß gerade die wesentlichsten Vorzüge dieses neuen Systems von jener alten Verfahrungsart entlehnt sind, daß den vornehmsten Mängeln derselben durch diese Umänderung nicht abgeholfen wird, und daß im Ganzen neue und größere Unbequemlichkeiten dadurch veranlaßt werden. Collier hat dieß alles in einer Vertheidigung des italienischen Buchhaltens auseinander zu setzen gesucht, und zugleich neue, vielleicht aber doch zu künstliche Vorschläge, besonders zur Einrichtung des kaufmännischen Journals, gethan. Gosnell's Erläuterung und Verbesserung des ältern Verfahrens bezieht

sich

sich durchgängig auf den Innhalt beyder Schriften, und beschäftigt sich mit der Prüfung und Berichtigung ihres Innhalts.

Zu den vielen geogonischen Untersuchungen der neuern englischen Naturforscher kommt jezt noch Dr. James Hutton's Theorie der Erde, mit Erläuterungen, in zwey Bänden. Sie ist vornehmlich zur Vertheidigung und weitern Ausführung dessen bestimmt, was dieser Gelehrte vor etwa zehn Jahren in den Schriften der Edinburger Societät über diesen Gegenstand abgehandelt hat. Kirwan's Einwürfe dagegen findet man hier beantwortet, und die Hypothesen von de Luc, Saussure, und andern neuern Geologen, bestritten. Seine eignen, oft sehr gewagten, aber mit Scharfsinn behandelten Voraussetzungen glaubt der Verfasser durch mühsam gesammelte Thatsachen hinlänglich begründet zu haben.

Aus der nicht kleinen dießjährigen Anzahl theologischer Schriften, nennen wir zuerst diejenigen, welche die biblische Kritik betreffen. Man fährt fort, neue Uebersetzungen einzelner biblischer Bücher zu liefern, und sie mit gelehrten Erläuterungen zu begleiten. Auch fühlt

man

man in England das Bedürfniß einer neuen allgemein eingeführten Bibelübersetzung immer lebhafter, ob sich gleich noch große Hindernisse, und selbst die Protestationen mancher Geistlichen eben so lebhaft dawider setzen. So fand sich ein gewisser Burgeß neulich gedrungen, ein Sendschreiben an den Lord Bischof von Ely drucken, und darinn seine Besorgnisse über die verderblichsten Folgen solch einer Neuerung laut werden zu lassen. In seinem frommen Eifer geht er so weit, zu sagen, er möchte in unsern bedenklichen Zeitläuften lieber einen Ring mehr in die Kette des Aberglaubens einschlingen, als einen davon ablösen. Nicht zwar jene Absicht, sondern nur die einer treuen characteristischen Darstellung des Originalgeistes hatte Dr. Garden bey der von ihm gelieferten neuen Uebersetzung des Buchs Hiob, welches er, gleich den besten Auslegern, als Gedicht ansah und behandelte. Diese Arbeit verräth indeß mehr kritisches Studium, als feines Dichtergefühl. In einer vorläufigen Abhandlung findet man fast alles, wenigstens den Resultaten nach, zusammengestellt, was bisher von irgend einiger Erheblichkeit für dieß wichtige uralte Denkmal morgenländischer Poesie von Kritikern und Auslegern geleistet ist. Schade

nur, daß in der Uebersetzung selbst die Sprache nicht selten unkorrect, rauh und schwerfällig ist.

Von Herrn Herbert Marsh, dem geschickten Uebersetzer der Michaelisschen Einleitung in die Schriften neuen Testaments, der sich noch immer in Deutschland aufhält, sind einige Briefe an den Archidiaconus Travis gerichtet, die nebst dem Anhange einen ziemlich starken Octavband füllen. Sie rechtfertigen eine von denen zu jener Einleitung gemachten kritischen Anmerkungen, und enthalten neue Gründe für die Meynung, daß eine jezt in der Universitätsbibliothek zu Cambridge befindliche Handschrift eine von den sieben sey, welche Robert Stephanns bey der so oft in Anspruch genommenen biblischen Stelle in dem fünften Kapitel des ersten Briefes Johannis angeführt hat. Ueberall verrathen diese Briefe sehr gründliche Einsichten in die biblische Kritik; und angehenden gelehrten Theologen können sie als Muster einer zweckmäßigen Verfahrungsart in ähnlichen Untersuchungen dienen. In dem weitläuftigen, aber mit vieler Gelehrsamkeit bearbeiteten Anhange werden dem Gegner des Verfassers manche Unrichtigkeiten und übereilte Folgerungen aufge-

gedeckt, wobey zugleich dargethan wird, daß die bekannte Rauische Handschrift zu Berlin nichts weiter sey, als eine bloße Abschrift aus dem komplutischen Bibelwerke.

Der Originalität und fortwährenden Lauterkeit des hebräischen Bibeltextes hat sich Dr. Fitzgeralt sehr gelehrt, aber fast zu eifrig und einseitig in seinem Essay on the Originality and Permanency of the Biblical Hebrew angenommen. Selbst das von Kennern längst aufgegebne ursprüngliche Alterthum der Vokalpuncte nimmt er in Schutz. Eigentlich aber ist diese Schrift wider Paine gerichtet, dessen kühne Angriffe auf Bibel und Religion in seinem Zeitalter der Vernunft auch in diesem Jahre mehrere Federn abzuwehren und niederzuschlagen bemüht gewesen sind.

Schon vor acht Jahren lieferte Dr. Ryan eine mit Beyfall aufgenommene Geschichte der Wirkungen der Religion auf die Menschheit, in ältern und neuern, rohen und aufgeklärten Zeiten. Jezt ist dazu ein ergänzender zweyter Band erschienen, worinn die christliche Religion von mehrern ihr gemachten Vorwürfen gerettet, und der nachtheilige Einfluß des Un-

glaubens und Aberglaubens auf die Verfinsterung des Mittelalters sehr gut gezeigt wird.

Des Bischofs von Landaff, Dr. Watson, Apology for the Bible ist in kurzer Zeit zweymal aufgelegt worden, und besteht aus einer Reihe von Briefen, die gleichfalls an Paine, und wider seine gedachte Schrift, gerichtet sind. Sie ist bey weitem die beste und gründlichste von den vielen, zum Theil sehr seichten Widerlegungen jenes nicht gemeinen Gegners. Durchgängig herrscht ein edler, freymüthiger und ernster, aber gemäßigter und gesitteter Ton in diesen Briefen, die ein vieljähriges Forschen und Nachdenken über die darinn abgehandelten Gegenstände verrathen und den unbefangenen Leser gewiß völlig beruhigen werden, wenn er auch durch die mehr heftigen als blendenden Angriffe jenes leidenschaftlichen Schriftstellers in seiner Ueberzeugung gestört seyn sollte.

Der Versuch, die Wahrheit und Vortrefflichkeit der geoffenbarten Religion in ein neues Licht zu setzen, den der bekannte fleißige Schriftsteller, Dr. Vicesimus Knox, in seiner Christian Philosophy, in zwey Bänden,

gemacht hat, ist wohl nicht als neuer beträchtlicher Gewinn für die gute Sache anzusehen, sondern mehr als Frucht einer zwar frommen, aber doch sehr überspannten Schwärmerey. Ihm dünkt die innere Erleuchtung der einzige Ueberzeugungsgrund für die Wahrheit der christlichen Religion zu seyn. Schwerlich möchten die aus diesem Grundsatz abgeleiteten Folgerungen, und die wirklich in unserm Zeitalter und von einem solchen Manne befremdenden Anweisungen, wie man zu jener Erleuchtung gelangen könne, sonderlichen Eindruck auf den großen Haufen machen, für den doch Hr. Knox seine Schrift vorzüglich bestimmt zu haben versichert. Eher möchte der Spott der Ungläubigen und Zweifler durch dergleichen Vorstellungen noch mehr erregt, und in der That auch noch mehr gerechtfertigt werden.

Dr. Priestley's Bemerkungen über die Zunahme des Unglaubens, Observations on the Increase of Infidelity, sind in ihrer Art weit empfehlungswürdiger, und mit der ihm eignen Klarheit und Eindringlichkeit abgefaßt. Sehr gut sezt er sowohl die manchfaltigen Veranlassungen der theoretischen und practischen Irreligion aus einander, als die Vorzüge des

Christenthums für Geist und Herz. Die Verhaltungsregeln für solche, die mit den Ungläubigen umgehen müssen, machen seiner Sinnesart eben so sehr Ehre, als seine Beruhigungsgründe über den jetzigen Verfall der Religion.

Ausser einer Menge von einzeln gedruckten Predigten erschienen im Verlaufe dieses Jahrs auch verschiedne Predigtsammlungen: theils von verstorbenen Geistlichen, Dr. Hinchcliffe, Savage, Toller und Gillespie; theils von noch lebenden, Veysie, Gray, Hill, Draper, Cappe, u. a. m. Auch von Dr. Priestley hat man eine Folge von Predigten über die Beweise für die geoffenbarte Religion in London wieder abdrucken lassen, die er in Philadelphia gehalten, und zuvor dort herausgegeben hatte.

Von den neuen in die Rechtskunde einschlagenden Schriften wollen wir zuerst eines nicht unbeträchtlichen Beytrages zur Geschichte dieser Wissenschaft erwähnen, der Institutes of Hindu Law, oder der Gesezbücher der Hindu's, aus der Sanscritsprache übersezt, und von dem verstorbenen Sir William Jones mit einer lehrreichen Vorrede begleitet. Wahrschein-

lich

lich fällt die Entstehung dieses indischen Systems religiöser und bürgerlicher Pflichten in das neunte Jahrhundert vor Christi Geburt; und es ist für den Geschichtforscher nicht minder schäzbar, als für den Weltweisen, weil man dadurch am besten mit den alten Gebräuchen und Verhaltungsregeln der Hindus bekannt wird, von dem sie den Menu, einen Sohn oder Enkel des Brama, als Urheber und Gesezgeber ansehen. Am richtigsten wird es von dem Herausgeber als ein System des Despotismus und des Priesterbetruges gewürdigt, voll von seltsamen metaphysischen und physischen Grillen, und bildlichen, meistens ziemlich verworrenen Religionsideen. In den vorgeschriebnen Gebräuchen ist die Pünctlichkeit und Micrologie, in den Sitten die Strenge, und in den Strafen die Härte, meistens sehr übertrieben. Bey dem Allen aber athmet doch das Ganze einen gewissen hohen Geist von Andacht, Gefühl und Wohlwollen gegen die Menschheit; auch unterscheidet sich der Vortrag durch feyerlichen Ernst und einfache Würde.

Von Blacstone's klassischem Kommentar über die englischen Gesetze besteht die zwölfte

Ausgabe aus vier Octavbänden, und enthält theils die lezten Verbesserungen des Verfassers, theils Anmerkungen und Zusätze von Edward Christian, Professor des englischen Rechts zu Cambridge. Durch die leztern hat das in seiner Art höchst musterhafte Werk noch an Werth und Brauchbarkeit gewonnen.

Einige practische Anleitungen für angehende Rechtsgelehrte, in Beziehung auf englische Gerichtshöfe und rechtliche Formen ausgenommen, ist in diesem Fache fast sonst nichts von Erheblichkeit erschienen. Denn mit der Anzeige einzelner Rechtshändel, deren in England immerfort so viele im Druck erscheinen, wollen wir den Leser nicht ermüden.

Größer hingegen und erheblicher ist der dießjährige literarische Ertrag für die Arzneywissenschaft. Dr. Harwood hat ein ansehnliches Werk, a System of Comparative Anatomy and Phisiology, angefangen, dem ein glücklicher Fortgang, und eine so gründliche fernere Bearbeitung zu wünschen ist, als die erste Lieferung zu versprechen scheint, die sich durch die saubern Kupfertafeln, welche die Geruchsorgane mehrerer Thiere abbilden, vorzüglich

lich empfehlen. Mit diesen macht der Verfasser auch den Anfang seiner Erläuterungen, welche den Unterschied jener Organe bey den Menschen, bey den vierfüßigen Thieren, Vögeln, Fischen und Amphibien betreffen.

Dr. Darwin's Zoonomie ist nun mit dem zweyten Bande vollständig geworden, welcher die practische Anwendung der im ersten vorgetragenen Grundsätze begreift. Diese Fortsetzung besteht aus zwey Haupttheilen, deren erster die verschiedenen Krankheiten nach ihren nächsten Anlässen, ihren Gattungen und Arten, aufzählt, und ihre Heilungsmethode zugleich beyfügt; sodann enthält der zweyte die Lehre von den Arzneymitteln und ihrer Wirkungsart. Auch hier zeigt sich überall der glückliche Scharfsinn des denkenden und vorzüglich kunsterfahrnen Mannes, den selbst diejenigen ihm gewiß zugestehen werden, die mit seinem System und mit seiner Art zu philosophiren, nicht durchgängig einverstanden sind. Wenn auch seine Bemühungen in der Wissenschaft überhaupt nicht Epoche machen werden, so gewinnen doch manche einzelne Gegenstände derselben durch seine Forschungen neues Licht, wodurch zu weitern Prüfungen Stoff und Anlaß gegeben wird.

Durch die Neuheit der Ansichten empfehlen sich Davidson's anatomische, physiologische und pathologische Bemerkungen über das Lungensystem, worinn er zugleich einige glückliche Heilungen des Blutsturzes und der Lungengeschwüre nach seiner grossentheils eigenthümlichen Theorie beschreibt. Dr. Hamilton's Beobachtungen über den Sitz und die Ursachen der Krankheiten legen die von Morgagni und dessen Lehrer Valsalva besorgten Leichenöffnungen und die dabey gemachten Wahrnehmungen zum Grunde, und verdienen die Aufmerksamkeit des practischen Arztes in dieser neuen, mit eignen Zusätzen und Erläuterungen begleiteten Zusammenstellung. Eben dieß gilt auch von Dr. Falconer's Bemerkungen über den Puls, um die Anzeigen desselben, besonders in fieberhaften Beschwerden, mit größerer Sicherheit zu bestimmen. In dieser Absicht hat er Tabellen entworfen, nach welchen das Verhältniß der größern krankhaften Geschwindigkeit des Pulses zu dessen natürlichem Gange beurtheilt, und daraus die Beschaffenheit der Symptome bestimmt werden kann.

Dr. Latham's kurze Abhandlung über Gicht und Rhevmatismus sucht darzuthun, daß

diese

diese Krankheiten nicht von der entzündenden Art sind, sondern durch Stockungen im lymphatischen Systeme verursacht werden. Auf diese Voraussetzung gründen sich seine vorgeschlagenen Heilmittel. Paterson's Schrift über den Scorbut giebt zwar keine neue Aufschlüsse über die Natur dieses Uebels, aber doch gute Anleitung zur Behandlungsart desselben, auf glückliche Erfahrungen gegründet. In Weinessig aufgelösten Salpeter empfiehlt er als das dienlichste Mittel. Ueber die Verhütung und Heilung venerischer Krankheiten hat der geschickte Dr. Buchan seine Rathgebungen bekannt gemacht, und zugleich die Gefahr lebhaft dargestellt, in so verwickelten Uebeln sein eigner Arzt seyn zu wollen. Zum Gebrauch des warmen und kalten Seebades im gesunden und kranken Zustande thut eine kleine Schrift von Dr. Reid zwar nicht neue, aber doch geprüfte und mit guten Gründen versehene Vorschläge. Wichtiger ist Dr. Fothergill's Versuch über den Mißbrauch geistiger Getränke, und nicht bloß in medicinischer Hinsicht, weil darinn zugleich die verderblichen Folgen für die Sittlichkeit mit Lebhaftigkeit und Nachdruck geschildert werden. Die Berechnung ist auffallend, daß im Jahr 1794 der Ertrag von zehn

der

der vornehmsten Branntweinbrennereyen in London allein sich auf 237,233,960 Gallonen belief. Unstreitig ist dieser Mißbrauch als ein Hauptgrund der immer größern Verarmung geringerer Volksklassen anzusehen.

Good's Geschichte der Medicin, in so weit sie das Apothekerwesen betrift, hat vornehmlich die Darstellung der vielen Uebel und Mißbräuche zur Absicht, welche aus der Pfuscherey in dieser Beschäftigung entstehen, die unter den Droguisten und Chemisten in England immer mehr überhand nehmen soll. Es hat sich daher unlängst eine Gesellschaft von Apothekern bey der Regierung dahin verwandt, daß man eine besondre Gerichtsbarkeit aus ihren Mitteln ansetzen möge, um die zweckmäßige Einrichtung und Verwaltung der Apotheken unter ihrer Aufsicht zu haben, und den unrechtmäßigen Eingriffen zu steuern. Diesen Vorschlag hat indeß Hr. Bradney in einer nicht ohne Laune abgefaßten Gegenschrift, Murepfologia, zurückzuspotten gesucht.

Das Studium der klassischen Literatur bleibt beständig mit der ganzen Erziehungsweise der Engländer, auf Schulen und

Aca-

Academien, zu innig verwebt, als daß der Eifer für dasselbe merklich erkalten könnte. Es ist, wie bekannt, der herrschende Gegenstand des jugendlichen Unterrichts, selbst für diejenigen, welche nicht für den eigentlichen gelehrten Stand bestimmt sind. An sich wäre dieß sehr gut und löblich, wenn nur nicht zu oft wissenschaftliche Kenntnisse andrer Art, und zum Theil von größerer Gemeinnützigkeit darüber ganz hintangesezt und vernachläßigt würden. Seit einigen Jahren ist man auf diesen Nachtheil aufmerksam geworden; nur hat man sich durch das Gefühl desselben zuweilen zu einer ungerechten und unbeschränkten Herabwürdigung jenes Studiums verleiten lassen. Zum Theil ist dieß auch in den Bemerkungen der Fall, welche neulich W. Stevenson über den sehr geringen Werth der klassischen Gelehrsamkeit bekannt machte, so sehr er auch darinn Recht hat, daß es manche jugendliche Beschäftigungen mit andern Wissenschaften giebt, deren Verbindung mit jenen Kenntnissen dem Unterrichte weit mehr Zweckmäßigkeit und Vorbereitung für jetzige Welt und Umgang geben würde. Kaum aber ist die genaue Angabe dieser leztern in der überhaupt zu flüchtig abgefaßten Schrift berührt worden.

Unter

Unter den neuesten Ausgaben des Originaltextes der Klassiker ist die von den Werken des Archimedes eine der ansehnlichsten, welche die Clarendonsche Presse zu Oxford in Groß-folio geliefert hat. Sie ist von dem schon verstorbenen Mathematiker und Philologen Joseph Torelli besorgt, mit einer neuen lateinischen Uebersetzung und zwey Anhängen versehen, worinn die abweichenden Lesarten aus der Basler Ausgabe und aus der medicei-schen und pariser Handschrift mitgetheilt sind. Auch findet man hier eine ziemlich weitschweifigte und panegyrische Lebensbeschreibung des Herausgebers, und ein Verzeichniß seiner gedruckten und noch ungedruckten Schriften. Aus eben dieser Presse erhält man zwey Abdrücke des Heynischen Virgils, in grösserm und kleinerm Format, über deren Werth und Unwerth sich Heyne selbst in den Göttingischen gelehrten Anzeigen zu seiner Zeit erklärt hat. Ansehnlich genug, aber von keinem sonderlichen innern Verdienst ist der eben daselbst abgedruckte Hippolyt des Euripides, mit Anmerkungen von Egerton. Empfehlungswerther ist die von einem Manne von ächtem kritischem Geschmack, Gilbert Wakefield, schon im vorigen Jahre veranstaltete Ausgabe

des Horaz, die nun auf die vom Virgil gefolgt ist. Jede besteht aus zwey Octavbänden, die sauber und korrect, mit vorzüglicher Sorgfalt für die Interpunction, abgedruckt sind. Die beygefügten Anmerkungen sind kurz, aber treffend und reich an kritischem Scharfsinn. Nächstens hat man auch den Lukrez in dieser Folge besserer Handausgaben der lateinischen Dichter zu erwarten. Von Prachtabdrücken erwähnen wir nur noch den schon im vorigen Jahre zu Glasgow, unter des Prof. Porson zu Cambridge Aufsicht gedruckten Foliobband des Aeschylus, dessen Preiß auf vier Guineen angesezt ist, ob er gleich nur den bloßen Text enthält.

Die Abhandlung eines Ungenannten über die Prosodie der griechischen und römischen Sprache nimmt die von den gründlichsten Sprachforschern längst aufgegebne Meynung von dem hohen Alterthume der griechischen Tonzeichen wieder in Schutz, und eignet ihnen in Hinsicht der richtigen Aussprache griechischer Wörter völlige Sicherheit zu. Wenn nun gleich die für diese Behauptung angeführten Gründe den Kenner nicht überzeugen möchten, so enthält diese Schrift doch manche nicht ohne gelehrten

ten Scharfsinn angestellte gelegentliche Untersuchungen.

Salmon's Stemmata Latinitatis liefern ein etymologisches, mit mühsamem Fleiße zusammengetragenes Wörterbuch, worinn der ganze Mechanismus der lateinischen Sprache methodisch zergliedert wird. Nur liegt dabey die Voraussetzung zum Grunde, daß fast alle Wörter dieser Sprache aus der griechischen abstammen; und die Entwickelung der verschiednen Arten von Herleitung der Abstammungswörter, der Vorwörter und Partickeln von den ursprünglichen Wurzelwörtern ist bey weitem der bessere und lehrreichere Theil dieses Werks. In dem dabey befolgten Plan ist Neuheit und Scharfsinn unverkennbar. Voran geht eine umständliche Einleitung, worinn sowohl der Ursprung als die Geltung der verschiednen Endungen und vorangesezten Partickeln erörtert wird; und den Beschluß macht ein allgemeines Verzeichniß der lateinischen Ableitungswörter und der zusammengesezten Ausdrücke.

Zur allgemeinen Sprachkunde gehört der entlarvte Hermes, Hermes Unmasked, oder die auf Verknüpfung der Wörter und Begriffe gegrün-

gegründete Sprachkunst, worinn zugleich Dr. Vincent's Hypothese über die Natur des griechischen Zeitworts geprüft wird, in zwey Briefen, wozu bald nachher noch zwey andre Briefe über die Methaphysik der Sprache kamen, die vornehmlich wider das System des De Brosses über die nachahmenden Sprachlaute gerichtet sind. Der Verfasser dieser Briefe ist Capit. Browne, und ihr Ton ist eine nicht unglückliche Mischung von Beweißführung und Satire. Es wird darinn die Hartleyische Lehre von der Ideenverknüpfung auf die ersten und allgemeinsten Grundsätze der menschlichen Sprache sinnreich genug angewandt, und nur ein ursprünglicher Redetheil angenommen. Unerwartet aber sind die in den lezten beyden Briefen vorkommenden politischen Anspielungen und witzigen Anecdoten. Am Ende möchte doch das Ganze mehr belustigend als belehrend seyn.

Eine von Dr. Alexander Thomson verfertigte geschmackvolle Uebersetzung des Suetonius, worinn jedoch manche dem Uebersetzer zu frey und anstößig dünkende Stellen übergangen sind, hat vornehmlich die Absicht, ein Gemälde der römischen Regie-

rungsart und der wissenschaftlichen Kultur in den verschiednen Zeitaltern Roms, und besonders unter den zwölf ersten Kaisern, aufzustellen. Dieß geschieht in den, jeder Lebensbeschreibung dieser Kaiser angehängten Anmerkungen, worinn zugleich die vornehmsten Lebensumstände und Charactere der damals blühenden römischen Schriftsteller nur kurz, aber bestimmt und treffend, beygebracht werden.

Der neuere Herausgeber von Pope's Werken, Gilbert Wackefield, hat auch einen neuen Abdruck von eben dieses Dichters metrischer Uebersetzung der Iliade und Odyssee, in eilf Bänden, besorgt, und auch hier kritische und erläuternde Anmerkungen hinzugefügt. In diesen werden öftere Vergleichungen mit dem Originale sowohl, als mit andern frühern und spätern Uebersetzungen angestellt. Selbst für die Kritik des Homerischen Textes ist diese Arbeit nicht unerheblich.

Je öfter übrigens dieser geschickte Künstrichter seinen vorzüglichen Beruf zur Besorgung kritischer Ausgaben schon gerechtfertigt hat, desto unerwünschter ist es, daß Dr. Warton's Ankündigung einer Ausgabe von

Po-

Pope's Werken mit einem neuen Kommentar ihn veranlaßt hat, den seinigen gleich mit dem ersten Bande aufhören zu lassen. Ganz hat indeß das Publicum die Kunde seines in dieser Absicht schon angewandten Fleißes nicht eingebüßt, sondern einen Theil von Nachträgen in seinen einzeln gedruckten Observations on Pope erhalten, die er hoffentlich auch fortsetzen wird. Die Vorrede dazu enthält eine kritische Würdigung des Characters und der Verdienste Pope's, als Dichter, meistens nach dem Maaßstabe der Longinischen und Horazischen Vorschriften, die er von ihm fast überall genau befolgt findet. Die Anmerkungen selbst sind meistens nur Materialien zu der weitern Ausführung, die er ihnen bey jener Arbeit zu geben dachte. Es sind größtentheils Parallelstellen andrer Dichter, deren Vergleichung dem kritischen Leser nicht wenig Unterhaltung gewährt. Und da diese Methode zu kommentiren von der, welche Dr. Warton wählte, merklich verschieden, und die nun erschienene Ausgabe dieses Leztern nicht viel mehr ist, als eine Vertheilung der in seinem bekannten Versuche über Pope's Genie und Schriften schon befindlichen Bemerkungen unter den Text: so könnte eine Fortsetzung der Wackefieldschen

Ausgabe des Dichters immer noch sehr gut neben der Wartonschen bestehen.

Auch Dr. Aikin fährt fort, klassische Gedichte seiner Nation mit scharfsinnigen und geschmackvollen Erläuterungen, in vorläufige characteristische Abhandlungen eingekleidet, herauszugeben. Somerville's Lehrgedicht über die Jagd, The Chace, ist längst schon als ein Meisterwerk in seiner Art bekannt; und nicht minder trefflich ist die kritische Zergliederung, welche jener Kunstrichter dem von ihm besorgten neuen und saubern Abdrucke dieses Gedichts beygefügt hat. Das Talent des Dichters sezt er vornehmlich in die Geschicklichkeit, wirkliche Naturscenen treu und geistvoll zu entwerfen, sie durch Schönheit der Diction noch mehr zu erhöhen, aber sie dann, ohne Beyhülfe seiner eignen Phantasie, durch ihre eigne Kraft auf die Vorstellung des Lesers wirken zu lassen. Mit Armstrony's Manier hat die seinige mehr Aehnlichkeit, als mit der Manier Thomson's und Ackenside's. Von diesen drey beschreibenden Dichtern hat Dr. Aikin ehedem ähnliche Ausgaben geliefert; und jezt auch eine von Green's minder bekanntem Gedichte, The Spleen, gleichfalls mit einer characterisirenden

Ein-

Einleitung, die sehr dazu dienen wird, auf die nicht gemeinen Verdienste dieses sehr originalen, unterhaltenden und gedankenreichen Dichters aufmerksam zu machen.

Wie sehr man in England dem einmal durch allgemeinen Beyfall bewährten Dichterruhme auch dann noch Gerechtigkeit wiederfahren läßt, wenn Weltton, Denkart und Zeitgeschmack merkliche Veränderungen erlitten haben, beweißt unter andern die vorzügliche Achtung, in welcher Gay's Fabeln sich noch immer erhalten, ungeachtet ein grosser Theil derselben seine ursprüngliche Bedeutsamkeit und Beziehung längst verloren hat. Eben daher aber sind auch jezt erläuternde Anmerkungen für diese Fabeln nicht überflüßig, und mit diesen hat sie neulich William Coxe, Rector zu Bemerton, versehen, der durch seine Reisen auch unter uns rühmlich bekannt ist. In der vorangesezten Lebensbeschreibung seines Dichters characterisirt er ihn genauer und richtiger, als Dr. Johnson, der sein poetisches Verdienst zu tief herabsezte. Denn wenn Gay gleich nicht zu den Dichtern vom ersten Range gehörte, so zeugen doch viele Stellen seiner Gedichte von seiner Fähigkeit, edle und erhabne Gedanken

in eine ihrer würdige Sprache zu kleiden; und von Seiten des schönen Versbaues, des korrecten und glücklichen Ausdrucks, und der Reinheit der Reime, scheint er ihm nach Pope die nächste Stelle zu verdienen. In der Kunst aber, einfache Gedanken in einer völlig schicklichen Schreibart auszudrücken, übertrift ihn kein andrer englischer Dichter. Auch er ist, wie La Fontaine, zugleich der Dichter für Kinder und für Philosophen. Die Anmerkungen könnten zahlreicher und fleißiger bearbeitet seyn: sie betreffen zum Theil die sittliche Anwendung der Fabeln, zum Theil auch Vergleichung mit ähnlichen Stellen andrer Verfasser, zuweilen auch Merkwürdigkeiten der Naturgeschichte.

Das oft besungene Mädchen von Orleans, Joan of Arc, ist abermals die Heldin eines epischen Gedichts in zehn Büchern von Robert Southey geworden. Es erregt aber keine vortheilhafte Erwartung für den Verfasser, wenn er in dem Vorbericht erzählt, er habe dieß Gedicht, zuerst von zwölf Büchern, in sechs Wochen vollendet, und es dann während des Abdrucks in zehn Bücher fast ganz neu umgearbeitet. Kein Wunder also, wenn

Eile und Flüchtigkeit sich überall verrathen; Wunder aber desto mehr, daß die Kunstrichter große und originale Schönheiten diesem Gedichte zugestehen, und die Wahrheit dieses Urtheils mit Proben daraus rechtfertigen, die allerdings den ächten epischen Dichter ankündigen, von dem sich bey größerer Geduld in der Ausfeilung noch ungemein viel Vortreffliches erwarten läßt. Die Gedanken sind oft äußerst edel und erhaben, in den Bildern herrscht Reichthum und Anmuth, und einige Härten und Nachläßigkeiten weggerechnet, hat auch die Sprache des Dichters viel Leben, Kraft und Wohlklang. Noch mehr interessirt er durch das Edle der Gesinnungen und durch die ihn belebende Wärme des Wohlwollens und ächter Humanität. Kurz, dieß Gedicht ist, mit allen seinen Mängeln, eine der merkwürdigsten und rühmlichsten Erscheinungen in dem ganzen neuern Zeitlaufe der englischen Poesie.

Voltaire's Tempel des Geschmacks scheint die erste Idee zu einem längern allegorischen Gedichte, das Paradies des Geschmacks, The Paradise of Taste, gegeben zu haben. Der Verfasser ist Alexander Thomson, von dem man auch ein geschätztes Lehrgedicht über

das Whistspiel hat. Jenes Paradies besteht aus mehrern allegorischen Regionen, die der Dichter durchreiset, und in denen er die berühmtesten Schriftsteller alter und neuerer Zeiten, besonders poetische, vorfindet, die von ihm characterisirt werden. Das Ganze besteht aus sieben Gesängen mit den Ueberschriften: die Büchersammlung, die Erscheinung, der Garten der Schönheit, das Thal des Mitleids, der Pallast des Lächerlichen, das Gebirge der Erhabenheit, und die Insel der Phantasie. Mit den Gegenständen wechseln auch Ton, Schreibart und Versmaaß glücklich genug; nur scheint die ganze Anlage zu weitschichtig und für den ächten, der Einheit des Gesichtspuncts überall treuen Geschmack, nicht ganz befriedigend zu seyn.

In der Gattung des Lehrgedichts sind wieder einige schäzbare und glückliche Versuche geliefert, die dem vorzüglichen didaktischen Reichthume der Poesie neuen Zuwachs geben. Zu dem vor vier Jahren zuerst, und hernach mehrmals gedruckten Pleasures of Memory von Rogers giebt jezt Robert Merry in seinen Pains of Memory ein kontrastirendes Gegenstück. Wie jenes Gedicht die Lebensscenen

nen schilderte, deren Andenken erfreulich ist, so beschreibt dieses solche Vorfälle, deren Erinnerung bittre und schmerzhafte Gefühle verursacht. Es liegt aber wohl nicht bloß an der aus dem Stoff entspringenden größern Heiterkeit und Anmuth der Ideen und Bilder des erstern Dichters, sondern auch an der größern Stärke seines beschreibenden und didaktischen Talents, daß seine Arbeit vor dieser spätern auffallende Vorzüge behauptet. — Ein andrer ungenannter Dichter schildert die Eindrücke der örtlichen Vorliebe für das Einheimische und Häusliche: The Influence of Local Attachment with Respect to Home, in Spenser's Manier, mit vieler Lebhaftigkeit, und in einem korrecten, geschmackvollen Vortrage. — The Progress of Despotism, die Fortschritte des Despotismus, in zwey Theilen, mit Anmerkungen, hat kein sonderliches dichtrisches Verdienst, ist aber doch reich an edeln, der Menschheit würdigen Gesinnungen, an lebhaften Aufforderungen an die brittische Nation zur eifersüchtigsten Behauptung ihrer Unabhängigkeit. — Mehr Befriedigung für den gelehrten Alterthumsforscher als für den Mann von feinerm Dichtergefühl gewährt ein andres Gedicht: Economy of Monastic of Life, von

Fosbrooke. Es enthält vornehmlich eine Schilderung des Mönchlebens in England, wie es im Mittelalter und späterhin beschaffen war, mit zu sorgfältiger und fast ängstlicher Genauigkeit dargestellt, indem der Verfasser dazu nicht bloß die bekannten historischen Quellen, sondern selbst Handschriften benuzt hat. Daher denn eine Menge von gelehrten Anmerkungen und antiquarischen Erläuterungen, die auch am Ende mehr Werth zu haben scheinen, als das Gedicht selbst, dem die Wahl der Spenserschen Stanzen und der Gebrauch veralteter Wörter und Wendungen ein zwar nicht ganz zweckwidriges, aber doch ziemlich unbehülfliches Ansehen giebt. — Den ersten Rang aber unter diesen und ähnlichen neuern poetischen Arbeiten verdient wohl gewiß das Lehrgedicht über die Fortschritte der bürgerlichen Gesellschaft, The Progress of Civil Society, von Richard Paine Knight. Es besteht aus sechs Büchern, und beschreibt den Menschen zuerst in seinem rohen Jagdzustande, dann im sanftern Hirtenleben, ferner in seiner Beschäftigung mit dem Ackerbau, welcher in der Folge zur Erfindung der Künste, zum Verkehr des Handels, und zur immer größern Verfeinerung führte. Von diesen Schilderungen,

gen, die den Innhalt der vier ersten Bücher ausmachen, geht das fünfte zur Characterisirung der verschiednen Menschenstämme, nach Beschaffenheit des Bodens und des Himmelsstrichs, fort, worinn man auf die sonderbare Voraussetzung trift, daß die ersten Menschen Neger gewesen, und ihre Nachkommen durch die Verbreitung in kältern Himmelsgegenden allmählig mehr oder weniger die weisse Farbe erhalten haben. Zulezt giebt er noch ein Gemälde von den Wirkungen, welche Regierung und Eroberungen auf Menschen und Sitten in ältern und neuern Zeiten geäußert haben. Diesem an sich bekannten Stoffe hat er durch die Ausführung neues Interesse gegeben, welches durch die Schönheit der Sprache und des Versbaues noch stärker und anziehender wird. — The Pleader's Guide, ein Lehrgedicht in zwey Büchern, ist ein angenehmes Spiel des Witzes in Hudibrastischer Manier, und als Nachlaß eines gewandten Advocaten, John Surrebutter, ins Publicum gebracht, der in dem ersten Buche seinem Vetter Job acht Lectionen über die Präambeln eines Rechtshandels giebt, und dabey aus seiner vieljährigen Praxis allerley Erfahrungen mittheilt. Die Mischung der härtesten und mißtönend-

tönendsten juristischen Kunstwörter mit der feinsten und geschmackvollsten Sprache der Musen ist in diesem Spottgedichte wirklich bewundernswürdig. In den Noten wird Alles von jener erstern Art ernsthaft und gelehrt erläutert. Zu den bessern beschreibenden Gedichten gehören noch: Llangollen - Vale, von Miß Seward; Bewsey, von einem ungenannten und talentvollen Dichter; und The Sea, ein Gedicht in zwey Büchern, von John Bildlake. Eine reitzende Folge gefühlvoller Sonnette lieferte Mistreß Robinson, unter der Aufschrift Sappho and Phaon. Von ähnlicher Form, und wehmüthige Ergießungen des väterlichen Herzens sind die Sorrows, sacred to the Memory of Penelope, von Sir Brooke Boothby, denen noch andre Stücke vermischten Innhalts angehängt sind.

Von vielen unter der Rubrik Poems gedruckten Sammlungen nennen wir bloß die von Lady Tnite, von Samuel Bischop, in zwey Quartbänden, von einem Geistlichen, Henry Rowe, von Coleridge, Harley und Courtier. Auch sind von dem ausgezeichneten satyrischen Gedichte, Pursuits of Literature, or, What Yon Will, das zweyte und dritte Buch erschienen.

Des beyspiellosen und wirklich unverschämten Betrugs, den Samuel und William Henry Ireland, Vater und Sohn, mit einer vorgeblichen Entdeckung shakspearischer Handschriften, die man mit verschwenderischer Pracht in Druck zu geben anfieng, dem Publicum zu spielen dachten, der größern und kleinern dadurch veranlaßten Schriften, und der bald erfolgten Vereitelung dieses Blendwerks, würden wir hier umständlicher gedenken, wenn nicht der Verfasser dieses Abschnittes der kritischen Annalen zuerst in der deutschen Monatschrift, und hernach in einem aus derselben veranstalteten einzelnen Abdrucke: Ueber den vorgeblichen Fund shakspearischer Handschriften, von dem Allen auch das deutsche Publicum näher unterrichtet hätte. Es sey ihm also erlaubt, die Leser hierauf verweisen zu dürfen, und hier nur noch hinzu zu setzen, daß ein nachher von dem ältern Ireland herausgegebenes Pamphlet: An Investigation of Mr. Malone's Claim to the Character of Scholar, or Critic, seine schlechte Sache um nichts besser noch verantwortlicher macht.

Von

Von den Theaterstücken des vorigen Jahrs verdient zuerst noch Robert Merry's englische Ueberarbeitung des französischen Trauerspiels, Fenelon, nachgeholt zu werden. Das Original ist von dem edeln und muthigen Gegner des Torrorismus, Chenier, dem Verfasser von Karl IX., Heinrich VIII., Calas und Cajus Gracchus. Fenelon, dieser ehrwürdige, allgemein geschäzte Erzbischof, als ächter Menschenfreund und Beschützer der Unterdrückten auf die Bühne gebracht, mußte nothwendig, selbst bey so ungezähmter Herrschaft des Sittenverderbnisses, vortheilhaften Eindruck machen; und dieß Schauspiel that auch in Frankreich große Wirkung. Im Englischen sind die fünf Aufzüge auf drey beschränkt, und, mit Weglassung des Nebenwerks, ist nur der Hauptgegenstand ausgehoben, welches für den Leser vielleicht so erwünscht nicht seyn dürfte, als für den Zuschauer. Sonst aber ist diese neue Bearbeitung ihrem Urheber sehr geglückt.

Auch das Lustspiel des beliebten Reynolds, Speculation, in fünf Acten, gehört eigentlich noch zu den dramatischen Producten vorigen Jahrs. Es züchtigt eine der herrschendsten Aus-

schwei-

schweifungen unsers Zeitalters, die besonders in England mehr als jemals überhand genommen hat, den von allen Grundsätzen und moralischen Rücksichten entfesselten Speculationsgeist, aus habsüchtigen und eigennützigen Absichten. Zu dem Hauptcharacter dieses Stücks, Project genannt, in welchem die Züge der Gewinnsucht, des Leichtsinns und der niedrigsten Denkart zusammengedrängt sind, möchte sich leicht auch ausser England manches Urbild auffinden lassen. Die Handlung nimmt einen raschen und anhaltend interessanten Gang, ohne zu verwickelt, und wie es in englischen Lustspielen so oft der Fall ist, durch Nebenumstände überladen zu seyn; und der Dialog ist leicht, durch Witz belebt, und den Characteren völlig angemessen.

Von der mehrmals erwähnten Dichterin, Mary Robinson, erhalten wir ein Trauerspiel, The Sicilian Lover, in fünf Aufzügen. Der fast zu blutige und schauderhafte Innhalt ist kürzlich folgender: Marquis Valmont aus der Lombardey, der seine Gattin verbannt und seinen Bruder des Erbrechts beraubt hat, wünscht seine einzige Tochter, Honoria, an den Herzog Albert, Sohn des Prinzen Montalva,

zu verheirathen. Sie ist aber schon insgeheim in einem Liebesverständnisse mit dem Grafen Alferenzi, einem sicilischen Edelmanne, und schlägt Alberts Hand mit einer Standhaftigkeit aus, wodurch dieser sowohl als ihr Vater gereizt werden, auf Rache zu sinnen. Durch einen sonderbaren Zufall aber ermordet Valmont den Albert statt des Grafen, und eilt bestürzt zu seiner Tochter, die mit ihm die Flucht nimmt, um ihn der gerichtlichen Ahndung zu entziehen, ob sie gleich den Alferenzi ihn ermordet glaubt. Dieser geräth durch den Anblick einer blutigen Schärfe, welche Honoria um ihres Vaters verwundeten Arm geschlagen, und die dieser auf der Flucht verloren hat, auf den Argwohn, Honoria sey von ihrem eignen Vater getödtet. Er beschließt daher, ihn überall zu verfolgen. Valmont hat sich in das apenninische Gebirge geflüchtet; und hier erscheint ihm plözlich Alferenzi, den er todt glaubte. Sie fechten, und Valmont fällt. Honoria will ihren Liebhaber, weil er Mörder ihres Vaters ist, durchaus nicht begleiten, sondern wählt die Zuflucht in ein Kloster. Es findet sich, daß die Aebtissin desselben ihre verbannte Mutter ist. Honoria stirbt indeß vor Gram, und bey ihrem Leichenbegräbnisse stürzt

Alfe-

Alferenzi, erschöpft und ausser sich, herbey. Ein Meuchelmörder hat ihn tödtlich verwundet; und auch er stirbt auf der Stelle. — Offenbar ist Tod und Schrecken hier allzu gehäuft, und das Verdienst des Stücks liegt mehr in einzelnen trefflich bearbeiteten Scenen, in gefühlvollen Bildern und Reden, als in der glücklichen und wahrscheinlichen Verbindung der Umstände.

Allmeyda, Königin von Granada, ein Trauerspiel von Sophia Lee, ist gleichfalls nicht ohne Verdienst der Ausführung, in der Anlage und Anordnung aber nicht minder fehlerhaft. Die Situationen haben zum Theil viel Neuheit, und sind meistens glücklich benuzt. Die Handlung, deren Auszug hier zu weitläuftig seyn würde, ist fast ganz von der Dichterin eigener Erfindung, den einzigen Vorfall ausgenommen, der die Katastrophe herbeyführt. Auf der Bühne hat sich indeß dieß Schauspiel nicht erhalten.

Ueberhaupt scheinen jezt die Trauerspiele auf den Londoner Theatern weit weniger Glück zu machen, als die Lustspiele; und gegen die Dichter dieser leztern scheint man weit nach-

sichtiger, als gegen die tragischen, zu seyn. Sittengemälden aus der heutigen Welt, mit deren Urbildern und Anwendungen jedermann bekannt ist, gewinnt die Menge natürlicherweise leichter Geschmack ab, als noch so treffenden und rührenden Darstellungen aus einem fremden und entlegenen Wirkungskreise. Im Ganzen genommen haben auch wirklich wohl die neuern englischen Lustspiele einen größern innern Werth, wenigstens von Seiten der Behandlungsart, die weit natürlicher, freyer und leichter ist. Dieß gilt indeß auch von Cumberland's neuestem Schauspiele, The Days of Yore, die Tage der Vorzeit, in drey Aufzügen. Einem so sinnreichen und fruchtbaren Kopfe kann die Ausarbeitung dieses Stücks wenig Mühe gekostet haben; und doch ist mehr Gefühl und Character darinn, als in manchen noch so künstlich und mühsam angelegten und ausgearbeiteten Theaterstücken. Die Tage der Vorzeit sind die Tage Alfred's, nachdem er durch Besiegung der Dänen sich in den vollen Besitz seines Königreichs gesezt hatte. Die Hauptrolle spielt Voltimar, Sohn des berühmten Dänen Haslings, der sich wahnwitzig stellt, um eine seines Vaters würdige Geistesstärke zu verheelen. Er liebt Ade-

len,

len, die Tochter des Herzogs von Devonshire, und wird von ihr wieder geliebt, ob sie gleich an Alrik, Grafen von Northumberland, versprochen ist, der aber gleichfalls eine andre Verlobte hat. Alles dieß entwickelt sich endlich so, daß Voltimar wieder in den Besitz seiner Ansprüche und Güter eingesezt wird, und daß ihm auch die Hand seiner Geliebten zu Theil wird, wozu ihm Alfred verhilft, den er bey einem plözlichen Ueberfalle seiner Landsleute gerettet hat. Das Ganze, und besonders Alfred's Character, hat einen sehr einnehmenden Anstrich von Würde und Edelsinn; und beydes herrscht auch in der Sprache, deren Ton und Bezirk dem Zeitalter gemäß ist.

Godwin's auch ins Deutsche übersezter Roman, die Begebenheiten Caleb Williams, hat den Stoff zu einem neuen Lustspiele, The Iron Chest, die eiserne Küste, hergegeben, wovon der jüngere Coleman Verfasser ist. Es gieng diesem Stücke nach dem gewöhnlichen Schicksale solcher Schauspiele, deren Quelle eine bekannte Geschichte ist. So viel Interesse die Erzählung hatte, so ist doch schon durch ihre Lesung der Reiz der Neuheit verloren gegangen; und selten thut die dramatische Zu-

sammendrängung der von dem Romandichter umständlich entwickelten Begebenheiten eine vortheilhafte Wirkung. Hieraus läßt sich die gleichgültige Aufnahme dieses Lustspiels bey der ersten Vorstellung erklären, ohne daß alle Schuld der schwächern Wirkung auf den dramatisirenden Dichter zu schieben ist. Dieser wälzt sie indeß in einer heftigen Vorrede auf die Schauspieler, und besonders auf Hrn. Kemble, der die Rolle des Mortiner spielte, dessen Character doch gewiß in der Erzählung weit mehr Stärke und Interesse hat, als in dem Schauspiele. Zwischen beyden hat ein Ungenannter in einer eben so heftigen Beantwortung jener Vorrede eine Vergleichung angestellt, worinn dieß Stück schlechthin für die jämmerlichste Kopie erklärt wird, die noch je von einem Originale gemacht sey, und deren Verfasser zugleich Kemble's Spiel in Schutz nimmt. Auf dem unter Coleman's Aufsicht stehenden Haymarket-Theater machte das Stück besseres Glück, als in Drurylane.

Die Komödie, All in a Bustle, in fünf Acten, von dem Verfasser des Castle of Ollada, erfüllt zur Gnüge, was der Titel verspricht. Alles ist in Unruhe und völliger Bewegung;

nur

nur entsteht daraus mehr Verworrenheit, als ein leichter und übersehbarer Zusammenhang der Scenen. Einige Charactere dieses Stücks sind indeß ganz geschickt angelegt und durchgeführt, besonders der Miß Aspin, einer thörichten alten Jungfer, die immer noch das junge Mädchen und die Verliebte spielen will, und dabey sehr leichtglaubig und voll kindischer Vorurtheile ist. Zum Niedrigkomischen scheint der ungenannte Verfasser das meiste Talent zu haben; nur ist das Interesse durch die zu starke Mischung des Abgeschmackten und Thörichten, und durch den gänzlichen Mangel an feinern Gesinnungen und Gefühlen für den an bessere Darstellungen gewöhnten Kenner fast ganz verloren gegangen.

Portal's Trauerspiel, Vortimer, hebt sich wenig über die Sphäre des Mittelmäßigen. Die Schreibart ist nicht verwerflich, und an moralischer Tendenz und eingestreuten Lehrsprüchen läßt es der Dichter nicht fehlen; desto mehr aber an handelnder Thätigkeit und wahrer dramatischer Kunst. Die Sitten der Zeit sind ziemlich genau getroffen, aber doch mit schwachen Zügen gezeichnet; und die verfeinerte Weichlichkeit der Britten ist ganz gut mit der

übermüthigen Härte und Rohheit der Angelsachsen kontrastirt. Nur darinn liegt ein Anachronismus, daß die Britten noch, gleich den Sachsen, als Heiden aufgestellt werden, da sie doch zu Vortimer's Zeiten schon Christen waren. Selten sind die Vorfälle gehörig motivirt; auch sind die Charactere meistens von der alltäglichen Art. Der ganze fünfte Act, und die demselben vorangehende Glücksveränderung, hätten lieber ganz wegbleiben mögen.

Ein andres Trauerspiel, Arviragus, von einem Geistlichen, W. Tasker, ist nie auf die Bühne gebracht, und wohl nur als dramatisches Gedicht zum Lesen bestimmt. Der Stoff, gleichfalls aus der Nationalgeschichte genommen, ist der Streit zwischen den alten Britten und den Römern, welcher durch die Verheirathung des Arviragus mit der Tochter des Kaisers Klaudius geschlichtet wird. Man erinnert sich dabey an Shakspear's Cymbeline, nicht eben zum Vortheil dieses neuen Dichters, dessen Talent für die dramatische Poesie nicht geeignet zu seyn scheint.

Mehr Beyfall verdient ein andres, nicht zur Aufführung bestimmtes Trauerspiel, Inez, dessen

dessen Innhalt aus der Lusiade des Camoens, und aus anderweitigen Bearbeitungen für die Schaubühne bekannt ist. Der Plan ist weit einfacher, als man es in den meisten englischen Schauspielen gewohnt ist, und die an sich sehr interessante Haupthandlung hat durch die wirklich dichtrische und gefühlvolle Bearbeitung an Eindruck gewonnen.

Das neueste Lustspiel von Thomas Holwoft, The Man of Ten Thousand, erhielt und verdient weniger Beyfall, als manche seiner vorigen Schauspiele, die mit Recht zu den besten gezählt werden. Ein reicher Westindier macht in England großen Aufwand, und findet eine Menge vorgeblicher Freunde und Genossen seines Wohllebens; wird aber fast von allen verlassen, als er Nachricht erhält, daß seine Pflanzungen und ansehnliche Besitzungen auf Barbadoes durch einen schrecklichen Sturm verwüstet sind. Nur einige wenige bleiben ihm auch in diesem Glückswechsel treu, und leisten ihm thätige Hülfe. Es findet sich indeß, daß jene Nachricht grundlos gewesen ist, und nun schwärmen alle seine vorigen Freunde und Bekannte wieder herbey, werden aber zurückgewiesen. Die Ausführung dieses nicht sonder-

lich sinnreichen Plans trägt wenig dazu bey, in denselben irgend ein anziehendes Interesse zu legen; auch haben die handelnden Personen wenig Eigenthümliches und Abstechendes in ihren Characterzügen. — An eben dem Abend, da dieß Stück auf dem Theater in Drurylane zuerst gegeben wurde, brachte man in Coventgarden Morton's neues Lustspiel, The Way to get Married, zum erstenmal auf die Bühne, und die Aufnahme war günstiger. Die Kunstgriffe weiblicher Eigenliebe und Ränkesucht wergen darinn mit der kindlichen Tugend einer zärtlichen Tochter gegen ihren unglücklichen Vater in wirkungsvollen Kontrast gesezt.

An neuen Romanen fiel auch die dießjährige literarische Erndte vorzüglich reich, aber mehr üppig als ergiebig aus. Denn es fanden sich der dürftigen Halme und tauben Körner die Menge. Die Strenge der Kunstrichter gegen die Schriftsteller dieser Gattung scheint diese indeß in England eben so wenig zurückzuschrekken, als in Deutschland. Wirksamer möchte vielleicht ein satirischer Roman seyn, der absichtlich wider den Unfug der Romanenschreiber gerichtet ist, und den Titel hat: Modern Novel - Writing, or the Elegant Enthusiast, a Rhap-

a Rhapspodical Romance, in zwey Duodezbänden. Unter dem Namen einer Lady Harriet Marlow spottet der Verfasser darinn mit ächter Laune über die vielen und vielfachen Ungereimtheiten der Modenovellen, über unnatürliche Empfindeley, die gezerrte Schreibart, die widersinnigen Charactere, unwahrscheinlichen Begebenheiten, grundlose Aussichten idealischen Glücks, oder unerhörte Anhäufungen von Unglück und Widerwärtigkeit. Dieß alles wird in diesem Roman, wie in einem Spiegel gezeigt; freylich auch oft wie in einem Vergrößerungsglase und als Karrikatur, aber von einer Meisterhand gezeichnet. Noch nie vielleicht wurde die Kunst des Spottes durch Nachahmung, die man schriftstellerische Mimik nennen könnte, so glücklich geübt. Auf größere Wirkung aber, als Lachen zu erregen, mag wohl der Verfasser selbst nicht gerechnet haben; denn durch satirische Ahndung den tollen Schwarm der mittelmäßigen und schlechten Romanenschmiede bekehren zu wollen, dieser Gedanke wäre, wo möglich, noch romanhafter, als ihre Romane selbst.

Ohne daher hier auf Vollständigkeit zu sehen, die bey dieser literarischen Jahrsrech-

nung überhaupt nicht der Zweck seyn kann, wird der Leser sich gern mit der Anführung des wenigern Bessern begnügen. Und da verdient der neueste Roman von der ehemaligen Miß Burney, jezt Mistreß D'Arblay, Camilla, or a Picture of Youth, in fünf Bänden, den Vorrang. Er gehört mit ihrer Evelina und Cäcilia in die nämliche Klasse solcher Dichtungen, die ein treues Lebensgemälde jetziger Zeiten und Sitten darstellen, und deren Hauptzweck die Characterzeichnung ist. Es gereicht ohne Zweifel dieser beliebten Schriftstellerin zur Ehre, daß sie sich von dem seit Erscheinung ihrer ersten Arbeit in England herrschend gewordnen Geschmack am Abendtheuerlichen, Wundervollen und Schauderhaften, nicht hat hinreissen lassen, sondern ihrer bessern Manier, die ihr besonders in der Cäcilia so trefflich gelang, auch hier treu geblieben ist. Zwar ist auch die Handlung selbst auf Eindruck und Interesse berechnet, und es giebt der Situationen nicht wenige, die Herz und Gefühl lebhaft beschäftigen; aber den vorzüglichsten Reiz haben doch die lebhaften und treffenden Schilderungen des Lebens und der wirklichen Welt, und die feinen Züge in denselben, die eine sehr glückliche und scharfsichtige Beobachterin verrathen.

rathen. Edgar und Camilla haben von Kindheit an die zärtlichste Zuneigung gegen einander gehegt; aber so viel Anlage, glücklich zu seyn, auch beyden eigen ist, so werden sie doch in eine lange Reihe von Unruhen, Zweifeln, Verlegenheiten und Leiden verflochten, theils durch übertriebne Bedenklichkeit und Hang zum Argwohn in dem Gemüthe Edgar's, und theils durch jugendliche Achtlosigkeit und rasches oder mißverstandnes Benehmen Camilla's. Bloß dadurch gehen sie beständig vom Zutrauen zum Verdacht, und wiederum vom Verdacht zum gegenseitigen Zutrauen über. Der Verlegenheiten, worein sie dadurch aus eigner Schuld gerathen, werden immer ernsthafter, bis endlich Camilla auf dem Puncte steht, dem Mißtrauen Edgar's und ihrer eignen Unvorsichtigkeit völlig zum Opfer zu werden. Das Interesse des Lesers wird durch dieß Gemälde der durch beständige Mißgriffe im Benehmen leidenden Unschuld immerfort rege gehalten und am lebhaftesten beschäftigt, wenn nun die einsame, verlassene, reuvolle, aber äußerst liebenswerthe Camilla, in Elend und Dürftigkeit herabgesunken, und dem Tode nah, auf einmal durch Edgar's unerwartete Rückkehr ihren trostlosen Eltern, der Liebe und der Glückseligkeit wie-

dergeschenkt wird. Es fehlt indeß auch nicht in der reichen Gruppe der Charactere an solchen, die durch ihre Sonderbarkeiten und durch die ächte Laune, womit sie gezeichnet sind, angenehmere Gefühle erregen, und die Manchfaltigkeit der Darstellung auf die wirksamste Weise befördern. Sir Hugh Tyrold, Camilla's Oheim, ist von diesen der auffallendste, völlig original, und meisterhaft behandelt.

Ein neuer Roman der Mistreß Inchbald, Nature and Art, in zwey Bänden, ist zwar mit mehr philosophischem Geiste geschrieben, als ihre Simple Story; es fehlt ihnen aber an der Lebhaftigkeit des Interesse, wodurch diese so viel Beyfall erhielt. Vielleicht ist eben die Bemühung Schuld daran, dem Leser mehr zu denken als zu empfinden zu geben; denn wenn das Hauptzweck einer Dichtung ist, so wird gar leicht der Verstand des Lesers auf Kosten seines Herzens beschäftigt. Wodurch diese Erzählung indeß noch am meisten anziehend wird, ist der überall eingestreute satirische Witz; und ganz fehlt es auch nicht an leidenschaftlichen Zügen und Darstellungen, die durch ihre Wahrheit und Einfachheit tiefen Eindruck machen. Denn Naivetät scheint das vorzüglichste Ta-

lent

lent dieser Schriftstellerin zu seyn. Mehr Zusammenhang wäre dem Plan und den Uebergängen von einem Zeitabschnitte der Geschichte zum andern wohl zu wünschen; die Kapitel endigen fast immer auf eine abgebrochene Art, und der Faden, an welchen das Ganze gereiht ist, wird dadurch wenigstens dem Auge des Lesers entzogen, der unter anderm auch achtzehn Jahre in dem Verlaufe der Begebenheiten auf einmal überspringen muß. In den vorkommenden, zum Theil ziemlich lange fortgeführten Unterredungen, zeigt sich das dramatische Talent der Verfasserin.

Auch Mistreß Robinson, diese durch Feinheit des Geschmacks und Wärme des Gefühls ausgezeichnete und schäzbare Dichterin, lieferte einen neuen, in Briefe eingekleideten Roman, Angelina, in drey Bänden, der ihren bisherigen Arbeiten zur Seite zu stehen würdig ist. Sie hatte dabey vornehmlich den Zweck, die Thorheit und Unart der Eltern darzustellen, die ihre Kinder wider ihre Neigung zu Eheverbindungen zwingen, und dazu bloß durch Rücksichten auf äußere Vortheile des Ranges oder Vermögens angetrieben werden. Mehr als Angelina ist Sophia Clarendon, die

Hel-

Heldin dieser interessanten Geschichte, ein liebenswürdiges junges Frauenzimmer von den trefflichsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens. Ihr Vater, Sir Edward, ein begüterter Kaufmann, ist ein vollkommenes Bild gothischer Unwissenheit und Barbarey, verbunden mit Geldstolz und niedriger Ehrsucht. Belmont und Acreland sind Nebenbuhler um Sophiens Hand, und durch sehr eigenthümliche Characterzüge in ihrem ganzen Benehmen von einander abstechend geschildert. In Angelinens Character finden sich fast alle weibliche Vollkommenheiten vereint beysammen, die aber durch ein Gewölke von Widerwärtigkeit und Schwermuth im sanften Lichte durchschimmern, und dadurch um so viel einnehmender werden. Ihre Lage muß das Gefühl des Lesers sehr interessiren, und der Aufschluß ihrer Geschichte und ihres Characters machen eine wichtige und anziehende Scene in der Katastrophe. Durchgehends sind die Gesinnungen richtig und lebhaft dargestellt, und athmen einen gewissen Geist der Unabhängigkeit, die über alles das erhaben ist, was sich mit ächter Würde der Menschheit nicht verträgt. Auch ist die Schreibart korrect und den Handlungen und Personen mit gehöriger Abwechselung angemessen.

Das

Das vornehmste Verdienst einer andern Dichtung, Maria, or, the Vicarage, in zwey Bänden, besteht in der glücklichen Haltung der Gesinnungen, und in der geschmackvollen Richtigkeit und Schicklichkeit des Ausdrucks. Der ungenannte Verfasser verräth eine feine Bekanntschaft mit der klassischen Literatur, und mit eben so feiner Moralität der Grundsätze. Das Interesse hingegen ist nicht lebhaft genug, und den Situationen fehlt es an hinlänglicher Manchfaltigkeit. Die kleine Episode, welche die Geschichte des St. Pierre enthält, möchte wohl für den Leser am interessantesten seyn!

Dr. Moore, Verfasser des Zeluco, und mehr noch durch seine Reisen bekannt, zeigt seine vertraute Herzenskenntniß und sein Talent, anziehend und unterhaltend zu schreiben, auch in einem neuen Roman, Edward, worinn er manchfaltige Ansichten der menschlichen Natur darstellt, deren Stoff von Lebensart und Sitten, vorzüglich in England, entlehnt ist. Edward ist ein Findelkind, dessen Erziehung durch Zufall das Geschäfte der Mrs. Barnet geworden ist, einer Frau, die sich weder durch Schönheit und Geistesvorzüge, noch durch das Sonderbare ihrer Schicksale sonderlich auszeichnet,

net, aber doch durch ihren gesunden Verstand und wohlwollende Gesinnung interessant wird. Unter ihrer mütterlichen Leitung entwickeln sich frühzeitig in Edward männliche und treffliche Eigenschaften, die aber hier nicht, wie gewöhnlich geschieht, vermittelst bloßer Erzählung und Beschreibung, sondern mehr dadurch geschildert werden, daß er in manchen prüfenden Lagen redend und handelnd dargestellt ist. Durch eine natürlich zusammenhängende Reihe von Begebenheiten wird Edward am Ende, obgleich etwas rasch und unerwartet, auf die Entdekkung seiner ehrenvollen Abkunft und seiner reichen Verwandtschaften geleitet. Seine Mutter, eine Wittwe, ist die Erzieherin einer schönen und tugendhaften Erbin, in die er verliebt ist, und die ihn, bey seinen vermeynten geringen Glücksumständen, reichern und vornehmern Mitwerbern vorgezogen hat. Die Geschichte schließt, wie sichs erwarten ließ, mit beyder Verheirathung, und einer nur leicht angedeuteten Entscheidung des Schicksals der Nebenpersonen. Für solche Leser, die in Dichtungen dieser Art lauter Neuheit und Originalität erwarten, und bloß auf die Befriedigung lebhaft erregter Neugierde durch ausserordentliche Lagen und Vorfälle rechnen, möchte

die-

dieser Roman schwerlich unterhaltend genug seyn, denn im Ganzen ist er mehr belehrend als beschäftigend für Gefühl und Einbildungskraft. Aber für Geist und Nachdenken gewährt er desto mehr gründliche Nahrung, deren Genuß eine zweyte Durchlesung noch ergiebiger machen wird. Die Schreibart ist nicht durchaus korrect, noch frey von Scotticismen.

Desto mehr Originalität hat der Verfasser des mit vielem Beyfall aufgenommenen Romans, Man as he is, in dem jezt dazu gelieferten Gegenstücke Hermsprong, or, Man as he is not, in drey Bänden. Nur ist hier so wenig als dort, auf die Einheit des Plans und dessen Ausführung die gehörige Sorgfalt verwendet, obgleich diese leztere Arbeit vor jener ersten manche auffallende Vorzüge behauptet. Der Hauptcharacter ist ungemein edel und musterhaft, wiewohl man sich dabey gar leicht an einige Vorbilder andrer Dichtungen erinnern wird. Ein absichtlich unbekannter Americaner hat sich in Cornwallis häuslich niedergelassen, und entdeckt sehr schätzenswerthe Eigenschaften an der Tochter eines englischen Pair's, die er überredet, allen Vorurtheilen des Reichthums und der Abkunft zuwider, sich seiner Gesellschaft

und Aufsicht anzuvertrauen, und der er, erst da sie im Begriff sind, einander zu heirathen, seine Geburt und Verwandtschaften entdeckt, wodurch ihre Verbindung von allen Seiten tadelfrey wird. Die Schreibart hat große Schönheiten und zeugt, wie das Ganze, von einem gewiß nicht gemeinen Talent.

Wäre der Stoff, der in der romantischen Dichtung, Clarentine, zum Grunde liegt, mehr zusammengedrängt, und nicht zu einer Geschichte in drey Bänden ausgesponnen, so würde für die lebhafte Unterhaltung des Geistes und des Herzens besser darinn gesorgt seyn. Clarentinens Character ist trefflich und einnehmend, und ihr ganzes Benehmen überaus vorsichtig und den herrschenden Grundsätzen von Menschenschätzung gemäß. Auf Verwickelung aber und unabläßige Herbeyführung neuer Verlegenheiten war dieser Schriftsteller allzu sehr bedacht. Man könnte seine Gemälde eine Kopie der Evelina in Wasserfarben nennen.

Die interessante Erzählung, Santon Barsisa, ist von Hrn. Lewis zu einem förmlichen Roman, The Monk, in drey Bän-

den,

den, erweitert und abgeändert. Das Original hat großes dramatisches Verdienst, und der Innhalt desselben läßt sich mit wenig Worten angeben. Der Teufel fürchtet, daß die gepriesene Frömmigkeit eines überall bekannten Einsiedlers ihm manche Seelen abtrünnig machen werde, sucht dessen schwache Seite ausfindig zu machen, und ihn selbst sowohl als die Welt zu überführen, daß er nicht so fromm und unsündlich sey, als er sich einbildet. Er versucht ihn daher durch die Reitze eines sehr schönen Mädchens, und seine Absicht gelingt ihm. In der zum Grunde liegenden Geschichte ist diese Schöne ein wirkliches Mädchen, hier aber hat sich ein böser Geist in die verführerische Matilda verwandelt, und die allmählige Entdekkung ihres Geschlechts und ihrer wirklichen Person ist künstlich genug herbeygeführt; auch sind alle Schlingen der Verführung so meisterhaft angelegt, daß es fast unmöglich wird, nicht unter ihr zu erliegen. Minder glücklich aber ist die Abweichung von der Einfachheit des Originals, weil dadurch die Katastrophe verdoppelt, und das Interesse getheilt wird. Ambrosio, der Mönch, stirbt zwar am Ende; aber die Phantasie folgt ihm in die Hölle, und wünscht, daß er dort die verführerische Ma-

tilda in ihrer wahren Gestalt antreffen, und ihr bittre Vorwürfe machen möchte. Die Jugend dieses Schriftstellers, der, wie er sagt, noch nicht zwanzig Jahr alt ist, läßt sich doch in der Ausführung und Einkleidung nicht ganz verkennen.

Zu den Schriften vermischten Innhalts gehört: The Juvenile Olio, or, Mental Medley, eine Sammlung, die aus maralischen und literarischen Versuchen, Erzählungen, Fabeln, einzelnen Bemerkungen und dergleichen besteht. Der Innhalt ist durchgehends angenehm und lehrreich, und der Vortrag korrect und gewählt. Eben dieß gilt auch von d'Israel's Miscellanies, or Literary Recreations, worinn man seinen schon bekannten Reichthum an gelehrten Kenntnissen, seine Belesenheit, seinen gebildeten Geschmack, und eben die Unterhaltung, wie in seinen andern Schriften, wieder findet. Es sind lauter einzelne Aufsätze über mancherley interessante Gegenstände. Viel Unterhaltung gewähren auch die Anecdotes, historical and literary, aus den vorzüglichsten neuern Schriftstellern gesammelt, aber doch ohne strenge Auswahl und ohne bestimmten Zweck. Die Hints to Fresh-Man,

von einem Mitgliede der Universität Cambridge, bestehen aus trefflichen Regeln der Klugheitslehre, als Maximen vorgetragen, und durch treffende Züge des Scherzers und Witzes noch mehr belebt.

Reicher noch als die leztern Jahre war das gegenwärtige an Uebersetzungen aus dem Deutschen; nicht immer aber wurden die Originale glücklich genug gewählt, und die bessern nur selten würdig übertragen. So hat ein Prediger bey der Gemeine der Dissenters zu Exeter, James Manning, die treffliche Andachtsübungen des sel. Zollikofer: Exercises of Piety, for the Use of enlightened and virtuons Christians, aber nicht unmittelbar, sondern aus dem Französischen übersezt; und ein Ungenannter Kant's Schrift vom ewigen Frieden, Project for a Perpetual Peace, mit deren Original vorhin schon die Monthly Reviewers ihre Landsleute empfehlend bekannt gemacht hatten, die auch bey der Anzeige dieser Verdollmetschung in dem scholastischen Dialecte unsers Philosophen den tiefen Denker und den freymüthigen Menschenfreund nicht verkennen. Daß ein in England lebender Gelehrter aus Königsberg, F. A. Nitsch, die kritische Phi-

losophie auf dortigen Boden zu verpflanzen versucht hat, wo sie jedoch nicht recht gedeihen zu wollen scheint, ist schon im vorigen Jahrgange erwähnt worden. Auser seinen Vorlesungen darüber thut er dieß nun auch in einer Darstellung und Uebersicht ihres Haupt-Innhalts, unter der Aufschrift: A General and Introductory View of Professor Kant's Principles concerning Man, the World, and the Deity submitted to the Consideration of the Learned. Dieß Buch ist indeß bloß zur vorläufigen Einleitung bestimmt, um die Leser auf das Eigenthümliche dieser Philosophie aufmerksam zu machen, und sie auf die vollständige Uebersezzung der Kantischen Werke, die von ihm versprochen wird, vorzubereiten, der aber doch auch noch ein andres Werk: An Annalysis, of the perceptive and reassning Faculties of the Human Mind, according to Kant's Principals, vorangehen soll. Schwerlich aber möchte der Erfolg dem Eifer des Unternehmers entsprechen, den bisher wenigstens die Aufmerksamkeit des brittischen Publicums nicht sonderlich zu befördern scheint.

Die Reisen des Grafen Salis zu Marschlins durch verschiedene Länder des Königreichs

reichs Neapel fanden an einem gewissen Aufrere ihren Uebersetzer, der in ihnen eine brauchbare Ergänzung der sicilischen Reise von Swinburne zu liefern glaubte. Sie fanden auch in England verdienten Beyfall. Wieland's Private History of Peregrinus Proteus, the Philosopher scheint wenig Sensation in dieser englischen Umkleidung gemacht zu haben, auf die auch, besonders in Hinsicht der Schreibart, nicht alle nöthige Sorgfalt gewendet ist. Weit mehr ist dieß bey der glücklichen Uebersetzung des Schillerschen Trauerspiels Fiesko geschehen, sie ist aber auch auf eine Art veranstaltet, die, bey der immer noch sehr seltnen und sehr unzulänglichen Bekanntschaft der Engländer mit unsrer Sprache, billig vorerst in allen ähnlichen Fällen befolgt werden sollte: es ist nämlich die vereinte Arbeit eines Engländers und Deutschen, die auf dem Titel nur mit den Buchstaben G. H. N. und J. S. bezeichnet sind. Jener ist der in England lebende Doctor Nöhden aus Göttingen; und der Name des leztern heißt, wenn wir nicht irren, Stodhard. Sie bemerken mit Recht, daß Genauigkeit der Uebersetzung nur durch strenge Beybehaltung des Geistes und Idioms beyder

Sprachen zu erreichen stehe, daß man meistens nur auf Sinn und Zusammenhang sehe, und dabey den eigenthümlichen Character der Gedanken und des Ausdrucks vernachläßige, woraus sich doch das Reine und die Manier eines Schriftstellers am sichersten beurtheilen lasse. — Daß man auch Klinger's grotesques Trauerspiel, die neue Arria, ins Englische übertragen zu werden würdig fand, möchte vielleicht den jezt bessern Geschmacks und Sinnes gewordenen Verfasser selbst befremden. Die darinn nicht ganz fehlenden Schönheiten und Züge des Genies sind zu sehr von Schwulst, Bombast und Unnatur erstickt; und obgleich der Uebersetzer seine Pflicht erfüllt haben soll, so konnte doch den Kunstrichtern von klassischem Gefühl das Tadelhafte des Originals und der Abstand desselben von den Schillerschen Trauerspielen nicht entgehen. Mehr Beyfall fand das unter dem Titel, The Negro-Slaves, übersetzte Schauspiel, die Indianer in England, von Kotzebue.

Kein deutsches Dichterproduct aber hat wohl je bey den Engländern größere Sensation erregt, als Bürger's Leonore, von der in diesem Einen Jahre schnell nach einander vier

poeti-

poetische Uebersetzungen erschienen. Die erste von einem trefflichen jungen Manne, J. T. Stanley, in sechszeiligen Strophen, ist frey, und nicht ohne poetisches Verdienst, aber doch von dem Geiste der Originalballade zu wenig beseelt. In der zweyten Ausgabe ist, aus übertriebener Gewissenhaftigkeit und ängstlicher Besorgniß, den Aberglauben zu begünstigen, die Katastrophe ganz umgeändert, und Bürger's treuherzig als wahr erzählte Geschichte in ein sich glücklich und in Wirklichkeit des Gegentheils auflösendes Traumbild verwandelt, wodurch die Wirkung des absichtlich schauderhaften Ausganges gar sehr geschwächt wird. Mehr Treue und zuweilen Buchstäblichkeit des Sinnes hat der zweyte Versuch des Hofdichters Pye, dem es nicht an glücklichen einzelnen Stellen fehlt; das Ganze aber ist zu steif und schwerfällig, sehr von der kraftvollen Wärme des Urbildes verschieden. Mit vieler Pracht, in Folioform, und mit sehr saubern Kupfern verziert, ist, dem deutschen Texte gegenüber, die dritte Uebersetzung von W. R. Spencer, einem Neffen des Herzogs von Marlborough, gedruckt, zwar mehr umschreibend als genau, auch in einigen Bildern abweichend, aber doch unstreitig besser und geistvoller, als die bey-

den vorigen Versuche. Endlich ward noch ein vierter von einem Ungenannten gemacht, der den alten Balladenton und den Character der Bürgerschen Muse noch am meisten traf, und zuerst im Monthly Magazine, dann aber auch einzeln gedruckt wurde. In jener Zeitschrift hat man sich nachher noch an die Nachbildung von ein paar andern Balladen dieses Dichters gewagt.

Achter Abschnitt.

Geschichte der Kunst.

Von dem Hofrath Eschenburg.

Innhalt.

Fortschritte der Kunst und des Kunstfleißes in England. Beförderungsmittel derselben von Seiten des Publicums, und mehr noch durch den immer regen Wetteifer der Künstler selbst. Mangel einer öffentlichen Sammlung von Kunstwerken, und besonders von musterhaften Gemälden klassischer Meister zur Bildung und Ermunterung angehender Künstler. Büchersammlung der königlichen Academie der Künste, und deren zu eingeschränkter Nutzen. Wünschenswerthe

Ver-

Vereinigung begüterter Privatpersonen zu diesem Zwecke. Fortgang der Lieferung von Gemälden der Shakspeare-Gallerie und der nach denselben gestochenen Kupferblätter; auch der Stiche nach Bumbury's Zeichnungen shakspearischer Scenen. Wiedereröffnung der Macliniischen Gemäldesammlung nach englischen Dichtern. Neuer Zuwachs derselben. Northcote's ausgezeichnetes Künstlertalent. Schaustellungen der königlichen Academie, und einiger vorzüglichen Arbeiten der besten Künstler, die dazu beygetragen haben. Smirke's und Northcote's characteristische Gemälde in Hogarth's Manier. Treue Anhänglichkeit der Engländer an die Schätzung einmal anerkannter Verdienste großer Künstler. Neue Bemühungen um Erhaltung und Verbreitung der Hogarthischen Werke. Fortsezzung der von Stuart und Revett gesammelten und herausgegebenen Alterthümer Athens. Murphy's Grundrisse und Zeichnungen von der Kirche und dem Kloster zu Batalha in Portugal, zur genauern Kenntniß der gothischen Bauart. Cordiner's merkwürdige Ruinen und romantische Ansichten im nördlichen Britannien. Widersinnige Mischung des antiken und gothischen Geschmacks in der Baukunst. Morison's perspectivische Zeichnungen von Landhäusern im altgriechischen und gothischen Styl. Marshalls neue Ausgabe von dem Kupferwerke des Desgodetz über die Gebäude des alten Roms. Repton's Entwürfe und Winke über den landwirthschaftlichen Gartenbau. George Mason's vermehrte Ausgabe seines Versuchs über Gartenzeichnung. William Mason's historische und

kritische

kritische Versuche über die englische Kirchenmusik.
Kollman's Versuch über die musikalische Harmonie.
In Kupfer gestochne Musikalien.

Jedem Manne von Geschmack und Kunstliebe sind die großen und rühmlichen Fortschritte bekannt, welche die Künste jeder Art, und vorzüglich die bildenden, auch während der lezten drey Jahre, in England gemacht haben. Für ihn bedarf es der Notiz und Aufzählung von den vielen neuern Beweisen dieser Fortschritte, in trefflichen und zum Theil meisterhaften Arbeiten nicht, die ohnehin, wenn sie einigermaßen vollständig seyn sollte, für den Zweck dieser Annalen zu weitläuftig ausfallen würde. Auch fehlt es in Deutschland nicht an Hülfsmitteln, früher und befriedigender zu dieser Kenntniß zu gelangen, auf die es hier hinzuweisen erlaubt seyn wird.

Die so leicht in die Augen fallende Vorzüge des heutigen englischen Kunstfleißes und seiner zahlreichen Erzeugnisse verdanken ihre Entstehung und Fortdauer eben so sehr der freygebigen und ermunternden Unterstützung

der

der brittischen Nation und dem unter ihr so mächtig herrschenden Luxus, als dem dadurch immer mehr angereizten und belebten Wetteifer der englischen Künstler. Dadurch wird auf der einen Seite der Kunstgeschmack immer mehr verbreitet, und auf der andern das Talent und Genie beständig rege, thätig und lebhaft erhalten. Und doch klagt man in England selbst, daß, ungeachtet des verhältnißmäßig durch alle Stände immer zunehmenden Reichthums ungeachtet, der eben so merklich wachsenden Liebe zum Aufwande und Wohlleben, dennoch in Ansehung der Künste, die Bildnißmalerey etwa allein ausgenommen, die so gepriesene Freygebigkeit der Nation sich nicht viel weiter erstrecke, als auf ganz ansehnliche Unterzeichnungen zu einem neuen Kupferstiche, zu einer neuen Prachtausgabe eines klassischen Nationalschriftstellers, oder auf die, manchmal noch mit Murren und Unmuth gezahlte Ausgabe von fünf Schillingen für den Einlaß zu einer Kunstausstellung. Desto mehr aber wär' es dann, im Fall diese Klagen gerecht sind, den Künstlern selbst anzurechnen, wenn sie dennoch in Fleiß und Wetteifer nicht ermüden. Verglichen indeß mit andern Ländern, thut doch auch das englische Publicum

für

für die thätige und milde Kunstbeförderung gewiß mehr, und kann mehr thun, als irgend eine andre Nation dafür leistet, oder zu leisten vermag.

Die prächtigen, großen Aufwand erheischenden Ausgaben der Bibel, des Shakspeare, der Humischen Geschichte von England, und so manche andre von geringerm, aber doch sehr beträchtlichem Umfange, rücken ihrer Vollendung immer näher, und fast keine von ihnen wird, wie es bey uns so oft der Fall ist, durch verfehlte Rechnung auf Beyfall und Absatz, bald nach dem Anbeginn ihrer Ausführung gehemmt und abgebrochen. Und die Art, wie sie meistens ausgeführt werden, die Vollkommenheit, in welcher dergleichen Werke Geschmack und Manchfaltigkeit und Originalität mit Pracht und Schönheit verbinden, ist in der That selten und bewundernswürdig.

Wie sehr indeß der Eifer des englischen Künstlers reine Frucht des Talents ist, wie sehr er in so manchen Fällen die sonst so gewöhnlichen Triebfedern des Eigennutzes und der Gewinnsucht verschmäht, davon ist unter andern das edle Anerbieten ein auffallender Beweis,

weis, welches die Besten unter ihnen vor einigen Jahren zur unentgeldlichen Verschönerung der Paulkirche thaten, ob sich gleich der Annahme und Ausführung allerley Hindernisse und Bedenklichkeiten geschmackloser und frömmelnder Vorurtheile in den Weg legten. Auch haben diese Künstler schon seit fünf und zwanzig Jahren die Einnahme für ihre Ausstellungen zur Unterhaltung der großen Freyschule im Handzeichnen hergegeben, die mit der königlichen Academie der Künste verbunden ist. Nach Abzug einer unbeträchtlichen Summe zum Besten dürftiger oder verarmter Künstlerfamilien, hat man den größten Theil dieses Geldes dazu angewandt, Lehrer in allen Arten der Kunstübung zu besolden, einen Fond für künftige Bedürfnisse niederzulegen, eine belehrende Sammlung von Gips-Abgüssen nach der Antike, von Büchern, Kupferstichen und Zeichnungen zu veranstalten, um auf diesem Wege junge Genies mehr zu wecken, den Geschmack mehr zu verbreiten und zu berichtigen, der Arbeitsliebe aufzuhelfen, und vorzügliche Beweise des Talents und Fleißes verhältnißmäßig zu belohnen.

Schon

Schon Barry klagte darüber, daß es in England an einer öffentlichen Sammlung der Meisterwerke bildender Kunst aus den blühendsten Schulen und Zeitaltern fehle, und keine damit in Verbindung stehende Anstalt gebe, wo junge angehende Künstler zum Studium und zur Nachbildung älterer und neuer musterhafter Originale Gelegenheit finden. In Italien, und besonders zu Rom und Florenz, gab es dergleichen Anstalten von jeher. Die großherzogliche Gallerie an dem letztern Orte steht täglich zu dieser Absicht eröffnet; die besten Werke älterer großer Künstler sind dort vorhanden, und man hat dafür gesorgt, daß sie mit aller Bequemlichkeit nicht bloß beschauet und bewundert, sondern anhaltend studirt und nachgeahmt werden können.

Die königliche Kunstakademie zu London hat zwar eine nicht unbeträchtliche Bücher-sammlung, welche die schätzbarsten Werke über und für die Kunst enthält; sie wird aber nur in jeder Woche einmal, und auch dann nur eine Stunde lang, eröffnet, wovon jedoch fünf Monate im Jahre gänzlich wegfallen, in welchen sie verschlossen bleibt. Auch ist es nicht erlaubt, die Bücher und Kupferwerke mit sich

ins Haus zu nehmen. Der Vortheil ist also sehr unbedeutend, den junge Künstler von dieser Anstalt ziehen können. Und an einer zu seinem Zwecke bestimmten öffentlichen Sammlung von Gemälden und Zeichnungen fehlt es noch ganz.

Ihre Anlage würde freylich durch königliche Unterstützung sehr erleichtert werden; aber auch schon der Beytritt und die freygebige Mitwirkung begüterter Privatpersonen würde dazu hinreichend seyn. Wie sehr auch ein geringer Anfang solcher Veranstaltungen durch vereinten Eifer gelingen und zum glücklichsten Fortgange gedeihen könne, lehrt noch ein neuerliches Beyspiel. Erst vor einigen Jahren stiftete man in einer abgelegenen Gegend von London eine philosophische und naturforschende Gesellschaft, deren Mitglieder fast sämmtlich aus dem Mittelstande und wenig begüterte Männer waren. Die Beyträge waren anfangs ziemlich geringe, und reichten dennoch hin, um gar bald eine nicht unbeträchtliche Büchersammlung und einen schönen Vorrath mathematischer und physischer Instrumente zusammen zu bringen.

Zum

Zum Theil wird indeß der Mangel einer öffentlichen Gemäldesammlung in London durch die ehedem schon in diesen Annalen erwähnten Anlagen ersetzt, die immer noch ihren glücklichen Fortgang haben. Die Shakespeare-Gallerie wird von Zeit zu Zeit mit größtentheils meisterhafter Darstellung malerischer Scenen dieses großen Dichters bereichert; und durch die dazu gelieferten Originalgemälde sowohl, als durch die, aus anderweitigen Anzeigen auch unter uns bekannten Kupferstiche nach denselben, deren Anzahl sich schon über fünfzig beläuft, wird manches ausgezeichnete Kunsttalent geweckt und beschäftigt. Von den nach Bumbury's Zeichnungen gestochenen shakspearischen Scenen sind gleichfalls ein paar neue Hefte geliefert. Macklin's Poet's-Gallery, in Fleetstreet, die eine Zeitlang geschlossen war, wurde im April dieses letzten Jahrs für die Unterzeichner und das ganze Publikum wieder geöffnet; und man sah darinn sechs neue treffliche Gemälde von Loutherbourg, Opie und Northcot.

Der letzte dieser drey Künstler ist wohl unstreitig einer der besten und originalsten englischen Maler jetziger Zeit. Er war Schüler

und Freund des berühmten Reynolds, und bildete sich hernach durch einen mehrjährigen Aufenthalt in Italien, vornehmlich zu Rom und Florenz, noch weiter aus. Im Ausdrucke zeigt sich sein Talent am glänzendsten; aber auch seine Farbengebung hat sehr viel Wirkung und Stärke, mit Feinheit des Geschmacks verbunden. Unter den Gemälden der beyden gedachten Gallerien ragen die seinigen durch malerisches Verdienst jeder Art am meisten hervor.

Ein andres Ermunterungsmittel für Künstler und Kunstliebhaber sind die jährlichen Gemälde-Ausstellungen der königlichen Kunstakademie. Vorzüglich ausgezeichnet war die von diesem letzten Jahre, und am reichsten, gleich den vorhergehenden, an Bildnissen, unter denen mehrere mit Geist und edelm Geschmack ausgeführt waren. Zu den schönsten gehörten die von Hoppner, Lawrence, Beechey und Opie. Der historischen Gemälde gab es hingegen nur wenige. West's Darstellung von Moses und Aaron vor dem Könige Pharao war, dem Maaße nach, ein großes Stück; aber von Seiten der Zeichnung, Anordnung und Farbengebung stand es den kleinern Arbeiten dieses berühmten Meisters weit nach.

Es

Es ist für die königliche Kapelle zu Windsor bestimmt. Treschams zwey Gemälde: Virginia's Liebhaber, der über ihrem Leichnam eine Rede hält, und Graf Warren, der die Ansprüche auf seine Güter rechtfertigt, waren sehr gut gedacht, und in einem weit bessern Styl, als derjenige war, den dieser Künstler anfänglich nach seiner Rückkehr aus Rom gewählt hatte. Unter den Landschaften gebührte zwey Stücken von Sir George Beaumont der erste Rang, weil in ihnen ein Grad von Einsicht und Kunstkenntniß sichtbar war, die bey einem bloßen Liebhaber selten ist. In eben dieser Gattung von Gemälden zeigten sich auch Farrington, Ibbetson und Pether sehr zu ihrem Vortheile. An klassischer Korrektheit des Geschmacks und harmonischer Wirkung eines auffallend schönen Kolorits ist Westal der Einzige in seiner Art. Zwey Bauerkinder, die er für Lord Berwik gezeichnet, und hernach in Oel gemalt hatte, gefielen ungemein durch einfachen Reiz, der das Auge bezauberte, und in dem Herzen des Beobachters das sanfteste Mitgefühl rege machte. Nicht minder schön waren seine Zeichnungen einer Sappho, die dem Amor einen Hymnus singt, des Hesiodus, der die Griechen in den Künsten des Friedens unter-

richtet, und eines Herbststurms, der von grossem Ausdruck war.

Zwey jeztlebende englische Künstler treten mit vielem Glück in Hogarth's Fußstapfen. Von Smirke kennt man schon einige wirkungsvolle komische Darstellungen aus Shakspeare, voll launigten Ausdrucks; und bey dieser Ausstellung zog besonders ein kleines komisches Gemählde, The Conquest, die Aufmerksamkeit an sich. Erfindung, Zeichnung und Kolorit waren gleich trefflich in diesem Stücke, das in seinen kleinen Umfang eine bewundernswürdige Manchfaltigkeit abstechender und unwiderstehlich belustigender Characterzüge faßte. Seine Stücke haben dadurch ein Verdienst mehr, daß sie fast immer auf einen moralischen Zweck abzielen, und seinen Gesinnungen Ehre machen. Eben dieses Lob gebührte zehn Gemählden von Northcote in Hogarth's Manier, die er Diligence und Dissipation, Fleiß und Verschwendung, genannt hat. Nur war es sehr gewagt, nach Hogarth's Two Apprentices und Harlot's Progress die Geschichte eines tugendhaften und verbuhlten Mädchens zu mahlen; denn dazu gehörte mehr vertraute Kenntniß des Lebens und der Sitten, mehr Fähigkeit

zum Ausdruck jedes Characters im Verhältnisse mit seiner Lage, und manche andre, äußerst selten mit einander vereinte Geschicklichkeiten. Man fand diese Stücke überhaupt dieses sonst trefflichen Künstlers nicht ganz würdig, der mehr Beruf zur Historienmalerey zu haben scheint, als zur launigten Behandlung sittlicher Gegenstände.

Es gehört, wie man weiß, zu den rühmlichsten Zügen des brittischen Nationalcharacters, daß die, klassischen Meistern in allen Gattungen der schönen Künste einmal zum Theil gewordene Bewunderung durch Zeit und lange Fortdauer keine Abnahme leidet, und daß der Engländer den einmal anerkannten Werth ausgezeichneter Talente so treu und ausschließend verehrt, daß es jedem Wetteiferer, der nach ihnen die nämliche Laufbahn betritt, äußerst schwer wird, den Preis des allgemeinen Beyfalls mit ihnen zu theilen, und unmöglich, ihnen denselben abzugewinnen. So ist es auch mit Hogarth, dessen Lob nun einmal in Jedermanns Mund ist und von einer Generation zur andern forterbt. Daher die günstigste Aussicht für das unlängst angefangene Unternehmen, seine Kupferblätter mit möglichster Treue, und in völli-

ger Größe der Originale nachgestochen zu liefern. Unter der Aufschrift, Hogarth Restored, veranstaltet der Kupferstecher, Thomas Cook, diese Kopien der mit großer Sorgfalt dazu gewählten vollendeten Abdrücke. Sie werden heftweise ausgegeben; und jede Lieferung wird mit einer Beschreibung in Octav begleitet, deren Folge einen besondern Band ausmachen wird. Dieß wäre die beste Gelegenheit gewesen, den meisterhaften Lichtenbergischen Kommentar, dem bisher von den vielen englischen keiner auch nur von weitem gleich kommt, in ein Publicum zu bringen, das ihn wenigstens mit eben so großem, und wohl noch größerm Beyfall aufnehmen würde, als das deutsche. Nur müßte die allerdings nicht leichte Uebersetzung besser ausfallen, als die unlängst mit dem ersten Bande versuchte Uebertragung ins Französische; und gewiß ist auch die englische Sprache mehr dazu geeignet.

Eine für Alterthumsfreunde und Kenner der ächten antiken Baukunst sehr erwünschte Erscheinung ist der dritte Band der Anthiquities of Athens von Stuart und Revett. Dieses schon vor vier und dreyßig Jahren angefangene prächtige Werk war lange in Stillstand

gera-

gerathen; und da schon der zweyte Band, erst fünf und zwanzig Jahre nach dem ersten, nach Stuart's Tode durch Newton's Besorgung erschien, und auch dieser verstarb, so stand die Fortsetzung kaum mehr zu hoffen. Glücklicherweise aber hat sie ein gewisser Revely mit Dr. Chandler's Beyhülfe übernommen, und selbst noch zu einem vierten Bande, dem Schluß des Ganzen, Hoffnung gemacht. Der Text ist sehr lehrreich; und die fast durchgängige Vergleichung der gemachten Bemerkungen mit den Beschreibungen des Pausanias bestätiget die große Richtigkeit und Genauigkeit dieses trefflichen Chorographen aufs neue, wie sie auch schon von mehrern Reisenden anerkannt ist. In diesem dritten Bande findet man einen vollständigen Grundriß von Athen, und eine Reihe schöner Abbildungen der dortigen Ueberreste grosser Architektur. Die Erläuterungen betreffen den Tempel des Theseus, den Tempel des olympischen Jupiters, den Triumphbogen und die Wasserleitung Hadrians, das Denkmal des Philopappus, und manche andre sehr denkwürdige Ruinen, wozu am Schluß des Bandes noch eine kurze Anzeige von minder beträchtlichen gekommen ist.

Dieses für das Studium der antiken griechischen Baukunst höchst interessante Werk erinnert uns an ein andres von nicht geringerem Interesse, welches durchaus für die gothische Architektur und eine genauere anschauliche Belehrung über dieselbe bestimmt ist. Schon vor vier Jahren machte der Architekt, James Murphy, den Anfang, Grundrisse und Zeichnungen von der Kirche und dem königlichen portugiesischen Kloster zu Batalha, in Estremadura, zu liefern, und denselben eine vorläufige Abhandlung über die gothische Baukunst beyzufügen. Damals erschien nur die erste Lieferung, der jezt noch drey andre gefolgt sind. Das Werk ist sehr ansehnlich, in Imperialfolio, auf dem feinsten Velinpapier gedruckt. Das dabey als Muster zum Grunde gelegte Klostergebäude ist eins der größten und prächtigsten; und der Riß davon ist von Hrn. Murphy, einem jungen aber geschickten Künstler, auf der Stelle mit der größten Genauigkeit aufgenommen, ohne die mathematische Richtigkeit der optischen Wirkung aufzuopfern, wie das in Zeichnungen dieser Art nur gar zu oft geschieht. Die Bauart ist im neuern normännisch-gothischen Geschmack, von seltner Einfachheit und großer feyerlicher Wirkung. In der Einleitung

findet

findet man viele interessante Bemerkungen, und manche neue Aufschlüsse über diesen, noch immer nicht hinlänglich genug erörterten Gegenstand, besonders über die spitzig zulaufenden Bogen und Wölbungen gothischer Gebäude. Die sauber gestochenen Kupfertafeln enthalten Abbildungen und mehrerley Ansichten der gedachten großen Gebäude der Kirche und des Klosters Batalha, und der prächtigen Mausoleen K. Emanuels des Großen und Johann's des Ersten. Zwey darunter liefern das Bildniß dieses letzten Königs und der Königin Philippa; und drey darunter enthalten unter andern eine interessante Darlegung von den einzelnen Theilen der gothischen Bogenstellung, Abbildungen von den religiösen Wappen und Wahrzeichen des dreyzehnten Jahrhunderts, und verschiedne Bruchstücke der gothischen Säulenordnung. Dieser Umständlichkeit ist es zu verdanken, daß man gegenwärtiges Werk als eine Art von scientifischer Geschichte der gothischen Baukunst ansehen kann, woran es bisher noch ganz fehlte.

In England selbst, und mehr noch in Schottland, giebt es, wie bekannt, viele merkwürdige und schätzbare Ueberreste jener Bauart, wor-

auf

auf Kunstkenner schon mehrmals ihre Aufmerksamkeit und Untersuchung richteten. Dieß that auch neulich auf eine sehr ausgezeichnete Art ein schottischer Geistlicher, Charles Cordiner, und lieferte die Resultate seines Fleisses in einem sehr ansehnlichen Werke, das zwey Quartbände füllt und fünf Guineen kostet: Remarkable Ruins and Romantic Prospects of North Britain. Die Kupfer sind von Mazell gestochen, und enthalten theils Abbildungen von Ruinen und alten Gebäuden, z. B. von der gothischen Kirche und dem königlichen Kollegium zu Aberdeen, den Abteyen St. Thomas zu Abroath, Kinloß, Pluscardin und Beaulieu, von verschiednen Domkirchen, Schlössern und dergl. mit beygefügten historischen Nachrichten; theils romantische Ansichten, vornehmlich an der Seeküste; theils alte Denkmäler, Säulen, Obelisken u. s. f.; theils endlich Gegenstände aus der Naturgeschichte, besonders Seewürmer und Polypenarten, die merkwürdig genug, und meistens noch nicht beschrieben sind.

Vermuthlich hat man es jenen Ueberresten hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Baugeschmack in England nie eine bestimmte Richtung erhalten hat, und sich nie so ganz, wie

es

es in Italien der Fall ward und werden mußte, nach den bessern und in ihrer edeln Einfachheit größern Mustern des Alterthums ausschließend bildete. Luxus, Eigensinn und Liebe zum Sonderbaren kamen hinzu; und so legte man oft die größten Gebäude, besonders Landhäuser und Schlösser, lieber nach der unvollkommenern Bauart des Mittelalters, als in dem edlern Styl der Griechen und Römer an. Schlimmer noch war die unglückliche Mischung beyder Manieren mit einander, woraus manche, mit ansehnlichen Kosten dem guten Geschmack wie zum Troz aufgeführte Zwittergebäude entstanden. Diesem Uebel suchte neulich Robert Morison dadurch zu steuern, daß er Entwürfe beyder Art, jede indeß abgesondert, lieferte: Designs in Perspective for Villas in the ancient Castle and Grecian Styles. In der, diesen Grundrissen und Ansichten beygefügten Einleitung wird eine kurze Geschichte des Geschmacks in der Baukunst und der Veränderungen mitgetheilt, welche derselbe durch den Einfluß der Sitten, Lebensart und Zeitumstände erlitten hat. Was hier die Bauart der Schlösser, vornehmlich der Bergschlösser, the Castle-Style, heißt, hatte, wie bekannt, in der durch ganz Europa verbreiteten Lehnsverfassung

seinen

seinen vornehmsten Grund, wo Schuz und Vertheidigung das vornehmste Augenmerk seyn, und wo die genaue Beobachtung des Verhältnisses und Ebenmaßes gar oft der Beschaffenheit der Lage, der Nothwendigkeit oder Bequemlichkeit nachstehen mußte. Zweckmäßigkeit war also doch auch hier, wie bey den Bau-Anlagen des Alterthums, die vornehmste Regel. In romantischen und bergigen Gegenden werden dergleichen gothische Bergschlösser noch jezt schicklich genug angelegt, und erhöhen das Malerische der Gegend durch harmonirenden Eindruck des Ganzen. Aber die zweckwidrige Anwendung dieses Geschmacks, und mehr noch die unnatürliche Vermischung desselben mit dem einfachen Styl der antiken Bauart, wird hier mit Recht getadelt, und die Ungereimtheit durch den Kontrast in den gelieferten Abbildungen desto auffallender gemacht.

Das bekannte Kupferwerk des französischen Architekten Desgotez, welches genaue bildliche Darstellungen von den Ueberresten der Gebäude des alten Roms enthält, ist von dem jezt verstorbenen englischen Baumeister Marshall, mit von ihm selbst nachgestochenen Kupfern und einer dem Originale beygefügten

ten Uebersetzung des Textes, in zwey Großfolio-Bänden herausgegeben. Schon vor mehr als hundert Jahren erschien dieß Werk zuerst; und die spätere französische Ausgabe lieferte die Kupfer sehr verbraucht und verunstaltet. Diese sind hier nun nach den ältern Originalen mit großer Sorgfalt nachgebildet; und so besitzt man wieder in diesem erneuerten Werke eine vollständige Reihe der merkwürdigsten Alterthümer römischer Baukunst. Auf die Genauigkeit des Textes ist die nämliche Sorgfalt verwendet.

Ehedem schon ist in diesen Annalen des großen und kostbaren Werks Erwähnung geschehen, welches H. Repton über den schönen Gartenbau, und vornehmlich über die landschaftlichen Gartenscenen, unter der Aufschrift. Sketches and Hints on Landscape Gardening, geliefert hat. Es verdient aber hier eine nähere Anzeige, weil nur eine bestimmte Anzahl von Abdrücken für die Unterzeichner abgedruckt ist. In seinen sogenannten rothen Büchern, red books, hatte dieser sinnreiche Gartenkünstler sich schon der ihm eignen und sehr zweckmäßigen Methode bedient, der Einbildungskraft einen schnellen, übersehbaren Eindruck von der Wir-

kung

kung seiner Ideen und Verbesserungsvorschläge zu verschaffen; nämlich durch bewegliche Papierstreife, die er Slids nennt, welche, auf die Fläche des Papiers gelegt, den zum Garten bestimmten Boden in seinem einfachen, noch unbenuzten Zustande darstellen, und, hinweggehoben, von den anzubringenden Gegenständen einen anschaulichen Begriff geben; eine Methode, die freylich auch ihre Unvollkommenheiten, und daher von Price und Knight manche Widersprüche erfahren hat. Diese Entwürfe sind indeß nicht bestimmt, alle kleinen Umstände und Nebentheile einer Landschaftsscene darzustellen, sondern bloß den Haupteffekt, der sich von ihrer Anlage und Ansicht erwarten läßt. In dem Werke selbst werden zuerst die Charactere, Lagen und Beziehungen verschiedener Gegenden beschrieben, sodann die mit Gartenanlagen zu verbindenden Gebäude, ihre griechische oder gothische Bauart, und die Wahl des Platzes dazu geprüft. Hierauf wird insbesondre vom Wasser, von Thiergärten und deren Verschiedenheit von Holzungen, gehandelt, und der neuere Geschmack an großen und landschaftlichen Gärten mit der ältern geometrischen Manier zusammengehalten, zulezt auch die vortheilhafteste Art gezeigt, der angränzenden Gegend

einen

einen Reiz und eine Beyhülfe zur Wirkung des Gartens selbst zu ertheilen. Der Stoff des Ganzen ist aus den Vorschlägen und Angaben entstanden, die Hr. Repton nicht weniger als sieben und fünfzig englischen Edelleuten zu ihren Gartenanlagen aufgesetzt und vorgezeichnet hatte; und vorzüglich ist dabey der Plan zu Welbek, dem Landsitze des Herzogs von Portland, zum Grunde gelegt. Unter andern werden folgende sechszehn Quellen des Vergnügens am landschaftlichen Gartenbau, und als eben so viel Erfordernisse für denselben angegeben: Zusammenstimmung, Nutzen, Ordnung, Ebenmaaß, malerische Wirkung, Verflechtung, Einfachheit, Manchfaltigkeit, Neuheit, Kontrast, Zusammenhang, Ideenverknüpfung, Größe, Eigenthümlichkeit, Belebung, und Hinsicht auf die verschiedne Wirkung der Tageszeiten auf den Anblick der ländlichen Naturgegenstände.

Minder beträchtlich, aber doch kein ganz unwichtiger Beytrag zu der von mehrern englischen Schriftstellern gründlich bearbeiteten Theorie der schönen Gartenkunst, ist die neue sehr vermehrte Ausgabe von Georg Mason's Essay on Design in Gardening, der zuerst schon im J. 1768 ohne seinen Namen erschien, und

nun auch eine Prüfung verschiedner neuerer Schriften über diesen Gegenstand als Zusatz erhalten hat. Der Verfasser dieses Versuchs ist von dem berühmten Dichter dieses Namens verschieden, dem man das schöne Lehrgedicht, der englische Garten, zu verdanken hat. Der kritische Theil seiner Abhandlung ist jedoch minder erheblich, als der historische und antiquarische.

Von jenem Dichter Mason, mit dem Vornamen William, der Vorsänger zu York ist, erhalten wir historische und kritische Versuche über die Kirchenmusik der Engländer: Essays, historical and critical, on Englisch Church Music. Des Verfassers Prose ist zwar nicht so geschackvoll und korrect, als seine Poesie; indeß enthalten diese Versuche manche feine und treffliche Bemerkungen, mitunter aber auch manche paradoxe und sonderbare Meynungen, denen Kenner und Liebhaber der Tonkunst wohl nicht durchgehends beypflichten werden. Der erste von diesen Versuchen betrift die kirchliche Instrumentalmusik; und die Lehre vom musikalischen Accent und Rhythums wird darinn besonders mit vieler Klarheit und Gründlichkeit abgehandelt. Zugleich findet man hier auch manche in-

interessante historische Erörterungen, wobey Dr. Burney's Geschichte der Musik mit gerechter Anerkennung ihres Werths benuzt ist. Die Geschichte der Orgel ist vornehmlich aus einer Schrift über den Orgelbau von einem Benedictiner, Dom Bedos de Collis genommen, welche vor etwa dreyßig Jahren herauskam. Das Orgelspielen aus dem Stegreif, oder das Phantasiren auf der Orgel, wird doch wohl zu hart beurtheilt und ganz verworfen; und so sind auch die Erinnerungen wider den Gebrauch der Geigen bey der Kirchenmusik gewiß zu einseitig und engherzig, ob man sich ihrer gleich in den englischen Kirchen jezt nur selten zu bedienen pflegt. In dem zweyten Versuche, über die Kathedralmusik, geht der Zweck des Verfassers vornehmlich dahin, diese Gattung bloß auf den einfachen Kontrapunct, wo Note gegen Note gehört wird, und auf einen einzigen Ton für jede Sylbe einzuschränken, damit der Vortrag des Textes, von dem hier die Rede ist, desto mehr Bestimmtheit und Deutlichkeit erhalte. Auch hier wird die Strenge gewiß übertrieben. Der Kirchengesang, Parochial Psalmody, macht den Gegenstand des dritten Versuchs aus, worinn ein kurzer Abriß seiner Geschichte bey den Reformirten und

Lutheranern vorausgeht, und dann manche gute, wenigstens prüfungswerthe Vorschläge zur Verbesserung desselben gethan werden. In dem vierten Versuche endlich ist die Rede von den Ursachen der jetzigen unvollkommenen Verbindung zwischen Musik und Poesie. Hier ließ sich aber von den Talenten und Kenntnissen des Verfassers weit mehr erwarten, als er wirklich geleistet hat. Darinn aber hat er allerdings Recht, daß selbst die Verbesserungen und großen Fortschritte der Musik in neuern Zeiten, wodurch diese Kunst, für sich allein betrachtet, unstreitig gewonnen hat, ihrer Anwendung auf die Poesie und ihrer innigen Verbindung mit derselben nachtheilig geworden sind.

Von einem deutschen Tonkünstler, Kollmann, der bey der königl. deutschen Kapelle in St. James als Organist angestellt ist, erschien neulich An Essay on Musical Harmony, in einem Foliobande, worinn die wesentlichsten Grundsätze der musikalischen Theorie und Komposition ganz gut geordnet, und leicht und faßlich vorgetragen sind. Das Werk wird von den englischen Kunstrichtern sehr empfohlen, die es selbst eingestehen, daß wir

Deut-

Deutschen an gründlichen theoretischen Schriften über die Musik reicher, und diese in ihrer Art weit vorzüglicher, als die englischen sind. Auch in der gegenwärtigen Anleitung scheint das Meiste und Wesentlichste von Marpurg, Bach und Kirnberger entlehnt zu seyn.

Die Menge von Musikstichen, die ohne Unterlaß zu London, meistens in Longman's und Broderip's Verlage, herauskommen, ist sehr groß. Theils sind es ganze Werke, theils Favoritgesänge aus den neuesten englischen Opern, worunter die von Shield und Dr. Arnold die beliebtesten sind; theils auch die neuesten Instrumentalsachen von Haydn, Pleyl, Koczeluch, und andern Komponisten für den Zeitgeschmack.

Neunter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Erste Abtheilung.

Innhalt.

Tugenden und Laster. — Eigenheiten. — Verbrechen. — Privatvorfälle. — Provinzial-Gebräuche.

Sittliche Bemerkungen die Engländer betreffend. — Tugenden. — Mr. Davis neu angelegte Manufactur für die Dürftigen, bey Minehead, wie auch dessen Erbauung einer Stadt zu Alcombe. — Fernere Großmuth dieses Britten. — Mr. O'Neals in Edinburg Todtschlag eines gesezwidrig handelnden Gerichtsdie-

ners

ners und seine Verurtheilung. — Mr. Fox's edelmüthige Verwendung für denselben bey dem Minister Pitt. — Verfall der Sitten in England. — Menge der Ehescheidungen und deren Folgen. — Der Bischof von Bangor wegen einer Schlägerey vor dem Landgericht der Grafschaft Salop angeklagt. — Herrschaft alter Vorurtheile. — Fortdauernde Unkunde benachbarter Nationen, ein merkwürdiger Beweiß davon. — Neue Prophetin in Chester. — Wahrsagerinnen in London. — Fortschritte der Spielsucht. — Einrichtungen der Spielhäuser; Ränke und Künste der Spieler. — Unglückliches Schicksal eines spielenden Jünglings. — Spiel-Assembleen der Damen. — Zunehmender Flor der Karten-Manufacturen. — Brutalität des Pöbels. — Grobe Beleidigung der Herzogin von York von den Sänftenträgern zu Bath. — Die Auflage auf Hunde und deren Folgen; die Abstumpfung des menschlichen Gefühls, ein Todtesurtheil für viele tausend Thiere. — Zweykampf des Herzogs von Norfolk mit dem Lord Malden, desgleichen zweyer americanischen Offiziere. — Ausgeschlagenes Duell des See-Capitains Vancouver auf die Ausforderung des Lord Camelford. — Sonderbare Handlungen. — Vermählung der Tochter des Grafen von Stanhope mit einem Land-Wundarzt. — Ganz eigne Aufmunterung eines Manfacturisten in Macclesfield an seine Arbeiter zum Kirchengehen. — Schrecklicher Tod eines Geitzigen in Cumberland. — Fortdauerndes Verkaufen der Weiber. — Ankauf einer solchen Frau in Sheffield für sechs

Pence. — Mr. Hutchinson's, eines Irländers, sonderbares Testament, wobey sich 16000 Verwandte zur Erbschaft meldeten. — Einladung des Londner Publicums um eine sogenannte neue Erfindung zu sehen. — Sehr auffallende Veranstaltung des Magistrats der Stadt Glasgow. — Anzeige eines armen Menschen, für Geld das Geheimniß zu lehren, Reichthümer zu erwerben. — Sonderbare Bekanntmachung des Doctor Douglas, eines Arztes in London. — Wunderbarliche Anzeige eines weggejagten Bedienten. — Die Englischen Zeitungsanzeigen, selbst die gewöhnlichen, als Beyträge zur Sittengeschichte betrachtet, und als solche durch Beyspiele erwiesen. — Leben und Tod Mr. Fyfield's, eines großen Sonderlings in Stanbridge. — Swift, ein 93jähriger Greis in York, der Nothzucht wegen angeklagt und verurtheilt. — Schreckliches Beyspiel der Justiz-Pflege des Pöbels in London. — Satirische Schilderung Großbritanniens, unter dem Bilde eines Patienten. — Zunehmender Selbstmord. — Capitain Snell. — Lord Townsend. — Verbrechen. — Behandlung einer Frau in einer betrügerischen Auction. — Raleigh, ein Schulmeister in London, Nothzüchtiger von drey Mädchen unter eilf Jahren. — Weston, wegen falscher Unterschriften hingerichtet. — Rasende Ausschweifungen von sechs Dragonern in Strafford. — Ein unnatürlicher Vater in Colchester. — Ein 81jähriges Weib in Edinburg, als unverbesserliche Spitzbübin zum lebenswierigen Gefängniß verurtheilt. — Entdeckung einer falschen Münz-Fabrik in Newgate.

— Ver-

— Versuch die verheimlichten Gelder eines Londner Banquerottirers zu entdecken. — Complot einer ganzen Familie, die Stadt Exeter in Brand zu stecken. — Entdeckung einer besondern Betrüger-Bande, unter dem Vorwand zu bewirkender Begnadigung, von verurtheilten Verbrechern Geld zu erpressen. — Geendigte Gefängnißstrafe des sogenannten Ungeheuers, Rhynwick Williams. — Wohlthätigkeit der neuen Londner Polizey-Einrichtung. — Räubereyen verschiedener Art und Ausbreitung derselben in den Provinzen. — Todesgericht in Westminster über zwey und zwanzig solcher Verbrecher. — Große Verwegenheit zweyer Posträuber bey Dunham. — Abgerichteter Hund, Gehülfe eines Straßenräubers bey Leeds. — Kampf eines Hundes mit einem Räuber in Glasgow. — Verbindung einiger Patrioten in Lewes, einen kühnen, allen Verfolgungen der Gerichtsdiener entgangenen Straßenräuber zu fangen, und deren glücklicher Erfolg. — Zunehmende Grausamkeit der Räuber. — Ermordung Mr. Linnie's, eines Londner Kaufmanns, bey Sutton, der unbewaffnet war und keinen Widerstand leistete.

Sehr merkwürdige und in ihrer Art einzige Bemerkungen, Erfahrungen und Nachforschungs-Resultate des Londner Friedensrichters Colquhoun, das in den Jahren 1794 und 1795 herrschende Sitten-Verderbniß der Stadt London betreffend.

Das Gewerbe der falschen Münzer, aufgedeckt in allen seinen Theilen: Fabrikanten, Künstler, Handelsleute und Ausbringer. — Classification dieser Art Waaren nach ihren Gattungen, ihrem Industrie-Aufwand und Gehalt. — Handelsvortheile und Vorsichts-Maaßregeln gegen Ueberfälle. — Anzahl der Hauptarbeiter und Handelsleute in diesem Fache. — Anzahl der in London von den Glücksfällen des Tages lebenden Menschen. — Anzahl der Bierwirthe. — Berechnung der kleinen Hausdiebstähle in London. — Berechnungen der Diebereyen auf dem Wasser, der Hauseinbrüche, der Taschendiebereyen, des Diebstahls von Vieh, Getreide, Gartenfrüchten, u. s. w. — Betrug der Betrügereyen mit falschen Documenten, Wechseln und Scheinen, deßgleichen der durch Betrug erhaschten Waaren. — Wasserdiebe, die im Ganzen stehlen, und mit dem Namen Lumpers bezeichnet sind, auch einen Club und eine Casse haben; ihre Gehülfen beym Zollwesen angestellt, die den Namen Glutmen (Schlucker) führen. — Wasserdiebe, die im Kleinen die Schiffe und Fahrzeuge bestehlen, und Drecklerchen genannt werden. — Bewaffnete Flußräuber. — Förmliche os lassung von 4,262 gefangenen Verbrechern. — Anzahl der heimlichen Lotterie Assecuranz-Comptoirs in London, ihrer Agenten, Schreiber, Gehülfen, und bewaffneten Beschützer. — Anzahl der in London, so wie auch in ganz England wohnenden Juden und ihrer Synagogen. — Swindler und ausgelernte Betrüger in ganzen Banden manchfaltiger Art. — Ausgeführ-

geführtes Diebs-Project an einem Galla-Tage im königlichen Pallast zu St. James. — Anzahl der in der Hauptstadt befindlichen Hehler gestohlner Sachen. — Tarif der auf die Entdeckung der Räuber und Diebe gesezten National-Belohnungen, nach den Gegenständen des Raubs geordnet. — Tabelle der im Jahr 1791 vor das Criminal-Gericht der Old-Bailey gestellten Personen, und deren angeschuldigte Verbrechen unter Rubriken abgetheilt. — Anzahl der privilegirten Pfand-Wucherer in London, und auch in den Provinzen. — Anzahl der Polizey-Gerichte in London, und der dazu gehörigen Richter, Constabel, Schreiber, Beamten und Polizeyknechte. — Anzahl der Kirchspiele, der Häuser und Nachtwächter in London und Westminster. — Gerichtsbezirke in der Hauptstadt des brittischen Reichs. — Kosten der verurtheilten, auf der Themse und in den Häfen arbeitenden Verbrecher. — Transportations-Kosten der Verbrecher nach Neu-Süd-Wallis, verbunden mit den Kosten zur Anlegung der dortigen Colonie. — Schicksale von 7997 verurtheilten Verbrechern. — Kosten der Polizey. — Tabelle der in London lebenden und sich von Verbrechen und Lastern nährenden Menschen in 23 Classen geordnet. — Größe und Volksmenge der Stadt London, die Anzahl ihrer Straßen, Plätze, Häuser, Kirchen, Kapellen, Erziehungs-Institute, Collegien, Schulen, Hospitäler und Waisenhäuser. — Große und kleine menschenfreundliche Societäten. — Gesezliche Armen-Steuer der Stadt London. — Verzeichniß aller

Reichs-

Reichs-Tribunale in England. — Anzahl der andern Gerichtshöfe, der Procuratoren, Advocaten, Notarien, Schreiber ꝛc. ꝛc. — Anzahl der Gefängnisse in London, der darinn sitzenden Schuldner, der Schuldprozesse und ihrer Kosten. —

Sittlicher Vorfall in Indien einer ausserordentlichen Art.

Man wird hier, nach gewöhnlicher Art, sittliche Vorfälle aller Gattungen aufzeichnen, und sodann das Ganze mit einem zweckmäßig geordneten Auszüge aus dem Bericht *) einer Londner Magistrats-Person, des Friedensrichters Colquhoun, schließen. Die Resultate in diesem Buch stimmen im Wesentlichen völlig mit

---

*) Es ist dieses merkwürdigen Buchs schon im 3ten Abschnitt gedacht, und auch dort dessen Titel angeführt worden. Man hat davon mehrere Auflagen hintereinander gemacht, von welchen die 4te erweiterte, und durch Berichtigungen vom Verfasser verbesserte Auflage hier als Quelle benuzt worden ist.

mit demjenigen überein, was man seit zehn Jahren zerstreut in diesen Annalen Englands gelesen hat. Die Bemerkungen betreffen zwar allein die Hauptstadt; aber das über alle Verhältnisse bevölkerte London macht einen großen Theil der brittischen Nation aus, und ist durch sittliche Gebräuche und Einrichtungen weit mehr für England, als Paris für Frankreich ist; welches an einem andern Ort bewiesen werden soll, und hier nur angeführt wird, um dem Vorwurf zu begegnen, daß man in diesem Werk die Hauptstadt nur selten aus den Augen verloren hat.

Man hat die Tugenden der Britten in allen Abschnitten dieses Jahrgangs in vielfachen Zügen aufgestellt: ihren noch nicht verlornen patriotischen Geist, ihre Großmuth und Wohlthätigkeit; ihr thätiges Mitleid mit den französischen Emigrirten; ihren Unternehmungs-Geist; ihre Tapferkeit und andre Tugenden, in so ferne solche zur Geschichte des Jahres 1796 gehören. Es bleibt hier also nur eine sehr geringe Nachlese übrig — einige einzelne Züge, die indeß hier an ihrer Stelle sind. Die Laster hingegen hat man weit weniger Gelegenheit gehabt, in dem Lauf des Werks zu berühren,

ren, daher ihre Aufzeichnung in diesem Abschnitt einen größern Raum erfordert.

Mr. William Davis, ein reicher Mann und großer Patriot, legte, um die Dürftigen zu beschäftigen, eine Woll-Manufactur nahe bey dem Wahlflecken Minehead an; auch ließ er in dieser Gegend zu Alcombe, seinem Landsitz, eine neue Stadt bauen. Im März, als die Kälte noch groß und der Mangel in England fühlbarer wie zuvor war, wurden in dem Flecken folgende Mauerschriften ausgestellt:

„Glückliche Zeiten für das arme Minehead!"
„Handel, Freyheit und Ueberfluß!"
„Eine Stadt wird gebaut werden!"
„Man wird Korn austheilen!"

Hiezu wurde die Nachricht gefügt, daß alle armen Wahlbürger des Orts, am nemlichen Tage, von Mr. Davis ein jeder einen halben Büschel Korn und ein Maaß starkes Bier bekommen sollten. Dieß wurde ausgetheilt. Die Einwohner zogen nun am folgenden Morgen paarweise mit Cocarden an ihren Hüten, mit Trommeln und Fahnen, in Prozession zu ihrem Wohlthäter nach Alcombe.

Ein

Ein Theil der Männer trug lange Stangen, woran wollene Flecken befestigt waren; die Wollkämmer waren in farbigte Wolle gekleidet; die Weber trugen ihre Werkzeuge und die Weiber ihre Spinnräder, denen die andern Einwohner ebenfalls zwey und zwey nach Alcombe folgten. Hier schütteten sie ihren herzlichen Dank gegen ihren edeln Mitbürger aus, der sie alle auf einer schönen Ebene, das Freyheitsfeld genannt, gut bewirthen ließ.

In Schottland ereignete sich ein Vorfall, der wegen seiner Folgen Aufzeichnung verdient, da er etwas Eignes hat, und zwey berühmten Britten Ehre macht. Mr. O'Neal war in Edinburg des Patriotismus verdächtig; man glaubte, daß er in seinem Hause verurtheilte Personen heimlich beherbergte, und beschloß daher ihn zu überfallen. Die Gerichtsbedienten, da sie keinen criminalrichtlichen Befehl (Warrant) zur Durchsuchung hatten, nahmen den Vorwand einer Civil-Sache, um mitten in der Nacht ins Haus gleichsam einzubrechen. Mr. O'Neal behandelte sie wie Straßenräuber, und schoß einen derselben todt. Das Schottländische Tribunal nahm auf alle diese Umstände des veranlaßten Todtschlags, die,

laut

laut vielfacher Erfahrung, vor einem Englischen Tribunal entscheidend gewesen wären, keine Rücksicht, und verurtheilte ihn als einen Mörder zum Tode. Der Unglückliche wandte sich nun an Mr. Fox, und übersandte ihm eine Bittschrift für den König, die auch sofort von jenem Freunde aller Unterdrückten, dem Herzoge von Portland, als Minister des Innern, übergeben wurde, in der Zuversicht, er würde solche unverzüglich dem Monarchen vorlegen. Allein dieser durch die Hofluft ganz veränderte Herzog nahm den Drang der Sache gar nicht zu Herzen, und schickte die Bittschrift nach Edinburg zurück, um zuvor das Gutachten eben der Schottländischen Richter einzuholen, die das Todesurtheil bewirkt hatten. Dieß Benehmen schien Mr. Fox sehr zweckwidrig, und da er mit Recht besorgte, daß O'Neal in dieser Zwischenzeit gehenkt werden möchte, so blieb dem Menschenfreunde nichts übrig, als sich an Mr. Pitt. selbst zu wenden. Er that es auch mit Verleugnung aller kleinlichen Betrachtungen, die bey tausend andern ein entscheidendes Gewicht gehabt hätten, nemlich sich vor seinem größten Feinde in eine bittende Lage zu stellen, und sich dabey einer kalten, vielleicht bittern Antwort

aus-

auszusetzen; denn es galt hier das Leben eines Menschen. Der Minister begieng jedoch die ehrenvolle Handlung, durch die gehörige Aufmerksamkeit auf die Sache, den edlen Eifer seines Feindes zu würdigen. Am folgenden Tage, es war im Monat März, gieng ein Eilbote mit dem Befehl nach Schottland ab, die Hinrichtung aufzuschieben.

Nie waren die Ehescheidungen in England in so großer Anzahl, wie jezt. Man fragte den Stadt-Kämmerer Wilkes, der England, besonders aber London, vielleicht besser als irgend einer seiner Mitbürger kannte, um die Ursache dieser auffallenden Zunahme: „Die „Ursache davon ist die nemliche, als warum „wir jezt weit mehr Banquerotte wie ehedem „haben. Wir machen mehr Geschäfte, „wie unsre Vorfahren." — Durch diese Vermehrung der ehelichen Trennungen wurde die sonst mit Ehestands- und Ehebruchsprozessen verbundene Schande stark vermindert; auch fieng man in England an, diese Gattung von Unsitten sehr leicht zu behandeln, so daß man im July den Skandal sah, daß jemand öffentlich in den Zeitungen eine Sammlung von Ehebruchs-Prozessen unter dem Titel an-

kündigte: A general History of modern Gallantry. Auch auf den Komödien-Zetteln kleiner Städte las man oft die satyrische Zusammenstellung der bekannten Stücke: How to get married; The Wedding-day und The Divorie. (Der Weg zur Ehe, der Hochzeittag und die Ehescheidung.)

Der Verfall der Sitten war in vielen andern Dingen sichtbar, worunter auch der sonderbare Umstand gehörte, daß der Bischof von Bangor, Doctor John Warren, wegen——— einer Schägerey vor dem Landgericht der Grafschaft Salop als ein Ruhestörer criminalmäßig angeklagt wurde. Er hatte sich durch den Zorn hinreissen lassen, an einem Beamten seines Bißthums Hand anzulegen, welches Zeugen bekräftigten; allein zum Glück für die Ehre der hohen englischen Geistlichkeit fehlte beym Prozeß etwas an der Form, daher die Sache keine Folgen hatte, und der Bischof der Strafe entgieng.

Die Herrschaft der Vorurtheile war in England noch sehr wenig vermindert worden. Immer ward man noch viele alte, von andern Nationen längst abgelegte Irrthümer gewahr:

Bey-

Beybehaltene Vorurtheile; der alte Aberglaube; die Ehrfurcht für verjährte Mißbräuche; die unverbesserten Erziehungs-Methoden; die nemliche Unkunde andrer Völker, ja selbst ihrer nächsten Nachbarn.

Im April las man in allen Londner Blättern, mit ausgezeichneter Druckschrift: A very curious Advertisement in the Leyden Gazette. Und was war diese so sonderbare Merkwürdigkeit, die sich alle englische Zeitungs-Schreiber um die Wette beeiferten ihren Lesern, das heißt: der ganzen brittischen Nation, aufzustellen? Nichts anders, als eine Anzeige, die der Graf von Weldern in Haag von dem Tode seiner Gemahlin machte; ganz in dem nemlichen Styl und mit den Worten, wie man täglich in den Hamburger Zeitungen zur Genüge liest, und schon seit mehrern Jahren in jedem Blatte jener berühmten Institute gelesen hat, welches alles aber den Engländern unbekannt geblieben war.

Im vorigen Jahre machte der Prophet Brothers Hunderttausenden von Engländern bange; in diesem Jahr trat auch eine andre Prophetin in Chester auf, die sich den Namen

Britannia gab, und so wie ihre Vorgänger, dem Reiche Revolutionen und alles Unglück prophezeihte, im Lande umher zog, auch großen Zulauf hatte. — Dabey trieben die gewöhnlichen Wahrsager beyderley Geschlechts ihr altes Spiel fort, und luden auch immer noch ihre Kunden durch öffentliche Anzeigen zu ihren prophetischen Altären ein. Sie beschränkten sich jedoch nicht auf bloße Wahrsagungen, sondern versprachen auch durch zauberische Künste die Wünsche der Opfernden zu erfüllen, Liebe zu bewirken, und andre Dinge mehr. Ein Weib dieser Art, Namens Knight, war besonders freygebig mit diesen Versprechungen, die sie oft bis auf die Zusage ausdehnte, daß der geliebte Gegenstand in einer kurzen Frist selbst die ersten Schritte thun sollte; geschähe es nicht, so wäre sie erbötig, das für diese Hexerey empfangene Geld wieder zurück zu geben. Diese Zusage wurde jedoch nie erfüllt. Die Betrogenen schämten sich und schwiegen stille, oder, wenn sie sich meldeten, wurden sie höhnisch abgewiesen, und die Einfältigen durch die Drohung des Weibes abgeschreckt, den Teufel erscheinen zu lassen.

Eine

Eine dieser Sybillen in London verfuhr mit größerer Behutsamkeit, und entgieng den Polizey-Richtern durch einen Kunstgriff. Sie kündigte in den öffentlichen Blättern eine Pomade von besondern Eigenschaften zum Verkauf an, wobey sie sich erbot, den Käufern alle Fragen wegen ihrer künftigen Schicksale zu Wasser und zu Lande gratis zu beantworten, „da sie die 7te Tochter ihrer Mutter sey, und „diese auch die 7te Tochter ihrer Großmutter gewesen wäre;“ daher, nach ihrem Kraft-Ausdruck, „alle Schwierigkeiten von ihr wegflie„gen würden, wie die Wolken vor dem „Sturmwinde.“

Die Spielsucht machte in England verheerende Fortschritte, die man zum Theil den französischen Emigrirten zu verdanken hatte, die hier, so wie in andern durch sie belasteten Ländern, mit der Sprache der Nation unbekannt, und größtentheils zu allen Arbeiten des Geistes und Leibes unfähig, sich nicht anders zu beschäftigen wußten, und daher die ohnehin in London weit gediehene Spiellust noch mehr anfachten. Sie mietheten ein Haus, welches in dieser Hauptstadt so leicht ist, und hielten es sorgfältig verschlossen; nur allein

Bekannten wurde der Eintritt verstattet; nun ließen sie in demselben finstre Gänge einrichten, das Hausdach zu einer Passage nach hinten zu formen, drey- auch vierfache starke Thüren machen u. s. w. Wenn sie nun überfallen wurden, welches oft geschah, so hatten sie, nach einem unten gegebenen Signal, bis zur Erbrechung aller Thüren die nöthige Zeit ihre Gelder einzupacken, und sich durch angebrachte Hinterthüren, oder über das Dach zu flüchten.

Weston, ein unglücklicher Jüngling von Erziehung und Talenten, hatte in einem solchen Spielhause an einem Abend 7000 Pf. St. beym Faro-Tische verloren, und so nach und nach 46,000 Pf. St. Er ließ sich durch die Spielsucht, um so ungeheure Summen aufzutreiben, zu allerhand großen Betrügereyen verleiten, auch machte er falsche Unterschriften bey der Bank, wodurch er allein 17,000 Pf. St. fremdes Eigenthum an sich brachte. Dieser letzte Betrug machte ihn unglücklich. Er wurde in Verhaft genommen, da man denn nur noch 160 Guineen bey ihm fand; das übrige hatte er alles verspielt. Im May wurde er für diese That in London hingerichtet, welches vielen Eindruck auf alle Volksklassen machte, und auch den

Ober-

Oberrichter, Lord Kenyon, zu der im 6ten Abschnitt angeführten starken Drohung brachte, die vornehmsten Damen in die Pillory stellen zu lassen: auf diese Drohung erfolgten auch wirklich einige Angaben solcher Damen, die Spiel-Assembleen gegeben hatten, und deren Hotels deßhalb, nach dem Polizey-Ausdruck, als Disorderly houses (schlechte Häuser) bezeichnet wurden. Hiezu kam noch der für die Engländer wichtige Umstand, daß diese Gesellschaften gewöhnlich Sonntag Abends gehalten wurden. Die Angaben hatten jedoch keine Folgen. Um sich gegen die Polizey zu schützen, fanden die Damen einen Ausweg, und gaben beym Spiel kleine Concerte. Die Spötter sagten, daß die Damen bey dieser Maßregel noch den Vortheil hätten, durch das Geräusch der Musik die Flüche der Verlierenden zu übertäuben.

Junge unerfahrne Engländer waren besonders das Augenmerk der französischen Spiel-Veteranen, und es ward auch diesen überaus leicht, sie zu betrügen; man ließ sie anfangs gewinnen, bis man ihre Leidenschaft angefacht hatte; nun wurden um fortzuspielen Schulden gemacht, falsche Wechsel ausgestellt, und Cassen angegriffen. Ein junger Baronet, dem

durch den Tod seines Vaters eine sehr reiche Erbschaft zugefallen war, eilte wenige Wochen nach dessen Beerdigung nach London, und verlor gleich nach seiner Ankunft im März in einem Spielhause an einem einzigen Abend die ungeheure Summe von 45,000 Guineen. Die Polizey-Beamten verdoppelten nun ihre Nachforschungen; sie fanden auch viele Spielhäuser aus, allein durch die oben bemerkten Vorsichts-Maßregeln glückte es ihnen nur selten, die Spieler in Person zu fangen, und ihre Banken zu erbeuten. Gewöhnlich fanden sie nichts, als leere Spieltische, Karten, Würfel und Marken.

Die Karten-Manufakturen mehrten sich auch unter diesen für die Unternehmer günstigen Umständen beständig, und dennoch konnte man nicht genug Karten liefern; daher in den meisten Manufakturen dieser Gattung die Leute von Morgens um sieben Uhr bis Nachts um zehn Uhr arbeiten mußten. Es war merkwürdig, daß ihre Ruhestunden gerade die Arbeitzeit der Spieler waren, die um zehn Uhr Abends anfiengen, und Morgens um sieben Uhr aufhörten.

Die

Die Brutalität des gemeinen Volks, die in England immer Sitte war, wurde durch die gangbaren Revolutions-Grundsätze noch vermehrt. Als sich die Herzogin von York im Januar wegen ihrer Gesundheit zu Bath befand, konnte sie die Bewegungen der Tragsessels nicht ertragen, (Hiebey ist zu bemerken, daß die Portechaisen, die in allen Ländern für die bequemste Art der Fortschaffung von schwachen, kränklichen oder weichlichen Personen gehalten werden, in England überaus unbequem sind, da die Träger die wunderliche Gewohnheit haben, die Sessel beständig zu schaukeln, welches besonders den ungewohnten Ausländern Kopfschmerzen, oder Betäubung, oft auch Uebelkeiten verursacht) die hier bey den kleinen Orts-Veränderungen der Damen von einer Straße zur andern gebräuchlich sind. Die Herzogin gieng also zu Fuße. Dieß brachte die Portechaisen-Träger zu Bath in einem hohen Grade auf, weil sie besorgten, daß so etwas durch ein vornehmes Beyspiel Mode werden könnte; sie begleiteten die Prinzeßin daher eines Tages, als sie sich nach dem Assemblee-Saal verfügte, den ganzen Weg dahin, und überhäuften sie mit Schandreden.

Man hatte es vorher gesagt, daß die Auflage auf Hunde ein Todesurtheil für viele tausend dieser Hausthiere seyn würde. Es war bey den Gesetzgebern gar nicht in Betrachtung gekommen, daß diese sonderbare Taxe die unglückliche Wirkung haben würde, das menschliche Gefühl bey den untern Volksklassen abzustumpfen. Indeß geschah dieß, obgleich die Taxe modificirt worden war. Das Metzeln dieser Thiere war in ganz England ausserordentlich. Man achtete nicht auf die häuslichen Eigenschaften des Hundes, die ihn so sehr zum Gesellschafter des Menschen machen, daß eine gute Behandlung gegen ihn zu einer Art Pflicht wird. Das gemeine Volk hatte nur allein das Gehäßige der Taxe vor Augen, stählte sein Gefühl gegen seine häuslichen Gesellschafter, und schlug sie hauffenweise todt. Sollte man aber Unrecht haben zu behaupten, daß Menschen, die sich gewöhnen können, an liebkosenden Hausthieren solche Mordthaten zu thun, oder sie auch nur anzusehn, sehr bald aufhören dürften, auch bey den Leiden ihrer Mitbürger Mitleid zu haben, und daß sie durch eine geringe Ausdehnung jener Handlung dahin gebracht werden könnten, ohne Gewissensbisse auch das Blut der Nebenmenschen zu vergießen?

Unter

Unter den dießjährigen Zweykämpfen waren einige merkwürdig. Der Herzog von Norfolk hatte mit Lord Malden, in Betreff einer Parlaments-Wahl, wo beyde verschiedene Candidaten unterstützten, einen Streit, den ein Duell entscheiden sollte. Beyde kamen deßhalb am Ende des Aprils auf dem Felde bey Paddington zusammen, begleitet von ihren Secundanten, zwey Offizieren, von denen der dem höfischen Lord anhängende Adjutant des Herzogs von York war. Sie feuerten beyde ohne Wirkung, worauf die Secundanten sich ins Mittel schlugen, und die Kämpfer sich versöhnten.

Ein Duell im August zwischen zwey amerikanischen Offizieren, Mr. Carpenter und Mr. Pride, beyde aus Virginien, war unglücklicher. Diese jungen Männer, beyde von großen Erwartungen und von den angesehensten Familien in ihrem Vaterlande, hatten sich auf einem Londner Caffe-Hause entzweyt, und schlugen sich im Hyde Park auf Pistolen, früh morgens um drey Uhr, wobey Mr. Carper eine Kugel durch den Leib bekam, die in wenig Stunden seinem Leben ein Ende machte. Sein Gegner, so wie auch dessen Secundant, fanden Mittel, zu entfliehen.

Der

Der Lord Camelford diente als Offizier auf der königlichen Flotte, und zwar auf dem Schiff, das der Capitain Vancouver commandirte. Dieser Befehlshaber kam auf dem Meere oft in die Lage seinem nachläßigen Untergebenen wegen seiner Dienstvergehungen Verweise zu geben, da dieser sich durch seine Geburts = Vorzüge berechtigt glaubte, nicht genau an seine Pflicht sich binden zu dürfen. Er schwieg so lange er sich am Bord des Schiffes befand, verlangte aber für die Verweise von seinem Obern Genugthuung, sobald sie in England angekommen waren. Der Capitain, dessen bewährter Muth durch einen Zweykampf mit einem eingebildeten Jüngling keinen Zusatz an Ruf erhalten konnte, nahm jedoch die Ausforderung nicht an, sondern ließ die Gesetze reden. Die Sache war nun bald geendigt. Lord Camelford mußte im September in einem Nebenzimmer des Oberhauses in die Hände des Großkanzlers schwören, bey Strafe von 10,000 Pf. St. sich friedlich zu verhalten.

Hier sind einige sonderbare Handlungen, die zur Geschichte dieses Jahrs gehören.

Der

Der Graf von Stanhope, bekannt durch seine heftige Reden im Oberhause gegen die Minister, durch seine Anhänglichkeit an das französische Revolutions-Wesen, durch allerhand wunderliche Handlungen, und durch seine Liebe zur Demokratie, übrigens ein Verwandter der Minister Pitt und Grenville, dieser Sonderling, der eher im Irrhause als im Oberhause einen Platz verdiente, begieng im März abermals eine Handlung, die großes Aufsehn in England machte. Er gestattete einem jungen Menschen, Namens Taylor, der auf dem Lande die Wundarzneykunst trieb, so gut er solche gelernt hatte, den Zutritt in sein Haus. Dieser Jüngling, der Sohn eines Apothekers zu Sevenoaks in Kent, hatte das Herz der jungen Dame, eines sehr liebenswürdigen wohlerzogenen Mädchens, zu gewinnen gewußt. Sie selbst sagte es ihrem Vater, der sofort in die Heyrath willigte, und obgleich es leicht war, eine Traubewilligung von dem Ehegericht, Doktor Commons, zu erhalten, so wollte der Vater doch diesen stillen Weg nicht einschlagen, und ließ das Ehepaar förmlich in der Kirche aufbieten.

In der Manufaktur-Stadt Macclesfield bemerkte ein Pietist, der Besitzer einer Manufaktur war, die geringe Neigung der Arbeiter die Kirche zu besuchen; er wünschte, daß dieß wenigstens am dießjährigen Buß- und Fasttage geschehen möchte, und stellte es seinen Leuten vor, mit dem kräftigen Zusaz, ihnen den Tagelohn für diesen Tag auch zu geben, wenn sie des Vormittags in die Kirche gehen wollten. Sie nahmen den Antrag an, und um diese fromme Stimmung ihres Patrons noch besser zu benutzen, so sandten sie ihm einige Stunden nachher Abgeordnete, mit dem Erbieten, auch auf den Nachmittag diesen Kirchenbesuch auszudehnen, wenn er ihnen auch die Feyerstunden bezahlen wollte; welches er sofort genehmigte.

Ein Geiziger hatte im März ein schreckliches Schicksal. Dieser Mann, ein Einwohner von Cumberland, hatte durch abscheulichen Wucher und andre Niederträchtigkeiten ein grosses Vermögen zusammengescharrt, das er aber durchaus nicht eingestehn wollte, und sich immer auf seine große Armuth berief, um keine Taxe bezahlen zu dürfen. Dieß war ihm auch in den letzten Jahren gelungen; er zahlte nichts. Seine größte Sorge war nun sein Geld zu verbergen,

bergen, das er in einem Häuschen verwahrt hatte. Er machte sich daher in einem Winkel ein besonderes geräumiges Loch mit einer Thür, die er auch mit einem Schloß versah. Hier verbarg er seinen Schatz, den er immer besuchte, um sich an dem Anblick der vielen Geldsäcke zu ergötzen. Auf einmal verschwand er; man suchte ihn überall, allein erst nach zehn Tagen entdeckte man das Loch durch den hervorragenden Schlüssel. Der Unglückliche hatte sich zufällig selbst eingeschlossen, und konnte nicht wieder heraus. Man fand ihn verhungert in einem schrecklichen Zustande, auf seinen Geldsäcken liegend, mit dem Tacht eines Talglichts in dem Mund, das er aus Hunger verzehrt hatte.

Das Verkauffen der Weiber wurde unter dem gemeinen Volk ärger als je getrieben, und zwar, mit der gewöhnlichen Ceremonie, das Weib mit einem Strick um den Hals auf öffentlichen Markt geführt. Allenthalben sahe man dergleichen Auftritte. Unter andern verkaufte im März zu Sheffield ein Knopfmacher seine Frau auf diese Art an einen Fuhrknecht, mit dem sie einverstanden war, für sechs Pence; wobey der Markt-Aufseher des Orts gegen

die

die Gebühr von vier Pence den Zeugen machte.

In Irland starb im Februar ein Mann, Namens Hutchinson, der ein Vermögen von 15,000 Pf. St. hinterließ, womit er in seinem Testament eine sonderbare Verfügung traf. Es sollten liegende Gründe dafür gekauft, und der jährliche Ertrag unter alle seine Verwandten, bis zu dem entferntesten Grad, vertheilt werden. Es war dabey seine, obgleich übel berechnete Meynung, daß dieser Anordnung zufolge, die niedrigsten Jahrgelder 5, die höchsten aber 10 Pf. St. seyn sollen. Allein der Erfolg war, daß sich nicht weniger als 16000 angebliche Verwandte zu dieser Erbschaft meldeten, weßhalb durch eine förmliche Akte des Irländischen Parlaments das Recht der Theilnahme bis auf den sechsten Grad der Verwandtschaft eingeschränkt werden mußte.

Ein Künstler in London lud im Oktober das Publikum ein, zu ihm zu kommen, um eine neue Erfindung, die nicht wohl beschrieben werden könnte, selbst zu sehen, als das einzige Mittel, sie nach Verdienst zu würdigen. Er fügte allerhand Anreizungs-Complimente hinzu,

z. B.

z. B. daß jede Neuheit Vergnügen gewähre, und daß alle geschmackvolle Personen neue Erfindungen gerne aufmunterten. Dieser so gepriesene angenehme Gegenstand, zu dessen Untersuchung man so dringend eingeladen wurde, war ein Sarg. Dieß erinnerte an eine Zeitungs-Anzeige vor einigen Jahren, die Stoff zum Lächeln gab „von einem neuen überaus „schön verzierten Begräbniß-Platz, von wo „aus man einen herrlichen Prospekt auf die „umliegende Gegend hätte.“

Der Magistrat der so angesehenen reichen Stadt Glasgow begieng im July eine Handlung, die fünfzig Jahr früher schon abgeschmackt gewesen wäre, die man aber im Jahr 1796 für mehr als thöricht halten mußte. Er wies ein Grundstück als Beerdigungs-Platz an für auswärtige Personen von Stande (strangers of fashion). Durch diese schmeichelhafte Verfügung waren vornehme Fremde versichert, nicht allein bey ihrem Leben in dieser ohnehin gastfreyen Stadt die beste Aufnahme zu geniessen, sondern auch nach ihrem Tode bis zur Grabstätte hinab standesmäßig behandelt zu werden.

Zu den sonderbaren öffentlichen Anzeigen dieses Jahres gehören folgende:

Im März las man:

Ein ernsthaft gemeynter, obwohl erstaunungswürdiger Antrag."

„ Für ein Geschenk von hundert Guineen „ ist man erbötig, einem unternehmenden Gent= „ leman oder einer Dame ein leichtes Mittel „ zu entdecken, in wenig Wochen hunderte in „ tausende zu verwandeln, welches jährlich wie= „ derholt werden kann. Die Ursache, warum „ man für eine so ausserordentliche Entdeckung „ nur ein so sehr unverhältnißmäßiges Geschenk „ verlangt, ist, weil der Anzeigende sich in einer „ unglücklichen Lage befindet, und überdieß „ bloße Worte für die Mittheilung eines sol= „ chen Geheimnisses kein Ersatz sind. Die „ Briefe müssen frankirt seyn, adressirt ꝛc. ꝛc."

Ein Arzt, Dr. Douglas, dem es wahr= scheinlich an Patienten fehlte, wollte sich bekannt machen, und ließ deßhalb im Oktober in den vornehmsten Londner Zeitungen folgendes einrücken:

„ Men=

„ Menschen jedes Ranges bezeigen dem „ Altar der Ehe ihre Verehrung; um so mehr „ ist es unumgänglich nöthig, daß diejenigen, „ deren Constitution durch geheime Krankheit „ gelitten haben, eine Erneuerung ihres Kör„ pers vornehmen; denn nichts ist mehr dazu „ geeignet, Hymens Glückseligkeit zu zerstören, „ als Krankheiten, die Folgen unbedachtsamer „ Vergnügungen sind. Diese Betrachtungen „ haben den Doktor Douglas vermocht, da er „ noch Student auf einer der vornehmsten „ Universitäten der Welt war, seine ganze Auf„ merksamkeit auf Lustkrankheiten und ihre Fol„ gen zu richten. Wenn ein jeder regelmäßiger „ Arzt so verführe, und seine Praxin nur auf „ eine besondre Krankheit einschränkte, so würde „ es keine Quacksalber mehr geben, und ihre „ Existenz unmöglich seyn u. s. w.

Im May kam Mrs. Hainsworth, die Frau eines Krämers im westlichen Londen, mit drey Knaben nieder, die mit den Namen Abraham, Isaak und Jakob getauft wurden.

Ein junger Mensch, der bey einem angesehenen Mann im westlichen Londen Bedienter gewesen, allein wegen lüderlicher Auffführung

ohne Abschied und Lohn weggejagt worden war, befand sich wegen seinem weitern Fortkommen in großer Verlegenheit; er bat dringend, wo nicht den zurückgehaltenen Lohn, doch wenigstens ihm ein Certificat der Ehrlichkeit zu geben. Der fortdauernd auf ihn erzürnte Herr aber war unerbittlich, da denn der Leidende im Februar folgende Anzeige machte:

„ Es wird ein Dienst gesucht von einem „ jungen Menschen, der von seinem letzten „ Herrn keinen Abschied hat. Er gesteht seine „ Fehler ein, und ist entschlossen, sich zu bes„ sern, und dabey sich genau nach dem Willen „ desjenigen Herrn zu richten, der geneigt seyn „ möchte, ihn als Bedienter, wozu er alle Ei„ genschaften hat, in seinen Dienst zu neh„ men u. s. w.“ Diese Anzeige wurde von einem reichen Irländer beantwortet. Es erfolgte eine Zusammenkunft, wobey der Irländer wegen dem Verhalten des Bedienten im letztern Dienst von ihm ein aufrichtiges Geständniß verlangte. „Mein voriger Herr, „ sagte dieser, war ein sehr böser Mann! „ Freylich gab ich ihm manchen Anlaß zum „ Zorn. Ich schwärmte mit müßigen Leuten „ meines Alters herum, trank mehr als nöthig

„ war,

„ war, kam spät in der Nacht nach Hause,
„ und verlor eines Abends in der Trunkenheit
„ ein paar schöne Pistolen, die ich für meinen
„ Herrn geholt hatte, und dafür hält er mir
„ meinen Lohn zurück.“ — „Du bist mein
„ Mann! rief der Irländer aus; nun kenne
„ ich deine Fehler. Ich nehme dich an, aber
„ verlaß dich darauf, wenn du dergleichen in
„ meinem Dienst begehst, so wird es dir weit
„ ärger gehen. Komm morgen zu mir; hier
„ sind indeß zehn Guineen, geh und bezahle
„ dem Schurken seine Pistolen!“ Der Bediente hielt Wort, lebte von nun an äußerst ordentlich, gieng nach Dublin mit seinem neuen Herrn, dessen Vertrauen er sich bald erwarb, und da dieser einige Monate nachher starb, so fand er zu seinem angenehmen Erstaunen, daß er in dessen Testament mit einem Jahrgelde von hundert Pf. St. bedacht worden war.

Diese Zeitungs-Anzeigen geben zahlreiche Züge zu den Local-Sitten des Zeitalters, die hierinn von einem Decennio zum andern sich oft merklich ändern. Ein Krämer, der einen neuen Ladendiener braucht, wünscht jetzt öffentlich zu seinem Gewerbe einen jungen Gentleman zu haben, so wie die Modehändlerin zu ihrem

Nadelgeschäft keine Nähemädchen, sondern eine junge Lady verlangt. Ein Bedienter, der einen Herrn sucht, Flatters himself he can shave (schmeichelt sich, daß er rasiren kann) has no objection to travel for the summer (hat nichts dawider im Sommer zu reisen). Ein andrer versichert, daß, da er gewohnt ist, in großen Häusern zu dienen, has no objection to late hours (so will er sich gefallen lassen, spät zu Bette zu gehn). Ein Handelsmann embraces an early opportunity (ergreift zeitig die Gelegenheit) dem Publikum zu melden, daß er seinen Waaren-Vorrath weit unter dem Einkaufspreise verkaufen will; ein andrer Handelsmann erbittet für seine Waaren neue Kunden, und versichert, that he is ever alive to the most heartfeld gratitude for favours already received; (daß sein Herz immer dem lebhaftesten Dankgefühl für die bereits empfangenen Gunstbezeigungen offen ist). Ein Schneider wünscht einen Gentleman of an active mind (von thätigem Geist) als Associirten bey seinem Gewerbe zu haben, ein andrer hingegen nennt sein Gewerbe nicht, sondern verlangt bloß einen Associirten bey einem sehr lukrativen Geschäft, der aber insinuating manners and an easy adress (einnehmende Manieren und einen

leichten

leichten Vortrag) haben muß, da sein Geschäft es erfordert, oft Damen vom ersten Rang aufzuwarten.

So sind die gewöhnlichen Zeitungs-Anzeigen, die, weil sie mit den Sitten der Zeit genau in Verbindung stehn, keinen Britten befremden, aber ausländischen Beobachtern auffallen.

Im Januar starb zu Stanbridge bey Romsey, Mr. Fyfield, ein großer Sonderling, in seinem 80sten Jahre. Er hatte Stanbridge, ein Gut mit schönen Waldungen von Bauholz, von seinen Vorältern geerbt, und, obgleich er geitzig war, so durfte doch kein Baum gefällt werden, wobey er gelassen zusahe, daß jährlich ein Theil seiner Waldungen zu Schanden gieng. Einst reitzte ihn der Antrag von fünfzig Guineen für einen großen Eichbaum, den Handel zu schliessen, den er aber sogleich bereuete, und sich kindisch freute, daß er den Baum am folgenden Tage für siebenzig Guineen wieder zurückkaufen konnte. In seinem Wohnhause durfte nicht das Geringste ausgebessert werden, so daß an vielen Stellen das Dach ganz offen war, und sich kaum ein Zimmer im Hause

befand, wo man gegen Wind und Wetter sicher seyn konnte. Der hereinstürzende Regen, verbunden mit den nassen Unreinigkeiten, die die Menschen ins Haus brachten, ließen es darinn nie trocken werden; alles war mit Schimmel bedeckt oder verfault. In eben diesem Zustande waren auch die Aussengebäude, zur Landwirthschaft gehörig, die eben so wenig ausgebessert werden durften; und alles dieß geschah, während die besten Baumaterialien vor seinem Hause verrotteten. Sein Starrsinn blieb hierinn unbesiegbar, obgleich viele andre seiner Narrheiten durch die Vorstellungen seiner achtungswürdigen Frau wo nicht vermindert, doch unschädlich gemacht wurden. Bey allen diesen Sonderbarkeiten war sein Herz der Freundschaft und großmüthiger Handlungen fähig, wovon er wiederholte auffallende Beweise gegeben hatte.

Etwas sonderbares war auch folgender Vorfall. William Swift, ein Mann von drey und neunzig Jahren, wurde im September vor dem Landgericht zu York wegen dem Versuch der Nothzucht eines zwanzigjährigen Mädchens angeklagt, und deßhalb zu einem zweyjährigen Gefängniß bey schwerer Arbeit verurtheilt.

Man

Man erinnerte sich bey dieser Gelegenheit der bekannten Grabschrift, die der berühmte Doctor Arbuthnot auf den Obersten, Francis Charres machte: „Nachdem er täglich den Galgen „verdient hatte für das, was er that, wurde „er zulezt verurtheilt, für etwas, was er „nicht thun konnte.“

Zu den sonderbaren Vorfällen gehört auch ein schreckliches Beyspiel der Justiz-Pflege des Pöbels, das im July gegeben wurde. Zwey Juden der niedrigsten Klasse, Hausirer mit alten Kleidern, giengen in der Londner Straße, Tottenham Court Road, an einem Stall vorbey, vor dessen Thüre zwey fast neue Jacken lagen, die Reitknechten gehörten, welche sich in einem gegenüber liegenden Bierhause befanden. Dieser Umstand entgieng den Juden; sie sahen niemand in der Gegend des Stalls, und glaubten daher, sich die Kleidungsstücke ungestraft zueignen zu können. Kaum aber waren solche in ihren Säcken zu den andern alten Kleidern geworfen, als die Eigner, die alles gesehn, aus ihrem Trinkhause stürzten, die Juden bey ihren langen Bärten packten, und sie in den Stall verschloßen. Nun riefen sie den Pöbel herbey, um Zuschauer der Be-

strafung zu seyn, die sie selbst übernahmen, und auf eine sehr bizzarre Art ausführten. Die Juden wurden bis auf die Gürtel entkleidet, hernach zusammengebunden, so daß ihre Gesichter dicht zusammen kamen; sodann wurden ihre langen, zu ihrem Unglück starken Bärte, durch Kämme und andre Werkzeuge in einander gearbeitet, bis sie einen Filz ausmachten. Diese Bartmasse wurde nun mit warmem Schuhwachs eingeschmiert, das in kurzer Zeit, sobald es kalt wurde, die Bärte fest zusammen gekittet hatte. In dieser Lage, die Hände auf den Rücken gebunden, stopfte man in beyder Nasen von Zeit zu Zeit Spaniol, auch stopfte man ihnen dergleichen Händevoll in den Mund, worauf denn ein solches convulsivisches Zusammenstoßen der Gesichter erfolgte, daß mehrere der nüchternen Zuschauer mit Recht besorgten, sie würden sich die Hirnschädel einschlagen. Endlich ward man dieser Belustigung müde, schnitt die Bärte der Unglücklichen von einander, und ließ sie laufen. Man rechnete, daß über fünfhundert Menschen bey diesem Schauspiel gegenwärtig gewesen waren.

Eine sonderbare satyrische Schilderung Großbritanniens, unter dem Bilde eines Patien-

tienten, verdient wegen der Richtigkeit der Zeichnung und treffenden Witzes bemerkt zu werden. Sie erschien im März, da man im Parlament vorhatte, den Zustand der Nation zu untersuchen.

„ Der elende Zustand einer unglücklichen „ Patientin wird hiemit der Einsicht und Sorg„ falt der auf sieben Jahr angesezten Aerzte „ dieses Königreichs empfohlen. “

„ Die unterzeichnete, schwer leidende Patien„ tin besaß in ihren jüngern Tagen eine vor„ treffliche Constitution; sie war gesund, stark, „ von festem Körperbau, und wußte von „ keiner Krankheit; dabey war sie blutreich, „ lebhaft und in beständiger Thätigkeit; über„ haupt genoß sie einer so strotzenden Gesund„ heit, daß sie wähnte, dereinst selbst von den „ Schwachheiten des Alters und von dem na„ genden Zahn der Zeit nichts Hinfälliges „ besorgen zu dürfen. Nach und nach aber „ wurde dieser eingebildete unveränderliche Pro„ spect erst etwas, sodann immer mehr und „ mehr verdunkelt; eine Krankheit zeigte sich „ nach der andern, bis endlich die Patientin „ in ihren gegenwärtigen elenden Zustand ver„ fiel.

„ fiel. Ihre Constitution, ehedem der Gegen-
„ stand der Bewunderung und des Neides
„ aller Menschen, wurde zerrüttet; ihr Kopf
„ wurde dröhnend, ihr Herz durch böse Säfte
„ angegriffen und ihr Blut vergiftet; hiezu
„ kamen noch in den lezten Zeiten beständige
„ Schrecken, die ihre Nerven so sehr erschüt-
„ terten, daß sie sich fast durchaus in einer
„ Erschlaffung befinden. Ihre Krankheit nahm
„ von einem Jahre zum andern zu, obgleich
„ sie alle geschickten Aerzte, von denen sie nur
„ hörte, um Rath fragte. Alle versicherten
„ ihren Zustand genau zu kennen, und ver-
„ sprachen eine baldige Herstellung; aber die
„ Patientin fand zu ihrem großen Kummer,
„ daß diese Männer sie beständig mit falschen
„ Hoffnungen hintergangen hatten, bloß um
„ ihr Honorar für die Krankheits-Besuche zu
„ ziehen; und daß sie die Gesundheit entweder
„ nicht herstellen konnten, oder nicht wollten;
„ überhaupt wurde die Patientin nur zu sehr
„ durch eine theuer erkaufte Erfahrung über-
„ zeugt, daß die meisten von ihnen unwissende
„ Quacksalber waren. Endlich in den lezten
„ Zeiten wurde sie von dem St. Antonius
„ Feuer, auch St. George's Feuer genannt,
„ angegriffen, das sich über ihren ganzen Leib

„ ver-

„ verbreitet hat, und jezt, in Verbindung
„ mit ihren andern Krankheiten, die gänz-
„ liche Auflösung ihrer Maschine bedrohet,
„ wenn nicht die neuen Aerzte, die nächstens
„ in Westminster ihren Zustand untersuchen
„ werden, ein kräftiges Hülfsmittel finden für
„ die Unglückliche.

„ Britannia.“

Das Elend der Zeit und die dennoch steigende Ueppigkeit vermehrten die Selbstmorde, besonders in London, auf eine schreckliche Weise. An einem einzigen Tage, am 4ten September, zählte man deren drey in der Hauptstadt; eine Frau und zwey Männer, die ihrem Leben ein Ende machten. Im April geschah dieß von einem Parlaments-Gliede, dessen Gemahlin, die er unaussprechlich liebte, einige Tage zuvor gestorben war. Er wollte bey der Beerdigung selbst gegenwärtig seyn, welches jedoch seine Freunde durch die dringendsten Vorstellungen verhinderten. Kaum aber war der Leichnam zum Hause hinaus, so erreichte seine Melancholie den höchsten Grad; er vergaß seine fünf Kinder, die er zu Waisen machte, und erschoß sich.

Zu den merkwürdigen Selbstmorden gehörte auch die That des Capitains Snell, Adjutanten des Prinzen William von Gloucester, der im Februar seinem Leben ein Ziel sezte, ohne daß man eine Ursache dieses Entschlusses auszufinden vermochte. Er war geschäzt, geehrt, in der Blüthe seines Lebens, bey vollkommener Gesundheit, und war noch den Tag zuvor bey Hofe gewesen. Er eilte des Morgens nach dem Hyde Park, in Begleitung eines Reitknechts, stieg ab, und befahl sein Pferd nach Kensington zu führen; sodann sezte er sich an die Garten-Mauer, zog eine Pistole aus seiner Tasche und schoß sich durch den Kopf.

Eine sonderbare Mordbegebenheit, von der es ungewiß war und blieb, ob es ein Selbstmord oder ein Brudermord gewesen, ereignete sich im May. Lord Charles Townsend und Lord Friedrich Townsend, zwey Brüder, waren bey einer Parlaments-Wahl in Yarmouth gewesen, wo ersterer zum Repräsentanten erwählt worden war, und kehrten beyde in einem Wagen zurück, als ein Pistolen-Schuß dem Leben des Erwählten ein Ende machte. Der Bruder wurde in Verhaft genommen, allein bald wieder losgelassen, da sich gar keine Beweise gegen

ihn

ihn fanden, vielmehr er selbst in einem melancholischen Zustand war, der Gefahr drohte. Das Urtheil der Leichnams-Geschwornen nach der Besichtigung lautete: „Verursacht durch „einen Pistolenschuß, jedoch ohne Beweise, „durch wessen Hand die Pistole abgefeuert „ist.“ Die Ungewißheit wurde durch den Umstand vermehrt, daß die Bedienten der Lords aus Mangel an Pferden, einige Meilen hatten zurückbleiben müssen, und also die That mit allen Nebenumständen keine Zeugen gehabt hatte. Der Postillon hatte den Schuß im Wagen gehört, allein ihn für ein bey Parlaments-Wahlen gewöhnliches Fröhlichkeits-Zeichen gehalten. Erst bey der Ankunft in London, nachdem der Wagen stille hielt, bemerkte er den todten Leichnam; er rief um Hülfe. Man erfuhr nachher, daß beyde Brüder bereits seit einiger Zeit in einem unglücklichen Gemüths-Zustande gewesen waren, der durch das viele Trinken bey der Wahl nicht verbessert worden war. Was den Selbstmord zu bestätigen schien, war, daß der Schuß im Munde geschehn, ohne daß weder Zähne noch Lippen beschädigt waren, woraus man schloß, daß er die Pistole selbst in den Mund genommen habe. Der Leichnam wurde in der Stille

nach

nach der Familien-Gruft in Norfolk gebracht, und der unglückliche Lord Friedrich Townsend dem berühmten Doctor Willis in die Kur gegeben. Dieser Arzt bestätigte nicht allein den Wahnsinn dieses seines Patienten, sondern bezeugte auch den ihm bekannten kranken Geistes-Zustand seines verstorbenen Bruders.

Von den dießjährigen Verbrechen werden wir, wie gewöhnlich, nur solche hier bemerken, die sich durch ihre Größe, oder durch Eigenheiten, oder durch sittliche Nebenumstände auszeichnen.

Es ist schon öfter der betrügerischen Auctionen in London gedacht worden, deren Endzweck ist, die Einfältigen und Unerfahrnen zu betrügen. Sonst war jedoch dieß bloß durch List geschehn, allein jezt verband man damit auch Gewalt, und dieß am hellen Tage in der volkreichsten Straße der Hauptstadt, the Strand, in einem Laden, der auf die Straße gieng, wie aus einer Klage erhellte, die im Januar vor das Haupt-Tribunal der Londner Friedensrichter gebracht wurde. Eine Frau, Namens Wilson, die durch eine gute Kleidung die Spizbuben anlockte, gieng zur Mittagszeit

vor

vor einem solchen Auctions-Hause vorbey; der schreyende Thürsteher hielt sie an, und beredte sie unter allerhand Vorspiegelungen hereinzutreten. Sofort wurden Messer und Gabel ausgeboten, und einige derselben ihr mit Gewalt in die Hände gesteckt; sie wollte solche durchaus nicht annehmen, mit der Aeußerung, daß sie keine bedürfe, worauf aber der Meister der Bande, James Knewland erklärte, daß ein jeder, der seinen Laden beträte, auf etwas bieten müßte. Um los zu kommen bot sie nun auf ein elendes Messer-Pack sechs Pence; nun wurde es ihr gleich zugeschlagen, jedoch mit der unverschämten Behauptung, daß sie sechszehn Schilling und sechs Pence geboten habe. Da sie sich zu diesem Preiß nicht verstehen wollte, so wurden die Ladenthüren geschlossen, und sie von den Anwesenden, sämmtlich falsche Käufer zur Bande gehörig, hart angegangen, da sie vorgaben, dieß Gebot der sechszehn Schilling und sechs Pence auch gehört zu haben. Knewland bestand nun darauf, daß sie sich entfernen, das Gekaufte mitnehmen, und dafür entweder das Geld erlegen, oder von ihren Kleidungsstücken etwas zum Pfande lassen sollte, wo nicht, so drohte er sie nach Newgate zu schicken, welches, wie die Anwe-

senden sagten, sie auch verdiente. Mrs. Wilson ließ sich jedoch durch diese Drohung nicht schrekken, bis ein Mann hereintrat, der zur Bande gehörte, sich einen Constabel nannte, und sie wegführen wollte; sie erklärte nun, daß sie nur einen Schilling bey sich habe. Die Betrüger wagten nicht, die Sache weiter zu treiben; der falsche Constabel verlangte den Schilling als Gebühr, und ließ sie gehn. Knewland und noch einer dieser Auctions-Männer wurden auf die Klage festgenommen, aber wegen mangelnder Beweis-Formalitäten bald wieder losgelassen.

Ein Schulmeister, James Raleigh, der im westlichen London eine wohlbesuchte Mädchen-Schule gehalten hatte, versuchte drey Kinder, sämmtlich unter eilf Jahren, zu nothzüchtigen. Die Eltern klagten und hatten die Genugthuung ihn am 13ten Februar in der Pillory zu sehen, wo er von dem Pöbel auf die schrecklichste Weise mißhandelt wurde. Man bewarf ihn mit Koth, faulen Eyern ꝛc. ꝛc., und ohne die thätigste Hülfleistung der Constabel würde der Unglückliche lebendig in Stücken zerrissen worden seyn. Man schleppte ihn sinnlos nach dem Gefängniß zurück, wo man mehrere Tage lang an seinem Aufkommen zweifelte.

Hein-

Heinrich Weston, ein junger Advocat, der wegen seinem sonstigen guten Character allgemeines Bedauern erregte, und dessen auch schon oben als Spieler gedacht worden ist, machte im April die Unterschrift eines seiner Verwandten nach, der viel Geld in der Bank hatte, und hob auf diese Weise, vermittelst eines auf 17,000 Pf. St. ausgestellten Documents, 15,000 Pf. St., die er in einem großen Spielhause in Pall Mall sofort verspielte, und sodann sich zu retten suchte. Er wurde aber von Londner Polizey-Dienern verfolgt, und in Liverpool ertappt, wo er sich schon auf ein nach der Insel St. Vincent bestimmtes Schiff eingeschifft hatte. Das Schiff war auch bereits abgesegelt; der Wind aber änderte sich plözlich, ward ganz widrig, und nöthigte den Schiffer, wieder umzukehren, da denn der Unglückliche ans Land gieng, um in einem Gasthofe die Nacht zuzubringen. Hier fanden ihn die nachgesandten Polizey-Diener. Er hatte nur noch 160 Guineen bey sich, ausserdem hatte er zwanzig zum voraus für seine Passage nach Westindien bezahlt. Dieß war der ganze Rest von den 15,000 Pf. St., die er in der Bank baar erhalten hatte. Kaum sahe er sich gefangen, so machte er mit einem

Barbiermesser den Versuch, sich umzubringen; allein man wurde es bey Zeiten gewahr, entfernte von ihm alle tödtliche Werkzeuge, und bewachte ihn mit aller möglichen Vorsicht. Nun gieng die Reise ruhig fort bis Hounslow, in der Nähe von London, wo sie Pferde wechselten und der Gefangene ausstieg; er gieng auf die Seite, und, obgleich begleitet von einem Gerichtsdiener, so sah er doch den Zeitpunct ab, sich mit einem verborgen gehaltenen Messer in die Gurgel zu schneiden. Es war sehr finster, niemand ward die That gewahr, und da man in dem nemlichen Augenblick, ohne erst ins Haus zu gehen, in die Kutsche stieg, so blieb sein Zustand verborgen, bis sie nach London znm Friedensrichter Addington kamen. Hier erschraken alle über die mit Blut bedeckte Figur; man rief eiligst einen Wundarzt herbey; die Wunde aber war nicht so gefährlich, so daß er schon im folgenden Monat seinen Proceß bestehn konnte. Im July wurde er gehenkt.

Sechs Irländische Dragoner, die in der Stadt Strafford in Irland einquartirt waren, feyerten den Neujahrstag nach ihrer Weise; sie besoffen sich viehisch, zogen Nachts um 11 Uhr

Uhr mit bloßen Schwerdtern durch die Strassen, und mißhandelten oder verwundeten alle Menschen, die ihnen begegneten; eine Art Fröhlichkeit, die den so schlecht disciplinirten Englischen Truppen eigen war, und die man auch schon öfters in diesen Jahrbüchern angeführt hat. Sie schlugen die Fenster entzwey, brachen die Thüren mehrerer Häuser auf, schwenkten die Säbel um die Köpfe der ruhigen Einwohner, und bedrohten sie mit einem augenblicklichen Tode. Ein Schlosser, Namens Penfield, in dessen Hause sie auch eindrangen, war unerschrocken und warf ihnen ihr schändliches Betragen vor. Die Antwort war, daß sie ihn in Gegenwart seiner Frau im buchstäblichen Sinne in Stücken hieben, obgleich dieß arme Weib auf ihren Knieen um Barmherzigkeit flehte. Erst mit anbrechendem Tage giengen sie nach ihren Quartieren, wo sie doch bald als Mörder verhaftet wurden.

Ein Bürger in Colchester war ein so unnatürlicher Vater, daß er seine zwey einzigen Söhne, zwey Kinder von vierzehn und von sechszehn Jahren, im September zum Dienst der Marine verkaufte, und dafür von einem Werber vier Guineen erhielt. Er wurde nun

in den Augen der dortigen Einwohner ein solcher Gegenstand des Abscheues und der Verwünschungen, daß dieser Elende gezwungen war, den Ort zu verlassen. Der bessere Theil der Einwohner begnügte sich nicht mit einem fruchtlosen Mitleid; es wurde eine Subscription gemacht, um die Loslassung der Knaben zu erkaufen, und ihnen die noch nöthige Erziehung zu geben.

In Edinburg wurde im August Hanna Watt, eine ein und achtzigjährige Matrone, als eine unverbesserliche Spizbübin verurtheilt. Schon im Jahr 1762 war sie wegen eines Diebstahls auf sechs Monate ins Zuchthaus geschickt worden; kaum war sie heraus, so stahl sie wieder; nun wurde sie durch die Stadt Edinburg getrommelt, und hernach der Stadt verwiesen. Sie fand sich aber hier bald wieder ein, stahl von neuem, wurde ertappt, überführt, ausgepeitscht, und zum zweytenmal verbannt; dennoch war ihre Neigung zur Hauptstadt so groß, daß sie nicht wegbleiben konnte. Neue Diebereyen bezeichneten ihren abermaligen Eintritt in die Stadt, und nun wurde sie für den Rest ihrer Tage ins Zuchthaus gesteckt, um, wie die Richter sagten,

„durch

„durch die Mauern ihren Verbrechen Einhalt „zu thun, da es die Gesetze nicht zu bewirken „vermochten.“

Im November machte man, in dem Londner Gefängniß Newgate, eine unerwartete Entdeckung. Mehrere Gefangene hatten hier eine Art Münz-Fabrik eingerichtet; eigentlich legten sie die lezte Hand an die auswärts verarbeiteten falschen Schillinge; sie gaben ihnen die nöthige Farbe, so daß sie den ächten sehr ähnlich sahen. Zugleich war dieß Gefängniß für diese Gattung Waaren eine Niederlage, wo die Kunden hinkamen, um für einen guten Schilling zwey falsche zu kaufen. Man hatte dieß Gewerbe hier lange fortgetrieben, und mit dem besten Erfolg, bis man durch die Unbehutsamkeit eines Arbeiters der Arbeit auf die Spur kam. Nach gemachter Entdeckung wurden alle Zimmer und Zellen der Gefangenen genau durchsucht, da man denn über hundert Pf. St. an solchem falschen Gelde fand; desgleichen eine Liste aller Kunden, die man mit solchen Schillingen zu versehen gewohnt war; ein Papier, das sofort dem Polizey-Gericht zugeschickt wurde.

Ein Londner Kaufmanns-Haus, William und Georg Nightingale, hatte im September banquerot gemacht. Die Umstände dabey waren so, daß man alle Ursache hatte, die Verheimlichung eines großen Eigenthums zu vermuthen. Da man jedoch keine Spuren von den Depot-Oertern hatte, so machten die Creditoren bekannt, daß sie dem Entdecker von verheimlichten Geldern oder Waaren des fallirten Hauses, zu den durch eine Parlaments-Acte bestimmten 5 Procent von dem Werth des angezeigten Eigenthums, noch 20 Procent als ausserordentliche Belohnung geben wollten. Dieser in London bey ähnlichen Fällen sehr seltne Schritt entsprach nicht der Erwartung. Es wurde nichts entdeckt.

Im May machten eine Frau, Namens Levy, ihre Schwester, ihre Tochter und ihr Sohn, das höllische Complot, die Stadt Exeter an verschiedenen Orten zugleich in Brand zu stecken, um in der daraus entstehenden Verwirrung stehlen zu können. Man ertappte die Mutter, als sie des Abends um neun Uhr brennbare Materien, die schon Zunder gefaßt hatten, an ein Haus hinlegte, während daß ihre Schwester und Kinder in der Stadt herum-

umschlichen, um das nemliche an andern Orten zu thun. Nun wurde allenthalben durch den entstehenden Lärm der Ausbruch der Flammen gehindert, und die Mordbrenner-Familie, die nicht arm war, und einen Kramladen hatte, verhaftet, in deren Haus man bey der Durchsuchung noch einen großen Vorrath eben der brennbaren Materien entdeckte, die man in den Straßen gefunden hatte.

Viele Personen machten ein eignes Gewerbe daraus, von den Verwandten der verurtheilten Verbrecher, die nach Botany Bay transportirt, oder gehenkt werden sollten, Gelder zu erpressen, unter der Vorspiegelung diesen Unglücklichen die königliche Begnadigung zu verschaffen. Ein Advocat, Namens Groves, der beym Polizey-Gericht in London als Procurator angestellt war, und bey dem berüchtigten Hochverraths-Prozesse des Schusters Hardy als Kronzeuge figurirt hatte, wurde unter andern deßhalb vor dem eigenen Tribunal, zu dem er gehörte, angeklagt. Er leugnete nicht, Geld empfangen zu haben, die Freylassung eines zu lebenswieriger Sclaverey Verurtheilten zu bewirken, bezog sich aber auf seine dazu gehabten Hoffnungen, und rechtfertigte sich so gut,

daß er von Seiten der Richter, seiner Freunde, mit einer bloßen Mißbilligung davon kam.

Im October entdeckte man eine ganze Bande solcher Gauner, unter denen der Kammerdiener des Herzogs von Portland, Knoble, ein Gefangenwärter in Newgate, und andre Personen waren, die schon eine Zeitlang dieß Gewerbe mit so gutem Erfolge getrieben hatten, daß ein jeder von ihnen, einen Monat in den andern gerechnet, bisher auf eine monatliche Rente von fünfzig Pf. St. hatte zählen können. Die Entdeckung geschah durch ein armes Weib, das auf dem Punct stand, vermöge eines Criminal-Urtheils, ihren Mann auf ewig zu verlieren, und die daher zu dessen Rettung ihre Mobilien und Kleider aufgeopfert hatte. Dieß war den Buben noch nicht genug; unter dem Vorwande die Ausfertigung des schon fertig liegenden Pardons zu beschleunigen, verlangten sie noch mehr Geld von der blutarmen Frau, die nun auch ihr Bette, den lezten Rest ihrer Habseligkeiten, verkaufte, und den Bösewichtern das daraus gelöste Geld brachte. Da nach dieser Aufopferung dennoch nicht das Erwartete geschah, verlor sie die Geduld, gieng zum Hotel des Ministers, um Erkun-

kundigung einzuziehn, da denn zu ihrer Verzweiflung der Betrug offenbar wurde.

Man hat in diesen Annalen die höchst sonderbare Thaten und den Prozeß des sogenannten Ungeheuers, Rhynwick Williams, gelesen. Die ihm zuerkannte sechsjährige Gefängnißstrafe gieng am 14ten December (1796) zu Ende, da denn dieß verworfene Geschöpf vor das Ober-Friedensrichter-Amt in London gebracht wurde. Hier mußte er zwey Bürgen stellen, jeden für 100 Pf. St. und er selbst für 200 Pf. St., daß er sich sieben Jahre lang gut betragen wolle. — Die mangelhaften brittischen Gesetze waren an dieser ganz verhältnißlosen Strafe und Bürgschaft schuld, da weder Gesezgeber noch Richter die Tiefen des menschlichen Herzens gekannt hatten.

Obgleich die Polizey in London nach ihrer neuen Einrichtung bey verstärkter Gewalt und vermehrten Hülfsmitteln, eine größere Thätigkeit als je zeigte, und in mancher Hinsicht für die Hauptstadt, ja für die Nation überhaupt, wohlthätig geworden war *), so hatte sie doch die

*) Die größte Wohlthat war die Vertilgung aller der nichtswürdigen Friedensrichter, die bey Schlägereyen,

die Diebe und Räuber nicht vermindern können, von deren Thaten wir einige der merkwürdigsten hier anführen wollen.

Eine große Pulvermühle bey Twickenham, Mr. Hill gehörig, wurde im Januar ausserordentlich bestohlen. Es war ein Complot von fünf Personen, von denen zwey in der Mühle arbeiteten. Der daraus nach und nach geraubte Salpeter, den man in acht und dreyßig Pfund schweren Stücken des Nachts mit Karren weggeschleppt hatte, betrug an Werth über 4000, und das dabey gestohlne Pulver mehr als 6000 Pf. St. Dickins, ein Krämer in London von gutem Ruf, der um den Diebstahl wußte,

---

ja bey Zänkereyen, welche durch falsche Zeugen, die gar nicht dabey gegenwärtig gewesen waren, gewöhnlich zu einem Assault erhöht wurden, und bey andern unbedeutenden Ereignissen mit den Verhaftnehmungen im buchstäblichen Sinne einen Handel trieben. Nach dem Zeugniß, das Mr. Burton, Repräsentant der Stadt Oxfort, am 19ten Februar nach einer genauen Untersuchung des Gegenstandes im Parlament ablegte, war die Anzahl der Verhaftnehmungen sonst jährlich ungefähr 20,000 gewesen, die jezt aber bis auf 7000 herabgekommen waren.

wußte, hatte beyde Artickel verkauft, und dadurch den Raub befördert, wofür ihm, so wie den andern, der Proceß gemacht wurde.

Mr. Manton, Büchsenmacher in London, fuhr im Januar mit seinem Freunde Wigley aufs Land, um Vögel zu schießen. Sie waren schon auf ihrem Rückwege, als sie des Abends auf der Haide bey Hounslow von fünf Räubern zu Fuß angegriffen wurden. Jeder derselben hatte ein paar große Pistolen; diese Waffen wurden nun unter schrecklichen Flüchen von den Räubern vorgezeigt, indem sie die Thüren der Post-Chaisen aufzureissen versuchten. Die Jäger in derselben waren nicht müßig. Manton hatte eine Flinte mit doppeltem Lauf, womit er einen zu Boden streckte, der sich jedoch wieder aufraffte. Nun feuerten auch die Räuber in die Chaise hinein; selbst derjenige feuerte, der die Pferde hielt, ohne jedoch gleich anfangs jemand zu verwunden. Die Waffen der Reisenden waren in ihrem engen Bezirke zum Kampfe sehr unbequem; sie konnten ihre Flinten in der Chaise nicht wenden; einer hinderte den andern. Indeß wurde die eine Wagenthür aufgerissen; zwey Räuber packten Mr. Mantons Flinte an, um sie ihm zu entreissen,

während sie ihn mit ihren Pistolen auf die Schienbeine schlugen, und ein dritter auf ihn feuerte, wodurch er an der Hand verwundet wurde. Manton machte nun eine andre Anstrengung, und schoß, worauf die Räuber zum Theil verwundet zurücke flohen, welches ihm Zeit gab, aus der Chaise zu springen, und sich nach dem nicht weit entlegenen Hounslow zu flüchten. Die Räuber verfolgten ihn nicht, sondern begnügten sich ihm Pistolenschüsse nachzuschicken. Diese unwirksamen Schüsse, wodurch alle Pistolen entladen wurden, retteten dem Reisegefährten Wighley das Leben. Die Bösewichter wollten nun diesen mit seiner eignen Flinte todtschießen, die aber einen künstlichen Hahn hatte, den sie nicht zu spannen wußten; daher beschränkten sie ihre Mißhandlung auf schreckliche Schläge, wobey sie ihm Geld, Uhr und auch seine Flinte raubten, und ihn sodann fahren ließen.

Auch in solchen Gegenden, die in großer Entfernung von London waren, übten die Straßenräuber ihre Künste. Im Februar wurde ohnweit Dunham die reitende Post mit den Manchester- und Warrington-Briefen von zwey Räubern angefallen, die Flore vor den

Ge-

Gesichtern hatten, und wohl beritten waren. Es war des Abends, dabey stockfinster, und die Gegend einsam; daher sie ungestört handeln konnten. Sie banden den Postboten an einen Baum, und machten sich Feuer, zündeten ein Licht in einer mitgebrachten kleinen Laterne an, und erbrachen nun alle Briefe, um die darinn befindlichen Banknoten herauszunehmen. Nach dieser That zerstreuten sie die Briefe auf dem Felde umher, ritten fort, und ließen den Boten gebunden zurück.

Ein Straßenräuber bey Leeds hatte seine Kunst auf eine Art vervollkommnet, die den schlauesten Veteranen in London entgangen war. Er hatte einen großen Hund abgerichtet, auf einen gewissen Wink Personen zu berauben, wobey der Herr des Thieres, wenn gleich nicht gegen alle Anklage, doch nach dem Buchstaben des Gesetzes, gegen alle Bestrafung gesichert war. Diese Kunst wurde im July an John Garthwaite, einem Diener des großen Manufaktur-Hauses von irdenen Geschirren zu Swinton, Bingley und Comp., angewandt. Er begegnete auf der Landstraße nach Leeds dem von seinem Hunde begleiteten Räuber, der sich ganz stille verhielt, den reisenden Die-

ner,

ner, der auch zu Fuße war, vorbeygieng, und kein Wort sagte; desto thätiger aber war der Hund nach empfangenem Wink. Er sprang auf den Ausgezeichneten los, packte ihn an der Gurgel und riß ihn zu Boden. In dieser Lage raubte der abgerichtete Hund ihm alles, was er von Werth um sich hatte, und lief mit der Beute davon, um wieder zu seinem Herrn zu stoßen, der sich wohlbedächtlich während dem Kampf entfernt hatte.

Ein wunderlicher Raubvorfall, wobey auch ein Hund der Held der Geschichte war, ereignete sich in Glasgow. Mr. Hardie, der Sohn eines Kaufmanns in dieser Stadt, wurde, als er sich des Abends im Januar nach Hause begeben wollte, auf der Straße von einem Räuber angefallen, der mit einem großen Knüppel bewaffnet war. Er griff ihn an die Brust, gab ihm einen derben Schlag auf den Kopf, und forderte Geld und Uhr. Der erschrockne Hardie griff sogleich nach beyden, um es ihm zu reichen, allein ein ihn begleitender Hund schlug sich ins Mittel. Er packte den Räuber an der Gurgel, riß ihn zu Boden, und ermunterte gleichsam seinen Herrn, auch etwas zu seiner Vertheidigung zu thun; allein

dieser

dieser begnügte sich den Knüppel zu nehmen, deßgleichen einen Stock, den der andre fallen ließ, und davon zu laufen. Sein Hund folgte ihm bald, und trug im Maul als Trophee ein Fragment von des Räubers Weste, in deren Unterfutter eine Guinee eingenäht gefunden wurde. Diese Beute aber war noch nicht alles; denn der Stock hatte einen schönen Knopf und innwendig eine Degenklinge.

Ein wohlberittener Straßenräuber, Namens Pettet, hatte lange Zeit in der Grafschaft Kent geraubt, und war durch seine Kühnheit und Gewandtheit beständig den ihn verfolgenden Gerichtsdienern entgangen. Einige Patrioten, die in Lewes wohnten, und zu dem Fullerschen Trupp der National-Cavallerie gehörten, beschloßen aus Liebe zum öffentlichen Wohl, da sie keine Obliegenheit dazu hatten, diesem Bösewicht aufzulauern, von dessen Aufenthalt in einem Hause zu Wannick eines Abends im October Nachricht eingegangen war. Sie ritten sogleich in der Nacht nach diesem Ort, und umringten das bezeichnete Haus, ohne jedoch einzudringen. Pettet hielt sich ruhig bis gegen Morgen, da er sich aus dem Fenster eines Hinterhauses herabließ, und zu entkommen suchte;

allein er entgieng den wachsamen Reitern nicht, die ihn verfolgten, einholten, und nach dem Gefängniß in Maidstone brachten.

Nie waren die Räubereyen in den Provinzen so stark getrieben worden als jetzt, wo bey den Tribunälen die Raubprocesse durch ihre Menge alle andre Criminal-Sachen verdrängten. Im Februar wurden allein bey dem Landgericht zu Wincheſter nicht weniger als zwey und zwanzig Menschen, wegen Räubereyen und Diebereyen der höchsten Art, zum Tode verurtheilt; wobey eine weit größere Anzahl aus Mangel an Beweisen, oder wegen fehlenden Formalitäten, oder auch durch die Gemüths-Stimmung der Geschwornen freygesprochen wurde.

Die englischen Straßenräuber hatten sich immer von ihren Zunftgenossen in andern Ländern dadurch ausgezeichnet, daß sie blos raubten, und nur beym Widerstande ihre Waffen brauchten. Diese Eigenheit aber wurde von vielen jetzt, bey der zunehmenden Immoralität der Nation, aus den Augen gesetzt, und oft hörte man von frevelhaften Mordthaten, die den Mördern weder Nutzen brachten, noch Sicherheit verschaften, und also ganz überflüssig waren.

waren. Unter vielen andern Fällen dieser Art hatte Mr. Linnie, ein Londner Kaufmann, das Schicksal. Er war im Januar zu Gatton, in der Grafschaft Surrey, gewesen, und kehrte nach London zurück, als er des Abends bey Sutton von drey Räubern zu Fuß angefallen wurde; Sie rissen die Chaise auf, und forderten unter schrecklichen Flüchen Geld und Uhr, während sein Postillon von einem Räuber festgehalten wurde. Mr. Linnie war allein, und unbewaffnet; auch dachte er an keinen Widerstand, und griff sofort nach beyden Artickeln, um ihnen alles zu geben. Die Bösewichter liessen ihm aber hiezu keine Zeit; sie feuerten ihre Pistolen auf ihn ab, und schoßen ihn auf der Stelle todt.

Hier sind die für Ausländer merkwürdigsten Bemerkungen Erfahrungen, und Nachforschungs-Resultate des oftbesagten Friedensrichters Colquhoun, das Sitten-Verderbniß der Stadt London betreffend. — Die Schilderung betraf die Jahre 1794 und 1795, und zwar wie sie der Verfasser nach der vierten, im Jahr 1796 gemachten Auflage verbessert und erweitert hatte. Es war ein erstaunliches Bild der verdorbnen Sitten eines großen Theils der Ein-

wohner in der Hauptstadt; ein Gemälde, das man für übertrieben halten würde, wenn es nicht eine sachkundige Magistrats-Person, gestützt auf Erfahrung und Documente, entworfen hätte. — Wer würde nicht ein ähnliches Bild von Paris mit solchen Auseinandersetzungen und Berechnungen wünschen, um diese beyden Weltstädte mit einander in ihren Ausschweifungen, Lastern und Verbrechen zu vergleichen? da London und Paris auch hierinn sehr von einander abweichen, und so viel Eigenthümliches haben, daß ein Wettstreit hierüber nicht so läppisch, wie ehmals über Größe und Volksmenge, seyn, sondern ein wundersames Schauspiel darstellen würde.

Die Epoche, die Colquhoun bey seinem Werk vor Augen hatte, und von welcher hier auch der Annalist redet — da in einiger Zeit vieles verändert, verbessert, oder auch verschlimmert seyn kann — waren die Jahre 1794 und 1795; sie fällt also in die Mitte des ewig merkwürdigen und vielleicht auch ewig verwünschten Meynungs-Krieges.

Eine große Anzahl Menschen lebte in London von dem Gewerbe mit falschen Münzen.

Die

Die Classen dieser Betrüger waren von einander abgesondert. Es waren: Stempelschneider, Münzer, Handelsleute und Ausbringer. Die Zahl der ersten Classen war, einer im Jahr 1794 gemachten Entdeckung zufolge, über 120, der Ausbringer waren ungleich mehr, und die Zahl der weiterhin bezeichneten Abnehmer überstieg alle Berechnung. Sie hatten es mit diesen falschen Münzarbeiten zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß die Unächtheit oft dem geübtesten Auge der Forscher entgieng. Fast kein Frachtwagen, ja fast keine Postkutsche fuhr aus London ab, ohne Pakete, auch Kisten mit falschen Münzen, nach den Seehäfen, Lägern und Manufaktur-Städten zu bringen; als wohin man sie, so wie andre Waare, förmlich verschrieben hatte. In London wurde in vielen öffentlichen und Privathäusern von den Haupthandelsleuten, Faktoren und Commissionairs, mit dieser Waare ein regelmäßiger Handel getrieben, wobey die Abnehmer, die sich dem Gewerbe ernstlich unterzogen, und daher auch von den Fabrikanten desto wohlfeiler bedient wurden, hundert Procent gewannen. Diese beständigen Abnehmer waren: herumziehende Krämer; betrügerische Pferdehändler; betrügerische Bierwirthe; Spieler und Possenreisser auf

Jahrmärkten; unberechtigte Lotterie-Mackler; wandernde Juden; Irländische Tagelöhner; Einnehmer der Landstraßen-Zölle; Eigner der Miethkutschen; Kaninchen-Händler; Fisch-Ausschreyer und Marktweiber; ohne viele andre ehrbar scheinende Personen aus allen Ständen zu rechnen, die regelmäßig mit solchen falschen Münzen versehn wurden. Man begnügte sich nicht blos die Englischen nachzumachen, sondern auch mehrere Gattungen von französischen, belgischen und deutschen Münzen in Silber und Gold; ferner preußisches Silbergeld und türkische Zechinen; selbst indische Münzen, z. B. Stern-Pagoden des Nabobs von Arcot, sah man seit einigen Jahren in London täuschend nachgemacht. Diese Pagoden waren ganz von Kupfer, und doppelt vergoldet; sie kosteten den Fabrikanten nur anderthalb Pence das Stück, und wurden das Duzend zu fünf Schilling an Juden verkauft, die sie durch sehr verschiedene Canäle nach Indien brachten, wo sie jedes Stück zu acht Schilling, als dem vollen Werth der wahren Pagoden, angebracht wurden.

Zwey Fabrikanten konnten, vermöge ihrer Maschinen, in sechs Tagen 200 bis 300 Pf.

St.

St. in falschem Silber machen, und drey Personen in eben dieser Zeit eine ähnliche Summe in Kupfer. Diese Münzer wußten mit chemischer Kunst die guten und schlechten Metalle in zweckmäßigen Verhältnissen zu vermischen; sie fabricirten vollwichtige Guineen, die alle Zweifel der Aechtheit entfernten; ihr innerer Werth war mehrentheils dreyzehn bis vierzehn Schillinge, manchmal aber auch nur acht oder neun Schillinge. Von diesem letztern Gehalt befanden sich unter der Jahrzahl 1793 ganze und halbe Guineen im Umlaufe, die meisterhaft gemacht waren. Diese nicht gewöhnliche Geschicklichkeit, der mindere Gewinn, und die großen dazu erforderlichen Auslagen, setzten jedoch diesem Uebel Gränzen, und verringerte diese Fabrik-Arbeit, so daß zwischen den falschen Gold- und Silber-Münzen kein Verhältniß Statt fand. Die erste Gattung von falschen Schillingen und falschen Kronthalern wurden Flats genannt, da sie aus flachen Metallstücken, einer Vermischung von Silber und Kupfer, bestanden. Der innere Werth eines solchen Schillings war zwey bis vier Pence, und so auch im Verhältniß die halben und ganzen Kronthaler. Diejenigen Arbeiter, die durch Reiben die letzte Hand daran legten, konnten täglich zwey Guineen

gewinnen. Diese Gattung von falschem Silbergelde warf die wenigsten Vortheile für die Handelsleute ab, die für eine Guinee 28 bis 40 solcher Schillinge hingaben.

Die plattirten Schillinge und Kronen machten eine andre Gattung aus; sie bestanden aus Kupfer, und waren mit Silber überzogen, daher sie ohne Verdacht circulirten, und den Fabrikanten einen großen Gewinn verschaften. Die dritte Gattung hatte die Benennung Plain Goods (ordinaire Waare) und bestand aus Kupferstücken, die man auf die bey Metallknöpfen übliche Art versilbert hatte, und die den Fabrikanten das Stück nicht über einen halben Pence kosteten, deßhalb auch den Ausbringern sehr wohlfeil verkauft wurden. Wenn in der Circulation das Silber abgieng, welches sehr bald geschah, so wurden die bösen Schillinge an die Juden verkauft, die solche sammelten, sodann in Quantitäten den Fabrikanten zur neuen Versilberung wieder verkauften. Die vierte Gattung waren Kupferstücke, die in Formen, auf welchen das ganze Gepräge stand, gegossen, und nachher nach Knopfart versilbert wurden. Hiezu aber gehörten, um die Täuschung vollkommen zu machen, sehr geschickte

schickte Künstler; daher diese Arbeit auch nur auf wenig Personen eingeschränkt war. Indeß zählte man sie zu denen, die am wenigsten gefährlich waren; denn bey dem geringsten Lärm, noch ehe die Gerichtsdiener das Zimmer erreichen konnten, waren die Formen vernichtet, die falschen Münzen in den Schmelztiegel geworfen, und so alle Beweise, selbst der Vorwand zur Verhaftung, aus dem Wege geräumt.

Die fünfte und schlechteste Gattung von nachgeahmten Silbermünzen hatte den Namen Feigen *). Bestandtheile und Machwerk waren daran gleich schlecht; so daß in einer halben Krone, also in dreyßig Pence, sich nicht mehr als für ein Viertheil Silber Pence befand; indessen wurden die mehresten halben Schillingsstücke daraus fabricirt.

Die falschen Kupfermünzen wurden in ungeheuren Quantitäten in London, Birmingham, Wedgbury, Bilston, Wolverhampton und andern Oertern gemacht. Es waren zweyerley

*) Die Engländer, wenn sie etwas sehr verächtliches mit Nachdruck bezeichnen wollen, sagen: Ich gebe nicht eine Feige darum.

Art, gestempelte und glatte Halbpfenningstücke, die dem Anschein nach durch den langen Gebrauch das Gepräge verloren hatten. Diese letztern, die eine vollkommene Täuschung gewährten, wurden fast alle in Birmingham fabricirt, und zu einem Viertel Pence verkauft. Die Farthings, oder Viertel-Pence waren blosses Kupfer, allein sehr dünne, wobey 250 Procent gewonnen wurde. Ein bekannter falscher Münzer machte von dieser kleinsten aller Scheidemünzen wöchentlich 60 bis 80 Pf. St. Diese falschen Kupferstücke wurden des Morgens an Judenjungen gegeben, die den Tag über in den Straßen ausschrien, daß sie falsche Schillinge einkaufen wollten. Sie tauschten also solche gegen falsches Kupfergeld aus, das als ächt genommen wurde, und auch dafür im Umlaufe galt. Ein solcher Junge gewann den Tag fünf bis sieben Schilling. Diese Gattung Menschen schränkte sich blos auf die Kupfermünzen ein, da hingegen Irländische Weiber die Haupt-Ausbringer des falschen Silbergeldes waren.

Man rechnete, daß in London und den Landstädten 40 bis 50 solcher Münz-Fabriken in Gold, Silber und Kupfer beständig im Gange waren. Man kannte sehr genau, Namen,

Woh-

Wohnung und Lebensweise *) von nicht weniger als 54 Hauptarbeitern im falschen Münzfache, 56 Kaufleute, die im Großen mit diesen Waaren handelten, und 10 Münzkünstler, die im Stande waren, alle Sorten Geld sehr täuschend nachzumachen. In den letzten sieben Jahren wurde 608 Personen als Ausbringern der Prozeß gemacht. — Die auf diese Weise fabricirte falsche Landesmünze wurde jährlich auf 200,000 Pf. St. berechnet.

Mehr als 20,000 Personen in London stehen jeden Morgen auf, ohne zu wissen, wo sie Nahrung für den Tag hernehmen, und oft auch nicht, wo sie in der folgenden Nacht schlafen sollten.

In

---

*) Diese genaue Kenntniß scheint auffallend; und mehrere der Englischen Verfassung Unkundige dürften fragen: warum wird denn das Uebel nicht gehemmt? woher die Unthätigkeit der obrigkeitlichen Gewalten? woher die Strafloſigkeit dieser Verbrechen? allein die Leser der brittischen Annalen werden sich schwerlich darüber wundern, da sie aus zahlreichen, in diesem Werk erzählten Vorfällen, werden ersehn haben, daß bey Verbrechen nicht die richterliche Ueberzeugung von der That, sondern die Natur der gesetzlichen Beweise alles entscheidet.

In dem Bezirk der Stadt London mit Innbegriff von Westminster, waren, die Vorstädte und der Flecken Southwark ungerechnet, 5204 privilegirte Bierhäuser, wo allein von der arbeitenden Volksklasse in Bier und gebrannten Wassern jährlich über drey Millionen Pf. St. verzehrt wurden. Ein solches Bierhaus-Privilegium kostete zehn Pf. St.; ein Kaufgeld, das man seit der Regierung Eduard VI. nicht erhöht hatte.

Die kleinen Diebstähle in London in den Häusern, von Gesinde beyderley Geschlechts, von Gesellen, Lehrburschen, Arbeitsleuten, Knechten ꝛc. ꝛc. wurden jährlich auf 710,000 Pf. St. berechnet, wobey allein die den 5204 Bierwirthen jährlich gestohlnen zinnernen Bierkrüge an Gewicht auf 10,000 Zentner angesetzt waren. Die Diebstähle auf dem Wasser bey London betrugen 500,000 Pf. St.; in den Werften 300,000 Pf. St. Die Haus-einbrüche waren auf 100,000, der Straßenraub auf 75,000, der Taschen-Diebstahl nebst den Privat-Diebereyen auf 25,000, und das Stehlen von Schlachtvieh, Geflügel, Korn, Gemüse u. s. w. auf 20,000 Pf. St. berechnet.

Die

Die jährlichen Betrügereyen mit falschen Documenten, Wechseln, Scheinen, deßgleichen die durch Betrug erhaschten Waaren, schätzte man auf 170,000, und alles dieß in Verbindung mit den oben bemerkten 200,000 Pf. falschen Münz-Geldern, zusammen auf zwey Millionen und 100,000 Pf. Sterling.

Es ist bereits im dritten Abschnitt der Gattung Schiffs-Diebe, die man Lumpers nennt, (vermuthlich weil sie ganze Quantitäten auf einmal stehlen) mit ihren künstlichen Bäuchen gedacht worden. Es befand sich in London ein Club dieser Lumpers, der regelmäßig sich versammelte, über sechzig Mitglieder zählte, und eine Casse hatte, um aus derselben die, einer alten Akte zufolge auf diesen Wasserdiebstahl gesezten, sehr geringen Strafgelder zu bezahlen. Diese betrugen für eine überwiesene That solcher Art nicht mehr als 40 Schilling, wobey der Verbrecher das Gefängniß nicht einmal zu sehen bekam. Die Lumpers, obwohl dem Ansehn nach gemeine Arbeiter, waren großentheils wohlhabende, ja reiche Leute. Ihre besten Gehülfen bey diesem einträglichen Gewerbe waren die übercompleten Zollbeamten, die nur allein bey Anhäufung von Zoll-Geschäften gebraucht wur-

wurden, keine bestimmte Besoldung hatten, und daher den gegenwärtigen Augenblick benutzten. Auch wurden sie mit dem ausdrucksvollen Namen Schlucker (glutmen) bezeichnet.

Zu diesen kamen noch die falschen Wasserleute, die unter allerhand Vorwand mit Böten um die Schiffe beständig herumfuhren, um kleine tragbare Artickel wegzubringen; vom Ufer aus wurden sodann Signale gegeben, oder Losungswörter zugerufen, um rudernden Dieben anzuweisen, wann und wo sie sicher landen konnten. Ferner gab es Drecklerchen (Muud larks), die zur Ebbezeit des Nachts um die Schiffe herumkrochen, und oft im Schlamm wadeten, um die von den Schiffen ihnen zugeworfenen Stücke aufzufangen. Dieß wurde zu Leuten gebracht, die im östlichen London blos aus solchen gestohlnen Sachen Laden formirten, und wohlfeil verkauften.

Von diesen Wasserdieben manchfaltiger Art waren die Fluß-Räuber (River Pirates) ganz verschieden. Diese bestiegen des Nachts bewafnet sowohl Fahrzeuge als Schiffe, um zu stehlen, entweder heimlich oder mit Gewalt; wenn sie keine Waaren auf dem Verdeck fanden, so raub-

ten

ten sie mit unglaublicher Verwegenheit vor den Augen der schreyenden Matrosen, ohne sich im geringsten stören zu lassen, Schiffsartickel, Takelwerk, Anker=Taue, ja die schweren Anker selbst, und fuhren damit fort.

Als Beweis, wie oft die Verbrecher, aus Mangel an gesetzlichen Ueberführungsmitteln, der Strafe entgehn, verdient der besondre Umstand angeführt zu werden, daß von dem Jahre 1787 bis 1794, also in sieben Jahren, 4262 Gefangene, die von der großen Jury als Verbrecher betrachtet und den Tribunalen zugesandt worden waren, frey gesprochen, und also aufs Publikum wieder losgelassen wurden.

Ausser den privilegirten Lotterie=Assecuranz=Comptoirs gab es heimliche Comptoirs, gewöhnlich in den Hinterstuben der Bierhäuser, wo die Wettlustigen hinkamen, nachdem die Unternehmer und ihre Gehülfen, denen man den Namen Marocco-Men beygelegt, ihren bekannten Kunden von Haus zu Haus in Person ihre Adressen überbracht und zum Spiel eingeladen hatten. Solcher Comptoire rechnete man in London über 400, die dazu gehörigen Agenten und Schreiber auf 2000, die Marocco=Men

und

und handfesten Assistenten, Bludgeon-Men genannt, aber auf 7,500, wozu auch andre förmlich gemiethete Kerls gehörten, die bewafnet waren, und die Obliegenheit hatten, die Gerichtsdiener zu schrecken, und im Nothfall sie mit Gewalt zurück zu schlagen. Die Assecuranz-Summen an diesen Oertern wurden im Jahr 1796, während der Ziehung der Irländischen Lotterie, auf 800,000, während der Londner Ziehung aber auf eine Million Pf. St. geschäzt.

Die Anzahl der in London lebenden Juden war ungefähr 20,000; hiezu 5000 bis 6000, die in den großen Provinzial- und Seestädten Englands wohnten. Die in der Hauptstadt hatten sechs Synagogen, die andern im Lande ungefähr zwanzig. Der größte Theil derselben erleichterte auf allerhand Art durch Ankauf, Verkauf oder Unterstützung, die Räubereyen, Diebereyen und Betrügereyen jeder Gattung.

Ein häuffiger und nur London allein eigner Betrug geschahe durch die sogenannten Swindler, die sich in kleinen Banden formirten, und die Rollen als Kaufleute spielten. Sie miethten ein schönes Haus, liessen es geschmackvoll einrichten, und schaften sich Equipage an, alles

auf

auf Credit. Auf dem Comptoir figurirten einige von der Gesellschaft als Schreiber, während andre unten im Hause Livree trugen. Man fand durch Hülfe dieses äußern Scheins Mittel, Waaren in Menge zu bekommen, wofür man Wechsel gab, deren Verfall-Zeit aber nicht abgewartet wurde.

Andre Betrüger eigneten sich falsche Namen zu, von vornehmen oder reichen Personen aus dem Lande, zeigten falsche Briefe vor, u. s. w.; sie machten auf diese Weise große Schulden, und entflohen sodann. — Andre legten Livree an, giengen unter falschen Namen wohlbekannter Personen in die Kramladen, ordneten Waaren, die nach einer schönen Wohnung gebracht wurden, wo ein Verbündeter sie in Empfang nahm, und dafür eine Anweisung auf einen entfernt wohnenden Wechsler gab, der den Betrüger nicht kannte, und natürlich auch nicht die Anweisung bezahlte. In dieser Zwischenzeit hatte der Aussteller seine Wohnung verändert.

Noch andre Betrüger machten auf Reisende Jagd, besonders auf solche, die noch nicht in London gewesen, und folglich nicht auf ihrer

Huth waren, auf Jünglinge, Landleute, und Frauenspersonen ꝛc. ꝛc. Sie schwärmten um die Wirthshäuser herum, spielten, mit Schürzen umgürtet, und mit Tragkissen auf den Kopf, die Rolle als Taglöhner, halfen auf- und abladen, während andre mit hinters Ohr gesteckten Federn als Schreiber dieser Inns paradirten, da sie denn sehr oft Gelegenheit fanden, durch allerhand Künste entweder Pakete zu entwenden, oder auch sich selbst der Reisenden zur weitern Ausplünderung zu bemächtigen.

Noch andre giengen unter falschen Namen und Titeln von Haus zu Haus, und sammelten Geld für wohlthätige Stiftungen. Weibliche Betrüger, oder vielmehr Diebinnen besuchten in prächtigen Kleidern absichtsvoll die Maskeraden, und andre öffentliche Oerter vom ersten Rang; ja sie fuhren selbst nach St. James, um hier Diamanten oder andre Sachen von großem Werth zu stehlen, die leicht verborgen werden konnten. — Eine Diebin dieser Art fand sich in Gesellschaft ihres männlichen Bundsgenossen am Geburtstage des Königs im Jahr 1795 bey Hofe ein. Sie war sehr kostbar gekleidet, er aber erschien in der Tracht eines Geistlichen. Beyde stahlen, laut gerichtlicher

licher Angabe eines Empfängers gestohlner Sachen, bey dieser Gelegenheit an Werth für 1700 Pf. St., und entfernten sich ohne alle Entdeckung.

Die mit den Räubern und Dieben genau verbundenen Empfänger gestohlner Sachen, Menschen, die man als ihre regelmäßige Spießgesellen betrachten konnte, da sie allen Raub, von welcher Art er auch war, verkaufen halfen, und bis zur Verkaufzeit verbargen, waren vorzüglich ein Gegenstand der Polizey-Nachforschungen. Ihre Anzahl war jedoch nicht groß; sie erstreckte sich in London nicht über sechzig Personen, unter denen nur zehn wohlvermögende Männer, und folglich im Stande waren, für Artickel von Werth gleich Gelder zu schaffen.

Auf die Entdeckung eines solchen Empfängers war keine Belohnung gesetzt; dagegen aber waren mit der Angabe und gerichtlichen Anklage andrer Verbrecher, wenn sie bis zur Verurtheilung gebracht werden konnten, laut den seit der letzten brittischen Revolution gemachten Parlaments-Akten, folgende Belohnungen verbunden: Bey einem Straßenräuber

zu Pferde 40 Pf. St., dabey das Pferd nebst Sattel und Zeug, deßgleichen die Waffen und das Geld des Räubers, wenn es nicht gestohlen war. — Bey einem falschen Münzer in Gold und Silber auch 40 Pf. St.; in Kupfer 10 Pf. St. — Bey einem Hauseinbrecher 40; bey einem Pferdediebe 20; bey einem Dieb von Ochsen, Kühen, Schaafen ꝛc. ꝛc. 10 Pf. St.; und bey der Anklage eines zurückgekehrten Verbannten 20 Pf. St. Mit dieser Belohnung war in mehrern Fällen ein Certificat verbunden, dessen Innhaber nach den Gesetzen von allen Bürgerdiensten in dem Kirchspiel, wo der Raub geschehn, befreyt war. Ein solches Certificat führte den seltsamen Namen Tyburn Ticket *), und wurde nach der Lage und Bedeutsamkeit des Kirchspiels, für 15, 18, 20, auch 30 Pf. St. verkauft.

In den acht Gerichts-Sessionen vom September 1790 bis zum September 1791, also in dem vorlezten Friedensjahre, wurden vor dem

*) Bekanntlich war Tyburn, am äußersten Ende des westlichen London, seit vielen Jahrhunderten bis vor wenig Jahren der Ort, wo die Hinrichtungen der [illegible] geschahen.

dem Criminal = Gericht der Old Bailey 1088 Gefangene gerichtet, die folgender Verbrechen angeklagt waren:

Als falsche Münzer . .	9.
Als Straßenräuber . .	81.
Hauseinbrecher . . .	41.
Hausdiebe zur Tageszeit . .	10.
Diebe, die in Häusern, Kramladen ꝛc. ꝛc. für den Werth von fünf Pf. St. gestohlen hatten	23.
Pferde = Diebe . . .	17.
Vieh = Diebe . . .	10.
Verbannte, vor Ablauf der Strafzeit zurückgekehrt . . .	2.

Zusammen 193 Gefangene, mit deren Anklage eine Belohnung für den Kläger verbunden war. Hiezu kamen noch 895, für deren Verhaftung die Gerichtsbeamten, wegen der damit verknüpften Mühe und Gefahr, Belohnungen erhielten:

Als Mörder . . .	10.
Als Mordbrenner . .	4.
Verfälscher . . .	10.
Falsche Münzenhändler und Ausbringer	9.

Sodomiten	1.
Seeräuber	2.
Wegen Nothzucht . .	4.
— großer Entwendungen (grand Larcenies) wo das durch Betrug Gestohlne den Werth von 12 Pence übersteigt .	642.
Wegen heimlichen Diebereyen .	32.
— Laden-Erbrechung und Raub unter fünf Schilling .	13.
— Bley-Diebstahl . .	16.
— Diebstahl von zinnernen Krügen	12.
— Diebereyen in gemietheten möblirten Wohnungen .	22.
— Brief-Diebstahl . .	1.
— Kinder-Dieberey .	1.
Empfänger gestohlner Sachen .	22.
Wegen Bigamie	7.
— Meineyd . . .	6.
— Conspirationen . .	6.
— betrügerischer Bankerotte	3.
— Betrügereyen . . .	15.
— strafbarer Vergehungen (Misdemeanors) . .	9.
— persönlicher Angriffe, wobey Kleider zerfezt wurden .	1.
— persönlicher Gewaltthätigkeiten andrer Art . .	38.

Wegen	Contrebandhandel .	1.
—	gewaltsamer Widersetzungen gegen Zoll- und Accise-Beamten	7.
—	freventlicher Verwundung eines Pferdes . . .	1.
	Zusammen . .	1088.
Hiezu 445 Gefangene, die vom vorigen Jahre zurückgeblieben, und noch nicht gerichtet worden waren . .		445.
	Zusammen . .	1533.
Von diesen starben im Gefängniß		25.
Wurden hingerichtet . .		32.
Nach Neu-Süd-Wallis transportirt		517.
Zur Arbeit auf der Themse verurtheilt		2.
Nach andern Gefängnissen gebracht		95.
Den neuen Sherifs fürs folgende Jahr übertragen		151.
Losgesprochen . . .		711.
	Summe . .	1533.

Die Pfand-Wucherer (Pawnbrokers) waren privilegirt, und mußten dafür jährlich in London 10, in den Provinzen aber fünf Pf. St. bezahlen. Es befanden sich dieser Wucherer in London 213, im übrigen Königreich aber 431, mithin zusammen 644, die jährlich der Nation 4,285 Pf. St. bezahlten.

Die Stadt London mit Innbegriff von Westminster und dem Flecken Southwark, hatte 7 Ober-Constabel und 877 Kirchspiel-Constabel, das Ober-Polizey-Tribunal 8 Constabel und 67 Polizey-Knechte zum Patrouilliren; und die sieben andern im Jahr 1792 neu eingerichteten Londner Polizey-Gerichte 42 Constabel. Auf diese Weise betrug die ganze Civil-Macht in der Hauptstadt von Großbritannien 1000 Mann, wobey bloß die Bewaffneten zum handfesten Gebrauch, nicht aber die Richter, Schreiber und andre Beamten gerechnet waren.

Die in 25 Bezirken oder Wards abgetheilte City von London hatte 21,649 Häuser und 803 Nachtwächter; der übrige Theil der östlichen Stadt, Westminster und der ganze sowohl westliche als nördliche Theil von London, mit Innbegriff des Fleckens Southwark, welche Theile zusammen 61 Kirchspiele formirten, hatten 1241, mithin die ganze Hauptstadt zusammen 2044 Nachtwächter.

Diese Hauptstadt hatte fünf abgesonderte Gerichts-Bezirke.]

1.) Die City, die ihre alten Gränzen hatte, und von einem Lord Maire und 26 Aldermännern als Obrigkeit verwaltet wurde.

2.) Die Stadt Westminster und ihre sogenannten Freyheits-Bezirke hatten zur Obrigkeit über hundert Friedensrichter, ausser den Sherifs und andern Magistrats-Personen der Grafschaft Middlesex, die auch in gewissen Distrikten mit den Friedensrichtern eine gleichmäßige Jurisdiction hatten.

3.) Der Theil von London, der in der Grafschaft Middlesex liegt.

Hier befanden sich über 700 Richter, mit Innbegrif der durch Privilegien dazu gezählten Prinzen von Geblüt, der großen Staatsbeamten, der Parlaments-Glieder, vieler Lords und andrer angesehenen Männer; allein nur ungefähr 180 von diesen waren zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung förmlich installirte Friedensrichter.

4.) Der Tower-Bezirk, der ungefähr 750 Häuser enthielt, und von 52 Magistrats-Personen verwaltet wurde.

5.) Der Flecken Southwark, der sowohl unter der Gerichtsbarkeit des Magistrats der City von London, als der obrigkeitlichen Personen der Grafschaft Surry stand, und daher 122 Administrations-Obern zählte, von denen jedoch nur 18 in Southwark selbst wohnten.

Das System, Verbrecher nach entfernten Weltgegenden zu transportiren, wurde im Jahr 1718 durch das Parlament authorisirt, da man denn die Verurtheilten nach den americanischen Colonien, größtentheils nach Maryland sandte. Dieß dauerte 56 Jahre lang, bis im Jahr 1775 der americanische Krieg ausbrach. Da sich nun aus Mangel an Wegschaffung die verurtheilten Verbrecher in den Gefängnissen sehr häuften, so wurde im Jahr 1776 das System der Schiffsarbeiten auf der Temse, so wie in den Häfen von Langston und Portsmouth eingeführt, das bis zum Jahr 1789, also in dreyzehn Jahren, zum Unterhalt der dortigen Gefangenen der Nation 220,873 Pf. St. gekostet hatte.

Im Jahr 1787 wurde das Transportations-System wieder erneuert, und zu diesem Behuf die neue Colonie in Botany Bay oder

Neu-

Neu-Süd-Wallis angelegt. Vom Jahr 1787 bis 1791, in vier Jahren, wurden an 5000 Verurtheilte dahin abgeschickt, und die mit dem Etablissement und den ersten Anlagen desselben verbundenen Kosten waren bis zum Februar 1792, 490,945 Pf. St. 17 Schilling und 10 Pence gewesen.

Von dem 12ten July des Jahres 1776 an, bis zum 12ten December 1795, also in neunzehn Jahren und fünf Monaten, wurden 7999 Verbrecher durch die vorgedachten Schiffs-Arbeiten bestraft.

In besagter Periode wurden von dieser Anzahl freygelassen . . . 1610.
begnadigt . . . 790.
Entflohen . . . 130.
Nach andern Gefängnissen gebracht 17.
Nach Neu-Süd-Wallis transportirt 2207.
Starben . . . 1946.
Noch Arbeitende auf der Themse 523.
Im Hafen von Langston . 776.

Summe . . 7999.

Vom 1sten Januar 1789 bis zum 1sten Januar 1792, also in drey Jahren, befanden sich

sich 1100 solcher Baugefangenen an den drey Orten, Woolwich an der Themse, Langston und Portsmouth, die in dieser Zeit für 37,525 Pf. St. 14 Schill. Werth an Arbeit gemacht hatten.

	Pf. St.
Das Ober-Polizey-Gericht in London, das von der Civil-Liste bezahlt wurde, kostete jährlich	6,000.
Die sieben andern Polizey-Gerichte in der Hauptstadt, aus dem National-Schatz bezahlt	14,000.
Die Belohnungen der Ankläger bey überwiesenen Verbrechern wurden auch von der Civil-Liste genommen, und betrugen ein Jahr ins andre gerechnet jährlich	20,000.
Die jährlichen Kosten der zu 1200 gerechneten Baugefangenen in den verschiedenen Häfen, mit Einschluß der Geschenke an die Freygelassenen und der Besoldungen der Capläne und Coroners, jeder Gefangene zu 25 Pf. St.	30,000.
Die fernern Kosten zum Transport der Verbrecher nach Neu-Süd-Wal-	

	Pf. St.
Wallis, mit Innbegriff des Proviants und der andern Bedürfnisse für diese Colonie, deßgleichen der Besoldungen der dortigen Civil-Beamten und des Militärs waren jährlich berechnet zu . .	50,000.
Summe . .	120,000 Pf. St.

Tabelle von solchen Personen, die, zufolg der Untersuchungen und Berechnungen des Friedensrichters Colquhoun im Jahr 1795 sich in London auf eine criminelle, oder gesezwidrige, oder unmoralische Art nährten.

1.) Diebe von Profession, Hauseinbrecher, Straßenräuber, Taschendiebe, und Flußräuber. Man erwartete von allen diesen Classen eine beträchtliche Vermehrung am Ende des Kriegs. Im Jahr 1795 wurden sie gerechnet zu . . . . . 2000.

(Der sachkundige Verfasser bemerkte, daß nach der bestehenden Einrichtung kaum ein Verbrechen von hundert entdeckt, und vor Gericht gebracht wurde. — Dieß angenommen, so ist bekannt, und selbst diese Anna-

len

len haben häuffige Beweise gegeben, daß von den wirklich vor Gericht gestellten Verbrechern sehr viele aus Mangel rechtskräftiger Zeugnisse, und noch mehr fehlerhafter Formalitäten halber, freygesprochen wurden; daher die Wahrscheinlichkeit, der Strafe zu entgehn, überaus groß ist.)

2.) Bekannte Empfänger gestohlner Sachen . . . . 60.

3.) Falsche Münzer, Besitzer von Niederlagen falscher Geldsorten, Käuffer, Verkäuffer und Ausbringer . . 3000.

4.) Spizbuben und Betrüger verschiedener Art, die von ihrer strafbaren Industrie lebten . . . . . 8000.

5.) Spizbuben, die auf der Themse ihre Künste trieben, die zum Theil oben beschrieben sind, als Lumpers, Dreckterchen, falsche Wasserleute; hiezu die betrügerischen Schiffsauslader, Arbeiter und Tagelöhner auf den Werften und in den Arsenälen . . . . 2500.

6.) Wandernde Juden, die von Bedienten, Stallknechten ꝛc. ꝛc. gestohlne Sachen kauften, dafür im falschem

schem Gelde bezahlten, und bloß auf Diebereyen und Betrug ausgiengen . 2000.

7.) Nicht bekannte Empfänger gestohlner Sachen, zur Beförderung kleiner Diebstähle, bestehend aus Besitzern schlechter Kramladen, von alten Eisen-Waaren, Lumpen, Trödelbuden ꝛc. ꝛc.; hiezu die betrügerischen Pferde-Verpfleger, Klein-Fleischer und Pawnbroker . . . . . 4000.

8.) Eine Classe schlechter Menschen, die von allerhand Betrügereyen lebten; unter diesen waren: Eseltreiber, Dreckkärner, Schornsteinfeger, Kaninchenhändler, Obsthöcker, Hundehändler, eigentlich Hundediebe, Fuhrknechte u. s. w. . . . . 1000.

9.) Nichtswürdige Hausbedienten, Handwerksgesellen, Magazin-Knechte und Unterschreiber, denen man Eigenthum anvertraute, die aber ihre Brodherren auf eine Art betrogen, wodurch sie mehrentheils der Entdeckung entgiengen . . . . . 3,500.

10.) Eine Classe von Swindlern und niedern Spizbuben, lauter müßigen liederlichen Menschen, die allen

ehr-

ehrlichen Beschäftigungen entsagt hatten, und bloß von Betrügereyen und falschen Spielen, mehrentheils von der Lotterie lebten: Lotterie-Leute, Marocco-Männer, Knittel-Männer, Schreiber uud Gehülfen, so lange die Lotterie dauerte, und die hernach andre Truggewerbe trieben, als Tabulet-Krämer, Trödler, Pferdehändler, Pferdediebe, Glücksspieler auf Jahrmärkten, Ausbringer falscher Münzen ꝛc. ꝛc. . . . . 7,440.

11.) Noch andre Classen von Betrügern: Spizbuben, die auf Reisewagen und ankommende Fremde Jagd machten, Artickel mit falschem Maaß und Gewicht verkauften, falsche Almosen-Sammler, Wahrsager ꝛc. ꝛc. . 1000.

12.) Betrügerische Bierwirthe, die mit Räubern, Dieben, und andern Bösewichtern in Verbindung standen, und sie in ihren Häusern beherbergten . 1000.

13.) Eine Classe von Unterbeamten bey dem Zoll- und Accise-Wesen mit Innbegriff der Uebercompleten, die nur eine sehr geringe Besoldung hat-

ten, und deren Betrügereyen oben beschrieben sind . . . . . 1000.

14.) Eine zahlreiche Classe von Höckern, die Laden hatten, um allerhand Lebensmittel an die Armen zu verkaufen. Die ganze Anzahl dieser Höcker in London wurde auf 10,000 gerechnet, und der betrügerische Theil . 3,500.

15.) Entlassene Dienstboten, beyderley Geschlechts, Hausknechte, Kutscher, Stallknechte ꝛc. ꝛc., die wegen schlechter Aufführung aus ihrem Dienst gejagt worden waren, kein gutes Zeugniß bekommen konnten, und sich von Verbrechen ernährten . 10,000.

16.) Spieler von Profession der obern Classen, die beständig die Hazard-Spielhäuser besuchten, deren allein in Westminster sich über vierzig befanden. Unter diesen waren sieben Subscriptionshäuser; fünf für bestimmte Kunden und Gäste; dreyzehn wo Ausländer und alle Müßiggänger Zugang hatten, wenn sie von der Brüderschaft als Spieler anerkannt waren; und fünf Spielgesellschaften, die in den Hotels von vor-

nehmen Damen unter der Benennung von Redouten gehalten wurden, wobey diese Damen, ausser dem achten Theil des Spielgewinnstes, bey jeder Redoute von den Spielern 50 Pf. St. erhielten . . . . . 2000.

17.) Verschwender, Wüstlinge, Säufer, und lüderliche unerfahrne Jünglinge, die sich unaufhörlich in allen Arten von Wollüsten wälzten, und andre zur Theilnahme verführten . 3000.

18.) Ausländer, die vorzüglich vom Spiel lebten . . . . . 500.

19.) Hurenwirthe, die größere und kleinere Häuser zum Behuf der Lustmädchen hielten . . . . . 2000.

20.) Lustmädchen aller Art, die von der Hingebung ihres Körpers lebten . 50,000.

21.) Leute aus den Provinzen, größtentheils Flüchtlinge wegen kleiner Verbrechen, die nach London gekommen waren, um Arbeit und Brod zu suchen, keine Empfehlung hatten, und auch keine Arbeit bekommen konnten. Von diesen war die Zahl jederzeit über . 1000.

22.)

22.) Herumschwärmende Gaukler, Marktschreyer, Schausteller, Balladen-Sänger und Zigeuner . . . 1500.

23.) Lüderliche Branntweinsaufende Weiber, Knaben und Mädchen, die in den Straßen herumwanderten, um alte Lumpen, Nägel, Glasscherben, zerbrochene Metallstücken und andre weggeworfene Dinge dieser Art aufzusuchen, wobey sie beständig auf die Gelegenheit paßten, etwas entwenden zu können. . . . . 2000.

24.) Gemeine Bettler und Landstreicher, die von Almosen lebten, . 3000.

Summe . 115,000.

Unter der Benennung London begreift man gewöhnlich in der allgemeinen Benennung nebst der City auch den ganzen Bezirk von Westminster, von Southwark, und von fünf und vierzig sehr großen Dörfern, deren Einwohner jedoch nicht mit in den Sterblisten der Hauptstadt begriffen sind; wozu noch eine große Anzahl von Aussengebäuden in den benachbarten offenen Feldern kam. Diese Stadt hatte im Jahr 1796 acht (Englische) Meilen in der

Länge, etwas über drey in der Breite, und sechs und zwanzig Meilen im Umfang. Sie enthielt über 8000 Straßen, Gassen, bebaute Durchgänge ꝛc. ꝛc., 65 viereckigte Plätze, und 162,000 Häuser, Magazine und andre Gebäude; dabey rechnete man 240,000 Familien, und 1,250,000 Einwohner.

(Bey dieser Zahl hat der Verfasser höchst wahrscheinlich den Flecken Southwark und die 23 großen um London liegenden Dörfer, mit gerechnet. Dennoch aber scheint sie zu hoch zu seyn. Mit Bestimmtheit sie als übertrieben zu bezeichnen, wage ich jedoch nicht. Dieß können bloß nur deutsche Stuben-Gelehrte thun, die allein auf die Sterbe- und Geburts-Tabellen sehen, und diese Papiere als die unwidersprechlichsten Belege ihrer Berechnungen betrachten. Die obengedachten Oerter haben nichts mit jenen Tabellen gemein, die auch selbst nicht einmal bey London zu einem richtigen Maaßstabe der Bevölkerung dienen können; denn in Betreff der Geburtslisten, so sind diese aus den Tauf-Registern genommen, mit Ausschluß der Juden und sehr vieler Christen-Kinder, die gar nicht getauft werden. Die Sterbelisten beweisen noch weniger; da bekanntlich die Kinder

in

in den ersten Lebensjahren am meisten durch den Tod weggerafft werden, und viele tausende der in London gebohrnen Kinder auf dem Lande in der Nähe der Hauptstadt gleich nach der Geburt gebracht, dort erzogen werden und sterben. Hier leben ganze Schaaren von Ammen und Kinderwärterinnen; hier siehet man Kinder von jedem Alter; hier sind die zahllosen Boarding Schools, oder Kostschulen für Kinder beyderley Geschlechts ꝛc. ꝛc.)

(Eine Berechnung, die vielleicht richtiger, wenigstens nicht auf einen ganz speculativen Grund gebaut ist, kommt der Behauptung des Friedensrichters Colquhoun zu Hülfe. Die Anzahl der Häuser in London ist keine bloße Muthmaßung, da diese sowohl als ihre Fenster taxirt sind. Colquhoun spricht von 162,000 Häusern, die sich im Jahr 1795 in London befanden. Wenn man nun auch 10,000 — eine gewiß zu große Zahl — als unbewohnt annimmt, und bey den übrigen 152,000 nur sechs Personen auf jedes Haus rechnet, welches doch wohl nicht zu viel ist, so würde das Resultat 912,000 Menschen seyn, ohne die ungeheuren, mit Menschen angefüllten Hospitäler, Armen-Häuser, Waisen-Häuser ꝛc. ꝛc. zu rechnen, die

allein die Bevölkerung einer großen Königsstadt in sich schließen, und wobey weder Southwark noch die 23 Dörfer mit begriffen werden, deren einige so groß als Hamburg sind, und keines kleiner als Cassel seyn dürfte.)

Die Stadt London hatte ferner 246 zur Landes-Religion gehörige Kirchen und Capellen. Die Dissenters besaßen 207 Versammlungshäuser: nemlich 82 Capellen für Nicht-Conformisten und Presbyterianer; 56 Capellen für die Independenten verschiedener Classen; 23 für die Anabaptisten; 32 für die Quäker; 6 für Nichtschwörende (Nonjurors); 4 für die Mungletonier, und 4 Capellen. Versammlungshäuser für Ausländer waren 49: nemlich 8 Capellen für französische Protestanten; 8 für die Deutschen; 6 für die Holländer; 3 für die Schweden; 4 für die Dänen; 4 für die Schweizer-Protestanten; noch 6 andre Capellen für die Catholiken, und 4 für die Russen oder für den griechischen Gottesdienst; hiezu 6 Juden-Synagogen. — Ueberhaupt 502 gottesdienstliche Gebäude.

Zur Erziehung der Jugend befanden sich in London:

16 große Institute, um Rechtsgelehrte zu bilden, Inns of Court genannt.

5 Collegia. Eins für den höhern Unterricht der Clerisey; eins für das Studium der Theologie und Astronomie, Gresham's Collegium genannt; eins für die Arzneykunde; eins für das Studium des bürgerlichen Rechts, in Doctors Commons, wo auch das Ehestands-Tribunal ist; und das Herolds-Collegium.

62 Schulen, oder öffentliche Seminarien, deren vornehmste waren: Die Westminster-Schule; die Schule der blauen Röcke; St. Pauls; Merchant Taylors; Charter House; St. Martins ꝛc. ꝛc. In diesen 62 Schulen wurden ungefähr 5000 Jünglinge erzogen.

237 Kirchspiel-Schulen, wo an 9000 jungen Leuten, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen gegeben wurde.

3730 Privat-Schulen für alle verschiedene Zweige männlicher und weiblicher Erziehung, worunter auch einige für Taube und Stumme waren.

Zusammen 4050 Erziehungs-Oerter.

London hatte ferner 107 Armenhäuser, wo 1352 alte Männer und Weiber unterhalten wurden.

Das große, in der City liegende, für Greise bestimmte Asylum, London Workhouse genannt.

Das Bridewell-Hospital Asyl für Lehrburschе verschiedener Gewerbe.

Das Charterhouse-Hospital für 80 dürftige Personen bestimmt, das bereits im Jahr 1611 gestiftet wurde.

Das Schottländische Hospital für Greise dieser Nation.

Das Walliser-Hospital für Greise, gebürtig aus dem Fürstenthume Wallis.

Das französische Hospital für alte Franzosen, gestiftet im Jahr 1719.

Das Fündlings-Hospital, gestiftet im Jahre 1739.

Das

Das Asyl für arme verlassene Mädchen unter 12 Jahren, gestiftet im Jahr 1758.

Das Magdalenen-Hospital für reuige, verführte Mädchen, in St. George Fields, gestiftet im Jahr 1769. *)

Ein Waisenhaus, bestimmt für Kinder dürftiger Dissenters.

Das Philantropische Societäts-Haus in St. George Fields, für Kinder von Eltern, die wegen Verbrechen bestraft wurden, deßgleichen für junge Verbrecher.

Das unter dem Namen Freemasons School, ebenfalls in St. George Fields von den Freymaurern im Jahr 1788 gestiftete Waisenhaus für Mädchen.

*) Der thätigste Stifter dieses Instituts war der unglückliche Doctor Dodd, ehedem Hofprediger, und damals der größte Kanzelredner in England, der im Jahr 1778 wegen einer falschen Wechsel-Obligation in London gehenkt wurde. Eine umständliche Erzählung dieses sonderbaren Vorfalls findet man in dem Werke England und Italien.

Das im Jahr 1670 gestiftete Hospital in Chelsea für Invaliden von der Armee.

Das Greenwich-Hospital für alte und invalide Matrosen von der königlichen Marine, das im Jahr 1694 gestiftet wurde.

Das Armenhaus der Marine-Societät, gestiftet im Jahr 1756, wo arme, zum Seedienst bestimmte Knaben auferzogen wurden.

Hiezu kamen noch siebzehn andre große Hospitäler, für kranke, gebrechliche und wahnsinnige Personen, für die Inoculation armer Kinder, und für schwangere Weiber. Von diesen siebzehn Hospitälern gehörten die Stiftungen von dreyen ins 16te Jahrhundert, in den Jahren 1539 und 1553; die übrigen vierzehn wurden alle seit dem Jahr 1721 gestiftet und sämmtlich durch Subscriptionen unterhalten. Sechs dieser Hospitäler waren zu Entbindungen armer, auch andrer Frauenspersonen bestimmt.

Ferner, dreyzehn sogenannte Dispensaries, wo Kranke aller Art gepflegt wurden.

Auſſer

Auſſer allen dieſen Anſtalten und Stiftungen gab es noch in London wiele andre, auf Großmuth und Menſchenliebe gegründete Societäten. — Die vornehmſten derſelben waren:

Die Societät, deren Zweck war, verheirathete Frauensperſonen in ihren eignen Wohnungen entbinden zu laſſen. Dieſe Societät wurde im Jahr 1757 geſtiftet, und hatte 1795 dreyßig Entbindungs-Aerzte und Hebammen im Solde.

Die menſchenfreundliche Societät, in der Abſicht geſtiftet, ertrunkene und erſtickte Perſonen wieder ins Leben zu bringen.

Die Societät zur Unterſtützung der Wittwen von Geiſtlichen.

Die Societät zur Unterſtützung der Wittwen und Waiſen von Aerzten.

Die Societät zur Unterſtützung der Wittwen überhaupt.

Die ſogenannte lobwürdige (laudable) Wittwen-Societät.

Die

Die Societät zur Unterstützung armer Künstler und ihrer Wittwen.

Die Societät zur Unterstützung der Wittwen von armen Musikern.

Die Leibrenten-Societät für Wittwen.

Die Societät zur Unterstützung kranker und verstümmelter Seeleute im Dienst der Handels-Marine.

Das Freymaurer Charite-Institut.

Die Societät zur Unterstützung der für kleine Summen gefangen sitzenden Schuldner, gestiftet im Jahr 1792.

Noch eine, auch im Jahr 1792 gestiftete Societät zur Unterstützung armer Wittwen und Kinder von Geistlichen.

Es waren 91 Zünfte und andre öffentliche Gesellschaften in der City von London, die jährlich über 75,000 Pf. St. an Almosen gaben.

Ferner 600 freundschaftliche, kürzlich durch eine Parlaments-Acte incorporirte Societäten

in

in der Hauptstadt und deren Nachbarschaft, aus Handwerkern, Arbeitsleuten und andern Personen der untern Volksclassen bestehend. Der Zweck war: Geldunterstützung bey Krankheiten und Beerdigungen. Die Beyträge geschahen alle Monat, und beliefen sich jährlich auf 36,000 Pf. Sterling. *) — Diese zusammen machten 704 Societäten.

(Von allen oben angeführten Societäten ist in diesen brittischen Annalen Meldung geschehn, ja noch von mehrern, die dem Friedensrichter Colquhoun entweder zu kleinlich schienen, oder ihm nicht bekannt waren.)

Aller dieser Institute und Societäten unerachtet, mußten die Einwohner der Hauptstadt noch große Summen zu den durch Parlaments-Acten bestimmten Armen-Taxen bezahlen. — Hiezu gaben:

Pf.

---

*) Dieß sind eben solche wohlthätige Krankheits- und Begräbniß-Gesellschaften, wie man sie in Nord-Deutschland und Dännemark hat, die aber in Frankreich, Italien, selbst im größten Theil von Süd-Deutschland, ganz unbekannt sind. — —

	Pf. St.
London	70,000.
Westminster	64,000.
Die zu London gehörige Grafschaft Middlesex	86,000.
Surry; in so weit diese Grafschaft zu London gehörte . . .	25,000.
Zusammen . .	245,000.

Diese Summe, verbunden mit den muthmaßlich berechneten freywilligen Beyträgen zu den oben angeführten Hospitälern, Schulen, Societäten ꝛc. ꝛc., stieg jährlich bis auf 750,000 Pf. Sterling.

Es waren in London neun große Reichs-Tribunäle. 1.) Das Parlament, als das höchste Tribunal. 2.) Das Oberhaus, die lezte Instanz aller Criminal- und Civil-Prozesse. 3.) Das Tribunal der Exchequer-Kammer, ein unter dem Vorsitz des Großkanzlers geordnetes Appellations-Gericht, dessen Beysitzer die zwölf Oberrichter von England sind. 4.) Das Großkanzler-Tribunal, auch Kanzley-Gericht genannt. 5.) Das Tribunal der königlichen Bank. 6.) Das unter der Benennung Common Pleas bekannte Tribunal. 7.)

Das

Das Tribunal der Exchequer. *) 8.) Das Apellations-Tribunal in Colonie- und Freybeuter-Sachen, dessen Richter die Lords im königlichen Conseil sind. 9.) Das Ober-Admiralitäts-Gericht.

Ferner waren hier vier geistliche Gerichtshöfe, und 47 weltliche, größerer und kleinerer Art. — Zu den 9 Ober-Tribunälen gehörten 270 Beamten, zu den geistlichen 54, und zu den übrigen 429; mithin zusammen 753 Gerichts-Beamten. Hiezu kamen 33 Kron-Sachwalter, unter verschiedenen Benennungen; 12 Serjeants at Law; (eine hohe Rechtswürde in England; Männer, bey denen man die größte Kunde und Gesetze voraussezt); 14 Doctoren der Rechtsgelahrtheit; 12 Richter im Canzley-Gericht; 558 Barristers, Proctors und andre plaitirende Sachwalter; deßgleichen 1920 Advocaten in den verschiedenen Tribunälen; 38 öffentliche Notarien; und endlich die Gerichts- und Advocaten-Schreiber, Assistenten und andre, die auf 37,00 geschäzt wurden. Das

ganze

*) In diesem Gericht, das von der Exchequer-Kammer verschieden ist, fällt die Schazkammer eigenmächtig Urtheile.

ganze Heer also der Advocäten und ihrer Gehülfen in der Hauptstadt, unter allen manchfaltigen Benennungen, war 7040 Mann stark.

Es befanden sich in London 18 Gefängnisse, worunter 4 Zuchthäuser waren.

Vermöge einer höchst fehlerhaften Einrichtung und den ungezügelten Forderungen betrügerischer Advocaten, waren die Prozeß-Kosten, besonders in Civil-Sachen, ungeheuer. Im Jahr 1793 wurden in London unter der erstaunlichen Menge von Schuldverhafts-Befehlen (Writs) 5719 ausgefertigt, die blos Schuldposten von 10 bis 20 Pf. St. betrafen, und keinen Prozeß zur Folge hatten. Von diesen 5719 abgesonderten Schuldposten betrugen die Summen zusammen 81,791 Pf. St., und obgleich sie gar nicht bestritten, und ohne Richter und Tribunäle verglichen wurden, so waren dennoch die Verhaft- und Nebenkosten 68,728 Pf. gewesen; wären sie aber gerichtlich entschieden worden, so hätte diese Erlangung von 81,791 Pf. St. nach den bestehenden Tribunal- und Advocaten-Taxen den Partheyen nicht weniger als 285,950 Pf. St. gekostet. Nach der Regel waren die Kosten bey einer Schuldklage

von

von 2 Pf. St. eben so groß, wie bey einer von 10,000 Pf. St. — Der Verhaftbefehle oder Writs für Schulden von 20 bis 30 Pf. St. waren in dem Jahr 1793 gewesen 2,267; der von 30 bis 100 Pf. 4,367; und von 100 Pf. St. und darüber 2,324; zusammen mit Innbegriff der obigen 5,719, waren also 14,677 Writs ausgefertigt worden. Die Schuldsummen in der 4ten Classe von 100 Pf. St. und drüber, hatten zusammen 1,385,203 Pf. St. betragen, und nur 116,200 Pf. St. gekostet. — Man rechnete noch im Jahr 1795, daß im Königreich England jährlich an 40,000 Personen blos für kleine unbedeutende Schulden verhaftet wurden.

So weit der Londner Friedensrichter Colquhoun, der für die Richtigkeit der vielfachen Angaben verantwortlich ist. Man hat solche indeß wegen der gebrauchten guten Quellen allgemein in England für wahr angenommen; sein Buch ist durch viele Editionen gegangen, und die darinn enthaltenen Nachrichten und

Berechnungen bis jetzt (July 1798) noch nicht bestritten worden.

Zum Schluß dieses zu sittlichen Schilderungen bestimmten Abschnitts noch ein sehr sonderbarer Vorfall, der im Februar eine Versammlung aller Glieder der Ostindischen Compagnie in London veranlaßte.

Der Oberst-Lieutenant Showers hatte dreyßig Jahre lang als Soldat mit Ehre der Compagnie in Indien gedient, und war bis zu diesem Grad gestiegen, als er im Jahr 1788 mit seiner Gattin und drey Kindern nach England zurückkehrte, blos in der Absicht für die Erziehung dieser Kinder die nöthigen Maaßregeln zu nehmen, und sie einem Institut dieser Art anzuvertrauen; sodann wollte er sich wieder nach Indien begeben. Während seinem Aufenthalt in England traf er auf den Oberst Bayley, einen seiner alten Schulfreunde und hernach Kriegsgefährten in Indien, der eine zahlreiche Familie hatte. Es wurde nun verabredet, wahrscheinlich einem Heiraths-Plan zufolge, daß die älteste Tochter, Miß Bayley, ein sehr schönes Mädchen, unter dem Schuz des Oberst-Lieutenant Showers, nach jener Weltgegend mit-

mitgehn sollte; noch drey andre junge Frauenzimmer wurden gleichmäßig dem Schuz dieses Offiziers übergeben, und alle langten glücklich in Bengalen an, wo sie nahe bey Calcutta auf einem Landhause des Oberst-Lieutenants ihre Wohnung nahmen. Es wurden, wie man erwartet hatte, bald der schönen Miß Bayley mehrere Heirathsanträge gethan, besonders einer von einem Staabs-Offizier von sehr grossem Vermögen; dieser letzte Umstand, worauf ihre Freunde ein starkes Gewicht legten, nicht aber Liebe, entschied ihre Zustimmung für diesen, und sie versprach ihm ihre Hand; es war nur noch um die Heirath zu vollziehn, der Etiquette gemäß, die Sanktion des General-Gouverneurs erforderlich, und um diese suchte nun Showers an.

In dieser Zwischenzeit aber hatte ein junger Offizier, der Lieutenant O'Halleran, ein Irländer, einen Eindruck auf Miß Bayley's Herz gemacht; sie hinderte daher die Nachsuchung der Sanktion des Gouverneurs, und entfernte ihren alten Bräutigam. Der Oberst-Lieutenant Showers, ihr Beschützer, der hier bey seines Freundes Tochter Vaterstelle vertrat, stimmte sich gegen diesen Entschluß, aber ohne

Erfolg; nach verschiedenen Zögerungen wurde am 1sten Dezember 1790 die Hochzeit zwischen dem Lieutenant O'Halleran und Miß Bayley gefeyert.

Die Gastfreyheit ist bekanntlich in Bengalen sehr groß; die meisten Personen von Rang wetteifern gewöhnlich untereinander, um die größte Anzahl von Gästen zu haben, und diesen das mehrste Vergnügen zu verschaffen. Showers Landhaus, das fünf Englische Meilen von Calcutta lag, und den Namen Elysium führte, zeichnete sich auch hierinn aus, und folglich fand sich das neue Ehepaar hier sehr oft ein. Bey einem dieser ländlichen Feste betrug sich die unerfahrne Mrs. O'Halleran, die überdieß von schlechter Denkungsart war, sehr unartig gegen mehrere Anwesende, sowohl Mannspersonen als Damen, und beleidigte diese letztern dermaßen, daß Mrs. Showers in die Nothwendigkeit gesetzt wurde, entweder ihre junge Freundin von den künftigen Gastmählern und Festen zu entfernen, oder dem Umgang mehrerer der reichsten und vornehmsten brittischen Familien zu entsagen; sie wählte das erstere, und schrieb ihr am nächsten Assemblee-Tage ein Billet, worinn sie allerley Geschäfte vorschüzte,

die

die sie hinderten, dießmal Gesellschaft bey sich zu haben. Diese Sprache war nach dem obgedachten Vorfall leicht von Mrs. Bayley enträthselt, die in Wuth gerieth und Rache beschloß. Sie schrieb durch den nemlichen Boten einen Liebesbrief an den Oberst-Lieutenant, voll der romanhaftesten Ausdrücke, und überhaupt so abgefaßt, daß eine bestehende Liebes-Intrigue zwischen beyden daraus sichtbar war. Der Brief war an Showers addressirt, allein der Bote erhielt den Auftrag, ihn niemand anders als seiner Gattin zu übergeben. Die Unwürdige erreichte ihren Zweck, die häusliche Ruhe ihrer alten Freunde und Wohlthäter zu stören, durch einen Zufall über alle Erwartung. Die Folgen waren weit ernstlicher, als sie geahnet hatte. Mrs. Showers öffnete den Brief, und schickte eine Abschrift davon, um ihren Kummer durch Mittheilung zu erleichtern, an ihre in Calcutta verheirathete Nichte. Die Frau eines Rechtsgelehrten, die Freundin beyder Damen, übernahm es den Brief zu überliefern, konnte aber, da er ihr, der ausserordentlichen Empfehlung halber, von Wichtigkeit schien, der Versuchung nicht widerstehn, ihn zu öffnen. Den Innhalt theilte sie ihrem Manne mit, der O'Hallerans Freund und Landsmann

war, und ihm auch sofort von der Entdeckung Nachricht gab. Die Folge davon war ein Aus=forderungs=Brief des Lieutenants an den un=schuldigen, und von der ganzen Sache nichts wissenden Oberst=Lieutenant Showers, voll der grausamsten Vorwürfe, das Zutrauen seines Freundes Bayley schändlich betrogen, dessen Tochter verführt, und sie hernach seinem soge=nannten Freunde als Frau aufgelastet zu ha=ben. Der erstaunte Showers verlangt zwey Tage zur Aufklärung der Sache; es werden von beyden Seiten Briefe geschrieben, aber durch Trug und Cabale nicht übergeben; noch andre besondre Vorfälle ereignen sich; das Duell findet nicht Statt, dagegen aber verklagt O'Halleran den Oberst=Lieutenant vor einem Kriegsgericht. Die falsche, mit vielen schänd=lichen Zusätzen verbrämte Geschichte flog von Mund zu Mund, und wurde geglaubt; auch das Kriegsgericht hielt sie für wahr, wurde partheiisch, verfuhr regellos, und fand endlich den Oberst=Lieutenant schuldig. Das Pro=tocoll wurde nun dem Marquis von Cornwal=lis, damaligen General=Gouverneur von Ben=galen, zugeschickt, der sich mit der Armee in Mysore befand. Dieser Stadthalter betrachtete den Vorgang in einem andern Lichte; er fand

die

die Sache dunkel und ausserordentlich, verweigerte dem gefällten Urtheil seine Sanktion, und überließ die Entscheidung dem Tribunal der Direktoren der Indischen Compagnie.

Mittlerweile aber, sechzehn Tage nach dem Kriegs-Gericht, nachdem die Papiere schon nach Mysore abgeschickt worden waren, hatte O'Halleran alle Umstände nach der Wahrheit erfahren, und sich mit seiner von ihm bereits verstoßenen Gattin wieder ausgesöhnt. Er schrieb nun sowohl an Lord Cornwallis, als an den Oberst-Lieutenant Showers, gestand seinen Irrthum und seine Uebereilung, wobey er in dem Briefe an den General-Gouverneur seinen bisherigen Gegner in den ehrenvollsten Ausdrücken von aller Schuld lossprach, und sein eignes rasches Verfahren bedauerte. Dieß war aber jetzt zu spät. Lord Cornwallis hatte bereits die Akten von Mysore aus nach Europa geschickt, und die Direktoren, die sich sehr selten bey ihren Geschäften und Beschlüssen übereilten, hatten dießmal, in ihrer Weisheit, eben so rasch wie der Irländer verfahren, und den Oberst-Lieutenant Showers seiner militärischen Würde schon entsetzt, als sie durch die aus Indien kommenden Berichtigungs-Papiere genöthigt wurden, ihren Beschluß zurückzunehmen.

Indeß war derselbe schon nach Bengalen abgegangen, und Showers Name war bereits förmlich aus der Militär-Liste ausgestrichen, und ein andrer Offizier an seine Stelle ernannt worden. Hiebey blieb es, da die vollziehende Macht, das heißt der Minister Dundas, sich nicht übereilte, das Unrecht wieder gut zu machen. Von ihm, einem sehr gefühllosen Manne, hatte der unglückliche Showers nichts zu erwarten. — Die Freunde der Gerechtigkeit und Billigkeit, die zu den Mitgliedern der Indischen Compagnie gehörten, nahmen sich aber des Leidenden an, und bestanden, um die Sache zur Entscheidung zu bringen, auf einer General-Versammlung, die auch am 3ten Februar in London Statt hatte; allein Mr. Rous, bestellter Sachwalter der Compagnie, der von den Machthabern seinen Sold empfieng, und auch von ihnen nach Wohlgefallen entlassen werden konnte, bestritt die Macht der General-Versammlung, sich in die Verfügungen der vollziehenden Gewalt zu mischen; ein elendes Gutachten eines gedungenen Rabulisten, das auch — welch ein Beweis von dem Verfall der Freyheit und von der Ausartung der brittischen Nation! — von der Majorität als ein Orakelspruch angenommen wurde.

Zehn-

Zehnter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Zweyte Abtheilung.

Luxus, Belustigungen, Volksfeste.

Innhalt.

Beständig zunehmender Luxus in England und manchfaltige Aeußerungen desselben. — Beleuchtung des königlichen Hofstaats. — Ritterordens-Gebühren und deren sonderbare Vertheilung. — Steigender Glanz im Pallast von St. James. — Prachtwiege einer neugebohrnen Prinzeßin. — Großer Maaßstab bey den Planen und Unternehmungen von Privat-Personen. — Glänzendes Fest im City-Pallast. — Mrs. Wills Verschwen-

schwendung. — Luxus der Engländer in Indien. — Gestiegener Werth der Dinge in England seit dreißig Jahren. — Aufgeblasene Reden und französische Worte; eine neue Sitte der Engländer. — Verschönerungen des Green-Parks und des Hyde-Parks. — Zustand des Kleider-Luxus beyder Geschlechter. — Luxus der vornehmen Engländer auf ihren Landsitzen und in London. — der Hof mit einem Kaufladen verglichen. — Belustigungen. — Französische Declamationen von le Texier. — Mrs. Gardner Modische Scherze. — Dibdins neues Sans Souci. — Des weiblichen Ritters d'Eeon Fechterkünste und Unfall in Southampton. — Großes Ballspiel bey London von zwey und zwanzig Marine-Invaliden, die alle einarmig oder einbeinig waren. — Zubereitungen zu einem andern Spiel dieser Art in Norfolk von 44 Personen. — Aufmunterung zu Besuchung der Wasserörter. — Neue Erfindungen in Feuerwerken. — Das große Händelsche Jahr-Concert in der Capelle von Whitehall. — Das neue Pantheon. — Verbot der Oratorios in der Charwoche. — Mrs. Billington, die erste Engländerin als Sängerin nach Italien berufen. — Bälle sehr verschiedener Art in Gehalt und Duldung. — Ball von Schornsteinfegern und Dreckkärnern. — Vertheidigte Tänze der Bergschotten. — Maskeraden. — Neue Gattung von Ergötzlichkeiten dieser Art. — Schaustellungen. — Sanozzi's optisches Theater. — Des Mahlers Dodd Campus nautica. — Das Leversche Museum. — Die italienische Oper; Betrachtungen über die Natur derselben in England. — Zunehmen-

mender Geschmack der Engländer an Singspielen dieser Art. — Innere Einrichtung des Opernhauses und Subscriptionen. — Prächtige Ballete von französischen Tanzkünstlern. — Das in mehrerer Hinsicht merkwürdige Ballet Amor und Psyche. — Tumult im Opernhause. — Theater in Drury Lane. — Miß Farren. — Königlicher, seit mehrern Jahren absichtlich ausgesetzter Besuch dieses Schauspielhauses, um eine Harlequins-Pantomime zu sehen. — Verbot des Schillerschen Trauerspiels: Die Räuber. — Fortgesezter äußerer Bau dieses Theaters. — Tod des Schauspielers Bensley. — Theater in Coventgarten. — Die Goldminen in Wicklow, eine Oper. — Neue Schauspiel-Gattung; eine pantomimische Oper. — Prachtvolle Procession einer ausserordentlichen Art: Der Triumph der Bogenschützen von allen Völkern und Zeitaltern, verbunden mit Darstellungen von Cäsars Landung in England und der Schlacht bey Hastings. — Oratorios. — Schändlicher Auftritt in diesem Schauspielhause. — Theater bey Sadlers Wells. — Spiel eines Bauchredners. — Astley's Amphitheater. — Neuwiederholte Erscheinung der amerikanischen Wilden auf der Bühne. — Der königliche Circus der Brüder Jones. — Unglück in einem Schauspielhause zu Shaftesbury. — Großer, die jetzige Freyheit Englands characterisirender Tumult im Theater zu Manchester. — Volksfeste, eingeschränkt durch das National-Elend und die neuen Gesetze. — Fest des heiligen Patrik, Schutzpatrons von Irland, auf eine glänzende Art in London gefeyert, und merkwürdig wegen der

Er-

Erklärung des anwesenden Prinzen von Wallis. — Fest in Plymouth bey Gelegenheit der Einführung eines von den Franzosen eroberten Schiffs von 120 Canonen. — Whig-Club. —

Es war nicht zu erwarten, daß der seit einigen Decennien in England immerfort schnell gestiegene Luxus bey dem vermehrten Elend des Kriegs, bey dem verminderten Handel und dem eingetretenen Mangel an baarem Gelde, hätte abnehmen sollen; denn so ist die Natur des Luxus, wenn es erlaubt ist ihn zu personificiren, daß nur allein eine völlige Umstürzung der Dinge, die sein Wesen vernichtet, seinem triumphirenden Laufe Einhalt thun kann; daß er sonst aber, mit geringer Rücksicht auf äußere Ereignisse, beständig seinen Gang fortsetzt, ja daß er oft in demselben Verhältniß steigend ist, als die Staatskräfte abnehmen.

Der Luxus war in der vor uns habenden Periode in England größer als er je gewesen, weil er über alle Stände sich verbreitete, welches sonst nie geschehen war. Man sahe ihn

hier

hier allenthalben, bey Festen und Gastmählern, in Schauspielhäusern, Equipagen, Mobilien und Kleidungsstücken, in neuen Erfindungen, in Bauten, in Anlegung von Gärten u. s. w. — Wir wollen hier aus der großen Masse von Belegen nur einiges anführen.

Das Elend der Zeit, der Zustand der Nation, das berüchtigte rothe Buch der französischen Könige, und der Forschungsgeist des Tages, führten auch zu einem noch nicht in England analysirten Gegenstande, zur Beleuchtung des königlichen Hofstaats, da man denn Aemter auf Aemter gethürmt fand; Abtheilungen und Stuffen, die verhundertfältigt bis zur Höhe eines babylonischen Thurms giengen. Ohne die Ober-Hofbeamten zu rechnen, die allenthalben in großer oder kleiner Anzahl zur Würde und zum Glanz der Höfe gehören, fand man hier neben dem Hofmarschall und dem Hofschatzmeister einen Controlleur des Hofstaats, noch einen Zahlmeister und Unter-Zahlmeister; viele Ober- und Unter-Schreiber des Hofstaats; Office-Aufseher des königlichen Leib-Cabinets; dabey waren ferner abgesonderte Anschaffer von Brod; Anschaffer von Wein; Anschaffer von Fischen; Anschaffer von Butter und Eyern;

Eyern; Anschaffer von Canditorey-Artickeln; Anschaffer von Gemüsen; Caffee-Weiber; Specerey-Männer; Specerey-Schreiber, als Gehülfen der vorigen; Tafeldecker, und auch Schreiber der Tafeldecker; Küchenschreiber und Küchen-Controlleur; Küchenschreiber-Controlleurs-Oberschreiber; Küchenschreiber-Controlleurs-Unterschreiber; Ober-Diener für den Mund; Unter-Diener für den Mund; Fürsorger für Backereyen; Kammer-Pagen, Quartiermeister; Herolde, Aufseher der Eiskeller, Aufseher der Hofkarren, Oberaufseher der Wasser-Eymer und seine Knechte; Glockenläuter; Ausschreyer; Wasserkran-Dreher; Cisternen-Reiniger ꝛc. ꝛc.

Diese Verschwendung wurde zu einer Zeit beybehalten, wo die Nation in einem Ocean von Schulden gleichsam ersäuft war, wo bald der König, bald der Thronfolger das Parlament um Bezahlung ihrer Schulden baten, und wo alles bewilligt wurde, ohne sich um die Ursachen des Deficits zu erkundigen. Nur unbestochene und unabhängige Patrioten erlaubten sich zu fragen: Wozu bey einem Hofschatzmeister und seinen Schreibern noch ein Zahlmeister vonnöthen wäre; und wollte man diesen auch annehmen, wozu denn der Unter-

Zahl-

Zahlmeister? Man wunderte sich, was die Yeomen mit dem Munde des Königs zu thun hatten; auch war ihre Beschäftigung bey Hofe völlig unbekannt; eben so wie die Geschäfte des Ausschreyers, dessen Amt ehedem, vor Erfindung der Schlag- und Taschen-Uhren, nicht ganz nutzlos war. Er mußte des Morgens unter den Fenstern der königlichen Schlafkammer die Stunden ausrufen, und dabey das Hahnengeschrey nachahmen. Diese possenhafte Nachahmung war seit dem vorigen Jahrhundert unterblieben; dennoch aber paradirte ein Beamter als Cock and Cryer, mit einem nicht schlechten Gehalt auf der Liste des königlichen Hofstaats.

Wenn jemand vom Könige zum Ritter gemacht, das heißt, ihm das Vorrecht gegeben wurde, vor seinem Taufnamen das Wort Sir zu setzen, so mußte er 95 Pf. St. 1 Schill. und 6 Pence Gebühren bezahlen, die unter mehr als 500 Personen des königlichen Hofstaats, nach einer sonderbaren Anordnung, vertheilt wurden. Der Ober-Marschall von England erhielt davon 3 Pf. St. 13 Schill. und 4 Pence, der Barbier des Königs 1 Pf. St., der Leibkoch 25, und der Kutscher 10 Schill.;

Schill.; ebensoviel auch der königliche Ober-Tafeldecker und Leibstuhl-Bewahrer; die Aufseher des Butterwesens erhielten 1 Pf. St. 12 Schill. 2c. 2c.

Bey dieser herkömmlichen patentisirten Verschwendung war die Pracht des Hofes, in so ferne solche die königliche Familie betraf, durch die Sparsamkeit des Monarchen in seinen jüngern Jahren, nicht ausserordentlich gewesen, und hatte weder mit der Größe des Regenten noch mit dem Reichthum der Nation im richtigen Verhältniß gestanden.*) Diese sonst hier herrschende Oeconomie war es jedoch längst nicht mehr; in den letzten Jahren wurde sehr oft die dort im Zirkel der königlichen Familie gefundene Pracht angestaunt. Im Februar war bey Gelegenheit der Taufhandlung der neugebohrnen Prinzeßin des Thronfolgers die Saatswiege der Gegenstand der allgemeinen Bewundrung. Sie war inn- und auswendig ganz mit weissem Atlaß überzogen, die Vor-

hänge

*) Der Annalist sah im Jahr 1770 an einem Gallatage, bey Gelegenheit einer Geburtsfeyer, in den Vorzimmern des königlichen Pallasts von St. James Talglichter brennen.

hänge mit goldenen Tressen besetzt, und dabey auch mit großen goldenen Quasten geziert, die in Festons aufgebunden waren. Die Decken und Kissen waren auch von weissem Atlaß, und mit den kostbarsten Spitzen besetzt. Ueber der Wiege war ein Baldachin mit goldenen Tressen geziert, wobey das Wappen des Prinzen von Wallis durch weisse Federn geformt war, und die bekannte Devises: Ich dien in Stahlperlen prangte.

Alles war jetzt in England nach einem grossen Maaßstabe eingerichtet. Ein Fest, wobey nicht mehrere tausend Personen anwesend waren, kam in keinen Betracht. Man achtete keine neue Entwürfe, die nicht in die hunderttausende giengen, und wenn man in den Fonds speculirte, so war es auf Millionen.

Der Lord Maire von London, Mr. Curtis, gab im Januar an seinem Geburtstage im City-Pallast ein überaus glänzendes, mit einem Ball verbundenes Fest, wobey 1500 Personen in fünf prächtig geschmückten Sälen an Tafeln speisten, und überhaupt 2500 speisende Gäste zugegen waren, unter welchen sich verschiedene königliche Prinzen, die oranische Fa-

milie, auch einige Staats-Minister befanden. Die Zimmer und Säle waren auf das herrlichste mit bunten Lampen illuminirt, in Formen von Sonnen und Sternen, wobey alles mit so viel Geschmack als Pracht angeordnet war. Die City-Bewohner nannten es das glänzendste Fest, das je in ihrem Pallast gegeben worden wäre, und die vornehmsten französischen Emigrirten, die auch dazu eingeladen worden, waren so galant zu behaupten, daß in den schönsten Tagen Frankreichs nie etwas prächtigers in Paris gesehn worden wäre.

Mrs. Wills, eine Frau, die im westlichen London alle Abend Spiel- und Tischgesellschaften hielt, gab im May ihren Freunden ein Abendessen, bey dem sie allein die grünen Erbsen mit 75 Pf. St. bezahlt hatte, und wobey in vierzehn Zimmern gespeist wurde.

Die in Indien lebenden Engländer verbanden mit dem orientalischen Prunk den neuen Luxus ihres Vaterlandes, in allem was dieser Prachtvolles hatte. Das kostbarste von neuen Erfindungen in herrlichen Geräthen, Mobilien und allen Industrie-Artickeln, wurde immer gleich nach Indien geschaft. Hiezu kamen die

häuf-

häufflgen Feste und glänzenden Gastmähler der Beamten in Calcutta und Madras. In erster Stadt wurde am 6ten Februar, als dem Jahrstage von Tippo Saib's Demüthigung, von vier und zwanzig Gliedern des Civil-Departements ein solches so prächtig als geschmackvolles Fest gegeben, das 50,000 Rupien kostete. Die Scene des Festes war das große Theater, dessen Hälfte in ein Lager verwandelt war; der übrige Theil stellte einen großen Prunksaal vor, ganz nach dem Muster des Saals im Pallast der Residenz Tippo Saib's. Auf der Tafel waren alle Festungen dieses Tyrannen in Confekt gemodelt, und da dieß Liebhaber fand, so wurde die Hauptfestung Seringapatnam dießmal nicht, so wie am Ende des letzten Kriegs, durch eine Unterhandlung gerettet.

Der in London gestiegene Werth der Dinge war fast unglaublich. — Im Jahr 1763, am Schluß des siebenjährigen Kriegs, reichten 1000 Pf. St. gerade so weit, als im Jahr 1796 2500 Pf. St. Die zugenommene Größe von London hatte besonders den Werth der an die Hauptstadt gränzenden Ländereyen ungeheuer erhöht. Der Herzog von Portland, der im Jahr 1796 bey Maribone, dem angenehmsten

Theil von London, Grundherr eines Landstrichs war, worauf man einige tausend Häuser gebaut hatte, zog davon jährlich über 20,000 Pf. St. Dieser so kostbar gewordene Landbesitz war im Jahr 1684 von einem seiner Vorfahren nur für 9000 Pf. St. gekauft worden. Im Jahr 1730, also vor 66 Jahren, brachte der Bezirk beym Hospital von Middlesex an Grundzinß jährlich 330 Pf. St. ein. Seitdem wurde dieser zum Nordwestlichen Theil der Stadt gehörige Bezirk mit Straßen voll bequemer Häuser bedeckt, so daß er im Jahr 1796 seinem Besitzer, Mr. Berners, über 6000 Pf. St. einbrachte.

Man bemerkte seit der Revolution eine Menge hochtönender französischer Worte und Phrasen, die der nach England geflüchtete Adel hier eingeführt hatte, und die mit der gewöhnlichen brittischen Simplicität im Ausdruck stark contrastirten. Alles war jezt groß und prächtig (grand and superb.) Von der Königin, die alle Sonnabend Spiel = Assembleen hatte, wobey Limonade servirt wurde — ein Gegenstand der sonst unter der Notiz war — hieß es jezt regelmäßig in den öffentlichen Blättern,

daß

daß sie in Buckingham House *) ein großes Entertainment gegeben hätte. Wenn Lady Archer und andre Spiel-Damen, um nicht mit der Polizey in Bekanntschaft zu kommen, und Gesellschaft zu ihren Spieltischen zu ziehen, ein halb Dutzend Violin- und Paßgeiger zum Aufspielen kommen ließen, so meldete man dem Publicum, daß bey ihnen ein prächtiges

*) Diese Benennung giebt einen neuen Beweis, wie schwer ein alter Sprachgebrauch auszurotten ist. Die Königin hat sich seit dreyßig Jahren alle nur erfinnliche Mühe gegeben, diesen Namen der vorigen Besitzer von ihrem Pallast zu trennen, und ihn, da man nur allein den Wohnsitz des Monarchen in England mit der Benennung Pallast bezeichnet, Queens-House, (der Königin Haus) nennen zu lassen. Diese Mühe aber war vergebens; und auch die Zeit hat hierinn nichts geändert; selbst die vom Hofe besoldeten Zeitungsschreiber blieben bey dem alten Gebrauch. Dieser Pallast wurde jedoch vom Könige gekauft, der ihn mit den vortrefflichsten, der Krone gehörigen Gemälden aus Hamtoncourt versah, und ihn der Königin schenkte, die auch viele tausend Pf. St. von dem Ihrigen auf dessen Verschönerung durch Bauwerke und auf die innere kostbare Einrichtung verwandt hat, so daß dieß Gebäude als ihr unbezweifeltes Privat-Eigenthum zu betrachten ist.

Concert gewesen war. In allen Straßen von London wurden kostbare Exhibitionen, oder Schaustellungen, angekündigt; ein jedes Auctions-Zimmer war zu einer großen Niederlage (grand Repository) und ein jeder Hökkerladen zu einem Magazin geworden. Zu diesem Pomphaften kam das Läppische, ein anderes Vermächtniß der emigrirten französischen Edelleute; daher in den öffentlichen Blättern die Patent-Särge von sehr sinnreicher Einrichtung, daher die geschmackvoll verzierten Begräbnißörter mit reitzenden Prospecten, die Leichensteine nach den schönsten Zeichnungen u. s. w., wodurch man den Luxus gleichsam bis über die lezten Scenen des Lebens ausdehnen wollte.

Ein nüzlicher Luxus war die Verschönerung des reitzenden Green-Parks, die auch auf den angenehmen Hyde-Park ausgedehnt werden sollte: durch abgetheilte schöne Spatziergänge, Einfassungen von eisernem Gitterwerk, Ausrottung der beschädigten Bäume, und durchaus regelmäßiger Anpflanzung von neuen Bäumen; dabey sollte ein abgesonderter Bezirk für Pferde, Kühe und Schaafe seyn; auch die dem Park als einem Lustwald verderblichen,

und

und hier zweckwidrigen Regiments-Musterungen, sollten nicht mehr hier gehalten, sondern das brittische Mars-Feld nach einem Felde zwischen Westminster und dem Chelsea-Hospital verlegt werden.

Der Kleider-Luxus der Männer in England war nicht gestiegen, vielmehr durch sansculottische Moden herabgekommen: abgeschnittene oder ungekämmte Haare, lose Bett-Tücher um den Hals, Mühlsteinen ähnlich, worauf sich der Kopf wie bey einem Automat drehte, thurmartige Hüte, Spensers, oder Taglöhner-Jacken, über die Kleider Pantalons oder Matrosen-Hosen, und andre unbegreiflich abgeschmackte Trachten mehr, waren hier auffallende Zeichen körperlicher Vernachläßigung, und auch, so wie in manchen andern Ländern, Symbol der Ausartung. Dahingegen war der Luxus des Frauenzimmers in Kleidungen durch die neuen französisch-griechischen Moden nicht vermindert worden. Diese Mode der Nacktheit, die der Sittsamkeit des weiblichen Geschlechts in allen Ländern einen Stoß gegeben hatte, wurde hier weit getrieben, und viele sezten den Grundsaz fest, daß man am Körper alles was nicht durchaus bedeckt werden mußte, zeigen

dürfe. Oben waren der Busen, der Nacken und die Arme bloß, und unten die Beine sichtbar. Der Einbildungskraft wurde kein Spielraum gelassen; Schönheiten verloren vieles von ihrem Werth, und Häßlichkeiten wurden da sichtbar, wo man sie nicht geahnet hatte, und ließen auf das übrige schließen, da, nach dem Lehrsatz der Mathematiker, man aus zwey gegebenen Quantitäten leicht die dritte finden kann. — So wie in Paris die Bürgerin Talien die sogenannte griechische Tracht beym weiblichen Geschlecht einführte, so war es in London die Lady Charlotte Campbell, die hier zuerst in dieser Kleidung erschien, und den Ton zur Nachahmung angab.

Bey dieser Nachäffung der griechischen Tracht mischte das Frauenzimmer in England, so wie in andern Ländern, alles untereinander, antiken und modernen Putz. So trugen z. B. die Damen, ganz den vortrefflichen Ueberbleibseln zuwider, die wir aus der Schule dieses berühmten Volks haben, bey dieser Tracht Federn zu ihren Kopfbinden und auch zu ihren Haarnetzen, wodurch die classische Einheit des griechischen Modells zerstört wurde.

Der Luxus folgte den Engländern auch auf dem Lande nach, das nicht mehr, so wie sonst, der Ruheort nach großen in London gemachten Verschwendungen, und der eigentliche Wohnsitz des brittischen Adels war. Die Villas, diese Begräbnißörter der Kunstschätze Griechenlands und Italiens, waren zwar noch da; aber ihre Besitzer, die zur Verzweiflung der lebenden Künstler so viele Vortrefflichkeiten großer Meister hier für sich aufgehäuft hatten, wurden deren immer bald satt, und nahmen nur ungerne, und bloß auf eine kurze Zeit im Jahr, hier ihren Aufenthalt; denn er war ihnen kostbarer, als selbst in der Hauptstadt, wo sie, eingeschränkt durch den Raum ihrer Häuser, keine große Gastereyen geben durften. In dem ganzen übrigen Europa war dieses umgekehrt, wo in allen Ländern der in der Residenz schwelgende Adel zur Ausgleichung seiner Einkünfte von Zeit zu Zeit Reisen auf seine Güter nöthig hatte.

Die vornehmen Engländer übten daher nur allein auf ihren Villas ihre Gastfreyheit aus. Hier gaben sie Feste, hatten zahlreiche Gesellschaften, Gastmähler Mittags und Abends, und beherbergten auch ganze Haufen ihrer

Gäste des Nachts. In London hingegen brauchten sie weder Küche noch Weinkeller; sie lebten für sich in ihren nicht sehr geräumigten Häusern; die Familie besuchte die Schauspiele, Redouten, Concerte und andre Ergötzlichkeiten, und überließen es einigen wenigen Lords, oder vielmehr Ladies, *) durch Assembleen, Bälle und glänzende Feste für ihr anderweitiges Vergnügen in der Hauptstadt zu sorgen, und sich dabey zu ruiniren; die andern Tage machten die Damen einander kleine freundschaftliche Besuche, und ihre Männer giengen in die Taverne.

Es ist merkwürdig, daß in England unter einem regelmäßig lebenden Monarchen dennoch sein Hof vielleicht mehr, wie irgend ein andrer in Europa die Schule der Sittenverderbniß war, da seine Minister die Bestechungskunst sehr systematisch betrieben, und alles an sich zogen, was sich ihnen nur nähern wollte, und ver-

*) Diese Feste in England werden nicht im Namen des Hausherrn, sondern im Namen der Dame gegeben, welche die Einladungskarten dazu herumschickt und sie unterzeichnet.

verkaufbar war. Man konnte den Hof zu St. James als einen mit Waaren reichlich angefüllten Laden betrachten, wo alle Arten von Kunden befriedigt wurden. Hier fand man für eine Klasse derselben Hoffnung, wodurch viele mit sehr geringen Kosten ernährt wurden; für die Ehrgeitzigen gab es hier Titel; für die Geschäfftige Aemter; für vornehme Müssiggänger sinecure Stellen und Pensionen; für Jünglinge und Lustjäger Vergnügungen; für Geldgierige Bereicherungs-Mittel, und heimliche Geschenke für diejenigen, die bey der Begierde sich so wie andre den Machthabern zu verkaufen, doch gerne den Schein der Rechtschaffenheit behaupten möchten.

In Betreff der Vergnügungen und Lustbarkeiten, deren Beschreibungen man in diesem Werk schon mehrmals gelesen hat, wollen wir nur solche Vorfälle und Züge hier bemerken, die damit in genauer Verbindung stehen, und folglich auch zu den Jahrbüchern der Belustigungen gehören.

Die französischen Vorlesungen, oder vielmehr Declamationen von Schauspielen und Gedichten, die der bekannte le Texier im westlichen Lon-

London mit grosem Beyfall hielt, wie schon in den vorigen Bänden erzählt worden, hatten einen ausgezeichneten Rang unter den modischen Geistes-Vergnügungen; sie wurden auch diesen Winter so wie gewöhnlich fortgesezt, und von der feinen Welt fleißig besucht. Im April hielt er eine solche Vorlesung zum Benefiz der französischen Emigranten-Frauen, die im Kindbette waren, und an allem Mangel litten, deren es damals in London sehr viele gab. Das dazu gewählte Stück war die Jagdparthie Heinrichs IV. Merkwürdig war der Umstand, daß diese Declamationen dießmal in der Charwoche durch den Staats-Secretär verboten wurden.

Ein weiblicher Redner, Mrs. Gardner, fieng im März eine ganz neue Belustigung dieser Art an, unter dem Titel: Modische Scherze (Fashionable Rallery.) Es wurden hier sehr manchfaltige, launigte Gegenstände abgehandelt; z. B. „die Superiorität der Weiber über die Männer; die Spencers; die „Pantalons; die Heucheley; die kurzen Taillen; der Ehestand; die Erziehung; das Faro-„Spiel; das Urtheil Salomons; alte Gebräuche in neuen Formen u. s. w.“ Es

waren

waren bald witzige, bald launigte Erzählungen und Bemerkungen über sehr manchfaltige Gegenstände. Zu allen diesen Gegenständen gehörten characteristische Figuren, die hier vorgezeigt wurden; hiemit waren ausdrücklich dazu verfertigte neue Gesänge, und eine starke Instrumental-Musik verbunden. Das Legegeld dabey war vier Schilling; ein Preiß, der für eine Belustigung dieser Art in London noch nicht gegeben worden war. Dieß hinderte jedoch nicht einen großen Zulauf von der feinen Welt; indeß fand es Mrs. Gardner aus unbekannten Ursachen rathsam, schon im April dieser Belustigung wieder ein Ende zu machen.

Der berühmte, unternehmende Dibdin hatte sein unter dem Namen Sans Souci bekanntes Belustigungs-Haus bey Leicester Fields erweitert, und ein neues elegantes Gebäude dazu bauen lassen, das in vier Monat zum Spielen fertig geworden war, allein nachher noch durch Colonaden und andre große äußere Verzierungen verschönert werden sollte. Dibdin, der zu gleicher Zeit Dichter, Mahler und Musiker war, hatte das Innere mit Statuen, Büsten, und mit seinen eignen Gemälden, mehrentheils auffallende Landschaftsstücke, ge-

ziert.

ziert. Die Kunstrichter sagten, daß seine Gegenstände sehr gut gewählt wären, und daß die Anordnung und Ausführung derselben so viel Phantasie, als Geschmack und Fähigkeit bewiesen. Dieß in mehrerer Hinsicht originelle Gebäude erhielt jezt den Namen Neu Sanssouci, und wurde in dieser neuen Gestalt am 8ten October (1796) zum erstenmal eröffnet. Die Darstellung führte den Titel: Die allgemeine Parlaments-Wahl. Das Theater zeigte das Innere eines prächtigen Zeltes, dessen Vorder- und Hinterseite offen waren, im Perspectiv war ein Garten, ein Tempel und ein kleiner Strom. Dibdin stand in der Mitte des Zeltes, und hier belustigte er die Versammlung nach seiner gewöhnlichen Art, durch launigte Erzählungen, Satyren, Scherze, Wortspiele und Grimassen, verbunden mit Gesängen, die bald pathetisch, bald scherzhaft, bald nautisch, bald Volkslieder waren, und seinen Erzählungen und Schwänken gleichsam zu Einfassungen dienten.

Der so berühmte als unglückliche weibliche Ritter d'Eon war noch immer in der Lage seinen Unterhalt in Fechterkünsten suchen zu müssen, und zwar an Schauörtern, wo man

ein

ein Legegeld bezahlte. Im Winter geschah dieß in London, und im Sommer reisete sie in den Provinzen herum, um sich in ansehnlichen Städten und sehr besuchten Bade- und Brunnenörtern zu zeigen. So groß auch ihre Geschicklichkeit im Fechten war, so zog doch nicht dieses, sondern die Neugier, eine so interessante Person zu sehen, und ihr durch das Legegeld eine Art Almosen zu reichen, immer eine Menge Menschen zum Fechtspiel. Dieß war auch im August der Fall in Southampton, wo sie vor einer großen Gesellschaft focht, als diese auf einmal in Schrecken gesezt wurde. Das Rappier des Gegners brach bey einem Stoß in Stücken, als d'Eon parirte, und das Eisen fuhr ihr in den Leib, vier Zoll oberhalb der rechten Brust. Die Zuschauer bezeigten den lebhaftesten Antheil an diesem Unglück; ein Wundarzt erschien bald, und nun war das Schauspiel zu Ende, das jedoch für die alte Fechterin keine bösen Folgen hatte.

Das sogenannte Criket-Spiel wurde im August in einem zu diesem Behuf eingefaßten Bezirk, ohnweit London, auf eine ausserordentliche Art gespielt. Man hatte im Hospital zu Greenwich zwey und zwanzig Invaliden

dazu

dazu ausgesucht, von denen eilf nur einen Arm, und eilf nur ein Bein hatten. Nun mußten die Einarmigten gegen die Einbinigten streiten. Der Wettpreis war tausend Guineen. Dieß geschah am 9ten August unter einem erstaunlichen Zulauf von Menschen. Es war ein Legegeld bestimmt, um in den verzäunten und mit Thoren versehenen Bezirk gelassen zu werden; eine Zeitlang ließ sich der draußen stehende Pöbel diese Einrichtung gefallen; allein endlich wurde der Zaun eingerissen, und die Thore aufgesprengt, wobey denn sehr viele zur bessern Anschauung des Kampfs das Dach eines Pferdestalls bestiegen; das Dach aber brach, die Zuschauer stürzten herunter zwischen den Pferden, und mehrere wurden stark verwundet. Nach einem sechsstündigen Spiel waren die Einbeinigten Sieger.

Im October machte man Anstalten zu einem andern Spiel dieser Art, das aber erst im July des folgenden Jahres 1797 in der Grafschaft Norfolk vor sich gehen sollte, deren Einwohner den Ruf hatten, Meister in dieser Kunst zu seyn. Die Anzahl der Spieler war auf 44 festgesezt, wovon 33 aus Norfolk genommen, die übrigen 11 aber aus ganz England ausgewählt werden sollten. Der dazu

aus-

auserſehene Ort war die bey Swaffham zum Pferderennen beſtimmte Ebene. Es wurde deßhalb ein förmlicher Contract gemacht, gleich 500 Guineen dazu ſubſcribirt, und zu feſterer Bindung der Contrahenten die Hälfte davon baar in den Swaffhamer Bank niederlegt.

Die Waſſerörter hatten einen noch nie gehabten Zulauf, da es in England durchaus zum guten Ton gehörte, ſie im Sommer zu beſuchen. Es war dabey für viele eine beſondere Befriedigung der Eitelkeit verbunden, da hier die Liſten der ankommenden Gäſte, ſo wie in Deutſchland, gedruckt, allein durch Ausſpendung kleiner Geſchenke, oft die Namen mit gewiſſen Zuſätzen verſehen wurden, die für viele ſchon allein eine Reiſe nach dem Waſſer-Ort werth waren. Sie holten ſich hier gewiſſermaßen einen Paß zum Ruhm. Hatte ein Jüngling etwan einen Prolog für ein Provinzial-Theater zuſammen gereimt, ſo hieß es in der Liſte: Mr. N. N., der berühmte dramatiſche Dichter, iſt angekommen; eben ſo wurden die unbekannteſten Künſtler geprieſen, und wenn ein Frauenzimmer irgend einen ſentimentaliſchen Roman hatte drucken laſſen, den niemand kannte, ſo wurde ſie als die vortreffliche

Verfasserin jenes großen Meisterstücks der Kunst bezeichnet. Dieß hatte oft für die so gerühmten Personen wesentliche Folgen, und sie waren durch das Ansehen des modischen Orts sicher, daß man jezt nicht mehr den Vers Peter Pindars auf sie anwenden konnte:

Non only London now resounds thy fame
But even Islington has heard the same.

[Nicht bloß in London ertönt jezt dein Ruhm, denn selbst Islington *) hat ihn gehört.]

Zwey Feuerkünstler von großer Geschicklichkeit, Caillot ein Franzose, und Martinelli ein Italiener, hatten sich vereinigt, und gaben vermittelst neuer Erfindungen in Ranelagh Feuerwerke, wie man sie hier noch nicht gesehn hatte. Unter andern hatte man bey einem derselben im Juny eine große, aus sechzehn Rädern bestehende Maschine angebracht, wo die Räder im Mittelpunkt durch eine Schlange verbun-

*) Ein ganz nahe bey London liegendes Dorf, wo sich das unter dem Namen Sadlers Wells bekannte Volks-Theater befindet.

bunden waren. Dieß Feuerwerk hatte 33 Abtheilungen.

Das große Händelsche Jahr-Concert wurde wegen dem wohlthätigen Zweck (der Unterhalt abgelebter darbender Künstler und ihrer Familien) immer noch fortgesezt, obgleich mit einem verminderten Glanze, dennoch nicht ohne Pracht und Größe. Der Krieg hatte es herunter gebracht. Es wurde dieß Concert in der großen Westminster-Kirche gegeben, sodann in der Margarethen-Kirche eingeengt; in diesem Jahre aber wurde die Musik gar in der Capelle des Whitehall-Pallasts aufgeführt. Es geschah am 26ten May. Das Orchester bestand aus vierhundert Musikern, worunter sich, wie gewöhnlich, die berühmtesten in England lebenden Virtuosen befanden. Der König, die Königin, ihre Töchter und die Oranische Familie waren dabey zugegen, so wie der größte Theil des königlichen Hofstaats, nebst vielen andern Pairs, Gesandten, Bischöfen u. s. w. Der König gab dazu hundert Guineen. Die Musik dauerte vier Stunden.

Das neue Pantheon, dieses so geräumige als prächtige Gebäude, wurde nun auch zu

Concerten bestimmt, die mit einer Promenade verbunden waren. Es wurde am 8ten April geöffnet, und wöchentlich zweymal fortgesezt.

Ein besondrer Zug einer läppischen *) Bigotterie war, daß dießmal in London in der Char = Woche nicht allein wie gewöhnlich die Theater verschlossen waren, sondern auch alle öffentliche Musik, selbst die sogenannten Oratorios oder geistlichen Cantaten vom Hofe aus verboten wurden. Die Bewohner der Hauptstadt schränkten sich daher, aus Moralität, und um den Provinzen ein erbauliches Beyspiel zu geben, darauf ein, in dieser heiligen Woche blos die Tavernen, Bierhäuser, Spiel = und Mädchenhäuser zu besuchen.

*) Der Annalist verachtet, so wie er immer gethan hat, die kriechenden Umschreibungen, um die Thorheiten von Fürsten und andern Machthabern zu bezeichnen, welches man in diesem Werk wohl nie gefunden haben dürfte, und was auch in unsern Tagen am wenigsten geschehn sollte. Verändert eine läppische oder abgeschmackte Handlung deßhalb ihre Natur, weil sie ein hochgebietender Mensch begangen hat?

Es ereignete sich in diesem Jahr ein Vorfall, der in den Annalen der brittischen Musik Epoche machte. Noch vor wenig Jahren standen die Engländer in der Tonkunst fast hinter allen Nationen Europens zurück, ohngeachtet ihrer prächtigen Opern, ihrer glänzenden Concerte und des Aufenthalts so vieler und so großer Virtuosen in England; und auch noch jetzt waren ihre Fortschritte in dieser Kunst zwar bemerkbar, jedoch nicht ausserordentlich. Desto auffallender war der Umstand, daß die Engländerin, Mrs. Billington, eine in der brittisch-musikalischen Welt berühmte Sängerin, in diesem Jahr 1796 einen Ruf nach Italien erhielt, um zur Meßzeit in Bergamo bey der dortigen Oper zu singen. Ihr Engagement war dort für diese kurze Zeit 800 Zechinen. Sie nahm diesen ehrenhaften, bis dahin in England unerhörten Ruf nach jenem Singlande an, wo sie in den größten Städten Bewunderung erregte.

Prächtige Bälle gehörten in England zum Luxus des Tages. Es ist schon oben des glänzenden Festes gedacht worden, das der Lord Maire von London im Januar zur Feyer seines Geburtstags im Stadtpallast gab, womit auch

ein großer Ball verbunden war. Im März erfolgte an eben dem Ort ein andrer, wo nicht noch prächtiger, doch zahlreicher wie der vorige, womit der Lord Maire, einem alten Gebrauch zufolge, immer am Ostermontage die königlichen Prinzen und Minister, Hofleute und Gesandten und andre angesehene Personen bediente, und wobey 4000 Personen die Tanzsäle überschwemmten.

Diese Vergnügungen waren jedoch nur den höhern Ständen vorbehalten; daher die Polizey-Beamten auf ähnliche Bälle und Tanzbelustigungen der untern Volksklassen ein wachsames Auge hatten, sie beständig störten, und sowohl die Tänzer als Tänzerinnen ins Gefängniß schleppten. Im Februar unterbrachen sie auch auf diese Weise eine Fastnachtsfeyer in Coventgarden, und führten den ganzen Tanz-Convent nach dem Wachthause des Kirchspiels, wo sie die Nacht über bleiben mußten, am folgenden Morgen vor den Friedensrichter gebracht, und hier, nach einer Ermahnung, losgelassen wurden.

Eine Störung dieser Art, die im August geschah, betraf eine komische Versammlung,

die

die in einer kleinen Straße in der Nähe vom Strand in einem Bierhause auch zur Tanzbelustigung gehalten wurde. Man verhaftete, ausser einer Anzahl sehr gemeiner Weibspersonen, siebzehn Schornsteinfeger, neun Dreckkärner und einen Neger, der bey diesem Ball als Musiker die Violine krazte. Sie wurden am folgenden Tage nicht eher vom Friedensrichter freygelassen, bis sie für ihre gute Aufführung Bürgschaft gestellt hatten, welches jedoch nicht alle zu thun vermochten.

Die Tänze der Bergschotten wurden von einem Schriftsteller, Namens Pinkerton, angegriffen, und von Macgregon Lane Buchanan, einem ehemaligen Geistlichen der Schottländischen Kirche, vertheidigt. Der leztere gab den Ursprung dieser Tänze an, und bezog sich dabey auf Snorro Sturleson, einen Isländischen Geschichtschreiber des eilften Jahrhunderts. Dieser sagt, daß die Celtischen Scythen, (die unbezweifelten Vorväter der jetzigen Bergschotten) in lebhaften Tänzen ausserordentlich geschickt wären, daß sie ihre Kinder von der ersten Jugend an in Gesellschaft der Ziegen und Gemsen ließen, und daß sie mit diesen Thieren um die Wette springen und hüpfen mußten, durch

deren Nachahmung also ihr Lieblingshupf entstanden war. — Buchanan, der in dem nördlichsten Schottland eine Zeitlang Missionar bey den von ihm sogenannten wilden Bergschotten gewesen war, bewies nun, daß dieser von Sturleson beschriebene Hupf genau derjenige sey, worinn diese Bergbewohner sich auszeichneten, und der von ihnen the Highland Fling genannt würde.

Obgleich die Londner zu ihren Maskeraden die prächtigsten Versammlungsörter hatten, wie man sie in ganz Italien, als dem Vaterlande der Larvenfeste, fand, das Pantheon und das Opernhaus, und man überdieß hier alles aufbot, durch die herrlichsten Erleuchtungen und die kostbarsten Tafeln die Natur dieser Ergözlichkeit zu erhöhen, so wurden die Engländer dennoch immer mehr und mehr gleichgültig dagegen. Um jedoch die reichen Müßiggänger zu reizen, so verbanden die Unternehmer am 4ten Februar im Operngebäude damit eine kleine Lotterie von 300 Gewinnsten, wobey eine jede Maske ohne Einsatz frey losen, und im Glücksfall gewinnen konnte. Die Gewinnste bestanden aus Galanterie- und Puzartickeln; die meisten waren nur unbedeutend, einige aber ansehnlich.

Nicht

Nicht sowohl die Hoffnung, zu gewinnen, als die Neigung zum Spiel und die Gewißheit, beym Losen scherzhafte Scenen zu sehen, veranlaßten einen starken Zulauf, und die Unternehmer erreichten ihren Zweck. — Es war eine Nachahmung eines berühmten Festes, das der Spanische Botschafter im Jahr 1789 bey der Genesung des brittischen Monarchen in Ranelagh gab, (wovon in den ersten Bänden der brittischen Annalen die Beschreibung zu finden ist) das sich durch so viel sinnreiche Pracht und Galanterie auszeichnete, und wobey Miß Sturt das große Loos zog: eine mit Brillanten besezte Uhr, 200 Pf. St. an Werth.

Da indeß Maskeraden in der Hauptstadt Mode waren, so sahe man deren auch in ansehnlichen, selbst in mittelmäßigen Provinzial-Städten, ja, es verdient als eine Merkwürdigkeit, und als ein großer Beleg von den unbezweifelten Fortschritten des Luxus in England aufgezeichnet zu werden, daß im Januar dieses Jahres (1796) in der kleinen Stadt Wrexham, in Nord-Wallis, auch eine Maskerade gegeben wurde.

(Die Leser, die diese Beschreibung mit Interesse gelesen haben, werden dem Verfasser

der Annalen gewiß eine Abschweifung verzeihen; sie hat zwar nichts mit der brittischen Geschichte gemein, allein der Gegenstand steht mit der oben berührten Materie in Verbindung. Es ist eine deutsche Reise-Beobachtung, und betrifft eine Sache, die in keiner der bekanntesten Reisebeschreibungen angeführt ist, nicht weil sie übersehn worden, sondern vermuthlich weil die Reisenden, die ihre Beobachtungen der Welt mittheilten, und im Stande waren, durch Vielgesehenes Vergleichungen anzustellen, sich nicht gerade zu der Zeit an dem Ort befanden, wo die Bemerkung ihnen natürlich auffallen mußte. Sie erscheint hier, wahrlich nicht zu Füllung des Raums, noch um mit etwas Neuem zu prahlen, sondern blos um zu zeigen, wie wenig wir Deutschen noch mit Deutschland bekannt sind.)

(Der Zirkel der sinnlichen Ergötzlichkeiten ist sehr klein; man suchte nicht allein in den Weltstädten, Paris und London, sondern auch in andern Residenzen beständig neue zu verschaffen, und da man dieß äußerst schwer fand, so vervielfältigte man wenigstens die bekannten durch Zusammensetzungen, die sehr geschwind nachgeahmt wurden. Eine dieser Art ist jedoch unnach-

nachgeahmt, oder vielmehr unbekannt geblieben, weil sie — — — — deutschen Ursprungs war. Man wußte wenigstens von dieser Ergötzlichkeit nichts in dem alten Paris, noch in London, Venedig, Wien, Rom oder Neapel, sondern man sahe sie allein in München zur Carnevals-Zeit*) unter dem Namen maskirte Akademie, wobey niemand ohne Maske zugelassen wurde. Diese Akademie vereinigte gleichsam in einem Punkt Concert, Schauspiel, Hof-Assemblee und Maskenfreyheit. Man hatte im großen Redoutensaal ein Theater aufgeschlagen, worauf man Operetten vorstellte und Ballete gab, während daß der anwesende Hof an Spieltischen saß und von den Masken umgeben war, die bald auf Stühlen hinter dem Orchester sitzend der Musik zuhörten, oder den Tänzern zusahen, bald im Saal herumspazierten, und sich in einem Augenblick aus dem Schauspielhause auf eine Maskerade versezten, mit andern Masken neckten, dann wieder nahe Zuschauer

der

*) Die Rede ist hier von einer Lustsitte, die im J. 1774, als ich mich in München aufhielt, dort im Gange war; ob sie noch besteht, weiß ich nicht.

der Spiel = Assemblee des Hofes waren, und dabey aller Masken = Freyheit genoßen.)

Wir nehmen nun nach dieser Einschaltung wieder den Faden der Englischen Ergötzlichkeiten auf.

Unter die neuen Schaustellungen gehörte das mechanische und optische Theater eines Italieners, Namens Sanozzi, worinn allerhand mathematische und physische Künste gezeigt wurden. Das merkwürdigste war die Darstellung des Hafens von Portsmouth, aus welchem man das berühmte Admiral = Schiff, der königliche George, segeln sah; es gieng durch den Canal längst den französischen Küsten, nahe bey einem Fort vorbey, bey welchem die Republikaner ein Lager aufgeschlagen hatten. Endlich erreichte es seinen Bestimmungsort, die Küsten von Holland, wo eine Festung beschossen, lebhaft vertheidigt, und zuletzt erobert wurde. Man sahe die große Flagge von England aufs holländische Castel pflanzen, worauf das Linienschiff mit der guten Nachricht nach Portsmouth zurück segelte, die Stadt erleuchtet wurde, Freudenschüsse geschahen u. s. w.

Eine

Eine andre Schaustellung gab der Mahler Dodd, unter dem Namen Campus nautica. Es war ein ungeheuers, 110 Fuß breites Oel-Gemählde, das einige tausend Quadrat-Fuß Leinewand enthielt, und die große brittische Flotte zu Spithead vorstellte, wie sie am 1sten May 1795 eiligst unter Segel gieng, um dem brennenden Linienschiff the Boyne von 98 Canonen zu entgehn. Man sahe die Insel Wight, und nebst einer Menge von andern Schiffen und Fahrzeugen, auch alle Boote der Flotte in Bewegung, um die Besatzung des Boyne zu retten.

Der berühmte Mahler Lauterburg, der schon im vorigen Jahre die Belagerung von Valenciennes und die große Seeschlacht der Engländer vom 1sten Juny 1794 vorgestellt hatte, that jetzt ein Gleiches mit einem andern Gemählde. Er hatte die Vernichtung der Spanischen Armada durch den Pinsel auf Leinwand dargestellt, und dabey den Augenblick gewählt, wo diese sogenannte unüberwindliche Flotte sich von Calais in der äußersten Verwirrung befand. Auch dieß große, glücklich ausgeführte Gemählde wurde für Geld gezeigt, und hatte starken Zulauf.

Das

Das oftgedachte Leversche Museum wurde immerfort vermehrt, und auch fortdauernd dem Publikum gezeigt. Dieses Magazin so vieler Wunder der Natur und Kunst enthielt jetzt über 25000 ausgesuchte Artickel, die in fünfzehn Sälen aufgestellt waren. Man hatte mit dieser Schaustellung eine andre Speculation verbunden. Die seltensten Vögel und vierfüßigen Thiere wurden von geschickten Künstlern gezeichnet, gestochen, und nach der Natur vortrefflich colorirt, und so, nebst der von dem Doktor George Shaw gemachten Beschreibung, in englischer und lateinischer Sprache herausgegeben. Bis zu Ende des Jahres 1796 waren davon 3 Bände erschienen, wovon jeder zu fünf Guineen verkauft wurde.

Die Natur der italienischen Oper in England, obgleich nach dem brittischen Geschmack gemodelt, mit Witz, Laune, Kunst und Charakter in der poetischen Composition, so wie überhaupt in vielen Nebendingen originell, war jedoch in den Hauptzügen unverändert. Man konnte sie definiren: ein dramatisches Kunstwerk, wo Dialog und Intrigue blos dazu da waren, unauffallende Spektakel = Scenen, Maschinen und Tänze gehörig einzuführen, so wie die

Arien,

Arien, wenn gleich mit vieler Kunst verfertigt, nur zu Vehikeln dienten, gewisse Zwecke zu erreichen. Keine Darstellungskunst wurde hier gefordert; keine wurde erwartet. Alle Betrachtungen waren hier dem äußern Glanz und den Tönen aufgeopfert. Der Mahler, der Musiker, der Maschinist waren es eigentlich, die das Publikum hier unterhielten, dahingegen die dabey angebrachte Kunst des Dichters und des Schauspielers gar nicht geachtet wurde.

Diese italienische Oper, die man in London lange Zeit der Mode halber besucht hatte, war endlich eine Hauptbelustigung der Engländer geworden, die bis zur Leidenschaft stieg. Gewöhnlich war das ungeheure Haus propfend voll, und nicht selten sahe man sogar die Zugänge mit Damen angefüllt, die im Saal selbst keinen Platz fanden. Dieser so ausserordentliche Zulauf veranlaßte die Errichtung sechs neuer Logen auf dem Theater, welche zu den alten hinzukamen, die ohnehin schon die Bühne beengt hatten; sodann die Einführung der nichtswürdigen, ehmals in Paris üblichen, aber durch Voltaire abgeschafften Gewohnheit, selbst das Theater mit Zuschauern anzufüllen, wodurch ein großer Theil der scenischen Schönheiten

heiten verdeckt, die Wirkung des Ganzen gehindert, und die Täuschung vernichtet wurde; auch die Arbeiter hinter den Coulissen waren oft so gedrängt, daß sie sich nicht regen konnten. Dieß dauerte bis zum November, da die Versammlung ihr Mißfallen mit diesem Eindrängen so laut zu erkennen gab, daß die auf diesem unschicklichen Platz befindlichen Zuschauer gezwungen wurden, ihn zu verlassen. Sie fanden sich aber bey den folgenden Opern in größerer Menge wieder ein, da denn die Unternehmer um nicht wider ihren eignen Vortheil diese Zuschauer zu entfernen, und auch die Subscribenten zu befriedigen, die Modification trafen, daß es künftig nur allein vor und nach den Vorstellungen und zwischen den Opern und Balleten erlaubt seyn sollte, die Bühne zu betreten, nicht aber, nachdem der Vorhang aufgezogen wäre. — Man sahe hier die Opern Alceste, Piramo e Tisbe, die der Italiener Bianchi in London componirt hatte, und andre.

Dieß Opernhaus enthielt 189 Logen, die alle durch Subscription ihre Eigenthümer hatten. Diese Subscription wurde alle Jahr erneuert, da denn gewöhnlich eine Anzahl Logen vacant wurden. So sehr aber war die Neigung zu

diesem

diesem Singspiel gestiegen, daß bey den großen Summen, die für eine ganze Jahreszeit gezahlt werden mußten, und für eine Loge im dritten Rang 200, 220, auch 230 Guineen betrugen, nicht allein diese Vacanz unterblieb, sondern auch 22 neue Subscribenten für Logen nicht befriedigt werden konnten. Diesem Mangel konnte nicht abgeholfen werden, indeß wurde das Theater verlängert, um den Mahlern und Maschinisten für ihre perspectivische Arbeiten desto mehr Raum zu geben, und den Prozessionen, die bey den Spectakel-Stücken der Engländer nie zahlreich und prächtig genug seyn können, einen größern Platz zu verschaffen. Dabey wurden die Aussenseiten der Theaterlogen mit Spiegeln bedeckt, welches eine große Wirkung that; auch alle Theile des Hauses wurden im Winter durch Röhren und Feuer-Maschinen erwärmt.

Sonst hatten die Subscribenten hier für fünfzig Opern 150 Guineen für eine Loge des ersten und zweyten Ranges bezahlt, nachher wurde der Plan abgeändert, und man mußte für siebenzig Opern, die den Winter und Frühling durch in London gespielt wurden, 180 Guineen bezahlen; jezt aber wurde diese

Subscriptions-Summe bis auf 250 Guineen erhöht, welches für die Jahreszeit der bestimmte Preis war, den die Subscribenten durch Abtretung ihrer Logen an andre, noch ansehnlich vermehren konnten.

Die Unternehmer schickten einen Italiener, den Grafen Benincasa, nach Frankreich, um dort Tänzer für die Londner Oper anzuwerben, welches ihm auch glückte. Die berühmte Sängerin Banti war zwar fortdauernd ein Liebling des Publikums bey dieser Bühne, allein die Ballette waren hier der anziehendste Theil. Hierinn tanzten der berühmte Didelot und seine in Paris so bewunderte Gattin, Rose, die für die größte Tänzerin in Europa gehalten wurde; ferner die große Tanzkünstlerin Hilligsberg, wozu noch in diesem Jahr Mademoiselle Parisot, ein sehr schönes achtzehnjähriges Mädchen, sich gesellte. Hiezu kamen noch andre neue französische Tänzer und Tänzerinnen, so daß man jezt in London, mitten in dem verderblichsten aller Kriege, zu Opern und Ballets, ohne alle Vergleichung das glänzendste Theater in der Welt hatte. Der größte Beweis hievon wurde in dem nach Noverres Plan verfertigten Ballet, Amor und Psyche, gegeben.

Im

Im December sahe man hier diese große magische Darstellung, die alles noch auf diesem Sing-Theater Geschehene übertraf. Dieß Ballet war ganz verschieden von dem gleiches Namens, das Gardel in Paris componirt hatte. Es hatte durch das im hohen Grad erregte Mitleid und Schrecken ganz den Character eines erhabenen Trauerspiels. Die Furien, die durch Feuer und Schwerdt in ihren Händen die Psyche quälten, thaten, besonders bey der ersten Vorstellung, eine solche ausserordentliche Wirkung auf die Zuschauer, daß sie bis ins Innerste erschüttert wurden. Die britischen Kunstrichter, mit völliger Erinnerung dessen, was sie bey Garricks und Siddons Kunst gesehn hatten, sagten dennoch, daß dieß, diese grausenvolle Erschütterung, das größte Compliment wäre, das man in London seit mehrern Generationen einer Schauspiel-Scene gemacht hätte. Der berühmte Mahler Greenwood hatte die höllischen Regionen so bewundernswürdig dargestellt, daß Bartolozzi es für das größte Meisterstück der je in England gesehenen Scenen-Malerey erklärte; auch war das Feuer durch eine chemische Erfindung sinnreich behandelt worden. Die Musik von Mazinghi wurde ebenfalls bey diesen Scenen

als sehr characteristisch bezeichnet. Hiezu kamen viele Maschinen und der Hauptzweck, die vortreffliche Ausführung der französischen Tänzer, so daß das Ganze durch diese seltne Vereinigung als ein großes Werk der Kunst betrachtet wurde.

Da sich der Englische Pöbel von diesem ausländischen Theater ausgeschlossen hatte, und der hohe Preis des niedrigsten Platzes, fünf Schilling, nur feine Leute, sowohl Inn- als Ausländer auf die Gallerie brachte, so war man hier gewohnt, Anstand, Ruhe und Ordnung zu sehen. Im December ereignete sich jedoch auch hier ein Tumult. Die Gallerie-Zuschauer waren so unbillig, daß sie unter dem schrecklichsten Toben die Vorstellung eines Tanz-Divertissements hinderten, und dafür ein auf dem Zettel nicht angekündigtes Ballet, Paul und Virginie, auf der Stelle zu sehn verlangten, weil es längst versprochen worden war. Die Tänzerin Hilligsberg trat vor und berief sich auf ihre Krankheit, die sie gehindert hätte, die Rolle des Paul zu spielen. Diese Entschuldigung wurde für das Vergangene angenommen, allein nicht für das Gegenwärtige; man bestand darauf, das Ballet nun zu sehen, wo-

bey

bey der Regisseur, Mr. Kelly, laut gerufen wurde. Er trat auf und versicherte, daß es durchaus unmöglich sey, ohne alle Vorbereitung, und bey der Abwesenheit einiger Hauptpersonen, das Verlangen zu erfüllen. Die Schreyer aber wollten keine Vernunftgründe anhören und tobten fort, obgleich sie nur eine kleine Minorität bildeten. Alle Mittel zur Besänftigung wurden vergebens versucht. Endlich hatte jemand den Einfall, das Ochester zu vermögen, das Volkslid God save the King (Gott erhalte den König) zu spielen. Zu einer andern Zeit wäre das Lied, so wie jedes andre, von den Tumultuanten ausgezischt worden; jezt aber bey dem Schreckensystem, da selbst einige unbehutsame Worte durchs Gefängniß bestraft wurden, und es so leicht war, als ein Uebelgesinnter und Feind des Königs verhaftet zu werden, hielten sich die Gentlemen auf der Gallerie, die bey allen ihren bösen Launen nicht Lust hatten, ihren Opern-Platz mit Newgate zu vertauschen, ruhig, und wurden dadurch gestimmt, die nach dem Liede wiederholten Vorstellungen gelten zu lassen. — Der Lärm war bey dieser Gelegenheit ganz so, wie der vom niedrigsten Pöbel in den Straßen von London wesen, und war auch selbst von den anwe-

senden Damen unterstüzt worden; ein Beweis, daß, wenn nur die Leidenschaften in Bewegung gesezt werden, die Wirkung die nemliche ist, und daß bey einem Tumult zwischen einer Masse von Personen aus der Welt und einem Hauffen Straßengesindel im äußern Betragen kein Unterschied Statt findet.

Die zum Drury-Lane-Theater gehörige Schauspielerin Miß Farren, so ausgezeichnet durch ihre theatralischen Talente, als durch ihre musterhafte Sittlichkeit, die sie bey der schönsten körperlichen Bildung eine Reihe von Jahren hindurch beständig zu behaupten suchte, dieß jezt vierzigjährige Mädchen war lange bestimmt, die Gemahlin des Grafen von Derby zu werden, das heißt: den Schritt von der Bühne in den Pallast von St. James zu thun. *) Die Vermählung wurde nur aufgeschoben,

*) Der Verfasser kann sich hier eine besondre Bemerkung nicht versagen. An den beyden großen Höfen von Versailles und London kam das, was man bey uns Mißheirath nennt, in gar keine Betrachtung; nur auf den Namen des Ehemanns wurde dort gesehn,

schoben, und die gräfliche Braut spielte indeß immer fort. Ein neues Stück, the Force of Ridicule, worinn sie eine Rolle hatte, das in den lezten Tagen des Novembers gegeben werden sollte, wurde zwar angekündigt, ihrentwegen aber ausgesezt, da sie sich nicht wohl befand. Der Englische Theater-Pöbel, der nicht gerne Entschuldigungen dieser Art annimmt, tobte darüber, und verlangte mehrere Tage hintereinander wiederholt diese Vorstellung, die auch am sechsten December geschah. Miß Farren betrat zitternd die Bühne, wobey sie von der großen Majorität der Versammlung mit lautem Beyfall empfangen wurde; allein den-

---

sehn, und er allein verschafte der Gattin den Zutritt in die königlichen Gemächer. An den deutschen Höfen, sogar an den kleinen, ist es anders. Selbst die adeliche Abkunft der Dame giebt ihr keinen Anspruch auf die Ehre, in den Prunkzimmern der Herrscher erscheinen zu dürfen; es müssen erst alle Pergamente durchsucht, und über die Todten in ihren Gräbern ein Wappen-Gericht gehalten werden; und erst, wenn dieses Tribunal ein günstiges Urtheil fällt, kann sie ihren Reifrock bey Hofe zeigen. Die Erscheinung einer Ex-Schauspielerin in einem deutschen Fürstensaal würde wie das Haupt der Meduſa seyn.

noch hörte man einige Dutzend unruhige Zuschauer, die da pfiffen und sich auch in Worten sehr unanständig betrugen. Dieß wirkte mehr auf die Schauspielerin, als alle Aufmunterungen des größern und bessern Theils der Versammlung; sie konnte kein Wort hervorbringen, war einer Ohnmacht nahe, und gezwungen, sich zu entfernen. Nun erschien der Theater-Regisseur, Mr. Wroughton, und entschuldigte in den submissesten Ausdrücken die Künstlerin und die Direction, womit man endlich zufrieden war. Miß Farren trat jezt wieder auf und spielte ihre Rolle, obgleich nicht ohne Zerstreuung. Die Unruhe aber war in diesem Hause an der Tagesordnung. Der Verfasser des Stücks war nicht bekannt, so wenig wie dessen Innhalt. Man hatte aber nicht die Geduld, ihn zu prüfen; denn die Sage gieng im Parterre und in den Gallerien von Mund zu Mund, daß der Verfasser ein Söldner des Ministeriums sey, und politische Meynungen dramatisch ausstellen wolle. Man hinderte daher schon in der dritten Scene des ersten Acts durch schreckliches Toben und Schreyen die Fortsetzung des Spiels. Mr. Palmer, ein Liebling des Publikums, erschien nun, und erflehte es von den Zuschauern als eine Gunst,

das

das Stück vollenden zu lassen, mit der Versiche-rung, daß, wenn es sodann nicht das günstige Schicksal hätte, zu gefallen, es nicht wiederholt werden sollte. Diese Gunst wurde nun bewil-ligt; allein das Vorurtheil triumphirte, obwohl die Intrigue und die Charactere anzie-hend waren, und man hielt sich am Ende des 5ten Aufzugs für das so lange beobachtete Stillschweigen durch Zischen und Pfeiffen schad-los. Mr. Palmer trat nun wieder hervor und hielt an die Versammlung folgende kurze Anrede:

„ Ich habe von den Theater-Unternehmern
„ den Auftrag, zu sagen, daß der Verfasser die-
„ ses Stücks bey mehr als einer Gelegenheit
„ mit Euerm schmeichelhaften Beyfall beehrt
„ wurde. Wir müssen daher um so mehr be-
„ dauern, daß es ihm dießmal nicht gelungen
„ ist; daher er mit gebührendem Respect das
„ Stück hiemit wieder zurücknimmt. “

Nun war der Zuschauer-Pöbel befriedigt, weil er seinen Willen gehabt hatte.

Die Unternehmer des Theaters in Drury Lane mußten dem Hang der Londner Einwoh-

ner zu Spectakel = Scenen fortdauernd nachgeben, und ihre großen Theater = Stücke durch Nachspiele voller Decorationen, Maschinerien und Tänzen verzieren. Nicht bloß Ballette, die ein würdiger Pendant zu den wahren Spielen Thaliens und Melpomenens sind, waren hier damit verbunden, sondern man war auch jezt auf diesem Theater gezwungen, sich bis zu Harlekin's = Pantomimen herabzulassen, wobey, wie gewöhnlich, dem Menschenverstand so sehr als dem guten Geschmack Hohn gesprochen wurde. Im Januar zog ein solches Theater-Stück unter dem Titel: der gefangene Harlekin, oder das magische Feuer, sehr viele Menschen herbey; es hatte zwey und zwanzig theatralische Verwandlungen, wobey man bald einen Wasserfall, bald einen stehenden See, bald einen Park, bald Berge oder das Meer sah, und es endigte sich damit, daß Harlekin und Columbine von — — — — — der Minerva zusammen gegeben wurden. — Die Pracht des Schauspiels war übrigens dieses Theaters würdig, auch hatte Greenwood die Decorationen gemahlt. Da der König viel Geschmack an solchen Pantomimen hatte, so konnte er dem Reiz dieses Harlekins = Stücks nicht widerstehen; er besuchte daher jezt, am

ersten Februar, begleitet von der Königin und sechs Prinzessinnen, dieß Theater, welches aus besondern menschlichen Ursachen in vielen Jahren nicht geschehn war. Das Neue dieses Anblicks, die königliche Familie hier zu sehn, verursachte einen solchen Zulauf, daß mehr als tausend Menschen wieder zurückgehen mußten. Der König wurde sehr wohl empfangen, und mit Zustimmung der Versammlung das Volkslied God save the King gespielt und gesungen.

Der Ober-Kammerherr, als Censor der Londner Schauspiele, übte sein Amt mit aller politischen Behutsamkeit aus, um dem Hofe gefällig zu seyn, wo strenge Aufsicht auf jede öffentliche Handlung jezt die Lieblings-Maxime war; er säumte daher nicht, die Aufführung aller solcher Stücke zu verbieten, die durch Anspielungen oder Grundsätze, ja selbst durch Titel, einige Aufmerksamkeit erregen konnten. Dieß Schicksal hatte unter andern auch Schillers berühmtes, in Paris so wie in London durch Uebersetzungen schon bekannt gewordenes Stück, die Räuber. Die Vorstellung wurde vom Ober-Kammerherrn untersagt, und dieß zu eben der Zeit, da man es auf dem vornehmsten Theater in Dublin spielte.

Noch

Noch immer war dieß prächtige Theater in Drury Lane unvollendet. Die so manchfaltigen ungeheuern Kosten hatten bey der Ausführung den ursprünglichen Anschlag, so hoch er auch berechnet worden war, dennoch weit überstiegen. Man hatte bey diesem Zustand der Casse geglaubt, vorzüglich für das Innere sorgen zu müssen, wo auch nichts fehlte, daher die Vollendung des Aeußern von Zeit zu Zeit ausgesezt wurde. Endlich im October (1796) fieng man durch Errichtung einer Colonade in dem Eingang von Bridges-street die Arbeit wieder an, ohne sie jedoch mit dem hier sonst gewöhnlichen Eifer zu betreiben.

Mr. Bensley, ein Veteran dieser Bühne, worauf er, einige Jahre auf dem Coventgarden-Theater abgerechnet, 32 Jahre gespielt hatte, nahm am 6ten May von demselben seinen Abschied. Er war in seiner Jugend Lieutenant bey den Seesoldaten; gab diesen Posten auf, widmete sich dem Theater leidenschaftlich, und spielte in der Provinz, bis er im Jahr 1764 von Garrick für sein Theater angenommen wurde. Bensley war ein Schauspieler von musterhaftem Character, der jedoch weit mehr, wegen seiner theatralischen Einsicht

und

Kunstkenntnisse, als durch seine Ausübung der Kunst, Erwähnung verdient. — Die Schauspieler betrachteten ihn als ihren Vater, auch machte Mrs. Siddons, obwohl ihre Engagements-Zeit einige Tage vorher abgelaufen war, ihm dennoch das Vergnügen, an seinem Abschiedstage in der Rolle der Grecian Daughter (Iphigenia) aufzutreten. — Das Londner Publikum war immer noch wie sonst erkenntlich gegen seine Theater-Künstler. Als im April die Benefiz-Vorstellung für Mrs. Jordan gegeben wurde, war ihre Einnahme über 1000 Pf. Sterling.

In dem Theater in Coventgarden brachte man unter dem Titel: The Wicklow Gold Mines, in einer Oper die neuerliche Entdeckung der so viel Verwunderung erregenden Irländischen Goldminen auf die Bühne. Der bekannte Dichter O'Keeffe, ein Irländer, war der Verfasser dieser mit ächt Irländischer Laune ausstaffirten Oper, die Mr. Shield durch eine populäre Musik zu einer ausgezeichneten Volksbelustigung gemacht hatte.

Die Begierde der Unternehmer dieses Schauspielhauses durch die Neuheit nicht allein der

Stücke,

Stücke, sondern auch der Erfindungen, das andere Theater zu erreichen, oder es vielmehr zu übertreffen, erzeugte eine neue Gattung von Vorstellungen. Es war ein Zwitter = Spiel, eine pantomimische Oper, oder eine opernartige Pantomime, (Operatic Pantomime) in zwey Aufzügen, unter dem Titel: Harlekin Forester, wobey das Sujet aus einer Legende des 13ten Jahrhunderts genommen war. Die Erfindung war von Mr. Lonsdale, die Gesänge waren von Mr. O'Keefe, und die Musik von Mr. Reeves, mit Ausnahme einiger alten Balladen, die man mit ihrer ursprünglichen Singart darinn verwebt hatte. Hiezu kamen prächtige Decorationen und Kleider, neue Maschinerien von der Erfindung zweyer Mathematiker, Sloper und Goosetree, deßgleichen Prinzen, Pilger, Ritter, Hexen und Riesen. Das Schauspiel wurde durch eine ausserordentliche Scene beschlossen, die durch Pracht und Manchfaltigkeit in Erstaunen setzte, und abermals den hohen Grad des Englischen Theater-Luxus anschaulich machte: eine Prozession, die auf den Londner Theatern immer die Krone der Spectakel = Stücke ist. Der Titel dieser Scene war: Der Triumph der Bogenschützen. Der Marsch geschah in folgender Ordnung:

Ordnung: — Das emporgetragene Panier der Bogenschützen. — Die Bogenschützen der Fabel. — Apollo. — Hercules. — Diana. — Orion. — Cupido. — Vier Satyren, die einen Wagen mit einer Gruppe von Personen zogen, die Penelopens Freyer vorstellten, und ihren Versuch anzeigten, den Bogen des Ulyß zu spannen. — Das Panier der Bogenschützen des Alterthums. — Bogenschützen folgender Nationen nach ihrem Costüme. — Perser. — Parther. — Scythen. — Aethiopier. — Amazonen. — Griechen. — Thracier. — Lycier. — Römer. — Das Panier der in Britannien angekommenen Bogenschützen. — Hierauf folgte eine pomphafte Darstellung der Landung Julius Cäsars in England; — sodann Sächsische Bogenschützen. — Dänische Bogenschützen. — Normannische Bogenschützen. — Englische Bogenschützen. — Darstellung der Schlacht bey Hastings. — Das Panier der neuen Bogenschützen aller Nationen und Völkerschaften. — Otaheiter. — Peruaner. — Indier. — Chineser. — Araber. — Türken. — Afrikaner. — Nord-Amerikaner. — Lappländer. — Russen. — Pohlen. — Belgier. — Calcedonier. — Engländer. Das Ende des Schauspiels war ein großer Tanz aller Bogenschützen.

Auf

Auf diesem Theater wurden in der Fastenzeit wie gewöhnlich Oratorien aufgeführt, wobey die Sängerin Mara nach einem langen, durch Ehestands-Unfälle veranlaßten Zwischenraum sich wieder hören ließ. Diese Frau und ihr unsinniger Mann hatten in England die tollen Scenen erneuert, wodurch sie in Deutschland schon ihre Talente verdunkelt hatten; jetzt war sie von ihrem Manne getrennt, und man hoffte, daß sie nicht mehr so wie sonst mit ihren nichtswürdigen Ehestands-Anekdoten und Zänkereyen die öffentlichen Blätter anfüllen würde. Die Stimmung des Publikums gegen sie war noch immer nicht gut; auch wurde sie jetzt bey ihrer Erscheinung auf der Bühne von vielen mit Zischen und Pfeiffen empfangen; sie söhnte aber die Versammlung bald wieder durch ihren Gesang aus.

Im April fiel in diesem Schauspielhause ein schändlicher Auftritt vor. Miß Pomfret, ein junges Frauenzimmer, saß im Parterre mit einigen Freunden, die sich vereinigten, den Ballet-Meister, Mr. Byrne, den ehemaligen Geliebten der Lady sowohl als seine Tänzerin, Madame Rossi, sobald sie erscheinen würden, auszuzischen. Dieß geschah auch auf eine geräuschvolle anhaltende Art, daß darüber ein

großer

großer Tumult entstand. Eine Menge Menschen wurden handgemein. Man boxte sich fürchterlich herum; auch Byrne nahm daran Antheil, und sprang deßhalb, zum Scandal aller ruhigen Zuschauer, vom Theater ins Parterre herab. Endlich wurden die Kämpfer auseinander gebracht; allein nach geendigter Vorstellung fiel die von der Eifersucht gefolterte Miß Pomfret ihre Nebenbuhlerin Rossi an, und mißhandelte sie gröblich, wofür die Engländerin von der Italienerin verklagt, in Verhaft genommen, und am folgenden Tage vor den Friedensrichter, Mr. Flood, geführt wurde. Der Richter wollte die Klage nicht anhören, und entließ sie alle mit einem ernstlichen Verweis, ihre Schande so der Welt blos gestellt zu haben.

Auf dem Theater bey Sadlers Wells, wo, so wie immer, ein Gemisch der manchfaltigsten Schauspiele und Schaustellungen, Operetten, Pantomimen, Farcen, burleske Erzählungen, Springkünste, Gaukelspiele ꝛc. ꝛc., und zwar beständig alles an einem Abend zusammen gehäuft gegeben wurde, hatte man sich damit erschöpft, und war wegen Erfindung des Neuen, welches das Publikum erwartete, oft in großer Verlegenheit. Im vorigen Jahre hatten die

amerikanischen Wilden, von der Völkerschaft der Catabaus dieser Noth abgeholfen, und jetzt fanden die Unternehmer diese Neuheit in einem Bauchredner, den sie in Sold nahmen, und diesen Sommer fast täglich auf ihrem Theater seine sonderbare Redekunst zeigen ließen. — Uebrigens fand man noch immer die arabischen Mährchen, als eine sehr gute Fundgrube, für ein Theater dieser Art, wo der Verstand und das Herz gar nicht in Betracht kamen, und nur allein die Einbildungskraft und die Sinne ergötzt werden sollten.

In eben der Verlegenheit wegen des Neuen befand sich auch Astley, der jedoch ein gutes Hülfsmittel gefunden hatte, da er auf seinem Amphitheater alle neue Hauptbegebenheiten darzustellen suchte, die nicht zu Englands Nachtheil ausgefallen waren. Dießmal zeigte er den Londnern, was ihm schon oft geglückt war: Nachahmung französischer Pantomimen; dabey rief er die noch nicht abgereiseten amerikanischen Wilden zu Hülfe, die hier die nemlichen Künste wie in Sadlers Wells sehen ließen. Da dort das Publikum, aus dem östlichen und nördlichen Theil Londons bestehend, ganz verschieden von dem in Westminster war, so war der Zulauf,

die

die Kriegsgeschicklichkeit, Streitart und Kriegstänze dieser Indianer zu sehen, hier so groß, als ob sie eben erst in England angekommen wären. Die Wilden fügten zu dieser Darstellung ihrer kriegerischen Gebräuche, auch ihre Kriegsgesänge, und gaben auf diese Weise sehr sinnliche Begriffe von dem, was man sehr unvollkommen in Reisebeschreibungen gelesen hatte. Sie traten hier sechs Wochen lang täglich auf; allein so allgemein war die Begierde selbst der vornehmsten Volksklassen, ein so ungewöhnliches Schauspiel zu sehen, daß Astley in der Mitte des Maymonats die Wilden noch auf zwölf Abende in Sold nehmen mußte.

Das mit Astley's Theater rivalisirende Pferde-Schauspiel der Brüder Jones, der königliche Circus, war fortdauernd so wie jenes aus allerley Kunstspielen von Thieren und Menschen, aus Reitern, Springern, Tänzern, Sängern und Gauklern bunt zusammengesetzt, und blieb dabey nicht sehr zurück, weder in Manchfaltigkeit, noch in Geschicklichkeit, noch in Neuheit. Auch diese Leute benutzten die Ereignisse des Tags, um sie auf ihre Bühne zu bringen. Unter andern gaben sie diesen Sommer eine Darstellung von der Eroberung des Vorgebürgs

der guten Hoffnung, wobey man die holländische Besatzung ausziehn sah, und wie sie sich den brittischen Truppen als Kriegsgefangene überlieferte.

Zwey Ereignisse in Provinzial-Schauspielhäusern verdienen noch bemerkt zu werden. Eine wandernde Gesellschaft Comödianten, die einer Namens Shatfort anführte, spielte im July in Shaftesbury, da sich denn das Unglück ereignete, daß die ganze stark angefüllte Gallerie mit allen Zuschauern von einer ziemlichen Höhe ins Parterre herunter stürzte. Die compacte Menschen-Masse erleichterte wahrscheinlich den Sturz, der verhältnißweise noch sehr glücklich ablief; nicht ein einziger verlor dabey das Leben, nur zwey wurden verwundet.

Im Theater zu Manchester war im März ein großer Tumult. Die abgeschmackte und jetzt vorzüglich bey dem wüthenden Partheygeist unzeitige Mode, in den Schauspielhäusern beständig das Lied God save the King zu spielen, gab dazu die Veranlassung. Man hatte hier, wegen eben diesem Liede, schon einige tumultuarische Auftritte gesehn, da mehrere Einwohner ihre Unzufriedenheit mit diesem Mißbrauch

laut

laut zu erkennen gegeben hatten. Am 1sten März aber wurde die Sache ernstlich. Es befanden sich eine Anzahl Dragoner = Offiziere vom 8ten Regiment gegenwärtig, die da glaubten, ihre Loyalität durch die Aufforderung zu diesem Liede zeigen zu müssen. Man ließ dieß zwar geschehn, allein eine Menge unzufriedener Zuschauer im Parterre und in den Logen, die sich dabey leidend betrugen, wollten nicht den gewöhnlich damit verknüpften sklavischen Gebrauch befolgen, und während dem Liede ihre Hüte abnehmen. Die Offiziere aber verlangten es durchaus, und zogen ihre Schwerdter, um sich Gehorsam zu verschaffen. Nun kam das ganze Haus in Aufruhr, und wurde ein allgemeiner Kampfplatz: Bewaffnete gegen Unbewaffnete. Die Helden vertheilten sich; während eine Anzahl im Parterre um sich herum hieb, liefen andre in die Logen mit ihren blosen Schwerdtern zum Schrecken der Damen. Unter diesen Logen = Stürmern befand sich auch ein unbärtiger Offizier, dessen Alter noch nicht fünfzehn Jahr war, und der hier seine Tapferkeit zeigen wollte; allein man riß ihm sein Schwerdt weg, und warf ihn oben aus einer Loge ins Parterre hinunter, wobey er glücklich genug war, seine Knochen nicht zu zerbrechen.

Eine Menge Menschen wurden verwundet, einige gefährlich, worunter sich ein Kaufmann, Namens Edenser, befand, dem ein Dragoner-Offizier den rechten Arm von der Schulter bis zum Ellenbogen gespalten hatte. Die Bewaffneten, mit dem Blute ihrer wehrlosen Gegner bespritzt, blieben endlich Sieger; die Damen entfernten sich, und mit ihnen die Feinde des Gesanges, wie auch viele andre Zuschauer, so daß das Lied ganz nach dem Willen der Offiziere gespielt werden konnte. Die Sache hatte keine Folgen bey dem ausschweiffenden Schutz, der jetzt dem Militair verliehen wurde; da überdieß der Streit eine so edle Veranlassung hatte, und die Offiziere daher vielmehr auf das Lob ihrer Obern bis zum Kriegsminister hinauf sicher rechnen konnten.

Die Volksfeste in diesen Tagen des Elends und gesetzlicher Einschränkung waren unbedeutend. Ein trauriges, in allen Gegenden Englands fast allgemeines Fest erzeugte die Hunde-Bill. So wie diese als Gesetz bekannt wurde, mordete man diese getreuen Thiere zu Tausenden, um die so verhaßte Hunde-Taxe nicht zu bezahlen. An mehreren Orten geschah dieß feyerlich. Der Erfinder derselben, M. Dent,

Repräs-

Repräsentant im Unterhause, hatte seinen Antheil an diesem Feste. Er erhielt über zweyhundert todte Hunde, die ihm als Wildpret sorgfältig eingepackt, und mit Episteln von sehr verschiedener Art zugeschickt wurden.

Die obern Classen der Nation versammleten sich jedoch wie gewöhnlich von Zeit zu Zeit zu besondern geselligen Festen. So wurde am 17ten März das gewöhnliche Jahresfest des heiligen Patrik, Schutz-Patrons von Irland, in London durch ein großes Mahl gefeyert. Das Fest war dießmal besonders glänzend. Der Graf von Moira präsidirte bey demselben, und sowohl der Prinz von Wallis als der Herzog von Clarence waren dabey gegenwärtig. Mr. Sheridan hielt eine zierliche Rede, an deren Schluß er die Bemerkung machte, daß die Englische Monarchie keine bessere Basis als die Volksfreyheit hätte. Der Prinz von Wallis überraschte die Versammlung durch den lauten Beyfall, den er diesem Grundsatz gab, wobey er die Erklärung hinzufügte, daß er unter keinen andern Bedingungen Macht zu haben wünsche.

Am 9ten April hatte man zu Plymouth ein Fest. Das den Franzosen längst weggenommene

Schiff, le Commerce de Marseille von 120 Canonen, wurde jetzt erst hier in den Hafen gebracht, zum Erstaunen des Volks, das eine so ungeheure Schiffs-Maschine noch nie gesehn hatte. Man besorgte, daß für ihre Größe das Wasser hier nicht tief genug seyn würde, auch bewegte sich dieß Schiff sehr langsam, und war mehreremal ganz unbeweglich. Die brittischen Schiffe von hundert Canonen erschienen an der Seite dieses Colosses wie Fregatten. Der Pöbel jubelte und zechte, die Seeleute riefen ihr Hurrah, während die Musikanten der Marine die Volkslieder Rule Britannia (es herrsche Britannien) Britons strike home und andre patriotische Lieder ertönen ließen.

Der große Londner Whig-Club hielt fortdauernd, ungestört von Friedensrichtern und Polizey-Beamten, seine Versammlungen und Feste. Diese ehrwürdige Gesellschaft, die so lange das heilige Feuer der Freyheit in England bewahrt hatte, und es jetzt vor ihren Augen auslöschen sah, gab noch nicht alle Hoffnung auf, durch Klugheit, Beharrlichkeit und glückliche Zufälle dieß kostbare Palladium zu retten. Noch brannte es, aber sehr dunkel, und dem Ausglimmen nahe; nur dem scharf-

sichtigen

sichtigen Beobachter waren die schwachen Flammen noch bemerkbar. Die Erfahrung hatte gelehrt, und lehrte es täglich durch neue Thatsachen, daß den alles vermögenden Ministern diese ehrwürdige Phalanx von berühmten Namen, Tugenden, Talenten und Reichthümern nicht gleichgültig war, und daß sie den Whig-Club als einen ihrer Macht Schranken setzenden Damm betrachteten, den sie sich zu untermiren bemühten, da sie ihn nicht zu übersteigen vermochten. Wenn daher die Feste dieser, obwohl sehr zahlreichen Gesellschaft, des beschränkten Zirkels halber, als keine Volksfeste angesehn wurden, so waren sie es doch im eigentlichen Verstande in dem Sinne eines jeden guten, nicht verblendeten Patrioten — denn wie viele wackere Vaterlands-Freunde, durch Besorgnisse für die Erhaltung ihres Eigenthums hingerissen, waren nicht verblendet? — welches die Nachwelt würdigen wird. Bey dem letzten Fest, das diese Societät in diesem Jahre hielt, wurde besonders folgender, für alle policirte Nationen ehrenwerther Toast von der Gesellschaft mit Enthusiasmus getrunken:

„George Washington! Und mögen doch
„immer die Tugend und die Vaterlandsliebe
„den Ehrgeiz und das Interesse besiegen!“

*) Bey dem S. 289. erwähnten Abendessen des Mrs. Wilkes bewunderte man besonders auch die Pracht der Tafel-Aufsätze. Unter andern sahe man künstlich geschliffene, von Glaspfeilern getragene kristallene Kugeln mit Wasser gefüllt, welches bey den vielfachen Lichtströmen eine große Wirkung that.

Wie weit der Luxus beyder Geschlechter sich erstreckte, zeigt folgender Nachtrag zu S. 297.

Eine Mode-Thorheit folgte der andern. Den Winter über von 1795 bis 1796 trug das Frauenzimmer die Ellenbogen nackend. So wie aber die Sommermonate sich näherten, verdeckte man die Armknochen, und verzierte, so wie ehedem, den untern Theil der Aermel. Die Hüte des weiblichen Geschlechts wurden dem Kopfe

*) Aus einem Versehen, das durch die Entfernung des Druckorts vom Aufenthalt des Hrn. Verfassers herrührt, ist das Nachfolgende nicht an den gehörigen Stellen eingerückt worden, daher wir es hier mit Nachweisung auf die Seitenzahlen, wo es eigentlich hätte vorkommen sollen, nachholen.

Kopfe wie Turbane angeschlossen, oder auch das Gesicht damit umzingelt, wobey jede Schönheit verdeckt, und jede Grazie bey Kopfbewegungen wo nicht vernichtet, doch gehemmt wurde. Endlich wurden auch die Haare, so wie bey Kranken und solchen Personen, die mit dem Kopfausschlage behaftet sind, in Netze und Tücher eingezwängt; ganz das Costume derjenigen, die ehedem zur Guillotine vorbereitet wurden, von daher auch diese scheußliche Mode genommen ist, die man, so wie alle übrigen nichtswürdigen Trachten der Pariser Weiber, auch in fast allen andern europäischen Ländern nachgeahmt hat; ein Beweis, daß Paris, obgleich dort nicht mehr die feine Welt, sondern der Pöbel der neuen Reichen den Ton angiebt, immer noch seine Mode = Herrschaft über Europa behauptet.

Die kleinen Fächer, womit die Damen so gut umzugehen wußten, mußten den großen Platz machen, deren Größe endlich so zunahm, daß es für junge delicate Personen nicht leicht war, sie zu handhaben. Die Engländer hatten ihren Geschmack an den simplen Schönheiten der Natur verloren. Man war hier nicht länger zufrieden mit Schicklichkeit und Reinlichkeit; das

Groteske,

Groteske, Unproportionirte gefiel, eine Ueberladung von Verzierungen, zum Theil riesenhaft in ihren Verhältnissen. Der Geschmack des Tages überhaupt neigte sich bey den Britten zur Carricatur; die Deklamationen und Manieren der Schauspieler, der Prediger, der Advocaten, der Parlamentsredner, zeigten gewöhnlich nichts anders als Carricatur.

Eine neue luxuriose Mode, die von den jetzigen brittischen Ministern eingeführt, aber noch an keinem Hofe nachgeahmt ist, waren die sogenannten Cabinets = Diners (Cabinets-Mahlzeiten), wo so wie in Cabinets-Versammlungen die wichtigsten Staatsgeschäfte verhandelt, und Beschlüsse genommen wurden; alle Minister des ersten Ranges in Betreff der Macht, Mr. Pitt, Mr. Dundas, Lord Grenville und der Herzog von Portland gaben solche Mahlzeiten.

Von dem Spiel als Sitte ist schon im vorigen Abschnitt gehandelt worden. Man verband indeß mit demselben in großen Häusern einen besondern Luxus. Nicht zufrieden, bey den Hazard = Tafeln Musik zu haben, mußte diese auch von Virtuosen seyn, so wenig man

auch

auch darauf Acht hatte. Mehrere ausgezeichnete Tonkünstler übersahen diese Herabwürdigung aus Gier nach Golde, das dabey nicht gespart wurde. Nicht alle aber dachten so. Der große Violinist Jarnowick, der im April bey einem Spielfeste im Hotel der Lady Archer alle Kräfte seiner Kunst entwickelte, ohne im geringsten auf die Aufmerksamkeit der spielenden Damen zu wirken, verbarg seinen Verdruß nicht; er legte seine Violine weg, und gieng nach Hause.

Man hat schon oft der entehrenden Besuche der Polizey = Knechte in vornehmen Häusern gedacht. Die Damen waren hierüber äußerst aufgebracht; sie klagten laut darüber, und nannten es jacobinische Maximen, die man von Robespierre gelernt hätte, und jetzt zur Schande Englands auch hier einführte. Die Witzlinge bemerkten, daß so wie die berühmte Bettler= Oper die Sitten der Diebe und Straßenräuber verfeinert hätte, diese häufigen Polizey=Besuche und Unterredungen mit Lords und Damen auch die Sitten und Manieren der Diebsfänger verfeinern würden.

Lady Elcho hatte den Muth, zu Bath im März ein lobwerthes Beyspiel zu geben; sie

erklärte

erklärte öffentlich, daß sie kein Haus betreten werde, wo Karten-Geld genommen würde.

Die S. 303 erwähnten eilf einbeinigten Invaliden zeigten ferner noch dadurch ihre Künste, daß sie mit ihren hölzernen Beinen einen possierlichen Wettlauf unternahmen. Das Ziel war eine Entfernung von hundert Ellen, und der Preis zwanzig Guineen, der unter die drey ersten vertheilt wurde.

In dem Theater in Coventgarden, dessen schon S. 333. gedacht ist, hatte man mehrere vortheilhafte Veränderungen gemacht. Neben einem zur Absonderung und Bequemlichkeit abzweckenden Vorsaal und geräumigen Corridors, die zu Zugängen dienten, war nach französischer Art — so etwas Nützliches bleibt in Deutschland unnachgeahmt, nur allein tolle Moden und Abgeschmacktheiten haben dieß Vorrecht — ein Saal zur gelegentlichen Unterhaltung und zu Erfrischungen angelegt. Die in eilf Reihen geordneten Central-Logen waren durch sieben neue Reihen vermehrt worden, wodurch 144 Personen mehr als zuvor in diesen Logen Platz finden konnten; welches bey einem vollen Hause — der Fall der meisten Tage —

dem

dem Unternehmer einen Zuschuß von 43 Pf. St. und 4 Schill. einbrachte. Ueberdieß waren hinter den Logen die Gallerien für die niedrigen Volksklassen ansehnlich erweitert worden.

Auf diesem Theater wurde in einer Harlequins-Pantomime ein Telegraph eingeführt, mit dem man die bekannten Bewegungen machte, da diese damals nur blos in Frankreich angewandte Maschine die allgemeine Aufmerksamkeit reizte.

Der Bauchredner S. 338. heißt Askins, aus Staffordshire, ein Mann von gemeiner Herkunft, ohne Erziehung und Kenntnisse; daher war sein Dialog mit sich selbst ganz ex tempore, und hatte gewöhnlich auf die Gegenstände des Tages Bezug, wobey es ihm oft nicht an Witz und Satyre fehlte. Man versuchte wiederholt, ihn etwas zweckmäßig Abgefaßtes für seine zwey Stimmen auswendig lernen zu lassen; allein die Natur, die ihn so reichlich mit jenem verborgenen Organ ausgestattet, hatte ihm andre Gaben gänzlich versagt, so daß alle Kunst bey ihm verloren war. Astley und andre Unternehmer von Sommer-Schauspielen bemühten sich durch größere Anerbietungen

bietungen ihn für sich zu gewinnen; allein dieser ehrliche Landmann blieb seinem Versprechen getreu, wies' sie mit Verachtung ab, und sagte: seine beyden Stimmen gehörten Sadlers Wells.

Im Circus der Brüder Jones (s. S. 339.) wurden diesen Sommer auch die Räuber von Schiller mit einigen Abänderungen vorgestellt, da dieß Theater nicht vom Ober-Kammerherrn abhieng, sondern als ein Possenspielhaus zum Gebiet einer andern Obrigkeit gehörte. Als Trauerspiel konnte es hier nicht gegeben werden; daher auch das Tragische des Ausgangs umgestaltet wurde. Dieß, durch seine eigenthümlichen Schönheiten für den Sinn und Geschmack der Engländer so passende, Schauspiel hatte, trotz dieser Verzerrung, einen gewaltigen Zulauf.

Akten-

Akten-Stücke.

I.

Kriegserklärung der batavischen Republik gegen England.

„ Die batavische Nation, die sich von neuem
„ ungerechterweise von Großbritannien ange-
„ fallen sieht, hat die Waffen ergriffen. Dieß
„ beleidigte, unterdrückte, mit Füßen getretene,
„ und unter dem Vorwande der Freundschaft
„ geplünderte Volk, erhält, von der Freyheit
„ beseelt und entflammt, da es seit langer Zeit
„ zum erstenmal frey athmete, die Urkraft
„ seines braven und muthigen Charakters wieder,
„ erhebt muthig sein Haupt, und will sich nicht
„ länger von Nachbarn, die ihm seinen Wohl-
„ stand beneiden, zu Grunde richten lassen. Es

„ wird sich nicht länger in den Staub treten,
„ und als Spielwerk der ehrlosen und ehrgeiz-
„ zigen brittischen Minister brauchen lassen;
„ Männer, die die englische Nation, die sich
„ frey dünkt, verblenden, und durch glänzende
„ Aussichten von Plünderungen zusammenge-
„ raffter Schätze sie so blind machen, daß sie
„ die schrecklichen Uebel nicht siehet, die diese
„ Minister Europa und der Menschheit zube-
„ reitet haben. Das batavische Volk wird
„ seine Rechte, seine Unabhängigkeit verthei-
„ digen, und wird das Vaterland von der
„ ihm drohenden Gefahr retten. “

„ Kann Europa noch zweifeln, ob die bata-
„ vische Republik mit Recht das Schwerdt aus
„ der Scheide zog, da sie zu einer rechtmäßigen
„ Vertheidigung gezwungen wird? Kann Europa
„ noch zweifeln, daß die vereinigten Niederlande
„ durch die schreckliche Politik dieses Minis-
„ riums an den Rand ihres gänzlichen Verder-
„ bens geführt worden? Kann Europa noch
„ zweifeln, daß die wiedergeborne batavische
„ Republik kräftig und mit Unterstützung seines
„ mit Ruhm gekrönten Alliirten die stolze Ty-
„ ranney des brittischen Cabinets abwehren, und
„ selbst mit Aufopferung alles dessen, was ihr

„ werth

„ werth ist, die so theuer und mit so großer
„ Gefahr erkaufte Freyheit bevestigen werde?“

„ Als England durch die Gewalt der Waf-
„ fen seine amerikanischen Colonien, die sie durch
„ Unterdrückung zu einem rechtmäßigen Aufstande
„ gereizt hatte, zu unterjochen suchte, und da-
„ durch die Kriegsflamme auch auf andre
„ Staaten sich verbreitete: so bemüheten sich
„ die Generalstaaten der vereinigten Provinzen
„ eifrigst, eine vollkommene Neutralität zu
„ beobachten; sie erlaubten nicht, daß die hol-
„ ländischen Schiffe nach Amerika andre Waaren
„ führten, als solche, die nach den Traktaten
„ erlaubt waren; man nahm sich aufs sorgfäl-
„ tigste in Acht, daß in die amerikanischen Colo-
„ nien keine Kriegsmunition gebracht wurde,
„ und daß kein Schleichhandel mit ihnen getrieben
„ werden konnte; eine Behutsamkeit, die unsern
„ eignen Handel in Westindien nicht wenig
„ erschwerte, und ihm nicht wenig nachtheilig
„ war. Aber es nutzte den vereinigten Provinzen
„ wenig, daß sie die Traktaten in Rücksicht
„ der darinn enthaltenen Verbote so gewissen-
„ haft beobachteten; das englische Ministerium,
„ das nur auf seine temporäre Convenienz sah,
„ machte ihnen das streitig, was ihnen durch

„ die nemlichen Traktaten bewilligt war; es „ wollte sie nicht die nemlichen Vortheile des „ Traktats genießen lassen, die England selbst „ im ähnlichen Fall genossen hatte, sondern es „ eignete, mit Verletzung des Völkerrechts, der „ Krone durch gezwungenen Verkauf diese „ unverbotenen Ladungen zu, und brauchte die „ Materialien für die königliche Marine. Andere „ Ladungen wurden durch willkührliche Urtheils- „ sprüche partheyischer Tribunale für confiscirt „ erklärt. Die englischen Kaper und bewaffneten „ Fahrzeuge, die ihren Raub für gesetzmäßig „ anerkannt sahen, vermehrten ihre Angriffe, „ und täglich wurden holländische Kauffarthey- „ Schiffe die Opfer ihrer Frechheit. Endlich „ stieg die stolze Gewaltthätigkeit des englischen „ Ministeriums so weit, daß es die Flagge der „ Republik nicht mehr schonte, sondern eine „ Convoy holländischer Schiffe in englische „ Häfen führen ließ, diese reichbeladenen Fahr- „ zeuge für Prisen erklärte, und darauf unser „ neutrales Territorium sowohl in als auser- „ halb Europa zu verletzen wagte. “

„ Das einzige übrig bleibende Hülfsmittel, „ sich diesen unerhörten Gewaltsamkeiten zu „ entziehen, ohne mit Großbritannien offenbar

zu

„ zu brechen, das Hülfsmittel, so schnell als
„ möglich jener Allianz der drey nordischen
„ Mächte beyzutreten, welche die Kaiserin von
„ Rußland entworfen hatte, die Rechte der
„ neutralen Nationen, welche die Engländer
„ mehr oder weniger übertraten, ohne Verletzung
„ der Traktaten zu schützen, würden ohne
„ Zweifel Ihro Hochmögenden ergriffen haben,
„ wenn sie nicht daran durch die fürchterlichen
„ Kunstgriffe des brittischen Cabinets wären
„ gehindert worden. Dieß war das Signal für
„ England, alle Bande zu brechen, Kaperbriefe
„ und Repressalien gegen die Bürger der ver-
„ einigten Provinzen und ihre Effekten zu ver-
„ fügen, und einen offenbaren Krieg gegen
„ diesen Staat zu unternehmen. An einem
„ Vorwande zu einem solchen Verfahren konnte
„ es einem Ministerium nicht fehlen, dem alle
„ Mittel gleich sind. Indessen war es Ihro
„ Hochmögenden nicht schwer, den Ungrund
„ aller vorgeblichen Beschwerden desselben zu
„ beweisen; aber wozu konnte das bey einem
„ räuberischen, hartnäckigen und ungerechten
„ Ministerium dienen, das sich für den Verlust
„ seiner Colonien an einem friedlichen Alliirten
„ zu rächen, und wenigstens auf einige Zeit
„ das Murren der englischen Nation durch die

„ Beute zu besänftigen suchte, die ihnen ein
„ unerwarteter Angriff verschaffen sollte.“

„ Auch hörte man bald, daß die holländ-
„ dischen Schiffe, welche in den entfernten
„ Meeren segelten, auf Befehle, die im Voraus
„ gegeben waren, durch englische Escaders und
„ bewaffnete Schiffe wären genommen worden,
„ ungeachtet sie, da sie von nichts wußten, im
„ Vertrauen auf die bestehenden Traktaten
„ segelten: man erfuhr die schreckliche Plünderung
„ der Insel St. Eustache, und wie man sich dort
„ des Eigenthums der Privatkaufleute, das sich
„ auf unermeßliche Summen belief, zugeeignet
„ hätte; da zugleich die Schiffe, die mit reichen
„ Ladungen aus dem Ocean kamen, auf der
„ Fahrt nach ihren Häfen unversehens im Canal
„ von kleinen Schiffen überfallen wurden, die sich
„ ihrer leicht bemächtigten. Durch so feige,
„ einer großmüthigen Nation unwürdige Maaß-
„ regeln entehrte das brittische Ministerium die
„ Flagge seines Königs; denn was hieß dieß
„ anders, als unter königlicher Flagge die
„ Rolle der Seeräuber spielen?“

„ Die batavische Republik wurde also end-
„ lich nach so vielem Verluste gezwungen, auf

„ ihre

„ ihre Vertheidigung zu denken, ihre Rechte und
„ ihre Unabhängigkeit durch die Waffen zu sichern,
„ und ihren Handel und ihre Besitzungen zu
„ beschützen. O! hätte sie damals unter der
„ Flagge der Freyheit fechten können! Wie sehr
„ würde das brittische Ministerium seine Ver-
„ wegenheit und Treulosigkeit bereut haben!
„ Aber es kannte seinen Einfluß auf dieß Land;
„ es wußte, daß man in der Republik den
„ Kriegsrüstungen Hindernisse in den Weg zu
„ legen wissen würde; es war gewiß, in Hol-
„ land Anhänger zu finden, die ihm unsere
„ Kriegsschiffe in die Hände liefern, und
„ Mittel finden würden, uns zu hindern,
„ unsere Kräfte zu brauchen. Die Folgen bewiesen
„ bald, daß dieß Ministerium sich nicht geirrt
„ hatte. Es spottete unserer unmächtigen Be-
„ mühungen, die schon vor der Ausführung
„ von ihrem Ursprunge an durch seine Anhänger
„ im Lande gelähmt wurden. Diese nemlichen
„ Anhänger gaben ihm Nachricht von allem,
„ was hier beschlossen wurde. Man wagte
„ sogar, im Vertrauen auf den Einfluß des
„ Statthalters, die von Ihren Hochmögenden
„ zur Vereinigung der batavischen Escadre mit
„ der französischen Flotte gegebenen Befehle zu
„ vereiteln. Es war dem englischen Ministerium

„ leicht, nach einer solchen Verrätherey in diesem
„ Kriege Vortheile zu erhalten. Und das nannte
„ es Ruhm! Aber sobald nur eine Gelegenheit
„ sich zeigte, und eine Flotte unsers Staats
„ gleichsam nur durch ein Ungefähr Gelegenheit
„ fand, seinen Muth und seine Tapferkeit zu
„ zeigen, bewiesen die batavischen Seeleute, un=
„ geachtet sie Neulinge im Fechten waren, daß
„ sie in Rücksicht des Muths keine entartete
„ Nachkommen ihrer Vorfahren waren; sie
„ trieben die englische Flotte mit Schimpf und
„ Schande bedeckt in ihre Häfen zurück, ohne
„ nur ein einziges Kauffartheyschiff, das sich
„ unter ihrer Escorte befand, zu verlieren. "

„ Ein auf diese Art geführter Krieg mußte
„ natürlich mit einem für diesen Staat drük=
„ kenden Friedens = Tractat endigen. Statt für
„ den nicht zu berechnenden Verlust, den sein
„ Handel erlitten hatte, entschädigt zu werden,
„ hielt man sich für glücklich, durch Hülfe des
„ schnellen Beystandes der französischen Truppen,
„ die den Engländern in den beyden Indien die
„ Spitze zu bieten wußten, nicht noch mehr
„ Besitzungen verloren zu haben, und sahe sich
„ genöthigt, dem Feinde das wichtige Comptoir
„ von Negapatnam, auf der Küste von Coro=

mandel,

„ mandel, abzutreten, und den brittischen
„ Schiffen die freye Schiffahrt durch die Moluk-
„ kischen Inseln zu verstatten, ungeachtet man
„ voraus sehen konnte, daß die Schiffahrt auf
„ diesem Meere auf nichts geringeres abzweckte,
„ als darauf, unsern ostindischen Handel ganz
„ zu zerstören.“

„ Wir wollen nicht ins genauere Detail der
„ nachherigen Vorfälle gehen, als die batavische
„ Nation bey der Bemerkung, wie sehr ihr
„ Interesse dem Interesse ihrer Nebenbuhlerin,
„ selbst von Personen, die ihre Rechte hatten
„ vertheidigen sollen, beständig und überall
„ aufgeopfert wurde, auf eine gänzliche Umfor-
„ mung ihrer Regierung dachte; wir wollen
„ hier nicht schildern, wie England, bey dem
„ Bewußtseyn, daß die Einschränkung der aus-
„ schweifenden Anmaßungen der Macht und
„ des Einflusses des Statthalters auch seinen
„ Einfluß auf diese Republik vermindern würden;
„ wie das brittische Ministerium, statt sich für
„ die batavische Nation zu verwenden, oder
„ ihr Hülfe zu leisten, als Legionen fremder
„ Truppen sich dieser Gegenden bemächtigten,
„ und Unordnungen, Plünderungen und die
„ abscheulichsten Gewaltthätigkeiten verübten,

„ im Gegentheil diese Verwüstung und Unter=
„ drückung mit boshafter Freude betrachtete,
„ und als das Uebel vollendet war, dazu bey=
„ trug, das System der Tyranney, welches
„ die Frucht davon war, auf eine feyerliche
„ Art zu garantiren.“

„ Als die französische Nation, der unerträg=
„ lichen Tyranney seiner Könige müde, das Joch
„ abschüttelte, und sich zu einer unabhängigen
„ Republik constituirte, glaubte das brittische
„ Ministerium keine bessere Gelegenheit zu Zer=
„ stückelung dieses Reichs zu finden. Es trat
„ daher dem am 27sten August 1791 durch die
„ deutschen Fürsten zu Pilniz geschlossenen Ver=
„ trage bey. Die französische Republik, die
„ wohl wußte, daß die Republik der vereinigten
„ Niederlande durch England gezwungen werden
„ würde, an diesem gegen die Freyheit entwor=
„ fenen Kampfe Theil zu nehmen, erklärte dem
„ brittischen Ministerium, so wie dessen Unter=
„ than, Wilhelm V., Statthalter der sieben
„ vereinigten Provinzen, und seinen Anhängern
„ den Krieg. So wurde die batavische Nation
„ von neuem ohne ihren Willen durch die
„ Anhänger desselben Ministeriums in diesen
„ blutigen Krieg gezogen. Ihre Schätze wurden

„ ver=

„ verschwendet, alle ihre Arsenäle fast ausge-
„ leert, um Pitt in seinen ausschweiffenden
„ Entwürfen zu unterstützen. Man sandte eng-
„ lische Auxiliar-Truppen in diese Republik;
„ und als eine an der Maaß von einem Theile
„ der französischen Armee erlittene Niederlage
„ einen augenblicklichen Vortheil verschaffte,
„ zwang man die Armee der Republik, über
„ unsere und die Gränze Frankreichs zu gehen,
„ um bis in dieß Land einen offensiven Krieg
„ auszubreiten. Aber bald schlugen die sieg-
„ reichen Franzosen ihre Feinde überall, und von
„ Tag zu Tage wichen die englischen und hol-
„ ländischen Armeen gegen unsere Gränzen
„ zurück. Die Republik fand sich am Rande
„ ihres Verderbens, da dem Anschein nach der
„ Kriegsschauplatz bis in das Innere ihrer Pro-
„ vinzen verlegt, und das ganze Land über-
„ schwemmt werden sollte. Nie befand sich,
„ seit dem Kriege mit Spanien, das Vaterland
„ in einer so kritischen Lage; aber aus dieser
„ Gefahr entstand seine Befreyung. Die Vor-
„ sehung zerstörte die treulosen Entwürfe seiner
„ Feinde, die eher die Republik zerstören, als
„ ihre Befreyung zugeben wollten. Da der
„ Frost die Passage über die Flüsse erlaubte, so
„ trieben die muthigen französischen Truppen

„ die

„ die englischen Rotten mit einer solchen Schnel-
„ ligkeit vor sich her, daß diese nicht Zeit hatten,
„ ihren höllischen Plan auszuführen. Sie flohen,
„ aber sie bezeichneten ihren Weg mit Brand
„ und Plünderung; nur ihr schneller und über-
„ eilter Rückzug rettete die Republik von einer
„ gänzlichen Verwüstung. Bald sah man nun
„ das befremdende Schauspiel, daß Bürger von
„ allen Parteyen ihre Arme nach den Siegern
„ als ihren einzigen Rettern ausstreckten; die
„ alliirten Truppen sah man plündern und ver-
„ wüsten, und die, die man Feinde nannte,
„ öffentliches und Privat-Eigenthum schützen."

„ So wurden die vereinigten Niederlande
„ von ihren gefährlichen Feinden gerettet; der
„ Statthalter verließ feig sein Vaterland und
„ seine Freunde, und suchte eine Freystätte bey
„ dem Könige von England. Die Fahne der
„ Freyheit wurde überall aufgepflanzt, während
„ die französische Republik das batavische Volk
„ für frey erklärte, und es in seine ursprüng-
„ lichen Rechte wieder einsetzte."

„ Das brittische Ministerium, wüthend
„ darüber, daß diese Republik noch bestand,
„ ohne sie in seiner Macht zu haben, versuchte
„ wenig-

„ wenigstens, sie auf eine andere Art zu ver-
„ derben, indem sie ihren mächtigen Handel
„ gänzlich zu zerstören suchte.“

„ Mehr als hundert größtentheils reich-
„ beladene Schiffe, die, entweder durch widrige
„ Winde genöthigt, oder aus Vorsicht in den
„ englischen Häfen Schutz gesucht hatten, so wie
„ mehrere holländische Kriegsschiffe, wurden in
„ Beschlag genommen, damit sie nicht in die
„ Hände der Franzosen fallen möchten. Ihre
„ Hochmögenden schickten zwar Bevollmächtigte
„ nach London, um sie zu reclamiren; und diese
„ bewiesen durch die gültigsten Beweise, daß
„ die batavische Republik seit der feyerlichen
„ Erklärung ihrer Unabhängigkeit sich nicht
„ mehr unter der Herrschaft der Franzosen be-
„ fände, und daß diese sich gegen die batavische
„ Nation als gegen ein freyes Volk betrügen;
„ daß die holländischen Kaufleute es nicht wa-
„ gen würden, ihre Schiffe in die Häfen der
„ Republik einzuführen, wenn sie sie dadurch
„ den Franzosen in die Hände zu liefern fürchten
„ müßten. Aber schon war das brittische Mi-
„ nisterium entschlossen, sich auch diese Beute
„ zuzueignen; und um sie zu vermehren, ver-
„ breitete es überall falsche Gerüchte in Betreff

„ der

„ der Angelegenheiten in diesem Lande, um
„ noch die auf dem Meere befindlichen Kauf-
„ fartheyschiffe der Republik in ihre Häfen
„ zu ziehen. Von jetzt an verletzte es gänzlich
„ das Völkerrecht; und alle holländische Schiffe,
„ denen S. Majestät, der König von Groß-
„ britannien, seinen hohen Schutz zugesichert
„ hatte, wurden mit Verletzung des Traktats
„ von Breda treuloser Weise für gute Prisen
„ erklärt. “

„ Was aber den feindseligen und treulosen
„ Handlungen des brittischen Ministeriums gegen
„ diese Republik das Siegel aufdrückte, ist die
„ verrätherische Art, mit der es sich ihrer Colo-
„ nien zu bemächtigen gesucht hat. Es schickte
„ in dieser Absicht Briefe, die vom Prinzen
„ von Oranien unterzeichnet, und Kew den
„ 7ten Februar 1795 datirt waren, nach ver-
„ schiedenen Colonien der Republik der verei-
„ nigten Niederlande in Ostindien, und nach
„ dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in
„ welchen der treulose ehemalige Staatsdiener,
„ Commandeur en Chef, nach Niederlegung
„ aller seiner Aemter und Würden, auf eigne
„ Autorität den resp. Gouverneurs befiehlt:
„ Die Colonien des Staats dem Schutze

„ der

„ der englischen Waffen zu übergeben, d. h. in
„ der listigen und gewöhnlichen Sprache des
„ englischen Ministeriums, sie an England aus=
„ zuliefern. Ungeachtet dieser staatsverbreche=
„ rische Streich in den mehrsten Colonien durch
„ die Treue ihrer Gouverneurs, welche die List
„ leicht entdeckten; seine Absicht verfehlte: so
„ konnte man doch nicht hindern, daß das
„ Vorgebirge der guten Hoffnung den Englän=
„ dern in die Hände fiel, und daß mehrere
„ wichtige Besitzungen in Ostindien das nemliche
„ Schicksal traf.“

„ Während dieser Vorfälle ließ sich das
„ brittische Ministerium einfallen, auch zu
„ Lande diese freye Republik anzugreifen, und
„ dazu die Soldaten zu brauchen, die bey
„ mehrerer Anhänglichkeit an den Prinzen von
„ Oranien als an ihr Vaterland, auf Englands
„ schmeichelhafte Versprechungen auswanderten.
„ Diese Ueberläufer wurden nicht nur in den
„ deutschen Staaten Sr. brittischen Majestät
„ wohl aufgenommen, sondern auch von Eng=
„ land bezahlt; und hätte man den Zweck
„ erreichen können, so hätten sie ohne Zweifel
„ gegen ihr Vaterland unter englischen Befehls=
„ habern gefochten, um hier, wo möglich, die

„ Auftritte

„ Auftritte von 1787 zu erneuern, und so, wie
„ in der Vendee, einen bürgerlichen und ver-
„ derblichen Krieg zu entflammen, und die bata-
„ vische Republik durch innere Unruhen zu zer-
„ fleischen. “

„ Ist es also zu verwundern, daß das jetzt
„ freye batavische Volk sich gegen so unerhörte
„ und so zahlreiche Beleidigungen, durch ein
„ genaues Bündniß mit einer Republik zu ver-
„ stärken suchte, die sie aus den Klauen seines
„ Feindes rettete? Es wurde daher den 16ten
„ May 1793 zwischen den beyden freyen Repu-
„ bliken, der französischen und batavischen,
„ ein Friedens- und Allianz-Tractat geschlossen,
„ und so das Bündniß gegenseitiger Verthei-
„ digung bevestigt, durch welches die unabhän-
„ gige batavische Nation, durch den Beystand
„ eines mächtigen Nachbarn unterstützt, und
„ durch den Einfluß eines fremden Ministers
„ nicht länger gefesselt, in den Stand gesetzt
„ werden wird, künftig seine Kräfte gegen seine
„ Angreifer zu brauchen, und sie mit gleicher
„ Münze zu bezahlen. “

„ Endlich hat es noch Sr. Majestät, dem
„ Könige von Großbritannien, nachdem so viele

„ Feind-

„ Feindseligkeiten begangen worden waren,
„ gefallen, den 19ten September 1795 durch
„ seinen Staatsrath ein Kriegs-Manifest gegen
„ diese Republik zu proklamiren, in welchem
„ aber auch nicht ein Beschwerdepunkt ange-
„ führt ist. Zwar sagt darinn Se. Majestät:
„ daß seit einiger Zeit in den vereinigten Nie-
„ derlanden verschiedene beleidigende, der Ehre
„ der Krone Sr. Majestät und den gesetzmäßi-
„ gen Rechten Sr. Unterthanen nachtheilige
„ Handlungen begangen worden sind; und daß
„ die aus den Häfen der vereinigten Provinzen
„ abgegangene Kriegsschiffe Befehl erhalten
„ hätten, alle englische Schiffe zu nehmen und
„ in Grund zu bohren. Die der Ehre der
„ Krone Ihrer Majestät nachtheilige Handlun-
„ gen, die in den Niederlanden begangen wor-
„ den, sind die Handlungen der eignen Trup-
„ pen Sr. Majestät, und die englische Nation
„ wird ohne Zweifel ihre Urheber früh oder
„ spät bestrafen.“

„ Und was die den Kriegsschiffen gegebenen
„ Befehle betrifft, Gewalt mit Gewalt zu ver-
„ treiben: durfte sich denn die unabhängige,
„ so schrecklich gemißhandelte Republik keinen
„ Widerstand erlauben? Se. Majestät haben

„ vergessen, daß die Niederlande sich nicht
„ mehr unter einen Statthalter schmiegen, und
„ daß das Ministerium Sr. Majestät auf
„ immer, wie wir zum Wohl des Landes hof-
„ fen, allen Einfluß auf die unabhängige bata-
„ vische Republik verloren hat."

„ Im vollkommenen Vertrauen auf die
„ Vaterlandsliebe, auf die Energie und den
„ Muth, den die Freyheit allein einer lang
„ gereitzten und unterdrückten Nation einflößen
„ kann, erklärt das unabhängige batavische
„ Volk feyerlich im Gesichte von Europa,
„ durch seine rechtmäßigen Repräsentanten:
„ daß es, genöthigt, sich gegen treulose und
„ gewaltsame Handlungen des benachbarten
„ Königreichs Großbritanniens zu vertheidigen,
„ jeden Angriff auf seine Freyheit, seine Unab-
„ hängigkeit, seine Rechte und die rechtmäßigen
„ Besitzungen abwehren, und alle mögliche
„ Mittel anwenden wird, um sich für den
„ unschätzbaren Verlust, der ihm durch einen
„ treulosen Bundesgenossen verursacht wurde,
„ Genugthuung und Wiedererstattung zu ver-
„ schaffen; in der festen Erwartung, daß die
„ göttliche Vorsehung, die dieß Land so wun-
„ derbar vor dem gänzlichen Verderben schützte,

„ seine

„ seine Waffen segnen, und nicht zugeben werde,
„ daß je wieder die Gewaltthätigkeit und Unter-
„ drückung auf seinem freyen Boden ihren
„ fürchterlichen Sitz aufschlage.“

„ Gegeben im Haag am 2ten May 1796.
„ Im 2ten Jahr der batavischen Freyheit.“

2.

Diplomatische Correspondenz.

a. Note von Mr. Wickham, brittischen Minister in der Schweiz, an Herrn Barthelemy, Minister der französischen Republik, den 8ten Merz 1796.

„Der Unterzeichnete, Sr. Brittischen Majestät bevollmächtigter Minister bey den Schweizer-Kantons, hat den Auftrag, dem Herrn Barthelemy das Verlangen seines Hofes bekannt zu machen, durch ihn die Gesinnungen von Frankreich mit Rücksicht auf den Gegenstand eines allgemeinen Friedensschlusses zu erfahren. Er ersucht daher Herrn Barthe-

lemy, nach vorhergegangenen nöthigen Anfragen, ihm eine schriftliche Antwort auf folgende Fragen zu überschicken:“

1. „Findet sich in Frankreich die Neigung, mit Sr. Majestät und Dero Verbündeten zur Wiederherstellung eines allgemeinen Friedens auf gerechte und schickliche Bedingungen eine Negociation zu eröffnen, und deßwegen an einen solchen Ort, welchen man künftig von beyden Seiten bestimmen möchte, Minister zu einem Kongresse zu senden?“

2. „Würde man bereitwillig seyn, dem Unterzeichneten allgemeine Gründe einer Friedens-Vermittelung mitzutheilen, so wie sie Frankreich geneigt seyn möchte vorzulegen, damit Se. Majestät und Dero Verbündeten dieselben zusammen untersuchen möchten, ob sie als die Grundlage einer Friedens-Negociation dienen könnten?“

3. „Oder hätte man ein Verlangen, irgend einen andern Weg vorzuschlagen, um den Endzweck eines allgemeinen Friedensschlusses zu erreichen?“

„Der

„Der Unterzeichnete ist bevollmächtigt, von Herrn Barthelemy die Antwort auf diese Fragen in Empfang zu nehmen und an seinen Hof zu überschicken; jedoch hat er auf keine Art Auftrag, sich mit ihm in eine Negociation oder Untersuchung dieser Gegenstände selbst einzulassen.“

Bern den 8ten Merz 1796.

W. Wickham.

b. Note des Herrn Barthelemy an Mr. Wickham, den 26. Merz 1796.

„Der Unterzeichnete, Gesandter der französischen Republik bey der Schweizer-Eidgenossenschaft, hat dem vollziehenden Direktorium die Note überschickt, welche Mr. Wickham, Sr. Brittischen Majestät bevollmächtigter Minister bey den Schweizer-Kantons, ihm am 8ten Merz zukommen ließ. Er hat Befehl, sie durch eine Eröffnung der Gesinnungen und Neigungen des Direktoriums zu beantworten.“

„Das Direktorium wünscht sehnlich, für die französische Republik einen gerechten, ehrenvollen und vesten Frieden zu schliessen. Der Schritt, den Mr. Wickham gethan hat, würde dem Direktorium ein wahres Vergnügen gemacht haben, wenn die von dem Minister selbst gemachte Erklärung, daß er keinen Befehl und keine Macht habe, zu negociren, keinen Zweifel wegen der Aufrichtigkeit der friedlichen Absichten seines Hofes übrig liesse. In der That, wenn es wahr wäre, daß England anfienge, seine wahren Vortheile zu erkennen, und wünschte, für sich selbst wieder die Quellen des Ueberflusses und der Wohlfahrt zu eröffnen, wenn es mit guter Treue den Frieden suchte, würde es wohl einen Kongreß vorschlagen, dessen nothwendiges Resultat dieses seyn muß, die Negociation endlos zu machen? Oder würde es sich darauf einschränken, auf eine so unbestimmte Art zu verlangen, daß die französische Regierung irgend einen andern Weg vorschlagen sollte, den Endzweck einer allgemeinen Friedens-Vermittelung zu erreichen?“

„Soll dieser Schritt keine andere Absicht haben, als etwa nur der Brittischen Regierung den günstigen Eindruck zu verschaffen, welcher allemal

allemal die ersten Eröffnungen und Anerbietungen eines Friedens begleitet? Mag nicht dabey eine Hoffnung gewesen seyn, daß sie keine Wirkungen hervorbringen würden?“

„Wie dem auch sey, so wird das Direktorium, dessen Staatsklugheit keine andere Führerin als Offenheit und Ehrlichkeit hat, in seinen Erklärungen ein Verhalten beobachten, welches diesen ganz angemessen seyn wird. Indem es dem warmen Wunsche nachgiebt, wodurch es beseelt wird, Frieden für die französische Republik und alle Völker zu verschaffen, wird es sich nicht scheuen, sich ganz offen zu erklären. „„Da die Konstitution ihm die Handhabung der Gesetze auflegt, so kann es keinen Vorschlag machen oder anhören, welcher diesen zuwider seyn würde. Die Konstitutions-Akte erlaubt es ihm nicht, zu einer Abtretung dessen einzustimmen, was nach den vorhandenen Gesetzen das Territorium der Republik ausmacht.““

„In Rücksicht auf die Länder, die von den französischen Armeen eingenommen, aber noch nicht mit Frankreich vereinigt sind, so mögen diese sowohl, als alle andere politische oder

Handels-Vortheile, den Gegenstand einer Negociation ausmachen, die dem Direktorium Gelegenheit geben wird, zu beweisen, wie sehr es einen baldigen und glücklichen Friedensschluß wünscht. Das Direktorium ist in dieser Absicht bereit, irgend einige Eröffnungen zu empfangen, welche gerecht, billig, und mit der Würde der Republik vereinbar sind."

„Basel, den 16ten Germinal, im 4ten Jahr der französischen Republik." (26. Merz 1796.)

Barthelemy.

c. Note der Brittischen Regierung, die allen fremden Gesandten vom Londner Hofe zugestellt wurde.

„Der Hof zu London hat von seinem Minister in der Schweiz die Antwort auf die Fragen erhalten, welche er, in Betreff der Eröffnung einer Negociation zur Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe, den Auftrag hatte, Herrn Barthelemy vorzulegen."

„Dieser

„Dieser Hof hat mit Leidwesen bemerkt, wie weit der Ton und Geist dieser Antwort, die Beschaffenheit und der Umfang der Forderungen, welche sie enthält, und die Art, wie sie angekündigt worden, von der Geneigtheit zum Frieden entfernt sind.“

„Es wird darinn die unzuläßige Anmaßung öffentlich erklärt, Frankreich alles das zuzueignen, was die daselbst befindlichen Gesetze unter der Benennung des französischen Territoriums begriffen haben mögen. Zu einer Forderung, wie diese ist, wird eine ausdrückliche Erklärung hinzugefügt, daß kein Vorschlag, der dem entgegen sey, gemacht oder angehört werden sollte, und dieß unter dem Vorwande einer innerlichen Regulation, deren Einrichtung allen übrigen Nationen ganz unbekannt ist.“

„So lange man auf solchen Gesinnungen beharrt, bleibt dem Könige nichts übrig, als einen Krieg fortzusetzen, der eben so gerecht als nothwendig ist.“

„Wenn seine Feinde mehr friedliche Gesinnungen äußern werden, so wird Se. Majestät zu allen Zeiten recht gern geneigt seyn, dazu

einzustimmen, um sich in Verbindung mit Dero Alliirten zu allen solchen Maßregeln zu bequemen, welche am besten dienen können, auf gerechte, ehrenvolle und dauerhafte Bedingungen eine allgemeine Ruhe herzustellen, entweder durch Errichtung eines Kongresses, welches so oft und so glücklich das Mittel gewesen ist, Europa den Frieden wieder herzustellen; oder durch vorläufige Untersuchung der Gründe, welche an beyden Seiten als die Grundlage einer allgemeinen Friedens-Vermittlung vorgetragen werden mögen; oder endlich, durch eine unpartheyische Prüfung irgend eines andern Weges, welcher Sr. Majestät gezeigt werden mag, zu diesem heilsamen Zwecke zu kommen."

„Downing-Straße, am 10ten April 1796."

---

3. Diplo-

3.

Diplomatische Stücke zur ersten Ambassade des Brittischen Friedens-Botschafters Malmesbury gehörig.

a. Auszug aus dem Verhandlungs-Protokoll des französischen Vollziehungs-Direktoriums.

Paris den 9ten Vendemiaire, J. 5.
(30ten Sept. 1796.)

„Das vollziehende Direktorium, in Betracht der durch den Lord Grenville an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten geschickten, aus Westminster vom 24ten Sept. 1796. datirten Note, in der Absicht, einen Beweis seines Verlangens nach dem Frieden mit England zu geben, beschließt folgendes: Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten soll die nöthigen Päße für den englischen Abgesandten abgeben, welcher mit den nöthigen Vollmachten versehen seyn wird, den Frieden zwischen der französischen Republik und jener Macht nicht nur vorzubereiten und zu verhandeln, sondern um ihn zwischen denselben wirklich und endlich

abzu-

abzuschliessen. Gegenwärtiger Schluß soll nicht gedruckt werden."

„Die Ausfertigung, als gleichlautend, bescheinigt."

„Unterzeichnet L. M. Lareveillere = Lepaux, Präsident."

„Von Seiten des Vollziehungs=Direktoriums, statt des General = Sekretairs, unterzeichnet Letourneur."

b. Auszug aus dem Verhandlungs=Protokoll des Vollziehungs = Direktoriums.

Paris, den 2ten Brumaire. Jahr 5.
(23. Okt. 1796.)

„Das Vollziehungs = Direktorium, nach Anhörung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, beschließt folgendes: Der Bürger, Carl Delacroix, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist beauftragt, mit dem Lord Malmesbury, bevollmächtigten Kommissair Sr. Großbritannischen Majestät, zu unterhandeln,

deln, als welcher mit Vollmachten versehen ist, um den Frieden zwischen der französischen Republik und jener Macht vorzubereiten und zu verhandeln, und um solchen zwischen ihnen völlig abzuschliessen. Das Vollziehungs-Direktorium giebt besagtem Minister alle nöthige Vollmachten, um den zwischen der Republik und Sr. Großbritannischen Majestät bevorstehenden Frieden zu schliessen und zu unterzeichnen. Er hat sich nach den ihm zu gebenden Verhaltungsbefehlen zu richten. Er hat von dem Fortgang und Beendigung der Unterhandlungen Bericht zu erstatten. Gegenwärtiger Schluß soll für jetzt noch nicht gedruckt werden."

„Gleichlautende Ausfertigung wird bescheinigt."

„Unterzeichnet L. M. Lareveillere-Lepaux, Präsident."

„Von Seiten des Vollziehungs-Direktoriums: der General-Sekretair, unterzeichnet

Lagarde."

c. Die

c. Die Vollmacht des Brittischen Gesandten war in lateinischer Sprache abgefaßt, und lautete in der Uebersetzung also:

„Georg, der König."

„Georg der Dritte, von Gottes Gnaden von Großbritannien, Frankreich und Irland König, Vertheidiger des Glaubens, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, des heiligen röm. Reichs Erzkämmerer und Kurfürst ꝛc. ꝛc., erbietet allen und jeden, denen gegenwärtiger Brief zu Gesichte kommt, seinen Gruß. Da das Kriegsfeuer in den verschiedenen Theilen der Welt bereits nur zu lange dauert, und uns daher nichts so sehr am Herzen liegt, als daß so mancherley Streit und Zwistigkeiten gehörig beygelegt, und so die öffentliche Ruhe wieder hergestellt und bevestigt werden möge; und da wir deßwegen beschlossen haben, unsererseits einen diesem wichtigen Geschäfte gewachsenen Mann mit voller Gewalt zur Ausführung dieses so großen Werkes auszurüsten: so thun wir hiemit kund und zu wissen, daß wir, im höchsten Vertrauen auf die Treue, den Fleiß, die Geistesfähigkeit, Einsichten, Geschäftserfahrenheit unsers getreuen und geliebten Raths,

Jakob,

Jakob, Baron von Malmesbury, des hochgeehrten Bathordens Ritter, denselben zu unserm wahren, sichern und unbezweifelten Kommissair und Bevollmächtigten ernannt, gemacht und eingesetzt haben. Wir geben und ertheilen solchem alle und aller Art Macht, Befugniß und Gewalt, so wie auch General- und Special-Vollmacht (doch so, daß die General-Vollmacht der speciellen nichts derogire, noch umgekehrt), und zwar, um für uns und in unserm Namen mit dem Minister oder den Ministern, Kommissarien oder Bevollmächtigten der französischen Republik, wenn solcher oder solche mit der nämlichen Vollmacht hinlänglich versehen wird oder werden wird, und mit den Ministern, Kommissarien oder Bevollmächtigten anderer Fürsten und Staaten, denen daran gelegen seyn möchte, und gleichfalls, wenn solche mit hinlänglicher Vollmacht ausgerüstet seyn werden, sowohl einzeln und besonders, als gesammt und vereint, sich einzulassen und zu bereden, und um mit solchen wegen eines festen und beständigen Friedens, auch bester Wiederherstellung einer aufrichtigen Freundschaft und Einigkeit überein zu kommen und abzuschliessen; ferner, um alles das, was auf diese Art festgesetzt und beschlossen werden sollte,

für

für uns und in unserm Namen zu unterzeichnen, und über das abgeschlossene ein oder mehrere Traktate oder andere Instrumente, so viel und wie solche nöthig seyn mögen, zu verfertigen, gegenseitig zu übergeben und zu empfangen; auch alles andere, was zur glücklichen Ausführung obbesagten Werks gehört, mit so viel Ausführlichkeit in der Art und in der Form und mit eben so viel Kraft und Wirksamkeit zu unterhandeln, als wir selbst, wenn wir dabey wären, thun und leisten könnten. Wir machen uns dabey anheischig, und versprechen auf unser königliches Wort, daß wir alles und jedes, was besagter unser Bevollmächtigter unterhandeln und beschliessen mag, aufs beste genehmigen, billigen und annehmen, und daß wir nie zugeben werden, daß solches im Ganzen oder in seinen Theilen von jemand verletzt, oder dagegen gehandelt werde. Zu dessen allem größerem Glauben und Vestigkeit haben wir solches mit unserer königlichen Hand unterzeichnet, und unser großes Siegel von Großbritannien anhängen lassen."

„Gegeben in unserm Pallast zu St. James, am 13ten Okt. im Jahr des Herrn 1796, und unsrer königlichen Regierung im 36sten Jahre."

(Dieser

(Dieser Vollmacht war folgendes in französischer Sprache angehängt:)

„Unterzeichneter bevollmächtigter Minister Sr. Großbritannischen Majestät bescheinigt die Richtigkeit der Abschrift von obigem, wovon das Original bis zur Auswechselung der gegenseitigen Vollmachten in seinen Händen bleibt; welche Auswechselung bey der Abfassung der abzuschliessenden Artickel Statt haben wird."

„Paris, den 24sten Oktober 1796."

Unterzeichnet Malmesbury.

d. Memoire des Lords Malmesbury.

„Se. Großbritannische Majestät wünscht, so wie Sie bereits erklärt haben, nach Ihren besten Kräften zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe beyzutragen, und durch gerechte, ehrenvolle und solide Friedens-Bedingungen, die künftige Ruhe von Europa wieder herzustellen. Se. Majestät glauben, daß das beste Mittel, zu diesem heilsamen Zweck sobald als möglich zu gelangen, seyn möchte, wenn man

von Anfang der Unterhandlung an über das General-Princip einig würde, das den definitiven Uebereinkünften zur Grundlage wird dienen müssen."

„Der erste Gegenstand von Friedensunterhandlungen bezieht sich gewöhnlich auf die Restitutionen und Cessionen, welche die beyden Partheyen, zufolge der Kriegsbegebenheiten, einander abzufordern haben. Großbritannien findet sich bey den nie unterbrochenen Vortheilen seines Seekrieges im Fall, von Frankreich keine Restitution verlangen zu dürfen, welchem dagegen von jenem Etablissements und Kolonien von der höchsten Wichtigkeit und von einem beynahe nicht zu berechnenden Werth durch Eroberungen abgenommen worden sind. Allein dagegen hat letzteres auf dem festen Lande von Europa Eroberungen gemacht, gegen welche Se. Majestät um so weniger gleichgültig seyn können, als die wichtigsten Vortheile Ihrer Völker, undd ie heiligsten Verpflichtungen Ihrer Krone sich dabey wesentlich mit im Spiel befinden. In dieser Lage der Sachen findet der König, vermöge seiner Großmuth, seiner unerschütterlichen Redlichkeit, und seines Wunsches, so vielen Nationen ihre Ruhe wieder zu schen-

ken,

ken, gerade das Mittel, für alle kriegführende Mächte gerechte und billige, und zu künftiger Sicherung der öffentlichen Ruhe dienliche Friedensbedingungen zu erhalten. Auf diesen Fuß also schlägt der König vor, zu unterhandeln, indem er sich nämlich erbietet, vermöge verhältnißmäßiger Restitutionen, Frankreich diejenigen Uebereinkunftsartickel zu vergüten, deren Hingabe solchem zugemuthet werden wird, um den gerechten Forderungen der Alliirten des Königs zu entsprechen, und das Staatsgleichgewicht von Europa zu erhalten. Se. Majestät behalten sich bey dieser ersten Eröffnung bevor, sich in der Folge über die Anwendung dieses Princips auf die verschiedenen Gegenstände, wovon zwischen den Partheyen je die Rede werden könnte, umständlicher zu erklären. Diese Anwendung wird der Stoff derjenigen Verhandlungen seyn, in welche solche ihren Minister bevollmächtiget hat, sich einzulassen, sobald man über das als Hauptgrundlage der Unterhandlung anzunehmende Princip übereingekommen seyn wird. Allein Se. Majestät kann sich nicht entbrechen, zu erklären, daß wenn dieses großmüthige und billige Anerbieten nicht angenommen würde, oder wenn unglücklicherweise die daraus sich ergebenden Verhandlungen den

gewünschten Erfolg nicht haben sollten, weder dieser allgemeine Vorschlag, noch die daraus entstandenen besondern Vorschläge, in keinem Fall mehr als übereingekommene, oder durch Se. Majestät zugestandene Punkte angesehen werden könnten."

„Paris, den 24sten Oktober 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury,
bevollmächtigter Minister Sr. groß-
britannischen Majestät."

e. Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an das Vollziehungs-Direktorium, vom 4ten Brumaire, Jahr 5. (25. Okt. 1796.)

„Vermöge der mir aufgetragenen Vollmacht des Vollziehungs-Direktoriums, um den Frieden mit Großbritannien zu verhandeln, hatte ich gestern den 3ten Brumaire (24ten Okt.) die erste Konferenz mit dem Lord Malmesbury, bevollmächtigten Kommissair Sr. großbritannischen Majestät. Er legte mir das Original seiner Vollmacht vor, worauf das Siegel

von

von Großbritannien steht, und bescheinigte die Abschrift, die er mir vorher schon unterzeichnet zugeschickt, und die ich dem Direktorium vorgelegt hatte. Ich legte ihm dagegen meine Vollmacht vor, und übergab ihm eine bescheinigte Abschrift. Es wurde ausgemacht, daß die Originalien bey der definitiven Abfassung der Artickel und vor ihrer Unterschrift ausgewechselt werden sollten. Wir kamen sodann auf die Sache selbst. Lord Malmesbury legte mir das Memoire vor, das ich dem Direktorium hier vorlege. Ich machte ihm die Bemerkung, daß, da er im Namen der Alliirten Großbritanniens spreche, und ihre Vortheile betreibe, er ohne Zweifel von ihnen mit Vollmachten und Verhaltungsbefehlen versehen seye. Er antwortete mir, daß er dergleichen nicht hätte, allein, daß, wenn das Direktorium sich über das in seinem Memoire aufgestellte Princip erklärt haben würde, er alsdann Kouriere an die verschiedenen Höfe abschicken würde, um ihnen von der Lage der Negociation Bericht zu geben, und ihre Befehle zu empfangen. Ich fragte ihn: ob er wenigstens in Rücksicht auf die Republik und die brittische Regierung das Princip der Gegenabtretungen näher bestimmen könnte. Er antwortete mir: daß, wenn

das Direktorium sich erklärt haben würde, er einen Kourier abfertigen, und über diesen Punkt Verhaltungsbefehle verlangen würde. Alsdann glaubte ich dem Lord Malmesbury nichts mehr zu sagen zu haben, als daß ich sein Memoire dem Vollziehungs=Direktorium vorlegen, dessen Befehle mir geben lassen, und ihm seine Antworten mittheilen würde."

k. Note des Vollziehungs=Direktoriums an den Minister de la Croix.

Paris, den 5ten Brumaire, Jahr 5.
(26. Okt. 1796.)

Das Vollziehungs = Direktorium trägt dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf, dem Lord Malmesbury folgende Antwort zu geben:

„Das Vollziehungs = Direktorium sieht mit Betrübniß, daß im Augenblicke, wo man Ursache hatte, die sehr baldige Wiederherstellung des Friedens zwischen der französischen Republik und Sr. Großbritannischen Majestät zu hoffen, der Vortrag des Lords Malmesbury nichts enthält, als Aufschiebungs = oder solche

Plane,

Plane, die dessen Abschliessung sehr weit hinaussetzen. Das Direktorium bemerkt, daß, wenn der Lord Malmesbury hätte besonders unterhandeln wollen, so wie er dazu, laut Innhalt seines Beglaubigungsschreibens, förmlich berechtigt ist, die Unterhandlungen hätten beträchtlich abgekürzt werden können; daß die Nothwendigkeit, die Vortheile der beyden Mächte mit den Vortheilen der brittischen Alliirten immer abzuwägen, die diplomatischen Berechnungen häuft, und die Schwierigkeiten noch verwickelter macht; daß dieß auf die Errichtung eines Kongresses, dessen Formen immer langsam sind, abzielt, und den Beytritt solcher Mächte erfordert, die bis jetzt gar keine Vollmacht gegeben haben, für sie zu unterhandeln. Mithin, ohne gegen die Absichten des Lords Malmesbury ein Urtheil geben zu wollen, ohne schliessen zu wollen, daß seine Erklärung sich mit den ihm durch sein Beglaubigungsschreiben ertheilten Vollmachten nicht zu reimen scheint; ohne anzunehmen, daß er geheime Verhaltungsbefehle erhalten habe, durch welche die Kraft seiner vorzeigbaren Vollmacht zernichtet werden sollte; endlich, ohne behaupten zu wollen, daß der doppelte Zweck der brittischen Regierung gewesen sey, durch

allgemeine Verträge die besondern Verträge der übrigen Mächte zu verhindern, und von dem englischen Volke die Mittel zu Fortsetzung des Kriegs desto leichter dadurch heraus zu bekommen, daß solche das Gehäßige eines Aufschubes, den sie doch selber verursachte, auf die Republik ladet; kann das Vollziehungs-Direktorium nicht umhin, zu bemerken, wie daß der Vortrag des Lords Malmesbury, bloß unter freundlicheren Formen, weiter nichts anders zu seyn scheint, als die Erneuerung der Vorträge, die Mr. Wickham verflossenes Jahr *) machte, und daß solche weiter nichts, als eine entfernte Friedenshoffnung darbiete. Das Vollziehungs-Direktorium bemerkt noch weiter in Rücksicht der von dem Lord Malmesbury vorgeschlagenen Rückabtretungen, daß dieses Princip bey seiner unbestimmten und abgesonderten Darlegung zu keiner Grundlage bey Negociationen dienen kann; daß man vor allen Dingen das gemeine Bedürfniß eines gerechten und soliden Friedens, das politische Gleich-

*) Es war im nämlichen Jahr nach der europäischen Zeitrechnung; nach dem französischen Kalender aber hatte man seitdem ein ander Jahr angefangen.

Gleichgewicht, als welches durch absolute Rückabtretungen zerstört werden könnte, und dann die Mittel in Betracht zu ziehen hat, welche die kriegführenden Mächte haben mögen: die eine, die Eroberungen, die sie damals gemacht hat, als sie durch eine Menge jetzt von der Koalition abgesonderter Alliirter unterstützt war, zu behaupten: und die andere, solche wieder zu erobern; indem jetzt diejenigen Mächte, die anfänglich ihre Feinde gewesen waren, beynahe alle entweder ihre eigene Alliirte, oder wenigstens neutral geworden sind."

„Dennoch, voll von dem innigsten Verlangen, der Kriegsplage ein Ende zu machen, und um zu beweisen, daß man kein Aussöhnungsmittel verwerfen will, erklärt das Direktorium, daß, sobald der Lord Malmesbury dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten hinlängliche Vollmachten von den Alliirten Großbritanniens, um wegen ihrer respektiven Interessen zu unterhandeln, und ihr Versprechen, das, was er in ihrem Namen beschliessen sollte, anzunehmen vorzeigen wird, das Vollziehungs-Direktorium sich beeifern wird, auf bestimmte Vorträge, die man ihm machen sollte, zu antworten, und daß es die Schwierigkeiten

so sehr zu heben suchen wird, als es irgend die Sicherheit und Würde der Republik erlauben werden."

Unterzeichnet: Reveillere Lepaux,
Präsident;

Lagarde, Generalsekretair.

g. Note von dem Lord Malmesbury, geschickt an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten den 23sten Brumaire J. 5., und geschrieben den 12ten November 1796.

„Der Unterzeichnete zögert keinen Augenblick mit der Beantwortung der beyden Fragen, welche Sie an ihn zu thun vom Direktorium den Auftrag erhalten hatten."

„Das heute durch Unterzeichneten eingelieferte Memoire schlägt in bestimmten Ausdrücken von Seiten Sr. Majestät, des Königs von Großbritannien, vor, Frankreich durch verhältnißmäßige Wiedererstattungen diejenigen Rückgaben zu vergüten, zu welchen es sich

ver-

verstehen möchte, um den gerechten Ansprüchen der Alliirten des Königs Genüge zu leisten, und das politische Gleichgewicht von Europa zu erhalten."

„Vor der förmlichen Annahme dieses oder der Darlegung irgend eines andern Grundsatzes von Seiten des Vollziehungs-Direktoriums, der eben so zur Grundlage der Negociation eines allgemeinen Friedens dienen könnte, kann Unterzeichneter nicht bevollmächtigt seyn, die Gegenstände der Abtretungen anzugeben."

„Was den Beweis der friedliebenden Gesinnungen betrifft, der der französischen Regierung von Ihro Majestät, dem Kaiser und dem Könige, bey Eröffnung des Feldzugs gegeben wurde, darf Unterzeichneter nur an folgende Worte erinnern, die in der Note von dem Baron Degelmann vom 4ten Junius d. J. enthalten sind."

„Die Operationen des Kriegs sollen keineswegs hindern, daß Se. Kaiserl. Majestät nicht beständig geneigt seyn sollten, an jeder Unterhandlungsart, über welche die kriegführenden Mächte übereinkommen werden, Theil zu nehmen und zur Untersuchung der geschicktesten

Mittel

Mittel, dem fernern Blutvergiessen ein Ende zu machen, mitzuwirken."

Diese Note wurde an dem Tage nach dem Bruche des Waffenstillstandes überreicht.

Paris, den 12ten November 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury.

h. Antwort des französischen Ministers der auswärtigen Verhältnisse auf vorstehende Note.

„Der Unterzeichnete hat zur Beantwortung Ihrer zweyten Note von gestern von Seiten des Vollziehungs = Direktoriums den Auftrag, zu erklären, daß er der Note, die Ihnen zugesendet worden, nichts beyzufügen habe. Auch hat er den Auftrag, Sie zu fragen, ob es nöthig sey, daß Sie, so oft irgend einige offizielle Kommunikationen zwischen Ihnen und ihm Statt finden, einen Kourier absenden, um specielle Instruktionen zu erhalten."

Paris, den 23sten Brumaire, Jahr 5.
(den 13ten November 1796.)

Unterzeichnet: Ch. Delacroix.

i. Lord Malmesbury an den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

„Nachdem der Londoner Hof von demjenigen benachrichtiget worden, was in Folge des letztern auf dessen Befehl dem (französischen) Minister der auswärtigen Angelegenheiten übergebnen Memoires vorgefallen ist; so hat er gefunden, daß zu der Antwort, welche Unterzeichneter auf die beyden Fragen gegeben hat, die das Direktorium an ihn zu erlassen für gut gefunden hatte, schlechterdings nichts zuzusetzen sey.“

„Er erwartet daher noch, und zwar mit dem größten Interesse, die Erklärung der Gesinnungen des Direktoriums über den Grundsatz, der englischer Seits zur Basis der Negociation vorgeschlagen worden, und dessen Annahme das dienlichste Mittel geschienen, den Fortgang einer Discussion zu beschleunigen, die für das Glück so vieler Nationen so wichtig ist.“

„Unterzeichneter hat demnach Befehl erhalten, das Ansuchen wegen einer offenherzigen und bestimmten Antwort über diesen Gegenstand

stand zu erneuern, damit sein Hof mit Gewißheit ersehen könne, ob das Direktorium gedachten Vorschlag annimmt, ob es in demselben einige Veränderungen oder Modifikationen zu machen wünscht, oder ob es endlich einen andern Grundsatz, der zu demselben Zwecke dient, vorschlagen wolle."

„Paris, den 26ten November 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury.

k. Antwort auf vorstehende Note.

„Zur Beantwortung der gestern, am 26sten November, von dem Lord Malmesbury übergebenen Note, hat unterzeichneter Minister der auswärtigen Angelegenheiten von dem vollziehenden Direktorio den Auftrag, zu bemerken, daß die am 5ten und 22sten Brumaire (26sten Okt. und 12ten Nov.) ertheilten Antworten schon die Anerkennung des Kompensations-Grundsatzes in sich enthielten, und daß Unterzeichneter, um allen Vorwand einer weitern Discussion über diesen Punkt zu benehmen, im Namen des Direktoriums solches hierdurch noch förmlich und bestimmt erklärt. Lord Malmesbury wird demnach abermals eingela-

geladen, eine schleunige und kathegorische Antwort auf den ihm am 22sten Brumaire (12ten Nov.) gethanen Vorschlag zu geben, der in folgenden Ausdrücken abgefaßt war: „„Unterzeichneter hat von dem vollziehenden Direktorium den Auftrag, Sie einzuladen, aufs baldigste, und namentlich die Gegenstände der gegenseitigen Kompensationen, die Sie vorschlagen, anzugeben.““

„Paris, den 7ten Frimaire (27. Nov. 1796.)

Unterzeichnet: Charles Delacroix."

I. Antwort des Lords Malmesbury.

„Unterzeichneter, bevollmächtigter Minister Sr. brittischen Majestät, eilt — in Antwort auf die Note, die ihm heute Morgen von Seiten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten überreicht werden — selbigen zu versichern, daß er nicht einen Augenblick säumen wird, jene Note seinem Hofe mitzutheilen, von welchem er nothwendig erst weitere Befehle erwarten muß, ehe er sich über die in selbiger enthaltenen wichtigen Punkte erklären kann."

„Paris, den 27sten November 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury."

III. Note

m. Note des Lords Malmesbury an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

„Unterzeichneter hat den Auftrag, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten einliegenden confidentiellen Aufsatz, welcher die Vorschläge seines Hofs über die Anwendung des bereits zur Grundlage der Friedensunterhandlung aufgestellten allgemeinen Princips enthält, zu übergeben. Er wird es sich angelegen seyn lassen, mit diesem Minister sich auf alle Erklärungen einzulassen, welche der Stand und Fortgang der Unterhandlung zulassen dürften; und er wird nicht ermangeln, bey der Verhandlung über diese Vorschläge, oder über irgend ein anderes Gegenprojekt, was ihm von Seiten des Vollziehungs = Direktoriums vorgelegt werden möchte, jene Freymüthigkeit und jenen Geist der Friedfertigkeit anzubringen, welche den gerechten und friedlichen Gesinnungen seines Hofs entsprechen."

„Paris, den 17ten December 1796.

Malmesbury."

n. Con=

n. Confidentieller Aufsatz des Lords Malmesbury über die Hauptgegenstände der Restitution, Compensation und gegenseitigen Abfindung.

Das nunmehr als Grundlage der Negociation mit Einwilligung der beyden Regierungen, aufgestellte Princip geht dahin, daß Se. großbritannische Majestät zur Compensation derjenigen Abfindungen, in welche Frankreich einwilligen sollte, um die gerechten Forderungen der Alliirten des Königs zu befriedigen, und das Staats = Gleichgewicht von Europa zu erhalten, gewisse Restitutionen an Frankreich thun werde. Um dieß aufs vollständigste zu bewerkstelligen, und einen neuen Beweis von der Aufrichtigkeit Ihrer Wünsche für die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe zu geben, würde Se. Majestät vorschlagen, jenem Princip von beyden Seiten alle Ausdehnung zu geben, deren solches fähig seyn mag. Se. Majestät verlangt daher: 1) Die Rückgabe aller Staaten auf den Besitzfuß, wie solcher vor dem Kriege war, an Se. Majestäten, den Kaiser und König. 2) Die Wiederherstellung des Friedens zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich, vermöge einer annehmlichen und dem gegenseitigen Interesse

sowohl als der allgemeinen Sicherheit Europens gemäßen Abfindung. Diese Abfindung würde mit Sr. kaiserlichen Majestät, als constitutionellem Oberhaupt des Reichs, entweder unter Dazwischenkunft des Königs oder unmittelbar, wie es Se. Majestät, der Kaiser, lieber haben wollte, verhandelt werden. 3) Die Räumung Italiens durch die französischen Truppen, nebst dem Versprechen Frankreichs, daß es sich nicht in die innern Angelegenheiten dieses Landes mischen wolle, welches so viel als möglich auf den Zustand vor dem Kriege (status ante bellum) zurückgesetzt werden würde. Während der Unterhandlung könnte man die weitern Maaßregeln näher verhandeln, die man etwa in Rücksicht auf diese drey Gegenstände annehmen möchte, um die künftige Sicherheit der Grenzen und gegenseitigen Besitzungen, und die Handhabung der allgemeinen Ruhe wirksamer zu sichern. 4) Was die andern Alliirten Sr. großbritannischen Majestät betrifft: so verlangt der König, daß dem Hofe von St. Petersburg volle und uneingeschränkte Befugniß vorbehalten werde, sich in diese Unterhandlung, so bald er es für gut hält, mit einzulassen, oder etwa sich an den Definitiv-Tractat mit anzuschließen, und so mit Frankreich sich wieder auf eine Art von

Frie-

Friedensfuß zu stellen. 5) Se. Majestät verlangt gleichfalls, daß der König von Sardinien auch mit in die Unterhandlung treten, und mit Frankreich wieder in Frieden kommen könne, ohne daß von einer Abtretung von beschwerenden Bedingungen weder einer= noch andrerseits die Rede seyn soll. 6) Auf diese Bedingungen bietet Se. Majestät sich an, Frankreich vollkommen, und ohne Rückbehalt, alles was solche von dieser Macht in den beyden Indien erobert hat, zurückzugeben, jedoch mit dem Vorschlag, daß man sich gegenseitig über die Mittel einverstehe, für die Zukunft die Ruhe beyder Nationen zu sichern, und die Vortheile ihrer gegenseitigen Besitzungen zu bevestigen. Der König bietet gleichfalls die Rückgabe der Inseln St. Pierre und Miquelon und der Fischerey von Neufoundland auf den Fuß des Zustandes vor dem Krieg an. Allein wenn Se. Majestät noch weiter dem Recht entsagen müßte, welche solche laut der ausdrücklichen Verfügungen des Utrechter Friedens hat, vermöge dessen sie sich der Abtretung des spanischen Theils von St. Domingo an Frankreich widersetzen darf: so würde sie alsdann gegen solche Gestattung eine Compensation verlangen, um wenigstens zum Theil die Handhabung des Gleichgewichts

derjenigen Besitzungen in diesem Welttheile zu sichern. 7) In allen Cessions- oder Restitutionsfällen, von denen in dieser Negociation die Rede werden möchte, würde man beyderseits allen Privatpersonen die uneingeschränkteste Befugnisse zugestehen, sich mit ihren Familien und Effekten zurückzuziehen, und ihre Ländereyen und andere unbewegliche Güter zu verkaufen; und man würde gleichfalls während der Negociationen die nöthigen Einrichtungen zur Aufhebung der Sequestern, und zur Befriedigung derjenigen gemachten Forderungen treffen, die gewisse Personen beyderseits an die gegenseitigen Mächte zu machen haben dürften.

(Ohne Unterschrift.)

o. Confidentieller Aufsatz des Lords Malmesbury über den Frieden mit Spanien und Holland.

Da die Alliirten Frankreichs bisher kein Verlangen noch eine Stimmung, mit dem Könige unterhandeln zu wollen, bezeigt haben: so hätte Se. großbritannische Majestät sich davon entheben können, in Rücksicht auf sie, sich irgend auf etwas Näheres einzulassen. Allein um den-

der großen Absicht des Königs schädlichen Zeitverlust zu vermeiden, und das allgemeine Friedensgeschäft zu beschleunigen, will Se. Majestät sich nicht weigern, sich zum voraus in Betreff dieser Mächte zu erklären.

Wenn nemlich Se. katholische Majestät mit in der Negociation begriffen seyn, oder dem Definitiv-Tractat beytreten wollte: so würde Se. Majestät von Großbritannien sich nicht entziehen. Da bisher keiner der beyden Souverains von dem andern eine Eroberung gemacht hat: so wäre gegenwärtig von nichts die Rede, als von bloßer Wiederherstellung des Friedens, und ohne Rückgabe oder Compensation, ausgenommen das, was etwa sich aus der Anwendung des am Ende des 4ten Artickels des bereits dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten übergebenen Aufsatzes gemeldten Princips ergeben möchte. Allein wenn während der Verhandlung die Gestalt der Sachen sich dießfalls ändern sollte: so müßte man alsdann über gegenseitige Restitutionen und Compensationen sich einverstehen.

Was die Republik der vereinigten Provinzen betrifft: so findet sich Se. Majestät, nebst ihren

Alliirten, bey der politischen Lage dieser Provinzen zu sehr interessirt, als daß man ihrentwegen den Territorialstatus ante bellum, (den Zustand der Besitzungen, so wie solcher vor dem Kriege war) zugestehen könnte; es wäre denn, daß Frankreich sie gleichfalls in allem Betracht wieder in die politische Lage bringen könnte, in welcher sie sich vor dem Kriege befanden. Wenn man wenigstens in diesen Provinzen, dem Wunsche gemäß, den, wie man glaubt, die große Mehrheit der Einwohner hat, ihre alte Constitution und Regierungsform wieder herstellen könnte: so wäre alsdann Se. großbritannische Majestät geneigt, zu ihren Gunsten an einem sehr beträchtlichen Theil der Bedingungen, auf welche solche bey dem gegenwärtigen Zustand der Dinge zu bestehen genöthigt ist, etwas nachzulassen. Allein wenn im Gegentheil Se. großbritannische und kaiserliche Majestät mit der holländischen Republik, so wie sie jetzt ist, unterhandeln sollten: so würden sie sich genöthigt sehen, die Compensation und die Sicherheit, die für sie unter solchen Umständen unumgänglich nöthig seyn würde, in Acquisition von Land zu suchen. Alsdann könnten Restitutionen irgend einer Art zu Gunsten Hollands nur in dem Maaße Statt finden, als solche

durch

durch Abfindungen, bey welchen die Sicherheit der österreichischen Niederlande erzielt wäre, compensirt würden. Dieß könnte dadurch geschehen, daß Frankreich das zurückgäbe, was es in seinem Friedenstractat mit Holland gefordert hat, und dessen Besitz in Frankreichs Händen in allen Fällen ganz und gar nicht mit der Sicherheit der österreichischen Niederlande für S. kaiserliche Majestät sich vertragen würde.

Auf diese Principien also wäre Se. großbrittannische Majestät gefaßt, mit der holländischen Republik in ihrem gegenwärtigen Stand auf Frieden zu unterhandeln. Das Nähere von einer solchen Verhandlung würde nothwendig die Erwägung dessen herbeyführen, was man dem Interesse und den Rechten des Hauses Oranien schuldig seyn möchte.

(Ohne Unterschrift.)

p. Auszug aus dem Verhandlungs-Protocoll des Vollziehungs-Directoriums vom 28sten Frimaire, Jahr 5. (18ten December 1796.)

Das Vollziehungs-Directorium, nach Anhörung der Vorlesung der officiellen Note des Lords Malmesbury und der beyden confidentiellen, nicht unterzeichneten, beygelegt gewesenen Aufsätze, welche solcher dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten übergeben hatte, beschließt folgendes:

„Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat dem Lord Malmesbury zu erklären, daß das Directorium keinen ununterzeichneten confidentiellen Aufsatz anhören könne, und daß er hiermit aufgefordert sey, innerhalb 24 Stunden sein von ihm unterzeichnetes Ultimatum officiel von sich zu geben. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die Vollziehung gegenwärtigen Schlusses zu besorgen.“

Präsident P. Barras.
Generalsecretair Lagarde.

q. Ant-

9. Antwort des Lords Malmesbury auf den, kraft obigen Schlusses geschriebenen Brief des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten.

„Der Lord Malmesbury hat als Antwort auf den ihm von Seiten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten gestern durch den Generalsecretair seines Departements zugekommenen Brief zu bemerken, daß er mit der Unterzeichnung der seinem Minister auf Befehl seines Hofes überreichten officiellen Note alle gebräuchliche Formalitäten zu beobachten, und den beyden beygefügt gewesenen confidentiellen Auffätzen die nöthige Authentivität zu geben geglaubt habe; jedoch, um, so viel bey ihm steht, allen Schwierigkeiten abzuhelfen, nimmt er gerne die durch den Schluß des Vollziehungs-Directoriums genannten Formalitäten an, und beeifert sich hiemit, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten die beyden Auffätze von seiner Hand unterzeichnet zuzuschicken. Was das positive Begehren eines Ultimatums betrifft, so bemerkt der Lord Malmesbury, daß dieß so viel heisse, als alle Unterhandlung aufheben

zu wollen, wenn man darauf auf einer so peremtorischen Art bestehen will, ehe sich die beyden Mächte ihre gegenseitigen Forderungen einander mitgetheilt haben, und ehe die Artickel des künftigen Tractats den Verhandlungen unterworfen worden sind, die bey den so verschiedenen Interesse, das man gegeneinander auszugleichen hat, nothwendig erfordert werden. Er kann daher zu den Versicherungen, die er bereits dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten sowohl mündlich als in seiner officiellen Note gegeben hat, nichts hinzusetzen, und er wiederholt: „„daß er bereit sey, mit diesem Minister sich auf alle Erklärungen einzulassen, welche den Stand und Fortgang der Negociation zulassen mögen; und daß er nicht ermangeln werde, bey der Verhandlung über die Vorschläge seines Hofes oder über irgend ein anderes Gegenproject, was ihm von Seiten des Vollziehungs-Directoriums vorgelegt werden möchte, jene Freymüthigkeit und jenen Geist der Friedfertigkeit anzubringen, welche den gerechten und friedlichen Gesinnungen seines Hofs entsprechen.“ “

„ „ Der Lord Malmesbury bittet den Minister der auswärtigen Angelegenheiten,

die

die Versicherung seiner Hochachtung anzunehmen. " "

Paris, den 19ten December 1796.

Malmesbury.

r. Antwort des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, auf die Note des Lords Malmesbury, vom 27sten und 29sten Frimaire. (17ten und 19ten December 1796.)

„ Unterzeichneter Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat den Auftrag des Vollziehungs-Directoriums, auf die Note des Lords Malmesbury vom 19ten December alten Styls zu antworten, daß das Vollziehungs-Directorium keine Vorschläge anhören wird, welche der Constitution, den Gesetzen und Trakten, wodurch die Republik gebunden ist, entgegen stehen. Und im Betracht, daß der Lord Malmesbury bey jeder Eröffnung meldet, er habe die Belehrung seines Hofes nöthig, woraus erhellet, daß er eine durchaus passive Rolle bey der Negociation spielt, ein Umstand, der seine Gegenwart in Paris unnöthig und unthun-

unthunlich macht: so hat Unterzeichneter noch weiter den Auftrag, ihm zu wissen zu thun, er möchte innerhalb zweymal vier und zwanzig Stunden, nebst allen Personen, die mit ihm gekommen und ihm nachgefolgt sind, Paris und sogleich mit demselben den Boden der Republik verlassen. Der Unterzeichnete erklärt übrigens, im Namen des Vollziehungs-Directoriums, daß, wenn das großbritannische Cabinet den Frieden verlangt, dasselbe bereit ist, die Negociationen auf die in gegenwärtiger Note aufgestellten Grundlagen durch Hin- und Hersendung von Courieren fortzusetzen. "

„ Genehmigt durch das Vollziehungs-Directorium. "

Paris, den 29sten Fructidor, Jahr 5. (19ten Decemb. 1796.)

„ Unterzeichnet: Ch. Delacroix.

„ Gleichförmig der Ausfertigung:
Barras. "

„ Von Seiten des Vollziehungs-Directoriums:
Lagarde. "

5. Antwort des Lords Malmesbury auf die Note des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, vom 29sten Frimaire.

„Der Lord Malmesbury bezeugt hiemit, ohne Aufschub, daß er die Note des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten von gestern erhalten hat. Er macht sich gefaßt, Paris morgen zu verlassen, und verlangt daher die für ihn und sein Gefolge nöthigen Reisepässe.“

„Er bittet den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Versicherungen seiner größten Hochachtung anzunehmen.“

„Paris, den 20sten December 1796.

Malmesbury.“

---

4. Ant-

4.

Antwort des Englischen Hofes auf die Kriegs-Erklärung des Spanischen Hofes gegen Großbritannien.

Die offenen und unversteckten Angriffe Spaniens, die gegen die Personen und das Eigenthum Sr. Majestät Unterthanen verübte Gewaltthätigkeiten, und die ungereizte Kriegs-Erklärung von Seiten dieser Macht haben endlich Se. Majestät gezwungen, die nöthigen Maaßregeln zu ergreiffen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die Würde der Krone so wie die Rechte und das Interesse Ihrer Unterthanen zu behaupten.

In denen Augenblicken, da Se. Majestät diese Maaßregeln ergreiffen, glauben Sie es sich selbst schuldig zu seyn, jeden Schatten von Zweifel zu entfernen, der über die Gerechtigkeit Ihrer Sache erhoben werden könnte; und es wird sich, aus eben den Gründen, die der Hof von Madrid zur Unterstützung der Kriegs-Erklärung anführt, leicht beweisen lassen, daß alle Unfälle, die der Krieg zur Folge haben dürfte, einzig und allein dem Betragen Ihrer Feinde zugeschrieben werden müssen.

Eine

Eine bloße Verweisung auf diese Erklärung, und die einfache Aufzählung der darinn enthaltenen Beschwerden, wird in der That hinreichend seyn, alle vernünftige und unpartheyische Gemüther vollkommen zu überzeugen, daß das Betragen Großbritanniens gegen Spanien nie den geringsten Anlaß zu klagen, noch weniger aber einen hinlänglich starken Beweggrund gegeben habe, das gegenwärtige Elend Europas mit allen Uebeln eines neuen und verwickelten Kriegs zu vermehren.

Die einzige Schwierigkeit einer ausführlichen Antwort entsteht nicht aus der Stärke und Wichtigkeit der angeführten Beschwerden, sondern aus deren Schwäche und Nichtigkeit, aus der verwirrten und unverständlichen Form, in der sie vorgebracht worden, und aus der Unmöglichkeit, sie auf irgend einen festen Grundsatz oder eine Regel der Gerechtigkeit, auf irgend eine gewöhnliche Form von Beschwerden unabhängiger Regierungen gegen einander, oder auf irgend einen jener Beweggründe zu beziehen, die allein die traurige Pflicht eines Aufrufs zu den Waffen veranlassen können.

Die

Die Sr. Majestät in dem spanischen Manifeste beygelegten feindseligen Handlungen, bestehen entweder aus völlig unschuldigen, oder ihrer Natur nach gleichgültigen Dingen, oder aus angeschuldigten Meynungen und Absichten, von denen kein Beweis beygebracht, noch eine Wirkung angeführt wird; oder endlich aus Beschwerden über unrechtmäßiges Betragen nicht bevollmächtigter Individuen; in welcher Rücksicht Se. Majestät nie verabsäumt haben, Untersuchungen anzustellen wo sie nöthig waren, und auf dem gewöhnlichen Wege Rechtens Gerechtigkeit zu verschaffen. Eben die Art dieser Beschwerde beantwortet hinlänglich den Schluß, den Spanien daraus zu ziehen versucht hat; Se. Majestät durfte sich daher für hinlänglich berechtigt halten, alle fernere Untersuchungen über Puncte abzulehnen, aus denen, wie man offenbar sieht, kein solcher Beweggrund zu Feindseligkeiten geschöpft werden kann.

Das Betragen Sr. Majestät war indessen nicht von dieser Art. Sorgsam bemüht, von beyden Reichen das Elend des Kriegs abzuwenden, thaten Sie zu wiederholtenmalen, aber vergebens, den Vorschlag, durch freundschaftliche Untersuchungen die Puncte des Zwistes beyzu-

beyzulegen, die zwischen den Regierungen beyder Nationen bestehen könnten, deren Interesse das nemliche und denen es gleich wichtig ist, sich den Fortschritten eines gemeinschaftlichen Feindes zu widersetzen.

Da diese Untersuchung von dem Madrider Hofe immer geflissentlich vermieden wurde: so bleibt Sr. Majestät jetzt nur noch übrig, auf dem Wege der Publicität Ihre Sache zu vertheidigen, und die Richtigkeit der Ansprüche zu beweisen, durch die jener Hof jetzt seinen Angriff zu beschönigen suchte.

Der erste Punkt, der zur Unterstützung der Anklage von Treulosigkeit vorgelegt wird, ist das Betragen des königlichen Admirals zu Toulon, der beschuldigt wird, daß er die Schiffe und Schiffs-Vorräthe des Feindes, die er nicht mitnehmen konnte, zerstört, und nachher eine Expedition nach Corsica unternommen habe, ohne den spanischen Admiral davon zu unterrichten, oder daran Theil nehmen zu lassen. Auf eine Anklage dieser Art, als ein Grund zum Kriege zwischen zwey großen Nationen angeführt, kann kaum eine ernste Antwort erwartet werden. Es ist vielleicht das erstemal, daß es einem commandirenden Offizier zweyer

Mächte, die als Verbündete handelten, und gemeinschaftliche Sache im Kriege machten, zu einem Verbrechen angerechnet wird, daß er dem gemeinschaftlichen Feinde mehr Schaden that, als auf seinen Theil kam. Und wenn man wirklich in Madrid so dachte: so braucht man auch gewiß keine andere Rechtfertigung dafür, daß man die Offiziere dieses Hofes nicht ersuchte, an den folgenden Expeditionen gegen denselben Feind Theil zu nehmen. Auf alle Fälle kann nicht verlangt werden, daß eine Mitwirkung zwischen zwey Alliirten (so herzlich und aufrichtig sie seyn mag) bey irgend einer besondern Unternehmung, nachher einen von ihnen abhalten könne, irgend eine für sich zu wagen, zu der seine eignen Kräfte ihm hinlänglich scheinen.

Das zweyte Beyspiel der Sr. Majestät angeschuldigten Treulosigkeit, ist der Abschluß eines Freundschafts- und Handelstraktats mit den vereinigten Staaten von America; einer Macht, mit der beyde Staaten, Großbritannien und Spanien, im Frieden waren; mit welcher es dem Könige sowohl als Sr. katholischen Majestät jede Verbindlichkeit dieser Art einzugehen frey stand, und mit der Spanien wirklich einen ähnlichen Traktat geschlossen hatte; nur mit dem

dem Unterschiede, daß die Stipulationen des brittischen Traktats keinen Grund zur Beleidigung oder Beeinträchtigung irgend einer andern Macht geben kann; da hingegen der Spanische Traktat einen Artickel (in Betreff der Schiffahrt auf dem Missisippi) enthält, der, wenn er überhaupt eine Wirkung oder Kraft haben könnte, auf Seiten Spaniens ein unmittelbarer Bruch des Traktats mit Großbritannien und eine gröbliche Verletzung der wichtigen und unbestreitbaren Rechte Sr. Majestät und Ihres Volks seyn würde.

Dieselbe Treulosigkeit soll aus der Ungewißheit der brittischen Regierung erhellen, die von Spanien vorgelegten Plane anzunehmen, nach welchen die Beendigung des Kriegs mit Spanien beschleunigt werden sollte; (von welcher Art aber diese Plane waren, wird nicht bestimmt) so wie auch aus der Nichterfüllung eines Ansuchens Spaniens um eine Geldunterstützung, die nöthig gewesen sey, um es in den Stand zu setzen, gegen den gemeinschaftlichen Feind zu agiren. Die Nichterfüllung eines solchen Ansuchens wird sicher keinen befremden, der Spaniens Lage und Betragen während des Kriegs untersucht. Sie kann kaum für eine Entschul-

digung des übereilten Friedens gelten, den Spanien, nicht nur ohne Mitwissen seiner Alliirten, sondern auch seinen wiederholten und bestimmten Versicherungen entgegen schloß; aber es ist schwer zu begreiffen, wie eine solche Verweigerung zu einem Grunde von Feindseligkeiten gegen Großbritannien gebraucht, oder mit welcher Consistenz das Unvermögen Spaniens, den vorigen Krieg ohne Geldunterstützung seines Allirten fortzusetzen, ein Beweggrund habe werden können, sich freywillig auf die Ausgaben und Schwierigkeiten eines neuen Kriegs gegen eben diese Macht einzulassen.

In Betreff der Verurtheilung des St. Jago (einer von Sr. Majestät Flotte dem Feinde abgenommenen Prise) haben Se. Majestät auf die beleidigenden Aeusserungen darüber bloß zu erwiedern, daß die Beschwerden aller bey dieser Sache interessirten Theile öffentlich gehört und nach den bekannten Gesetzen des Völkerrechts und vor dem einzig competenten, über allen Verdacht erhabenen Tribunale, entschieden worden sind.

Auch war das Betragen Sr. Majestät in Rücksicht der Schiffs = Vorräthe, die Spanien

zurück

zurück fordert, ungeachtet sie am Bord holländischer Schiffe gefunden wurden, auf gleiche Art tadellos; und es fand in Hinsicht auf diese Ladungen keine unnöthige Zögerung Statt, bis das zweydeutige Betragen Spaniens und der starke und gerechte Verdacht gegen seine friedlichen Gesinnungen es Sr. Majestät unmöglich machten, darein zu willigen, daß es aus den Häfen Ihrer Besitzungen mit den Mitteln versorgt würde, gegen sie selbst zu agiren.

Die zunächst folgende Beschwerde bezieht sich auf das unrechtmäßige Verfahren einiger Kauffartheyschiffe, ihr Schiffsvolk an den Küsten von Chili und Peru ans Land zu setzen, in der Absicht, auf denselben unerlaubten Handel zu treiben und das Land zu recognosciren. Hierüber ist zu bemerken, daß man diese Absichten auch nicht durch eine einzige Thatsache zu beweisen gesucht hat; daß, wenn wirklich in jenen entfernten Gegenden von Individuen irgend eine Handlung gegen die Gesetze der dort bestehenden Regierung begangen wurde, diese Gesetze auf der Stelle hätten vollzogen werden können, und daß der Londner Hof immer bereit war, dergleichen Beschwerden anzunehmen, und ihnen abzuhelfen. Was aber in dem Ma-

nifeste als bloßer Deckmantel und Vorwand zum Betrug angegeben wird, nemlich die Ausübung des Wallfischfanges durch die Engländer, ist nicht, wie dort versichert wird, ein Recht, auf das die Engländer nur vermöge des Nootka-Vertrags Anspruch machen, sondern ein Recht, das damals nicht zuerst festgesetzt, sondern von dem Madrider Hofe feyerlich anerkannt wurde, als ein Recht, das Großbritannien immer gehört habe, und dessen völlige und ungestörte Ausübung Sr. Majestät Unterthanen in so bestimmten Ausdrücken garantirt wurde, daß kein Zweifel Statt findet; und dieß in einer so neuen Verhandlung, daß der Vorwand von Unwissenheit ganz wegfällt.

Dieß waren, wie es scheint, die Beleidigungen der Großbritannischen Regierung, und die Gründe der Eifersucht und der Besorgnisse Spaniens, während der Zeit, da die Höfe von London und Madrid in einem Bunde vereinigt, und in eine gemeinschaftliche Sache verwickelt waren; und auf diese nichtigen Beweggründe hin begann der Madrider Hof, eine Offensiv-Allianz mit des Königs Feinden zu projectiren; ein Entwurf, den er, wie er jetzt eingesteht, von dem Augenblicke an unterhielt, da er sich

von

von der gemeinschaftlichen Sache trennte, den er aber noch lange nach dieser Periode, unter den bestimmtesten und deutlichsten Versicherungen von Neutralität, versteckte.

Man giebt vor, daß die guten Dienste Sr. Katholischen Majestät zur Beförderung eines allgemeinen Friedens von Großbritannien angeboten und abgewiesen worden wären. Welcher Grad von Unpartheylichkeit von einer solchen Vermittelung erwartet werden konnte, zeigen hinlänglich die Gesinnungen, die Spanien in jener Periode gehabt zu haben selbst gesteht. Se. Majestät übten Ihr unbezweifeltes Recht aus, darüber zu urtheilen, in wiefern für Sie und Ihr Volk eine unter solchen Auspicien angefangene Negociation der Ehre und dem Vortheile Ihrer Besitzungen zuträglich seyn würde, und finden nun durch das Betragen und die Geständnisse Spaniens die Richtigkeit Ihrer Entscheidung ausser Zweifel gesetzt.

Weiter wird behauptet, daß bey der Fortsetzung des Kriegs, in den Großbritannien verwickelt ist, dessen Absichten, dem Anscheine nach, gleichförmig auf die Beeinträchtigung der spanischen Besitzungen in America gerichtet

gewesen wären. Zur Unterstützung dieser Anklage wird eine gegen St. Domingo gerichtete Expedition, die Eroberung der holländischen Colonie Demerary, und die vorgebliche Niederlassung brittischer Handelsgesellschaften am Ufer des Misoury, in der Absicht, in die Südsee vorzudringen, angeführt.

Dieser letzte Punkt ist von der Art, daß eine eigentliche Antwort unmöglich ist, weil die brittische Regierung von keiner Thatsache weiß, auf die er sich beziehen kann. Innerhalb des spanischen Gebiets besitzt die spanische Regierung unstreitig das Recht sowohl als die Macht, Individuen vom Handel abzuhalten. Innerhalb des americanischen Gebiets aber haben Sr. Majestät Unterthanen durch Traktate ein Recht sich niederzulassen und zu handeln. Auch haben sie ein ausdrückliches Recht zur freyen Schiffahrt auf dem Missisippi, der die Gebiete Spaniens und der vereinigten Staaten trennt. So lange daher nicht gezeigt werden kann, daß die brittische Regierung irgend eine Niederlassung auf dem spanischen Gebiet authorisirt habe, kann diese Beschwerde keinen Vorwand zu Feindseligkeiten gegen S. Majestät abgeben.

In

In Hinsicht auf die Expedition gegen St. Domingo und die Eroberung von Demerary, kann man sich unmöglich der Bemerkung enthalten, daß, so sehr auch die Rechte neutraler Nationen respectirt werden müssen, und welche Delikatesse auch Se. Majestät gegen die Neutralität einer Macht zu fühlen geneigt seyn mögen, die kürzlich noch ihr Alliirter und noch nicht ihr Feind geworden war: so ist es doch etwas neues und bisher unerhörtes, auf eine Neutralität Anspruch zu machen, die durch keine Gränze weder der Zeit noch des Orts eingeschränkt werden dürfe, die sich eben sowohl über das Datum als über die Gränze des Besitzes ausdehnt, und nicht gegen das Gebiet einer neutralen Macht selbst, sondern gegen alles beobachtet werden soll, was ihr je angehört haben und in ihrer Nachbarschaft liegen mag, ungeachtet es in dem Besitze eines gegenwärtigen Feindes ist.

St. Domingo ist indessen ein Gegenstand, der besondere Aufmerksamkeit verdient, da das Unternehmen Spaniens, einen Theil dieser Insel an Frankreich abzutreten, ein Bruch jenes feyerlichen Traktats ist, kraft dessen allein die Krone Spaniens alle ihre amerikanischen Besiz-

zungen inne hat. Der Abschluß eines solchen Artickels, ohne das Mitwissen eines Alliirten, den diese Stipulation, sowohl dem Rechte als dem Interesse nach, so nahe angieng als Großbritannien, war daher eine Handlung, die jede Maaßregel gerechtfertiget haben würde, zu welcher der Londner Hof seine Zuflucht genommen hätte; aber der Wunsch des Königs, den Frieden mit Spanien zu erhalten, war so ernstlich, daß er zu wiederholtenmalen versuchte, durch freundschaftliche Unterhandlung mit diesem Hofe die Periode zu bestimmen, in welcher das Recht Spaniens auf dieß so abgetretene Gebiet aufhören sollte, damit alle Operationen, die Se. Majestät dort durch ihre Truppen zu unternehmen für zuträglich halten möchten, gegen die Franzosen allein gerichtet werden; und ungeachtet keine Erklärung hierüber von dem Madrider Hofe bewirkt werden konnte: so wurde Sr. Majestät Befehlshabern verboten, gegen den spanischen Theil dieser Insel zu agiren; und sie thaten es auch nicht eher, als da die Abtretung wirklich Statt fand, wodurch dieser Theil, so weit das gedachte Verfahren Spaniens dieß bewirken konnte, ein Theil des französischen Gebiets wurde.

Auf

Auf die, den grösten Theil des übrigen Manifests ausmachenden Anklagen, in Betreff der Zurückbehaltung oder Wegnahme von Kauf= fartheyschiffen oder der darinn erwähnten Ge= biets = Verletzungen, ist die Antwort hinreichend, daß in jedem Fall dieser Art, der der britti= schen Regierung bekannt wurde, sogleich die wirksamsten Maaßregeln genommen wurden, über die nähern Umstände der Handlung eine Untersuchung anzustellen, die nöthigen Beweise zu sammeln, um das Faktum, worauf die Beschwerde sich gründete, genau zu bestimmen, und das Ganze dem regelmäßigen Rechtsgange zu unterwerfen, nach welchem in solchen Fällen, der durch ganz Europa gewöhnlichen Praxis und den ausdrücklichen Stipulationen der Traktaten zwischen Großbritannien und Spanien gemäß, Gerechtigkeit zu leisten ist.

Bey den ausgedehnten und verwickelten Operationen eines Seekriegs, der sich über alle Theile der Welt erstreckt, ist es nicht unwahr= scheinlich, daß einige Unordnungen und Unre= gelmäßigkeiten Statt gefunden haben mögen, welche die äußerste Wachsamkeit der Regierung nicht sogleich entdecken und ausgleichen konnte, und daß bey der Ausübung eines unbezweifelten

Rechts

Rechts einer Macht im Kriege, das Eigenthum des Feindes zu untersuchen und wegzunehmen, die Rechte neutraler Nationen in einigen Fällen unabsichtlich temporären Belästigungen ausgesetzt seyn mochten. Dieselbe Bemerkung ist nicht weniger auf Spanien in seinem Kriege mit Frankreich anwendbar; und der kurze Zeitraum seit seiner Erklärung hat hinlänglich gezeigt, daß dergleichen Klagen aus seinem Betragen in dem gegenwärtigen Kriege entstehen werden.

Das Aeusserste, was in solchen Fällen von einer Macht im Kriege gefordert werden kann, ist, daß sie bey allen Gelegenheiten bereitwillig ist, auf die Vorstellungen und Beschwerden derer zu hören, die sie beeinträchtigt haben könnte, dem Unrecht schleunig abzuhelfen, das Eigenthum zurückzugeben, und für die Bereitwilligkeit der brittischen Regierung in allen Fällen diese Pflichten zu erfüllen, wo sie dazu aufgefordert wurde; hierüber kann Spanien selbst mit Sicherheit zum Zeugen angerufen werden. Auch würde es nichts leichtes seyn, einen stärkern Beweis der freundschaftlichen Gesinnung der Regierung des Königs und der vorzüglichen Aufmerksamkeit auf die Rechte und das Interesse Spaniens anzuführen, als aus

einer

einer unpartheyischen Untersuchung der einzelnen hieher gehörigen Umstände hervorgeht. Man wird finden, daß der Ursachen der vorgelegten, wohl oder übel gegründeten Beschwerden weit weniger sind, als je innerhalb derselben Periode in ehemaligen Zeiten vorkamen. Und wenn der spanische Hof aufgefordert würde, die einzelnen Fälle anzugeben: so würde er genöthigt seyn, zur Anführung der Plünderungen der corsicanischen Caper seine Zuflucht zu nehmen. Nur ein Grund ist noch übrig, den der spanische Hof anführte, um vor der Welt den raschen und treulosen Schritt zu rechtfertigen, den Krieg gegen England zu erklären, und vor ganz Europa das Elend zu entschuldigen, das aus einer solchen Maaßregel unausbleiblich folgen muß: der vorgebliche Verhaftsbefehl, der gegen den spanischen Gesandten am Londner Hofe ergangen seyn soll. Das Factum, worauf sich dieß bezieht, muß gröblich entstellt worden seyn, ehe es selbst in den Augen Spaniens ein tauglicher Beweggrund zu der geringsten Vorstellung oder Beschwerde, und noch mehr als eine zu rechtfertigende Ursache zum Kriege zwischen den beyden Reichen scheinen konnte.

Wer sollte nicht bey der Wichtigkeit, die auf diese Sache gelegt wird, auf den Gedanken geleitet werden, daß der Prozeß, der gegen den spanischen Gesandten angefangen wurde, von einigen besondern Umständen persönlicher Herabwürdigung begleitet gewesen sey? daß die Beschimpfung absichtlich gewesen, und von der brittischen Regierung hergerührt habe; oder daß der Londner Hof, nachdem er von der Beleidigung unterrichtet war, abgeneigt gewesen sey, oder gezögert habe, gegen die dabey interessirten Partheyen gerichtlich verfahren zu lassen?

Wer wird daher nicht über die Nachricht erstaunen, daß der Prozeß selbst weiter nichts war, als eine bloße Citation, gesetzmäßig eine Schuld abzutragen? und daß dieser Prozeß eine Handlung aus Irrthum eines Individuums war, dessen Betragen von der Regierung sogleich für unrechtmäßig erklärt, und den Gerichten übergeben wurde; ein Mann, der bey dem spanischen Gesandten zu wiederholtenmalen und aufs demüthigste (aber vergebens) um Vergessenheit und um Vermittelung für sich bat? daß dergleichen Fälle in England oft aus Unwissenheit von Individuen und aus dem schnellen Aufruf der Gesetze entstehen, welche die glückliche Constitution des Landes, ohne vorläufige

Da-

Dazwischenkunft oder Mitwissen irgend eines Theils der vollziehenden Regierung, erlaubt und authorisirt, und daß in solchen Fällen, besonders in einem, der nur wenige Wochen vorher Statt fand, von der Regierung, zur Behauptung der Rechte fremder Minister, gerade dieselben Maaßregeln befolgt und immer gleichförmig und ohne Ausnahme als dem Gegenstande völlig angemessen, und für die Würde und Ehre des Souverains, den der Fall betrifft, befriedigend, genommen wurden.

Von dieser Art sind also die nichtigen Beweggründe und die vorgeblichen Beleidigungen, die Spanien als Rechtfertigung seiner Kriegs-Erklärung gegen Großbritannien anzugeben für gut fand; von dieser Art sind die Beschwerde-Punkte, über die Se. Majestät sich zu wiederholtenmalen zu der unzweydeutigsten Erklärung erboten, über die Sie den Madrider Hof zu einer vollständigen und freundschaftlichen Erläuterung zu bewegen, lang und ernstlich versucht haben, um von Ihren eigenen und Sr. katholischen Majestät Unterthanen, so wie von Europa, das Elend des Kriegs abzuwenden.

Wenn nach Gründen dieser Art und bey der so oft angebotenen, beliebigen Unterhandlung, eine Macht absichtlich und muthwillig einen

Krieg

Krieg wählt, in welchem ihr Wohlstand, ihre Glückseligkeit und ihre Sicherheit gefährdet werden können, und in welchem sie eben so viel von dem Glücke ihrer Alliirten, als dem Glücke ihrer Feinde zu fürchten hat: so ist es sicher nicht zu viel, wenn man annimmt, daß diese Macht selbst in ihren eigenen Augen für das Verfahren, daß sie angenommen hat, nicht gerechtfertigt sey, und daß einige nicht angegebene Beweggründe unwiderstehlicher Nothwendigkeit Statt finden müssen, die sie verleiten, Maaßregeln zu verfolgen, die mit ihrem Interesse und ihrer Ehre gleich unverträglich sind.

Es wird der ganzen Nachkommenschaft einleuchtend seyn, so wie es jetzt Europa bekannt ist, daß Spaniens gegenwärtiges Betragen weder mit seinen wirklichen Wünschen, noch selbst mit seiner mißverstandenen Politik übereinstimmt; daß es nicht durch Feindschaft gegen Großbritannien, nicht durch irgend eine Empfindlichkeit wegen ehemaliger, oder durch Besorgnisse vor künftigen Beleidigungen, sondern durch blinde Nachgiebigkeit gegen die Absichten der Feinde Sr. Majestät, durch die von seinem neuen Alliirten angemaßte Oberherrschaft über seine Conseils und Handlungen, gezwungen

worden

worden ist, sich in eine fremde Steitigkeit und in fremdes Interesse einzulassen, die Waffen gegen eine derjenigen Mächte zu ergreiffen, an deren Sache es das stärkste Interesse zu nehmen versicherte, und eine andere mit Feindseligkeiten zu bedrohen, gegen die keine andere Ursache zu Beschwerden vorgegeben wird, als ihre ehrenvolle und treue Anhänglichkeit an ihre Verpflichtungen.

Unter diesen Umständen enthalten sich Se. Majestät, die verschiedenen Gründe zu gerechten Beschwerden aufzuzählen, die Sie, Ihrerseits, seit dem Friedensschlusse zwischen Spanien und Frankreich, dem Madrider Hofe über die vielen und starken Beweise seiner ungerechten Partheylichkeit gegen Ihre Feinde, über den unrechtmäßigen Schutz, der den Schiffen derselben geleistet wurde, und über die Beeinträchtigungen, die an den Schiffen Sr. Majestät und Ihrer Unterthanen verübt oder zugelassen wurden, vorzutragen Veranlassung erhalten hat.

Im Vertrauen, sich selbst vor der Welt gegen den Vorwurf irgend eines Antheils an dem Ursprunge des gegenwärtigen Kriegs ge-

rechtfertigt zu haben, findet Se. Majestät in dem Manifest und dem ungereizten Angriffe des Feindes einen hinreichenden Grund, die Hülfsquellen Ihrer Reiche und den Muth Ihrer Unterthanen aufzufordern, und überläßt der göttlichen Vorsehung den Ausgang eines Streits, den sie zu vermeiden ernstlich bemüht waren, und nun zu einem baldigen und ehrenvollen Ende zu bringen eifrig wünschen.

St. James = Pallast, den 14ten December 1796.

5.

5.

Handels- und Schiffahrts-Tractat von den Bevollmächtigten Ihrer Majestäten, des Kaisers von ganz Rußland und des Königs von Großbrittannien, abgeschlossen und unterzeichnet zu St. Petersburg, den $\frac{10}{21}$ Febr. 1797. *)

Se. Majestät, der Kaiser aller Reussen, und Se. Majestät, der König von Großbrittannien, die bereits durch das Band der genauesten Allianz verbunden sind, und denen es eben so sehr am Herzen liegt, das zwischen Ihnen und Ihren respectiven Staaten bestehende gute Verständniß immer mehr zu bevestigen, und so viel in Ihrer Macht steht, den gegenseitigen Handel zwischen Ihren Unterthanen zu befördern, haben für gut befunden, die

*) Dieser Tractat war eigentlich das Werk vom Jahr 1796, obgleich die förmliche Unterzeichnung erst im Anfang des Jahres 1797 erfolgte.

gegenseitige Gerechtsame und Verbindlichkeiten unter einen Gesichtspunct zu vereinigen, und die Artickel zu bestimmen, über die sie zur Aufmunterung und Erleichterung der Handels=Verhältnisse beyder Nationen übereingekommen sind. Dem zufolge, und um ohne Verzug zur Vollendung eines so heilsamen Werks beyzutragen, haben gedachte Majestäten zu Ihren Bevollmächtigten erwählt und ernannt, nämlich Se. Majestät der Kaiser von ganz Rußland, den Herrn Alexander, Grafen von Besborodko, seinen wirklichen geheimen Rath von der ersten Classe, Senateur, Minister des Staatsraths, General=Director der Posten und Ritter der St. Andreas, St. Alexander=Newsky, St. Anna=Orden der ersten Classe, und Großkreuz des St. Wladimir=Ordens; den Herrn Alexander, Fürsten Kurakin, seinen Vicekanzlar, wirklichen geheimen Rath, Minister des Staatsraths, wirklichen Kammerherrn und Ritter des St. Andreas, St. Alexander=Newski= und St. Annen=Orden der ersten Classe, wie auch des Dänischen Dannebrogs=Ordens, und den Herrn Peter von Soimonow, geheimen Rath, Senateur, Präsident des Handelscollegii und Ritter des Wladimir=Ordens der 2ten Classe; und seine Majestät,

der

der König von Großbritannien, den Herrn Charles Withworth, seinen ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bey dem kaiserlich russischen Hofe, Ritter des Bath = Ordens; die, Kraft ihrer Vollmachten, folgende Artickel abgeschlossen haben.

I. Der Friede, die Freundschaft und das gute Verständniß, die bisher zwischen Ihro Majestäten, dem Kaiser von ganz Rußland und dem Könige von Großbritannien so glücklich bestanden, sollen durch diesen Tractat so bestätigt und befestigt werden, daß von nun an und in Zukunft zwischen der Krone aller Reussen einerseits, und der Krone Großbritanniens andrerseits, wie auch zwischen den ihnen unterthänigen Staaten, Ländern, Reichen, Domainen und Territorien, wahrer, aufrichtiger' fester und vollkommener Friede, Freundschaft und gutes Verständniß Statt finden sollen, die auf immer dauerhaft seyn, und sowohl zu Wasser als zu Lande unverletzlich beobachtet werden; und beyderseitige Unterthanen, Völker und Einwohner, von welchem Stande sie seyn mögen, sollen sich gegenseitig mit jeder Art von Wohlwollen behandeln, und sich den möglichsten Beystand leisten, ohne sich irgend einen Nachtheil oder Schaden zuzufügen.

II. Die Unterthanen beyder hohen contrahirenden Mächte sollen vollkommene Schiffahrts- und Handelsfreyheit in allen ihren europäischen Staaten haben, wo die Schiffahrt und der Handel von den hohen contrahirenden Theilen irgend einer andern Nation gegenwärtig erlaubt ist, oder künftig erlaubt werden wird.

III. Man ist dahin überein gekommen, daß die Unterthanen beyder hohen contrahirenden Theile in allen Häfen, Plätzen und Städten, wo es den Unterthanen irgend einer andern Macht erlaubt ist, mit ihren Schiffen, Fahrzeugen und Fuhrwerken, sie mögen beladen oder leer seyn, Zutritt finden, handeln und wohnen dürfen, und die Matrosen, Reisende und Schiffe, russische sowohl als brittische, (wenn sich auch unter ihrem Schiffsvolke Unterthanen irgend einer fremden Macht befinden sollten) sollen als die begünstigte Nation aufgenommen und behandelt werden; auch sollen weder die Matrosen noch die Passagiers gezwungen werden, in den Dienst einer der beyden contrahirenden Mächte zu treten, mit Ausnahme derjenigen ihrer Unterthanen, die sie zu ihrem eignen Dienste nöthig haben könnten; und wenn ein Bedienter oder Matrose seinen Dienst oder sein Schiff verläßt, soll er ausgeliefert werden.

Auch

Auch ist bewilligt, daß die Unterthanen der hohen contrahirenden Mächte, alles, was sie bedürfen, für den gewöhnlichen Preiß kaufen, ihre Schiffe, Fahrzeuge und Fuhrwerke ausbessern, alle nöthige Provision zu ihrer Subsistenz oder Reise einkaufen, und ohne Beschwerden und Hinderniße nach Gefallen bleiben und abreisen können, wenn sie sich nur den Gesetzen und Anordnungen der resp. Staaten der hohen contrahirenden Theile, in denen sie sich aufhalten, gemäß betragen. Eben so sollen die russischen Schiffe, die sich der Handlung wegen auf dem Meere befinden, von englischen Schiffen, wenn sie ihnen begegnen, in ihrer Schiffahrt nicht gehindert werden, wenn sie sich nur im brittischen Meere gehörig betragen, sondern allen Beystand, sowohl in den brittischen Häfen als auf dem Meere erhalten.

IV. Man ist dahin überein gekommen, daß die Unterthanen Großbritanniens zu Wasser und zu Lande, auf ihren eigenen oder auch dazu gemietheten Schiffen und Wagen, in jeder russischen Provinz alle Arten von Waaren oder Effecten, deren Handel oder Einfuhr nicht verboten ist, einführen dürfen; daß es ihnen erlaubt seyn soll, sie in ihren Häusern oder

Magazinen zu behalten, sie frey und unbeschwert im Ganzen zu verkaufen oder zu vertauschen, ohne genöthigt zu seyn, in der Stadt oder dem Orte, wo sie wohnen oder Handel treiben wollen, Bürger zu werden. Durch den Verkauf im Ganzen versteht man einen oder mehrere Ballen, Kisten, Tonnen, Fässer, so wie mehrere Dutzende an einem Orte zusammen gebrachter kleiner Waaren derselben Art, und in beträchtlichen Partheyen oder Päcken anderer Art. Ueberdieß ist man dahin überein gekommen, daß die Unterthanen Rußlands auf dieselbe Art in den Häfen Großbritanniens und Irlands, in denen sie sich niedergelassen haben oder wohnen, alle Arten von Waaren oder Effekten einbringen dürfen, deren Handel und Einfuhr nicht verboten sind; welches sich auch von den Manufactur = Waaren und Producten der asiatischen Provinzen versteht, wenn sie nicht durch ein jetzt in Großbritannien gültiges Gesetz gegenwärtig verboten sind; daß sie dieselben in ihren Häusern und Magazinen behalten, und sie frey und unbeschwert im Ganzen verkaufen oder vertauschen dürfen, ohne genöthigt zu seyn, in der Stadt oder dem Orte, wo sie wohnen oder Handel treiben wollen, Bürger zu werden, und daß sie alle Waa-

ren und Effecten, welche die Unterthanen irgend einer andern Nation in Großbritannien kaufen und wegbringen dürfen, kaufen, und ausserhalb der Staaten Großbritanniens transportiren können, namentlich Gold und verarbeitetes oder rohes Silber, gemünztes Silber allein ausgenommen. Ferner ist man dahin überein gekommen, daß die brittischen Unterthanen, die in den russischen Staaten handeln, die Freyheit haben sollen, bey einem Todesfalle, oder im Falle eines ausserordentlichen Bedürfnisses, oder in absoluter Nothwendigkeit, wenn kein anderes Mittel, Geld zu erhalten, übrig bleibt, oder im Falle eines Banquerots, über ihre Effecten, diese mögen nun in russischen oder fremden Waaren bestehen, auf eine Art zu verfügen, die den dabey interessirten Personen die vortheilhafteste scheint. Dasselbe gilt auch für die russischen Unterthanen in den Staaten Großbritanniens. Alles dieß versteht sich jedoch mit der Einschränkung, daß jede in diesem Artickel specificirte Erlaubniß von beyden Seiten durchaus nicht den Landesgesetzen entgegen sey, und daß die russischen sowohl als brittischen Unterthanen und ihre Commis sich beyderseits pünctlich den Rechten, Statuten und Verordnungen des Landes, wo sie handeln, gemäß

betragen, um jede Art von Betrug und Vorwand zu vermeiden. Das Urtheil über solche Fälle soll daher, was Rußland betrift, mit St. Petersburg vom Commerz-Collegio abhängen, in den andern Städten aber, wo kein Commerz-Collegium ist, von den Gerichten, die über die Handels-Angelegenheiten erkennen.

V. Und um eine gerechte Gleichheit zwischen den russischen und brittischen Unterthanen zu erhalten, sollen beyde gleiche Aus- und Einfuhrzölle in Rußland sowohl als in Großbritannien und Irland bezahlen, die Waaren mögen nun auf russischen oder brittischen Schiffen geladen seyn; und es soll von den hohen contrahirenden Mächten kein Reglement zum Vortheil ihrer eigenen Unterthanen gemacht werden, das nicht den Unterthanen der andern Macht bona fide zu Gute käme, unter welchem Namen oder Form es auch geschehen möge; so daß die Unterthanen der einen Macht vor den Unterthanen der andern in den respectiven Besitzungen nichts voraus haben sollen.

VI. Das Laden und Ausladen der Schiffe, so wie die Ein- und Ausfuhr der Waaren, sollen,

len, nach den Reglements darüber, möglichst befördert und beschleunigt, auch sollen sie auf keine Weise zurückgehalten werden, bey den in gedachten Reglements angezeigten Strafen. Eben so sollen, wenn die Unterthanen Großbritanniens mit irgend einer Canzley, oder einem Collegium Contracte machen, gewisse Waaren zu liefern, auf die Declaration, daß diese Waaren zur Lieferung bereit liegen, und nachdem sie wirklich zur bestimmten Zeit geliefert worden, angenommen, und die Rechnungen zu der in den Contracten bestimmten Zeit regulirt und liquidirt werden. Eben so soll auch in Großbritannien in Rücksicht der russischen Waaren verfahren werden.

VII. Man ist dahin übereingekommen, daß die Unterthanen Großbritanniens in allen Städten und Orten Rußlands, wo andere Nationen die Handels-Freyheit haben, die gekauften Waaren mit derselben couranten russischen Münze bezahlen dürfen, die sie für ihre verkauften Waaren genommen haben, es müßte denn in den Contracten anders bestimmt seyn; welches sich ebenfalls von den russischen Waaren in den großbritannischen Staaten versteht.

VIII.

VIII. An den Orten, wo gewöhnlich das Ein- und Ausschiffen geschieht, soll es den Unterthanen der hohen contrahirenden Theile erlaubt seyn, alle Arten von eingekauften Waaren (mit Ausnahme der verbotenen), gegen Erstattung der Zollgebühren, auf ihre Schiffe oder Wagen zu laden, und zu Wasser und zu Lande zu transportiren, wenn dabey nur gesetzmäßig verfahren wird.

IX. Die Unterthanen der hohen contrahirenden Theile sollen für die Ein- und Ausfuhr ihrer Waaren nicht mehr bezahlen als andere Nationen für ihre Waaren entrichten. Um indessen an beyden Seiten die Zoll-Defraudationen zu verhüten, sollen alle Waaren, die heimlich eingebracht, und nicht verzollt worden sind, confiscirt, und die der Contrebande überführten Kaufleute zu der in den Gesetzen für besondere Fälle bestimmten Geldstrafe verurtheilt werden.

X. Es soll den Unterthanen beyder contrahirenden Theile freyer Verkehr mit den Staaten erlaubt seyn, mit denen ein oder der andere dieser Theile sich jetzt im Kriege befindet oder künftig befinden mag, unter der Bedingung, daß sie dem Feinde keine Munition zuführen;

führen, und mit Ausnahme der eben zu Waſ=ſer oder zu Lande blokirten oder belagerten Plätze. Zu jeder andern Zeit aber, und mit Ausnahme der Kriegs = Munition, ſollen die gedachten Unterthanen in dieſelben Plätze alle andere Arten von Waaren, ſo wie Paſſagiere, ohne alle Hinderniß bringen. In Betreff der Unterſuchung der Kauffahrteyſchiffe ſollen die Kriegsſchiffe und die Caper ſich ſo glimpflich be=nehmen, als nur immer die Kriegsumſtände gegen die freundſchaftlichen, neutral gebliebe=nen Mächte erlauben werden, mit möglichſter Beobachtung der allgemein anerkannten Grund=ſätze und Vorſchriften des Völkerrechts.

XI. Alle Kanonen, Mörſer, Feuergewehre, Piſtolen, Bomben, Granaten, Kugeln, Ge=wehre, Feuerſteine, Lunten, Pulver, Salpeter, Schwefel, Cuiraſſe, Piken, Degen, Wehrge=hänge, Patrontaſchen, Sattel und Zäume, die über die Quantität ſind, die zum Gebrauche des Schiffs, oder für jeden einzelnen Menſchen auf dem Schiffe und für die Paſſagiere nöthig ſeyn kann, ſollen als Kriegs = Proviſion oder Mu=nition angeſehen, und wenn dergleichen gefun=den wird, nach den Geſetzen als Conterbande oder verbotene Effekten confiſcirt werden; doch

ſollen

sollen weder die Schiffe noch die Passagiere, noch die andern Waaren, die sich zugleich vorfinden, zurückgehalten, oder an der Fortsetzung ihrer Reise gehindert werden.

XII. Sollte, welches Gott verhüte, der Friede zwischen den beyden contrahirenden Mächten gebrochen werden: so sollen Personen, Schiffe und Waaren weder zurückgehalten noch confisciret werden; sondern es soll ihnen wenigstens der Termin eines Jahres zugestanden werden, um über ihre Effekten zu disponiren, oder sie wegzubringen und sich wegzubegeben, wohin es ihnen gut dünkt; welches sich zugleich von allen denen versteht, die sich im Land = und Seedienste befinden; auch soll es ihnen erlaubt seyn, im voraus oder auch bey ihrer Abreise, die Effekten, über die sie nicht disponirt haben mögen, so wie die Schulden, die sie zu fordern haben dürften, jedem, der ihnen dazu dienlich scheint, gerichtlich anweisen zu lassen, um darüber nach ihrem Gutdünken und zu ihrem Vortheil zu disponiren; welche Schulden die Schuldner so zu bezahlen verpflichtet seyn sollen, als wenn kein Bruch Statt gefunden hätte.

XIII. Im Falle eines Schiffbruchs an einem Orte, der einem von beyden hoher con-

tra=

trahirenden Theile zugehört, soll nicht nur den Unglücklichen aller mögliche Beystand geleistet und ihnen keine Gewaltthätigkeit zugefügt werden; sondern es sollen ihnen auch die Waaren, die sie aus dem Schiffe ins Meer geworfen haben mögen, nicht verborgen, noch zurückbehalten, noch unter irgend einem Vorwande beschädiget werden: im Gegentheile sollen ihnen gedachte Effekten und Waaren erhalten, und gegen eine angemessene Belohnung für die, die zur Rettung ihrer Personen, Schiffe und Effekten beygetragen haben, zurückgegeben werden.

XIV. Es soll den brittischen Kaufleuten erlaubt seyn, Häuser in allen Staaten und Städten des russischen Reichs zu bauen, zu kaufen und zu miethen; jedoch mit Ausnahme der Häuser in den Städten des Reichs, die besondere Bürgerrechte und Privilegien dieser Erlaubniß entgegen haben; dabey wird es namentlich bemerkt, daß in St. Petersburg, Moscau, Archangel, Riga und Reval, so wie in den Häfen des schwarzen Meers, die Häuser, welche die brittischen Kaufleute kaufen oder bauen lassen werden, von aller Einquartirung frey seyn sollen, so lange sie ihnen gehören,

oder sie darinn wohnen werden; die Häuser aber, die sie miethen oder vermiethen werden, sollen allen Stadtlasten unterworfen seyn, worüber die Miether und Eigenthümer sich zu verständigen haben. In allen andern russischen Städten sollen die Häuser, die sie kaufen oder bauen lassen, so wie die, die sie miethen oder vermiethen werden, nicht von Einquartirung frey seyn. Eben so ist es den russischen Kaufleuten erlaubt, in Großbritannien und in Irland Häuser zu bauen, zu kaufen, zu verkaufen und zu miethen, und darüber auf dieselbe Art zu disponiren, wie die begünstigtsten Nationen. Sie sollen die freye Ausübung des griechischen Gottesdienstes in ihren Häusern, oder in den dazu bestimmten Orten haben, so wie die brittischen Kaufleute die freye Ausübung der protestantischen Religion haben sollen. Die Unterthanen beyder Mächte, die sich in Rußland, oder in Großbritannien niedergelassen haben, sollen über ihre Güter disponiren, und sie jedem, dem sie wollen, nach dem Gebrauche und den Gesetzen ihres eigenen Landes vermachen können.

XV. Es sollen allen brittischen Unterthanen Pässe bewilligt werden, wenn sie Rußland verlassen

lassen wollen, nachdem sie, der Gewohnheit gemäß, ihren Namen und Aufenthalt in den Zeitungen angezeigt haben, ohne verbunden zu seyn, Caution zu stellen; und wenn unterdessen keine gerechte Ursache sich zeigt, sie zurückzuhalten, so soll man sie reisen lassen, nachdem sie sich mit den nöthigen Päßen versehen haben. Eben so soll es mit den russischen Unterthanen, welche die Staaten Großbritanniens verlassen wollen, nach den Gewohnheiten des Landes gehalten werden.

XVI. Die brittischen Kaufleute, die sich in Rußland Bediente miethen oder halten wollen, sollen sich in dieser Rücksicht nach den Gesetzen des Reichs richten; so wie die russischen Kaufleute in Großbritannien dasselbe zu thun verpflichtet seyn sollen.

XVII. In allen Prozessen und andern Angelegenheiten sollen die brittischen Kaufleute nur von dem Commerz-Collegio oder dem künftig zur Gerechtigkeitspflege in Handelssachen zu errichtenden Collegio abhängig seyn. Sollte indessen der Fall eintreten, daß die brittischen Kaufleute in einigen von gedachtem Commerz-Collegio entfernten Städten Prozesse

hätten, so sollen sowohl sie, als ihre Partheyen, ihre Klagen bey dem Magistrate gedachter Städte anbringen. Die russischen Kaufleute, die sich in den großbritannischen Staaten befinden, sollen wechselseitig eben den Schutz und die Gerechtigkeit, nach den Gesezzen dieses Reichs, erhalten, den die andern fremden Klaufleute daselbst genießen, und als die Unterthanen der begünstigtsten Macht behandelt werden.

XVIII. Die russischen Kaufleute, die sich in Großbritannien, und die brittischen Kaufleute, die sich in Rußland befinden, sollen nicht zur Vorzeigung ihrer Bücher oder Papiere verpflichtet seyn, ausgenommen vor Gerichte; noch weniger sollen ihnen gedachte Bücher oder Papiere genommen oder zurückbehalten werden. Wenn indessen irgend ein brittischer Kaufmann banquerot machte, so soll seine Sache in St. Petersburg vor das Commerz = Collegium, oder das künftig zur Gerechtigkeitspflege in Handelssachen zu errichtende Collegium, und in den entfernten Städten vor den Stadt = Magistrat gehören, und darinn nach den darüber bestehenden oder noch zu gebenden Gesetzen verfahren werden. Wenn indessen brittische Kaufleute,

ohne

ohne banquerot machen zu wollen, ihre Schulden an die kaiserlichen Cassen oder an Privatleute nicht bezahlten: so soll es erlaubt seyn, auf einen Theil ihrer Effekten, der ihren Schulden gleich kommt, Arrest zu legen, und im Falle die Effekten nicht hinreichten, sie selbst zu arretiren und im Verhaft zu halten, bis der sowohl in Hinsicht der Menge als des Werths der Forderungen größere Theil der Creditoren in ihre Freylassung willigt; die in Beschlag genommenen Effekten aber sollen in den Händen derer bleiben, die von dem vorbeschriebenen größern Theile der Gläubiger dazu ernannt und gehörig bevollmächtigt sind; welche Substituten verpflichtet seyn sollen, die Effekten bald möglichst zu schätzen, und eine gerechte und billige Vertheilung an alle Creditoren im Verhältnisse zu ihren respectiven Forderungen zu machen. Das nämliche Verfahren soll in gleichem Falle in Rücksicht der russischen Kaufleute in den Staaten Großbritanniens Statt finden.

XIX. Im Falle Beschwerden und Prozesse vorfallen, sollen drey Personen von unbescholtenem Namen unter den ausländischen Kaufleuten, nach Befinden der Umstände, von dem

Commerz = Collegium, oder, wo keines ist, von dem Magistrate ernannt werden, um die Bücher und Papiere der streitigen Partheyen zu untersuchen; und der Bericht, den diese Personen an das Handels = Collegium oder an den Magistrat über den Innhalt der Bücher und Papiere erstatten, soll für einen hinreichenden Beweis gelten.

XX. Die Zollämter sollen Sorge tragen, die Bedienten oder Commis der russischen Kaufleute, wenn sie die Käufe einregistriren lassen, zu examiniren, ob sie dazu Aufträge und Vollmachten von ihren Herren haben; wenn sie solche nicht haben, soll ihnen nicht geglaubt werden. Eben so soll mit den Bedienten der brittischen Kaufleute verfahren werden; und wenn die gedachten Bedienten, die Aufträge oder Vollmachten von ihren Herren haben, die Waaren für Rechnung ihrer Herren einregistriren lassen, sollen letztere dafür so verantwortlich seyn, als wenn sie diese selbst hätten registriren lassen. Auch sollen die russischen Diener, die in den Kaufläden gebraucht werden, ebenfalls von den dazu bestellten Tribunalen in den Städten, wo sie sich befinden, eingeschrieben werden, und ihre Herren sollen für sie in den

in

in ihrem Namen vollzogenen Handelsgeschäften und Käufen verantwortlich seyn.

XXI. Im Falle russische Kaufleute, die brittischen Kaufleuten auf Wechsel-Briefe Geld schuldig sind, oder die Contracte zu Waaren-lieferungen gemacht haben, an dem in den Wechseln oder Contracten festgesetzten Orte oder Termin, ihre Wechselbriefe nicht bezahlen, oder ihre Waaren nicht ausliefern: so soll das Commerz-Collegium, auf darüber angebrachte Klagen und vorgelegte Beweise, sie dreymal citiren, und wenn sie in dem zu ihrer persönlichen Erscheinung ihnen bewilligten hinlänglichen Zeitraum nicht erscheinen, sie verurtheilen, und auf Kosten des Klägers den Gouverneurs und Tribunalen des Gouvernements durch einen Expressen auftragen, die Sentenz zu vollziehen, und so die Schuldner nöthigen, ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Und wenn die Forderungen nichtig oder ungerecht befunden werden: so sollen die brittischen Kaufleute verpflichtet seyn, den durch Zeitverlust oder Reisekosten verursachten Schaden zu ersetzen.

XXII. Das Brack soll richtig geschätzt, und die Brackers sollen für die Güte der Waaren

verantwortlich seyn, und für das betrügerische Einpacken, nach hinreichenden Beweisen gegen sie, Schadenersatz zahlen.

XXIII. Es soll ein Reglement zur Verhütung der Mißbräuche gemacht werden, die beym Einpacken der Häute, des Hanfs und Leinens begangen werden können; und wenn irgend ein Streit zwischen dem Käufer und Verkäufer über das Gewicht oder die Tara einiger Waaren entsteht, soll das Zollamt sie nach Billigkeit entscheiden.

XXIV. In allem, was Auflagen und Abgaben für die Ein- und Ausfuhr der Waaren im Allgemeinen betrift: sollen die Unterthanen der beyden hohen contrahirenden Mächte als die begünstigtste Nation behandelt werden.

XXV. Die Unterthanen der beyden contrahirenden Mächte sollen in den resp. Staaten mit ihrem Consul als Factorey sich versammeln, und unter sich für das gemeinschaftliche Interesse der Factorey die ihnen beliebigen Anordnungen machen, insofern sie nicht den Gesezzen, Statuten oder Reglements des Landes oder Orts, wo sie sich niedergelassen haben, entgegen sind.

XXVI.

XXVI. Der Friede, die Freundschaft und das gute Verständniß sollen zwischen den hohen contrahirenden Mächten immer dauern; und da es gewöhnlich ist, bey Handelstractaten eine gewisse Zeit zu bestimmen: so haben die obgedachten contrahirenden Mächte beschlossen, daß dieser (von dem Termin des Ablaufs desjenigen der zwischen ihnen am 23sten März 1793 geschlossen worden, an gerechnet,) acht Tage dauern, und nach der Ratification wirksam seyn soll; nach Verlauf dieses Termins können sie dahin übereinkommen, ihn zu verändern oder zu verlängern.

XXVII. Gegenwärtiger Schiffahrts- und Handels-Tractat soll von Sr. kaiserlichen Majestät von ganz Rußland und Sr. brittischen Majestät genehmiget und ratificirt, und die Ratificationen sollen in gehöriger Form innerhalb drey Monaten, vom Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder wo möglich noch eher, ausgewechselt werden.

Zur Bekräftigung dieses haben die respectiven Bevollmächtigten zwey völlig gleichlautende Abschriften davon machen lassen, sie eigehän-

dig unterschrieben, und mit ihren Wappen-Siegeln versehen.

Geschehen zu St. Petersburg, den $\frac{10}{11}$ Febr. 1797.

Alexander Graf von Besborodko.
Fürst Alexander von Kourakin.
Peter von Soimonow.
Charles Whitworth.

Erklärung.

Da wir Unterzeichneten auf der einen Seite mit Vollmachten von Sr. Majestät dem Könige von Großbritannien, und auf der andern von Sr. Majestät dem Kaiser aller Reussen versehn sind, so haben wir, kraft dieser Vollmachten, zu St. Petersburg am $\frac{10}{21}$ Februar 1797 einen Schiffahrts- und Handels-Tractat unterschrieben, worinn es im 9ten Artickel heißt: „Die Unterthanen der hohen contrahirenden Theile sollen für die Ein- und Ausfuhr ihrer Waaren nicht mehr bezahlen, als andre Nationen für ihre Waaren entrichten u. s. w.", erklären durch Gegenwärtiges, kraft

der

der nehmlichen Vollmachten, daß bey den Worten andre Nationen nur allein europäische Nationen zu verstehen sind.

Die gegenwärtige Erklärung soll angesehen werden, als ob sie einen Theil des obigen am $\frac{19}{21}$ Februar dieses Jahres unterzeichneten Schiffahrts- und Handels-Tractats ausmachte, der heute ratificirt worden ist.

Dieses zu Urkund haben wir, die respectiven Bevollmächtigten, zwey völlig gleichlautende Abschriften davon machen lassen, sie eigenhändig unterzeichnet, und mit unsern Wappen-Siegeln versehn.

Geschehen zu Moscau den $\left.\begin{matrix}30\text{ April}\\ \hline 11\text{ May}\end{matrix}\right\}$ 1797.

Alexander Graf von Besborodko.
Fürst Alexander von Kourakin.
Charles Whitworth.

6.

Erläuternder Artickel zu dem englisch-amerikanischen Tractate, abgeschlossen von den zur Vollziehung desselben ernannten Bevollmächtigten. Am 4ten May 1796.

Da durch den dritten Artickel des zu London am 19ten November 1794 zwischen Sr. brittischen Majestät und den vereinigten Staaten geschlossenen Freundschafts-, Handels- und Schiffahrts-Tractats festgesetzt worden ist: daß es Sr. Majestät Unterthanen und den Bürgern der vereinigten Staaten, so wie den Indianern, die an beyden Seiten der durch den Friedens-Tractat für die vereinigten Staaten bestimmten Grenzlinie wohnen, zu allen Zeiten erlaubt seyn soll, zu Lande oder auf den innländischen Flüssen in die gegenseitigen Gebiete und Ländereyen der beyden contrahirenden Theile auf dem festen Lande von Amerika (die Company Bay allein ausgenommen) zu reisen, und von da sich zurück zu begeben, und alle Seen, Flüsse und Gewässer derselben zu befahren, und, nach den im ersten Artickel festgesetzten Verfügungen

und

und Einschränkungen, frey mit einander Handel und Verkehr zu treiben; — und da durch den achten Artickel des zu Grenville am 3ten August 1795 geschloßnen Tractats zwischen den vereinigten Staaten und den Nationen oder Stämmen der Indianer, namentlich der Wyandotts, Delaware, Shawanees, Ohways, Chippewas, Pattanatamics, Miamies und Okias festgesetzt worden ist, daß niemand erlaubt seyn soll, in irgend einigen Flecken oder Jagdländereyen gedachter indianischer Stämme als Handelsmann zu wohnen, der nicht mit der dazu nöthigen Erlaubniß unter Authorität der vereinigten Staaten versehen ist, welche letztere Stipulation den Zweifel erregt hat, daß deren Operation der gehörigen Vollziehung des gedachten Artickels des Freundschafts=, Handels= und Schiffahrts = Tractats hinderlich seyn möchte; und es der aufrichtige Wunsch Sr. brittischen Majestät und der vereinigten Staaten ist, daß dieser Punkt so erläutert werde, daß jeder Zweifel aus den Wege geräumt und gegenseitige Zufriedenheit und Freundschaft befördert werde; und zu diesem Zwecke Se. brittische Majestät zu ihrem Commissar Phineas Bond, Esq., Sr. Majestät General = Consul

für

für die mittleren und südlichen Staaten von Amerika, so wie auch Sr. Majestät Chargé d'Affaires für die vereinigten Staaten; der Präsident der vereinigten Staaten aber zu ihrem Commissar Timothy Pickering Esq., Staatssecretair der vereinigten Staaten, denen er, den Gesetzen der vereinigten Staaten gemäß, diese Negociation übertragen hat, ernannt haben:

So haben die gedachten Commissare, nachdem sie sich einander ihre Vollmachten mitgetheilt haben, Kraft derselben, und dem Geiste des letztern Artickels des gedachten Freundschafts-, Handels- und Schiffahrts-Tractats gemäß, sich mit diesem erläuternden Artickel beschäftigt, und setzen hierdurch bestimmt fest und erklären: daß keine Stipulationen in irgend einem Tractate der künftig von einer von beyden contrahirenden Partheyen mit einem andern Staate, oder einer andern Nation, der mit irgend einem indianischen Stamme geschlossen wird, so verstanden werden könne, daß er den Rechten und dem freyen Verkehr und Handel Eintrag thun, die durch vorgedachten dritten Artickel des Tractats, den

Unter-

Unterthanen Sr. Majestät und den Unterthanen der vereinigten Staaten, so wie den an beyden Seiten der vorgedachten Grenzlinie wohnenden Indianern zugesichert sind; sondern daß alle vorbesagte Personen volle Freyheit behalten sollen, zu Lande und auf den innländischen Flüssen, in die gegenseitigen Gebiete und Ländereyen der contrahirenden Partheyen auf beyden Seiten der gedachten Grenzlinie zu reisen, und von da zurückzureisen, und nach den Stipulationen des gedachten dritten Artickels des Freundschafts-, Handels- und Schiffahrts-Traktats, freyen Handel und Verkehr mit einander zu treiben.

Dieser erläuternde Artickel soll, nachdem er von Sr. Majestät und dem Präsidenten der vereinigten Staaten, auf und mit Zurathziehung und Bestimmung des Senats ratificirt seyn wird, dem gedachten Freundschafts-, Handels- und Schiffahrts-Traktate als ein Theil desselben beygefügt, und als bindend für Se. Majestät und die vereinigten Staaten angesehen werden.

Zur

Zur Bekräftigung dessen haben wir, gedachte Commissare Sr. Majestät des Königs von Großbritannien und der vereinigten Staaten von Amerika, diesen erläuternden Artickel unterzeichnet und unsere Siegel beygedruckt.

So geschehen zu Philadelphia, den 4ten May 1796.

P. Bond. (L. S.)

T. Pickering. (L. S.)

Ver

Verzeichniß
vorstehender
Akten-Stücke.

1.

Kriegs-Erklärung der batavischen Republik gegen England. 353.

2.

Diplomatische Correspondenz.

A. Note von Mr. Wickham, brittischen Minister in der Schweiz, an Herrn Barthelemy, Minister der französischen Republik. . . . 371.

B. Note des Herrn Barthelemy an Mr. Wickham. 373.

C. Note der brittischen Regierung, die allen fremden Gesandten vom Londner Hofe zugestellt wurde. 376.

3.

Diplomatische Stücke zur ersten Ambassade des brittischen Friedensbotschafters Lord Malmesbury gehörig.

A. Auszug aus dem Verhandlungs-Protocoll des französischen Vollziehungs-Direktoriums vom 30ten September 1796. . . . . 379.

B. Auszug aus demselben vom 23ten Oktober 1796. 380.

C. Vollmacht des brittischen Gesandten. . . 382.

D. Memoire des Lords Malmesbury vom 24ten Oct. 1796. . . . . 385.

E. Bericht des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an das Vollziehungs-Direktorium, vom 25ten Oktober 1796. . . . . 388.

F. Note des Vollziehungs-Direktoriums an den Minister de la Croix, vom 26ten Okt. 1796. 390.

G. Note von dem Lord Malmesbury an den französischen Minister, geschrieben am 12ten Novbr., abgeschickt am 13ten Nov. 1796. . . 394.

H. Antwort des französischen Ministers vom 13ten Novbr. 1796. . . . . 396.

I. Note

I. Note des Lords Malmesbury an den französischen Minister vom 26ten Novbr. 1796. . . 397.

K. Antwort des Ministers vom 27ten Novbr. 1796. 398.

L. Erwiederungsnote des Lords Malmesbury vom 27ten Novbr. 1796. . . . . 399.

M. Note des Lords Malmesbury an den französischen Minister vom 17ten Dec. 1796. . . 400.

N. Confidentielle Note des Lords Malmesbury über die Hauptgegenstände der Negociation . 401.

O. Confidentieller Aufsatz den Frieden mit Spanien und Holland betreffend. . . . . 404.

P. Auszug aus dem Verhandlungs-Protocoll des Vollziehungs-Direktoriums vom 18ten December 1796. — Ein Beschluß des Direktoriums 408.

Q. Note des Lords Malmesbury auf obigen Beschluß, vom 19ten December 1796. . . . 409.

R. Antwort des französischen Ministers vom 19ten December 1796. . . . . 411.

S. Letzte Antwort des Lords Malmesbury auf die Note des französischen Ministers vom 20ten December 1796. 413.

4.

Antwort des englischen Hofes auf die Kriegs-Erklärung des spanischen Hofes gegen Großbritannien. 414.

5.

Handels- und Schiffahrts-Traktat zwischen Großbritannien und Rußland. . . . . 435.

6.

Erläuternder Artickel zu dem Englisch-Amerikanischen Traktate. Hinzugefügt am 4ten May 1796. . 458.

Beschluß.

Beschluß.

Hiermit endige ich diese Annalen des brittischen Reichs, die neun Jahre, also den Zeitraum von beynahe einer Decade einnehmen! Aber welch einen Zeitraum! Selbst für die Engländer war keiner merkwürdiger in ihrer ganzen Geschichte. Als ich im Jahr 1788 dieses Werk anfieng, war England mehr als je blühend. Der Handel, die Schiffahrt, und die Reichthümer der Nation hatten über alle Verhältnisse zugenommen; im Innern des Reichs waren die Britten ruhig, im Auslande geehrt und von allen See-Staaten

gefürchtet. Wie glänzend war damals Großbritanniens Lage in Hinsicht auf Freunde und Feinde! Man werfe einen Blick auf die Staaten Europens in jener Zeit.

England hatte durch seine Bundsgenossen, die Preußen, Holland für sich gewonnen, ja es gleichsam erobert, ohne dabey ein Kriegsschiff ins Meer geschickt zu haben; Frankreich, durch die höchste Zerrüttung seiner Finanzen und die dort furchtbar zunehmende Volksgährung, war dem Untergang nahe; Spanien, so wie immer, unmächtig, und Portugal fortdauernd von den Britten beherrscht. In Nordamerica hatten sie einen ungeheuern Handel, ohne die alten Staatslasten, eine erweiterte Schiffahrt und Handel im stillen Ocean und in den südlichen Meeren von America. Mit Oestreich und Rußland, mit Schweden und Dännemark, mit der Pforte und

mit den italienischen, so wie mit den barbarischen Staaten, waren die Engländer in den freundschaftlichsten Verhältnissen; allenthalben wurde, von großen und kleinen Fürsten, ihre Macht gefürchtet, ihr Gold gewürdigt, und ihr Handel begünstigt. Im Orient glänzende Siege und Beute, königliche Geißel, ungeheure Erweiterung ihrer Besitzungen; auf allen Meeren ihre Herrschaft befestigt, durch Entdeckungsreisen verherrlicht, und in allen Häfen der Erde ihre Handelsmacht zu einem großen Zweck wirkend. Selbst bey einer die Gränzlinien der Constitution oft übertretenden Regierung war dennoch in jenem Zeitpunkt in England, und nur hier allein, noch die größte bürgerliche Freyheit zu finden, die vielleicht mit einer hohen Cultur nur verträglich ist. — So war der Zustand Englands im Anfang des Jahrs 1788.

Wie verschieden aber war dieß Bild am Schluß dieses Werks, Ende des Jahres 1796. Ein gefallener Handel; ein unglücklicher Krieg; große, aber unzureichende Siege zur See, und ungewisse, entfernte Eroberungen; zahllose Niederlagen zu Lande; Aufopferung der National-Ehre; Haß aller Völker; Nichtachtung der Höfe; Spott der Feinde; Indisciplin und Meuterey bey Landsoldaten und Matrosen; ein systematischer Despotismus; ein abscheuliches sittenverheerendes Spionen-System; Bürgerkrieg; die gewisse Aussicht eines National-Banquerots, bey einer alle Verhältnisse übersteigenden Schuldmasse; ein sehr veränderter National-Character, und eine bis auf wenig Spuren vertilgte Freyheit. — Wenn etwas noch dieß schreckliche Bild verstärken kann, so ist es der Stumpfsinn der Engländer bey dem Anblick dieser, nicht sinkenden, sondern stürzenden Freyheit, und ihre Bereitwilligkeit, ihre Hände den Fes-

seln

seln darzureichen, und dabey die eifrigsten Sachwalter ihrer Freyheit zu verspotten, ja zu verlästern.

Viele sittliche Gebräuche und sonst in England gewöhnliche Scenen, sonderbare Institute, Belustigungen und characteristische National-Eigenheiten, sind auf immer dahin. Man hat sie entweder durch Gesetze geradezu abgeschaft, oder doch untergraben; andre haben sich durch den eisernen Druck der neuen Zeitumstände bis auf die letzten Spuren verloren. Ich habe sie oft in diesen Annalen geschildert, die jetzt zugleich ihre Grabschrift sind. So wie man die Gesichter von Verstorbenen in Wachs abdrückt, um die Züge aufzubewahren, so hat man hier manche sittliche Züge bey ihrem letzten Daseyn gleichsam erhascht. Kein künftiger Reisender wird ihrer mehr gedenken. Das sonst so freye England, wo noch vor kurzem dem erstaunten Ausländer, sobald

er diesen Boden betrat, die Freyheit in so mancherley reitzenden Gestalten erschien, die ihm ganz neu seyn mußten, aus welchem Lande er auch kam; eben dieß wegen seiner Freyheit einst so beneidete, von Philosophen und Dichtern der berühmtesten Nationen weltgepriesene England ist jetzt einem Staats-Gefängnisse ähnlich, an dessen Thoren sich brutale und furchtbare Inquisitoren befinden. Es kostet Mühe, Demüthigungen und Geld, sowohl um herein als um herauszukommen; und oft ist auch alles dieses vergeblich; der Kerker bleibt zu. Die Preßfreyheit, die die Engländer einst ihr Palladium nannten, ist bis auf wenig Spuren verschwunden; und auch diese würden gänzlich vertilgt worden seyn, wenn nicht selbst die armseligen Reste jenes hochgepriesenen Palladiums für die Staats-Einkünfte so einträglich wären. Dem freymüthigen Manne, der in Reden und Aeußerungen über die manchfaltigen Zwangs-Maßregeln und den

poli-

politischen Unfug sich ausläßt, erwarten jetzt Landes-Verweisung, Gefängnisse, Ketten, Criminal-Prozesse und Kerker-Strafen. — Diese noch vor kurzem in England ohne eine Revolution für unmöglich gehaltenen Dinge geschehen jetzt, wie es heißt, zum Wohl des Reichs.

Alles dieß ist in den 19 Bänden dieses Werks auf die manchfaltigste Weise dargestellt und erprobt worden, welches der 20ste, als der Register-Band, näher nachweisen wird. Wäre das Werk von andern Händen, und ich wollte es als unverlarvter Recensent beurtheilen, so würde ich sagen, — berechtigt durch die unrichtigen Urtheile, die ich allenthalben höre und lese, die von berühmten Männern gefällt, von bewährten Schriftstellern commentirt, von dem Troß der Scribler faustgerecht nachgeschrieben werden, und die bey vielen Kunstrichtern für Axiome gelten — daß bis

jetzt nur dieses Werk, und nur dieses allein, den Deutschen vollständige Begriffe von der brittischen Geschichte in der letzten Decade zu geben vermag; da eine zehnjährige unabläßige Sammlung und Bearbeitung zahlreicher Materialien keine unbedeutende Resultate liefern mußten; ich würde sagen, daß in Ermangelung irgend eines andern Werks *) — und da weder Zeitungen noch Journale, durch das Unzusammenhängende, Fragmentarische, Fassungswidrige, Widerspre-

*) Belsham und andere sind in ihrer Geschichte noch sehr zurück, schreiben unter dem Preßzwang, und geben überdieß durch ihre uneingeschränkte systematische Behandlung der Gegenstände keine hinreichenden Begriffe von den manchfaltigen Begebenheiten. Von den faustgerechten Compilationen der sogenannten Grubstreet-Writers, der untersten Classe der Scribenten in London, kann hier nicht die Rede seyn.

sprechende, und nur zu oft durch Censur-Zwang Antihistorische der Behandlung, Befriedigung zu geben vermögen — nur allein die Leser dieser brittischen Jahrbücher von der Geschichte der hier bezeichneten Epoche richtig urtheilen können.

Die Fortsetzung gegenwärtiger Annalen müßte von dem vorerwähnten elenden Zustande noch mehr traurige Belege enthalten, wenn man sich auf mehrere Bände noch einlassen wollte. Zu dieser anhaltenden Aufstellung aber finde ich, der ehemalige große Lobredner dieser Nation, mich nicht berufen. Schon war seit einigen Jahren die Aufzeichnung dieser Veränderungen, dieser steigenden Immoralität unter den höhern Volksclassen, dieser unerwarteten National-Ausartungen, für mich ein sehr widriges Geschäft; daher dessen jetzige Endschaft, obgleich mitten in einer höchst interessanten Epoche, deren Schilderung ich jetzt gerne einem andern Annalisten überlasse.

Hie-

Hiebey kann ich jedoch eine Erklärung nicht übergehen, da solche nöthig ist, unrichtige, wenig überdachte Urtheile zu verbessern. In dem Werk England und Italien, das dem gegenwärtigen vorangieng, allein einen andern Zweck hatte, stehen so viele und so auffallende Freyheit, Gesetze und Sitten betreffende Thatsachen, deren Wahrheit nicht geläugnet werden kann, und die also den Verfasser rechtfertigen, der damals keine Geschichte der Britten schreiben, keine Reisebeschreibung liefern, sondern nur ein Gemählde beyder Länder entwerfen wollte; wobey es nach den Regeln natürlich dem Mahler überlassen ist, was er herausheben, was er in Schatten stellen, oder auch ganz entfernen will; selbst die Verschönerung einer schönen Sache ist ihm nicht untersagt, denn sie ist keine eigentliche Untreue, sondern nur eine artistische Licenz; nur keine absichtliche Umstaltung der Dinge, keine vorsetzliche Verwand-

wandlung des Guten und Bösen durch falsche Züge, kurz, keine Entstellung der Gegenstände ist ihm erlaubt, wenn anders sein Gemählde historisch seyn soll. — Nach diesen Grundsätzen wünsche ich jenes Werk beurtheilt zu sehen, das grossentheils sehr richtig die Dinge zeigt, wie sie damals waren, und das daher jetzt, bey einer so sehr veränderten Gestalt, sowohl von England als von Italien zur Vergleichung vielleicht nicht ohne Nutzen, gewiß nicht ohne Interesse gelesen werden dürfte.

Da diese Schlußrede nicht zum Jahr 1796, als der historischen Gränze gegenwärtiger brittischer Annalen, sondern zum Jahr 1799 gehört, wo der Verfasser dieß Werk vollendet hat, so sey es mir erlaubt, in Betreff eines wichtigen Gegenstandes, hier über jene Epoche hinauszugehn, und mich unsern Tagen zu nähern, um ein Urtheil

nie-

niederzuschreiben, das die Geschichtforscher der kommenden Generation würdigen werden.

Man kann kühn behaupten, daß in keiner Welt-Periode die Leidenschaften so vieler Menschen in Bewegung gesetzt wurden, als in der jetzigen. Diese Leidenschaften, das hohe Interesse der Gegenstände, und die Menge großer Begebenheiten in einem sehr kurzen Zeitraum, wirken selbst auf die kaltblütigsten Männer, auf die besten Denker, ja auf erhabene Geister, die entweder durch den Schein geblendet, oder durch den raschen Gang und gewaltigen Drang der Ereignisse an Untersuchungen gehindert, von dem Strom der herrschenden Zeit-Meynungen mit fortgerissen werden, so daß sie oft Menschen und Dinge in einem unrichtigen Gesichtspunct betrachten. Zu solchen vorgefaßten, ohne Prüfung angenommenen Meynungen gehört das ziemlich allgemeine Urtheil über den Minister Pitt, den seine

An-

Anhänger in Großbritannien und im Auslande als einen sehr ausserordentlichen Mann, und seine Verehrer als einen Sterblichen der ersten Größe schildern; während seine Feinde in England alle Gerechtigkeit gegen ihn aus den Augen setzen, ihn zu einem sehr gewöhnlichen, mit höchst mittelmäßigen Fähigkeiten begabten Menschen machen, und die französischen Republicaner ihn als ein nach Blut und Verheerung dürstendes Ungeheuer bezeichnen.

Gewiß ist der Minister Pitt kein böser Mensch im gemeinen Sinn des Worts, obwohl seine Tugenden, die im Anfang seines Ministeriums so glänzend, so unzweydeutig waren, längst verschwunden sind; nur der wüthende Partheygeist, der seine Gegner in England beseelt, kann seine nicht gemeinen Talente läugnen. Es ist jedoch merkwürdig, daß seine Feinde im Auslande, selbst die Franzosen, mit dieser Herabwür-

digung

digung der Fähigkeiten nicht einstimmen, so reichlich sie ihm auch die größten Bosheiten, die abscheulichsten Absichten andichten, und ihm alle Schandthaten zutrauen. Partheylose Geschichtforscher werden bey weitem die meisten dieser Beschuldigungen ungereimt, ja abgeschmackt, so wie überhaupt nichts Schwarzes in seinem Character finden. Eine andre Frage aber ist: ob dieser Staats-Minister wirklich zu den ausserordentlichen Geistern gehört, die, wenn gleich nicht durch ihr Herz, doch durch Verstandeskräfte und den Umfang ihres Genies die Menscheit verherrlichen? Die beste Antwort hierauf würde eine concentrirte Geschichte seiner Administration, der bewährtesten persönlichen, sowohl öffentlichen als Privat-Handlungen, und seines parlamentarischen Benehmens seyn. Es ist zu verwundern, daß keiner von seinen abgesagten Feinden in England (z. B. Horne Toocke) einen Versuch dieser Art gemacht hat, der

durch

durch die zusammengestellte Masse von politischen Thorheiten und Widersprüchen, so wie von seltsamen Privat-Transactionen, alle Zweifel gehoben hätte.

Der Besitz der dazu erforderlichen Materialien lud mich zu der Unternehmung ein; dabey hatten die Neuheit derselben, die damit verbundene Mühsamkeit, und die gewiß nur von sehr wenigen erwarteten, durch die Zusammenstellung höchst auffallenden Resultate, für mich besondere Reitze; so daß ich bereits vor drey Jahren einen Anfang mit dieser Arbeit machte, die jedoch nachher, bey näherer Erwägung ihrer Undankbarkeit, liegen geblieben ist; denn nur wenige Menschen haben dafür einen Sinn, wie man ohne alle Privat-Absichten, ohne das mindeste Interesse, bloß zur Erläuterung historischer Wahrheiten, sich kühn Feindschaften, Verläumdungen und Verfolgungen aussezzen könne. Der Eifer für Wahrheit, der

Muth, die Verläugnung der Ruhe bey weitgreifenden, ja gefährlichen Erörterungen, finden keine Belohnung; am wenigsten durch den Beyfall der berühmtesten Schriftsteller der Nation, die vielmehr gewöhnlich die ersten sind, sich an die Parthey des Stärkern anzuschliessen, und den kühnen Verfasser wegen seiner Unbesonnenheit zu tadeln. Ich kann mir indeß einige Bemerkungen hier nicht versagen; sie geben wenigstens einen neuen Gesichtspunct für denjenigen an, der es für würdig halten möchte, den Gegenstand in der Stille für sich zu untersuchen.

Wie tief steht der jetzige Minister Pitt unter seinem großen Vater, der das Bestechungs-System verachtete, und bloß durch seine erhabenen Talente das königliche Conseil, das Parlament und die Nation beherrschte; der in seiner Jugend ein feuriger Patriot war, es auch, — welches wohl zu merken ist — als Staats-Minister blieb,

sein

sein Vaterland durch eine weise Administration verherrlichte, sein ganzes Leben hindurch sich als einen unwandelbaren Freund der Volksfreyheit zeigte, keine Reichthümer sammelte, und endlich als Greis mitten unter den lautersten patriotischen Handlungen dahin starb. Die Glorie Großbritanniens war sein erhabener Ehrgeiz.

Nicht so dachte Pitt der Sohn. Sein Ehrgeiz war, Schatz-Minister zu bleiben. Was that er in dieser Eigenschaft? Er that viel, aber nicht mit geringen Hülfsmitteln, das Criterion eines großen Genies, sondern mit den gewaltigsten Anstrengungen von Kräften, die seit dem Untergange des römischen Reichs je einem Minister zu Gebote standen. — Man betrachte alles in dem rechten Lichte, so wie es uns die Tagesgeschichte darbietet, und richte ohne Vorurtheile, wenn — — man kann.

Die reichste aller Nationen wird durch die Rasereyen der französischen Republicaner und die Künste ihrer Regierer so fanatisirt, daß sie für ihr Eigenthum zittert. Der Britte opfert, nach dem Sprüchwort, zweyen Gottheiten: Liberty und Property. Die Freyheit nimmt hier aus Anständigkeit den obersten Platz ein, der aber in der Wirklichkeit dem Eigenthum gebührt, wie auch jetzt die Erfahrung unwidersprechlich bewiesen hat. — Die Bewahrung des letztern entscheidet bey den Engländern alles. Durch die Greuel von aussen geschreckt, von einer Revolution durch die Gleichheits-Männer im Innern bedroht, Plünderungen, Mord und Anarchie im Prospect, war es wohl nicht zu verwundern, daß sich die Masse der Reichen und Wohlhabenden — und wo ist ihre Zahl so groß wie in England? — vereinigt mit den Freunden der Ordnung, der Ruhe, der Sittlichkeit, der Religion, und mit dem Heere der Beam-

amten des Reichs, an die Regierung anschloßen, und jede Maaßregel billigten, die auf die Erhaltung der Ruhe und ihres Eigenthums abzweckte. Durchdrungen von der Gefahr, das ihnen so werthe Eigenthum zu verlieren, traten Tausende von Gegnern der Regierung jetzt auf ihre Seite. Abneigungen verschwanden, Freundschaften wurden aufgelöst, Grundsätze vergessen, Gesinnungen, selbst Charactere verändert.

Nun denke man weiter: Neue unmäßige Taxen; über alle Verhältnisse gehäufte, zum Theil schändliche Auflagen; Einschränkung der Freyheit jeder Art; Entsagung kostbarer Privilegien; selbst Vernichtung heiliger Volksrechte, deren geringste Antastung noch vor dreyßig Jahren die ganze Nation in Bewegung gesetzt haben würde. Alles dieß hat man in wenig Jahren gesehn. Das Volk schwieg dazu, und glaubte, zu Rettung seines Eigenthums, durch Auf-

opferungen ohne Zahl den Gesetzen der Nothwendigkeit huldigen zu müssen. Hiezu kam ein bey jeder Repräsentanten-Wahl gleichgestimmtes Parlament, wie noch nie ein brittischer Minister gehabt hatte, noch bey seinem besten Willen je haben konnte, weil die Habsucht und das Sittenverderbniß in England nie so groß gewesen waren. Dieß Parlament zeigte eine unbegränzte Nachgiebigkeit, und that blindlings alles, was der Minister Pitt wollte, der, voll dieser Zuversicht, sich keinen Zwang mehr anthat, sehr oft über die gewöhnlichen, in England — wo die Formen so viel gelten — wichtigen Formalitäten weggieng, ja die Achtung gegen die gesetzgebende Gewalt nicht selten verletzte.

Wenn nun eine Nation zu ihrem herrschenden Minister sagt: „Wir haben unermeßliche Reichthümer! Hier sind sie. „Schalte damit nach Deinem Gutdünken;

„nur

„ nur rette uns! Noch größer als unsre
„ Schätze ist unser Credit; er ist der Dei-
„ nige. Unser Handel und dessen Einfluß
„ haben keine andre Gränzen als die Pole;
„ gebrauche diesen mächtigen Hebel, wir sind
„ Deine willigen Helfer. Wir haben unberühr-
„ te, noch unberechnete Hülfsquellen! Schone
„ sie nicht bey diesem großen Zweck. Wir ha-
„ ben Repräsentanten! Diese sind Dir ganz er-
„ geben, so sehr, daß die wichtigsten Dinge
„ kaum mehr discutirt werden, und wir sind
„ es zufrieden; sie stimmen in Allem nach
„ Deinem Willen, und geben Deinen Be-
„ fehlen, von welcher Art sie auch seyn
„ mögen, eine gesetzliche Form. Wir sind
„ im Genuß einer Freyheit, wie sie viel-
„ leicht nie ein Volk hatte; sie ist uns
„ heilig; wir haben es seit hundert Jahren
„ bewiesen; aber auch diese durch ein gün-
„ stiges Schicksal uns verliehene, durch das
„ Blut unserer Vorfahren errungene, und
„ als Erbtheil für unsere Nachkommen

„ pflichtmäßig bestimmte Freyheit in allen „ ihren Zweigen, wollen wir mit unsern „ schätzbaren, einzigen und characteristischen „ National-Vorrechten Dir opfern, und „ uns über diesen manchfaltigen, un„ ersetzlichen Verlust bey dem Anblick der „ Greuel in Frankreich zu trösten suchen."

Wenn eine Nation durch ihre Handlungen so redet — und wer kann diese Thatsachen läugnen? — und wenn zu jener Allgewalt eines Ministers, verbunden mit Hülfsmitteln, wie sie seit der Existenz der bürgerlichen Gesellschaft gewiß kein machthabender Mensch besaß, noch großer Ehrgeitz, und bey einem Umsturz der Dinge noch sehr ernste Rücksichten auf eigne persönliche Gefahr kommen, so hört die Verwunderung auf über das, was Mr. Pitt bis jetzt gethan hat; und da auf ihm, es geschehe was da immer wolle, das erhabene Lob nicht haftet, noch je haften kann, wenn

man

man nicht aller Wahrheit Hohn sprechen will, große Zwecke durch kleine Mittel erreicht zu haben, so dürften künftige Staatsrechner wahrscheinlich beweisen, daß bey solchen unermeßlichen Hülfsmitteln, bey diesem Schalten und Walten mit den collossalischen Kräften einer mächtigen energievollen Nation, noch viel zu wenig geschehn ist, und daß man die Größe dieser Mittel, die Geschwindigkeit, sie sich zu verschaffen, und die Leichtigkeit, sich deren zu bedienen, nicht aus den Augen verlieren muß, um das Genie des Ministers Pitt zu würdigen.

Seine Verehrer in England rühmen seine großen Fähigkeiten in Finanz-Sachen, und bezeichnen ihn als den einzigen Mann im ganzen Reiche, der den so äußerst bedenklichen Zustand der brittischen Finanzen im Stande wäre zu verbessern, vorausgesetzt, daß eine Verbesserung möglich ist.

Der unter dem erborgten Namen Simpkin berühmte Dichter Ainstie löset dieß Räthsel durch folgende sehr witzige Verse:

Indeed (says friend Simpkin) if there
liveth a man
Of talents sufficient, our Minister can;
Provided his powers of saving and
mending,
Correspond with his pow'rs of de-
stroying and spending. *)

Ein im Anfang des Jahres 1799 in London erschienenes Carricatur-Bild zeigte mit großer Wahrheit sehr sinnlich, wodurch

der

---

*) Ja gewiß (sagt Freund Simpkin) wenn irgend ein Mann lebt, der dazu hinreichende Talente hat, so ist es unser Minister; wenn nur seine Kraftmittel, zu sparen und auszubessern, seinen Kräften gleichkommen, zu vernichten und zu verthun.

der Minister seine Allgewalt und die Anhänglichkeit der Nation bewirkt hatte: durch das Schrecken. Er tritt auf in diesem Bilde mit einem entsetzlichen Ungeheuer unter dem Arm, das aus seinem weit aufgerissenen höllischen Rachen eine Menge mit Säbeln bewaffneter Todtengerippe ausspeyt, und seine Krallen fürchterlich ausstreckt. Dieser Cerberus hatte ein Halsband mit der Innschrift: La grande Nation. Die an den gegenüber stehenden, vor Furcht zagenden, in die Knie sinkenden John Bull gerichteten Worte des Ministers waren: „Wenn ihr nicht eure Einkünfte hergebt, so laß ich ihn los!" da dann der durch das Schrecken gelähmte John Bull auf die Drohung nicht allein willig seinen großen, mit den zehn Procent Einkünften angefüllten Beutel hinreicht, sondern auch noch seinen Sparbeutel mit den Früchten seiner Industrie dem Minister mit den Worten darbietet: „O! schonet

„ meines

„ meines Lebens, und nehmet alles was ich „ habe! " Eine beygefügte Tabelle vollendet durch einen ausserordentlichen Zug dieß historische Bild,*) ist für den Statistiker wichtig, und verherrlicht zugleich die Weisheit des hochgepriesenen brittischen Finanz-Ministers.

Der Englische Pachter John hat jährlich 200 Pf. St. Einkünfte. Hievon zahlt er seinen Pacht mit 40 Pf. — Lohn an Knechte und Mägde 60 Pf. — Land-Taxe 4 Pf. — Commutations-Taxe 6 Pf. — Taxen

*) Man findet in dem bekannten Journal London und Paris 1799. No. 2. eine gute Abbildung dieser weit mehr ernsthaften, als lächerlichen Carricatur, die auf einmal mehr Wahrheiten aufstellt, als zwanzig Zerrbilder des übrigens sehr sinnreichen, für das Ministerium arbeitenden Gilry zusammen genommen.

Taxen auf Pferde, Karren ꝛc. ꝛc. 6 Pf. — Kirchspiel-Taxen 10 Pf. — Neue Taxe von 10 Procent von seinen Einkünften, wobey die 200 Pf. als Norm angenommen waren, 20 Pf. — zusammen 176 Pf. St., da denn zu seinem, seines Weibes und seiner Kinder Unterhalt nur vier und zwanzig Pf. St. übrig bleiben. — So weit meine Bemerkungen über den Staats-Minister Pitt, den zweyten dieses Namens.

Die Geschichtsfreunde haben nun ein Recht, nach den Quellen bey diesem in zwanzig Bänden*) aufgestellten historischen Werke zu fragen, um dessen Brauchbarkeit für jetzt und für künftig zu bestimmen. Der Annalist, der die Begebenheiten seiner Tage aufzeichnet, kann nicht so wie der spätere Geschichtschreiber, in Bibliotheken wüh-

---

*) Der Register-Band wird der 20ste seyn.

wühlen, um neue und alte Bücher oder Manuscripte aufzufinden. Nein! er muß seine Quellen anderswo auf manchfaltige Art suchen, und sich seinen Pfad mühsam bahnen. Es war allerdings sehr gewagt, ohne irgend einen brittischen Vorgänger, in einem von England entfernten Lande sich mit der neuesten Geschichte dieses Reichs zu beschäftigen; auch kannte ich nicht alle mit einer solchen Unternehmung verbundenen Schwierigkeiten, als ich das Werk vor neun Jahren anfieng, und es bedurfte nichts Geringeres, als die überaus große Aufmunterung des Publikums, um mit Unverdrossenheit fortzufahren, und um die mit so viel Mühe und Kosten verknüpfte Abeit nicht bald nach den ersten Bänden zu endigen. Ich bescheide mich indeß gerne, daß diese Aufmunterung nicht den geringen Talenten des Verfassers, sondern seinem großen Gegenstande zuzuschreiben war; denn damals war England immer noch der interessan-

teste

teste aller europäischen Staaten, das Land der Freyheit, von Menschen bewohnt, die mehr wie unter irgend einem Himmelsstrich original dachten und handelten. Noch war die Revolution in Frankreich nicht ausgebrochen, wodurch alle andre Begebenheiten der Welt in Schatten gestellt wurden, und die alles historische Interesse gleichsam monopolisirte. — Ich hatte dabey das angenehme Schicksal, in Betreff der Literatur- und Kunst-Geschichte, von zwey sehr berühmten, mit diesen Fächern vertrauten Gelehrten, Forster und Eschenburg, unterstützt zu werden, von denen bekanntlich der erste in den frühern Jahrgängen, so wie der andere in den sechs letzten, die Literatur- und Kunst-Abschnitte bearbeitet haben. Diesen würdigen Männern hat sich der durch mehrere mühsame literarische Arbeiten rühmlich ausgezeichnete D. Ersch durch Uebernahme des Register-Bandes angeschlossen.

In

In Parlaments-Sachen waren die parlamentarischen Journale meine Führer, vorzüglich Woodfall's parlamentary Reports, das beste, durch die geschicktesten Geschwindschreiber besorgte, und anerkannt genaueste Werk dieser Art. Hiezu kamen die dem Parlament vorgelegten Actenstücke, Staats-Rechnungen, und andre National-Papiere, von welchen alles, was nur einigermaßen wichtig war, gedruckt wurde; ferner, die besten Tagblätter beyder Partheyen, mit Innbegriff der Hofzeitung, die in England mehr wie in allen andern Ländern ein Gegenstand ministerieller Sorgfalt ist; die vorzüglichsten Flugschriften, die irgend eine bedeutende Begebenheit schilderten, oder von einer neuen Anstalt Nachricht gaben, oder eine wichtige politische Meynung erörterten, oder eine neue Staats-Maaßregel beurtheilten. Die critischen Journale, in Verbindung mit den Originalen der wichtigsten Bücher selbst, Kupferstiche und handschriftliche Nachrich-

ten,

ten, gaben den Stoff zur Literär- und Kunst-Geschichte; so wie die gedruckten Tagebücher der brittischen Gerichtshöfe von allen dortigen Vorfällen authentische Nachrichten lieferten, die man hier durch Auswahl und Manchfaltigkeit, jedoch mit Einschränkung auf Plan und Raum, benutzt hat. Zu allen diesen Hülfsquellen kam eine beständig nach England unterhaltene Correspondenz mit wackern Männern und guten Beobachtern verschiedener Stände, um historische, politische und sittliche Züge zu sammeln, die sodann gesichtet, geordnet, durch meine Local-Kenntnisse von Menschen und Dingen, mit näherer Entwickelung, Bemerkungen oder Betrachtungen erweitert, und so diesen brittischen Annalen einverleibt wurden.

Hier ist kein unschicklicher Ort, etwas über die Geschichte in Betreff der Zeit ihrer Abfassung zu sagen, da viele Gelehrte den Grundsatz haben, daß nur nach einer

langen Reihe von Jahren historische Werke für künftige Generationen geschrieben werden können. Diese Behauptung ist, in Ansehung des zu pragmatischen, historischen Werken höchst nöthigen Standpuncts, sehr richtig, da dieser durchaus entfernt seyn muß; allein jene Behauptung leidet eine Einschränkung bey solchen Producten, wo die Nähe des Beobachters oder Zeichners, und die Feder des Augenzeugen, wo nicht ein wesentlicher Vorzug ist, doch dem Werke gewiß nicht schaden kann. Wenn daher also gleichzeitige Jahrbücher auch nicht mit einer förmlichen Geschichte in eine Classe gestellt werden können, so darf man sie doch bloß deßhalb nicht als minder brauchbar betrachten, weil — sie früh erscheinen. Die Quellen entscheiden alles.

Nun frage ich: hätten die oben angeführten, bey diesen brittischen Annalen gebrauchten Quellen, wohl eine größere Zuverläßigkeit durch die Zeit erhalten? Welchen

chen Zusatz könnten Decennien, ja Jahrhunderte der Glaubwürdigkeit da geben, wo authentische Staatsschriften, offizielle Berichte von Staatsmännern, Kriegsbefehlshabern und Ober-Beamten, documentirte Briefe wichtiger Personen, namentliche Anzeigen, unverfälschte, beglaubigte Parlaments-Journale, und öffentliche Tribunal-Register wirklich vorhanden sind? wo veränderte Sitten und Gebräuche, verschwindende alte Einrichtungen, Meynungen und Handlungen des Volks, in wichtigen Augenblicken durchaus das Zeugniß des gegenwärtigen Beobachters bedürfen, und wo der künftige Geschichtschreiber Großbritanniens, wäre er auch größer als Hume und Gibbon, doch eben diese Quellen brauchen muß, weil er möglicherweise keine bessern Materialien zu diesem Zweck haben kann. Er wird aber damit in einer spätern Zeit andre Materialien verbinden, die dem früher schreibenden Annalisten fehlen

und fehlen müssen, da die Zeit, und nur sie allein, manches Archiv öffnet, manches verborgene Manuscript ans Licht bringt, manche geheime Briefe den Familien entreißt, dadurch vieles berichtigt, Widersprüche hebt, und oft sehr unerwartete Aufschlüsse giebt.

Indeß darf der Verfasser dieser Annalen hoffen, daß der dabey gehabte Zweck nicht verfehlt worden ist: nemlich durch sein Werk für die lebenden Geschichtsfreunde, für philosophische Denker, Litteratoren und Sittenforscher, in Hinsicht Englands, etwas mehr als eine historische Uebersicht jener großen Epoche, und für die künftigen Geschichtschreiber Großbritanniens nicht unwichtige Materialien geliefert zu haben.

Geschrieben,
Hamburg im Juny 1799.

von Archenholz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm <<von>>,

Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien

Bd.: 19

Carlsruhe 1802

P.o.germ. 1208-23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117668-9
VD18 90435524